

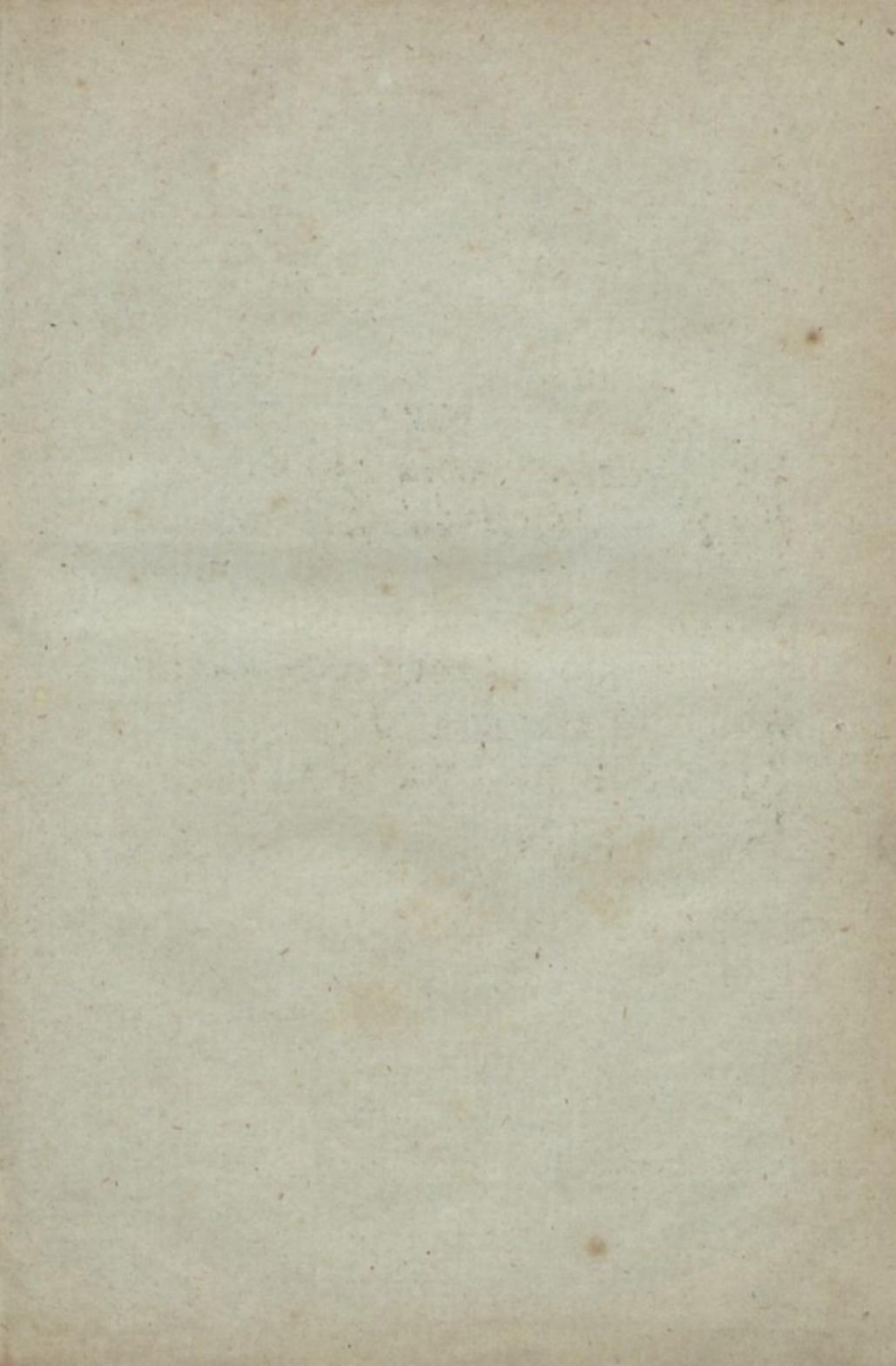
Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej

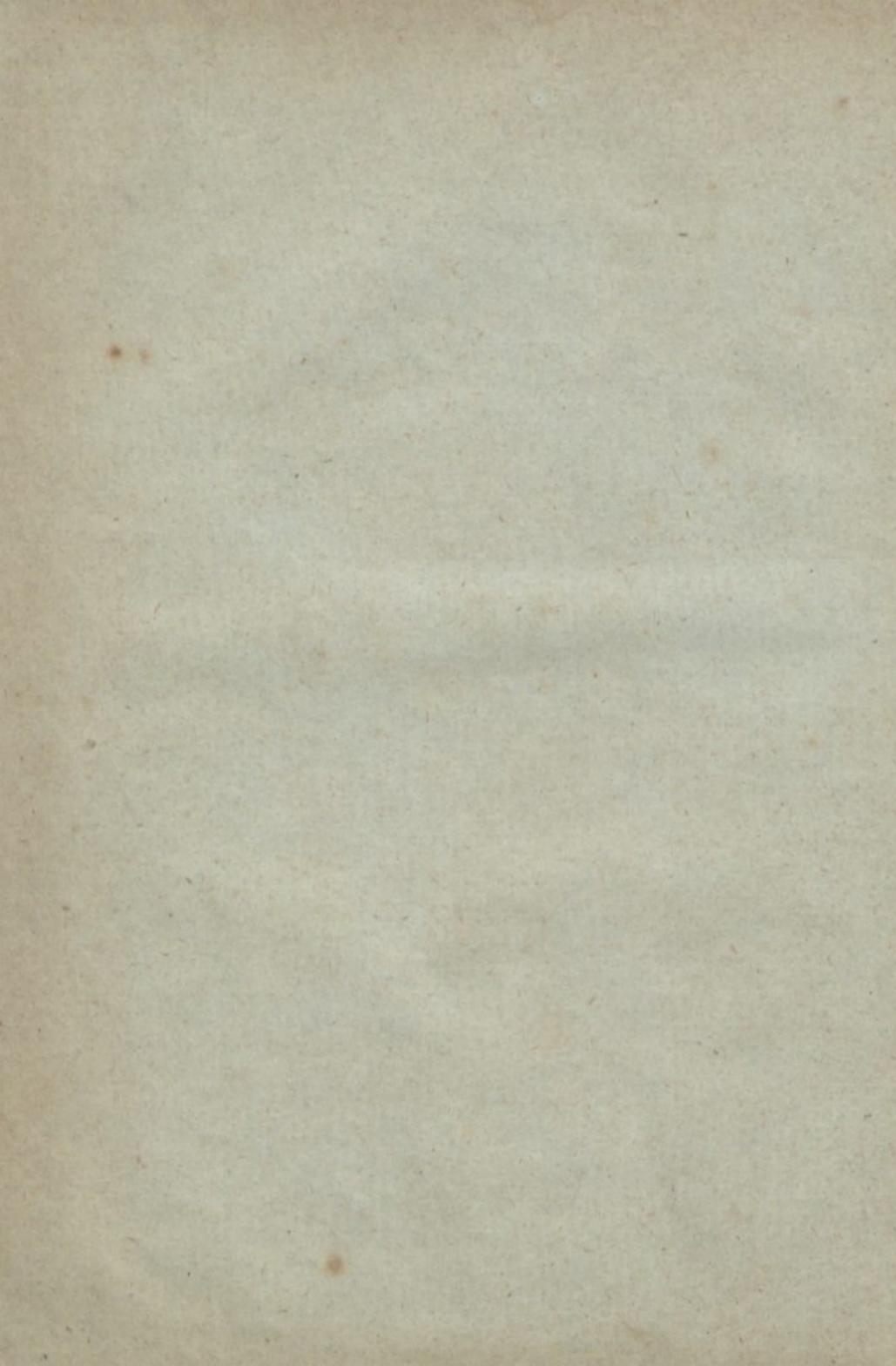


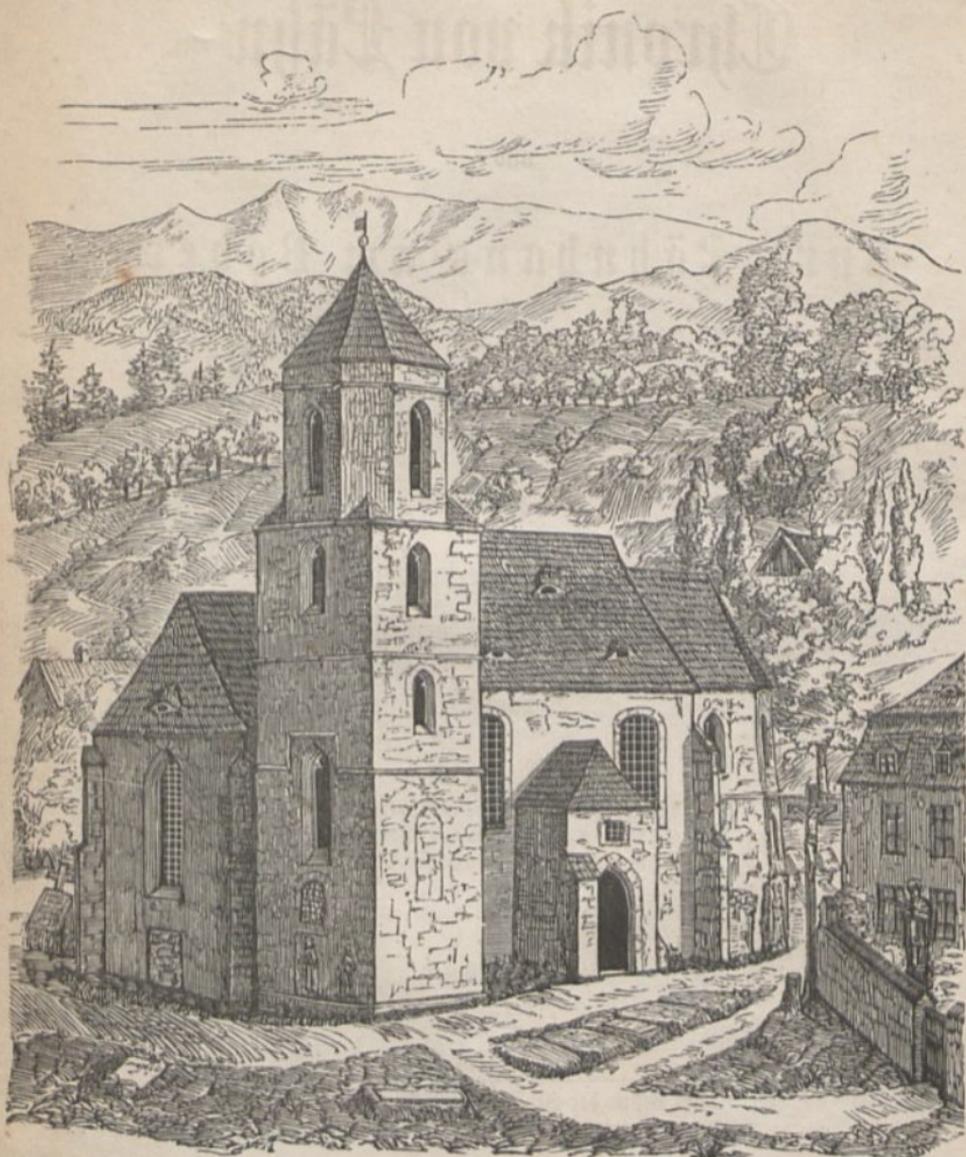
100100218006



BIBLIOTEKA GŁÓWNA
POLITECHNIKI WROCŁAWSKIEJ







Die vormalige St. Nicolaikirche zu Lahn,
erbaut im Jahre 1215, abgebrochen 1862.

137. **Chronik von Lähn**

und

Burg Lähnhaus am Bober.

Urkundliche Beiträge

zur

**Geschichte der Städte, Ritterburgen, Fürsten und
Adelsgeschlechter Schlesiens**

von

A. Knoblich,

Weltpriester des Bisthums Breslau,
der Vereine für Geschichte und Alterthum Schlesiens und des Museums
schlesischer Alterthümer u. wirklichem Mitgliede.

Mit Illustrationen.

A 137

Bum Besen der St. NicolaiKirche in Lähn.

Breslau,

In Commission bei G. P. Ueberholz.
1863.

Bibliothek
des Ver. f. Gesch.
der ev. Kirche Schles.



237259/1



ver
die



rei denkwürdige Jubeltage, welche die Stadt Lähn am Bober 1864 zu feiern hat, gaben die Anregung zu dem vorliegenden Buche. Unter den Städten des vormaligen Fürstenthums

Sauer gehört Lähn zu den ältesten; denn sie besteht nun seit 650 Jahren. Nach dem Abbruche der eben so alten St. Nicolaikirche aber veranlaßt die Erneuerung derselben in mittelalterlicher Bauart demnächst ein gleich wichtiges Kirchweihfest, und außerdem sind heuer 700 Jahre verflossen, seitdem Schlesien von Polen getrennt wurde, eigene Fürsten erhielt, und Burg Lähn-

haus, die uralte Bergfeste, in den Besitz des Herzogs Boleslaus des Langen gelangte. Deshalb fühlte sich der Verfasser dieser dreifachen Jubelschrift, zumal in einer Zeit, die in Ermangelung eigener Verühmtheiten dankbar dagewesene Größen und Jubeltage der Vergangenheit zu verherrlichen pflegt, allen Ernstes verpflichtet, die Geschichte seines an bedeutenden Erinnerungen überreichen Heimathsortes mit geziemender Anhänglichkeit zusammen zu stellen, wie sie dem Schlesierlande zur Ehre und der wackeren Bürgerschaft von Lähn zur Freude gereichen darf.

Die Lokalgeschichte von Lähn hätte zwar vor größeren Städten des Landes keinen Anspruch auf besondere Beachtung zu machen; allein da alle Geschichte in letzter Beziehung Lokalgeschichte sein muß, und jede Lokalgeschichte zur Bereicherung der allgemeinen Weltgeschichte beiträgt, außert auch noch Burg Lähnhaus als Gefängniß des Bischofes Thomas I. von Breslau, der den hohen Domchor erbaute, sowie des Minnesängers Herzogs Heinrich IV. von Breslau, der daselbst die rittermäßige Kreuzkirche als sein Vermächtniß hinterließ, zu seiner Zeit über Schlesiens Grenzen hinaus hochberühmt war, so konnte sie schon deshalb längst eine gründliche Darstellung ihrer Erlebnisse erwarten. Besondere Wichtigkeit hatte aber die Burg für den Verfasser, seitdem sie ihm als Sommersiß der heil. Herzogin Hedwig Veranlassung zu einer Lebensgeschichte derselben geboten, in welcher sie nur kurze Erwähnung fand. Die reiche Vergangenheit von Burg und Stadt vermochte schon den zu früh verewigten Stenzel, welcher der Familie von Haugwitz befreundet gewesen, in seinen Archivschätzen ihrer Vorgeschichte nachzuforschen, worüber ihn jedoch der Tod überraschte, während die Ergebnisse seiner Nachforschungen gänzlich verloren gingen.

Daher war es eine schwierige Aufgabe, ohne wesentliche Vorarbeiten die alten Schachte zuverlässiger Geschichtskunde von Neuem zu durchschürfen und zu Tage zu fördern, was irgend Probehaltiges, und zwar im Verlaufe von nahezu 700 Jahren, zur Geltung gelangen konnte; denn bei Weitem das Meiste, was hier von Lahn und Umgegend an's Licht tritt, ist aus dem Rohstoffe ungedruckter Archivalien, aus Urkunden, Acten und Tagebüchern u. gewonnen worden. Hierbei darf bemerkt werden, daß die gelehrten Quellenangaben, wie oft sie auch vermißt werden dürften, nicht aus Mangel an Quellenkenntniß, die der Verfasser seinen Lesern durch anderweite Proben bereits bewiesen haben wird, sondern nur aus Rücksicht auf den Leserkreis dieser Schrift selbstverständlich fortgeblieben sind, da sie nicht füglich in den Anhang verdrängt werden durften, der seine besondere Berechtigung hat. Der kundige Leser wird überall finden, daß auch die geringfügigsten Nachrichten nicht aus der Luft gegriffen sein können. Dagegen bleibt der Verfasser gern für die Darstellungsweise verantwortlich, die er mit Gewissenhaftigkeit, Wahrheitsliebe, Sorgfalt und Schonung vertritt. Er wollte damit nichts Höheres erreichen, als bei Schilderung der überstandenen Mißgeschicke den Bürgern von Lahn den Geschichts-Spiegel für Muth und Ausdauer in allen künftigen Unfällen vor Augen zu halten, Ihnen die Vergangenheit des Ortes in Erinnerung zu bringen und durch dieses Jubelandenken seine Zugehörigkeit selbst aus der Ferne zu bekunden, zudem aber auch die Vaterlandskunde, sei es im In- oder Auslande, mit einer Reihe neuer Beiträge zu bereichern; damit auch Lahn, die Stadt mit dem sprüchwörtlichen Taubenmarke, ihrem vielgenannten Wahrzeichen, fortan zu jenen Städten gerechnet werden könnte, welche nach vielfachen Anregungen der Königlich-

Behörden ihre eigene Geschichte den Nachkommen zu überliefern vermögen.

Nicht minder dürften diese Blätter auch einige Bausteine zur Breslauer Bisthumsgeschichte darbieten, deren Ausbau fortwährend von erprobten Männern gefördert wird, nachdem der verewigte Dombachant Ritter die Vollendung dieses lange vernachlässigten Zweiges der heimatlichen Culturgeschichte jüngeren Kräften überlassen hat.

Uebrigens bedarf es wohl nicht der besonderen Bitte um Nachsicht bei einer mühsamen Arbeit, welche nur karge Mußestunden ermöglichten, wohl aber des Dankes für Alle, welche dem Verfasser in anerkannter Weise jeden Vorschub geleistet haben.

Breslau, am 1. Juli 1863.

D. D.

Inhalt.

	Seite.
I. Aus der Vorgeschichte der Burg Lähnhaus	1
II. Die Gründung der Stadt Lähn. Heinrich der Bärtige und seine Gemahlin St. Hedwig	14
III. Burg Lähnhaus als Gefängniß des Bischofes Thomas I. und Herzogs Heinrich IV. von Breslau	35
IV. Burg Lähnhaus und Lähn unter den Herzögen von Schweidnitz-Zauer	43
V. Die Huziten vor Lähnhaus. Das gefürchtete Raubschloß	59
VI. Zur Kirchengeschichte vor und während der Glaubensspaltung in Lähn	82
VII. Wie Burg Lähnhaus erneuert ward. Der Weibertumult zu Lähn. Die Disputation des Flacius über die Erbsünde. Lähn im dreißigjährigen Kriege. Die Burg in Flammen	110
VIII. Die Schicksale der Stadt Lähn in der Zeit vom 30jährigen bis zum 7jährigen Kriege	139
IX. Lähn unter preussischer Herrschaft. Kirchliche Zustände	166
X. Die Schicksale Lähns während der Kriege gegen Napoleon. Ein blutiges Denkblatt aus den deutschen Befreiungskämpfen gegen die Franzosen vom Jahre 1813.	180

VIII

	Seite.
XI. Lähn in der Friedenszeit bis zur Gegenwart. Die Uhrenfabrik. Der Kirchenbau	206
XII. Ein Gang um die Burgruinen	223
~~~~~	
Personalien . . . . .	230
Diplomatische Zugaben . . . . .	232
~~~~~	

Die Illustrationen:

1. Die im ersten Initial beigegebene Zeichnung des Ecce-Homo-Hauptes ist nach einem Steingebilde geschnitten, welches der Verfasser in dem trümmererfüllten Burggraben auffand.
2. Das Bild, St. Hedwig, wie sie Lähn segnet, stammt aus dem Künstlernachlasse des in Dresden verstorbenen Malers Näke, nach welchem es der Kxlograph Prof. August Gaber in Doppelsplatten in Holz schnitt und diesem Buche als Schlesier zur freundlichen Ausstattung widmete.
3. Das Bild der alten und neuen Kirche hat der Academiker Paul Wurst in Dresden in Holz geschnitten.

~~~~~

## I.

## Aus der Vorzeit der Burg Lähnhaus.

## 1.



ie weitbin sichtbaren Burgruinen des kühnen Bergschloßes Lähnhaus im heutigen Löwenberger Kreife behaupten unter den Bollwerken des Mittelalters, die noch auf den Fels gebaut waren und auch im schlesischen Mittelgebirge einst nordwärts vom Hochkamme der Sudeten bis zur Thalebene der Oder hinab die hervorragendsten Höhen des Bober- und Raßbachgebietes gekrönt haben, vor den umliegenden Burgen Kynast, Greiffenstein, Gröbzigberg, Röchlitz ic. an Alter und geschichtlicher Bedeutung noch immer den Vorrang. Durch reiche Erinnerungen in die gemeinsamen Landesgeschicke verflochten, werden sie in der Geschichte der Fürsten und Adelsgeschlechter Schlesiens vielfach genannt. Der Nachbarschaft dieser Burg verdankt die Stadt Lähn am linken Boberufer Entstehung und Namen. Zu ihren Füßen hat sie, von derselben über ein halbes Jahrtausend beherrscht, auch mit ihr gleiche Schicksale in allen Kriegesstürmen erfahren und sie zuletzt selbst überdauert. Deshalb verlohnt es der Mühe, dem Ursprunge dieses über 200 Jahre zerstörten Bergschloßes in grauer Vorzeit nachzuforschen, wo seine Warte auf jenen Waldhöhen zuerst aus den Nebeln der Urgeschichte des Landes emportaucht, um später als Grenzburg von doppelter Wichtigkeit die Markscheiden zwischen Böhmen, der Lausiß und Schlesien und der am Queisthale zusammentreffenden Bisthumsprengel von Breslau, Meißen und Prag zu bezeichnen.

Die historische Sage rückt nun die Gründung des Lahnhauses in die stürmischen Jahrhunderte hinauf, als sich die Ströme der Völkerwanderung von Asien her über Europa verließen und diesseits der Alpen nach der Befeh- rung der germanischen Völker zuerst Castelle und Pfalzen von römischer Festigkeit entstanden. Glaubhaftere Nachrichten dagegen befunden die An- lage der Burg auf jenem wilden Basaltgestein in den Zeiten des schwinden- den Heidenthumes in Mähren, Böhmen und Polen, wozu die Landstrecken des heutigen Schlesiens abwechselnd gehörten. Dieselben waren ja durch Jahrhunderte der Tummelplatz aller Verheerungskriege entweder der benach- barten slavischen Völker unter einander, oder der gewaltigen Heerzüge, die seit der Unterwerfung der Sachsen die Beherrscher Deutschlands so oft von der Elbe durch die Lausitz, wie König Heinrich, hereinbrechend, gegen die tri- butpflichtigen Fürsten aus dem Hause Piast unternahmen, welche die unein- nehbaren Wasserburgen an der Oder hinab und die ersten Bergschlöffer bis zum Gebirge hinauf gegen die Einfälle der Deutschen und Böhmen errichteten.

2.

Im Jahre 967 nach Christus hieß das Bobergebiet *Boberane*, der Landstrich zwischen Oder und Bober *Dedosefi*, die angrenzende Oberlau- sitz *Milšca*. Nachdem nun im neunten Jahrhundert die glaubensmuthi- gen Brüder *Methodius* und *Cyriacus*, seit deren Mission zu den sla- vischen Völkern heuer ein Jahrtausend verflossen ist, den heidnischen Bewoh- nern Mährens das Evangelium gepredigt, und nach ihrem Tode das Christen- thum auch in die Wälder Böhmens und Schlesiens Eingang und Verbrei- tung gefunden, wurde das Bisthum Prag gegründet, und alles Land zwischen Glogau und Breslau bis gegen Krakau hinauf in obigem Jahre in den Umfang des neuen Sprengels gezogen. Dazu gehörte außer dem dünn bevölkerten Glazer Bergkessel zumal der *Schlesiergau* um den *Zobtenberg* (*Zlenz*), damals *Blasane* genannt, dessen Bewohner unter dem Namen *Zlenzane* auftreten, und der durch einige Burgen gedeckte *Boberstrich* bis an den Grenzwall der Sudeten.

Breslau hatte demnach im zehnten Jahrhundert, während im westlichen Deutschland bereits das Christenthum unter den Schülern und Nachfolgern

des heil. Bonifacius in vollster Blüthe stand, noch keinen eigenen Bischofs-  
 sitz, obwohl schon einzelne Christen im Lande lebten und die Art an die  
 Wurzel der nordischen Heidenvölker gelegt war. Denn ein Jahr nur vor  
 Errichtung des prager Bisthums war ja der Polenfürst Miesko mit der  
 böhmischen Dubrawka erst vermählt und durch diese bekehrt worden.  
 Obwohl nach seinem Beispiele nun auch viele polnische Großen die Taufe  
 annahmen und fremde, der Volkssprache noch unkundige Missionare die  
 Botschaft des Evangeliums durch die sarmatische Ebene trugen, vermochte  
 das Nachwort des Fürsten Miesko doch weder plötzlich die fest eingewurz-  
 lten Gebräuche des abscheulichen Götzendienstes unter seinem rohen Natur-  
 volke auszurotten, noch seine Tempel und Götterbilder ohne Aufsehung der  
 Heiden und ohne Widerstand ihrer Priester mit einem Schlage umzustürzen.  
 Noch lange nach seiner Bekehrung vielmehr stammten vom Scheitel des  
 Zobten- und oberschlesischen Annaberges (Chelm), wie von anderen Berg-  
 gipfeln über die Urwälder unseres Landes jene weitleuchtenden Brandsackeln,  
 womit die Heiden zur Feier der Frühlingsfeier ihre nächtlichen Freudenfeuer  
 entzündeten. Nur wenige südländische Glaubensboten getrauten sich im  
 Widerscheine jener heidnischen Opferflammen die Lampe der Christuslehre  
 zu den zerstreuten Neubekehrten zu retten, an deren Tage uns noch die  
 Bergfeuer der JohanneSnächte erinnern. Diese ersten Bekenner verbargen  
 sich noch aus Furcht vor Verfolgung und Martern in den Einöden und  
 Wildnissen, und mußten als Einsiedler lange im Kampfe mit Raubthieren  
 ein gefährvolles Leben in Hitze und Kälte fristen, bis es den ersten Bischö-  
 fen gelang, die Christen zu sammeln, und auf die strengen Gebote der Für-  
 sten gestützt, die Heiden unerachtet der vielen Vernichtungskriege, welche die  
 Orte entvölkerten, in den Wäldern zum Glauben zu bringen, auf deren  
 alten, heilig gehaltenen Opferstätten sie dem dreieinigen Gotte die ersten  
 Altäre und unsere frühesten Kirchlein erbauten, dem Volke dagegen manche  
 Gewohnheiten und Umzüge ließen, indem sie denselben christliche Bedeutung  
 zu geben wußten.

Unsere heidnischen Vorfahren brachten in diesen kühleren Nordländern  
 zwar nicht, wie jene heißblütigeren und verweichlichten Phönizier oder Kar-  
 thager, grausame Menschen-, wohl aber noch zahlreiche Thieropfer ihren  
 Hauptgöttern besonders auf sichereren Gebirgen dar. Dort hingen sie einem

von den Kelten ererbt, durch ihre Priester eifrig gepflegten Steindienste an, dessen erstaunliche Spuren sie uns in den merkwürdigen Wiegesteinen, Druidensitzen, Opferschaalen, Kesseln und Blutrinnen auf den zahllosen, künstlich behauenen Granitblöcken des Riesengebirges hinterließen. Unter dem Schutze des sagenhaften Berggeistes, dessen Schritte sie im Donnerrollen vernahmen, und im Schneesturme seine Athemzüge belauschten, thürmten sie mit übermenschlichen Kräften die keineswegs zufällig entstandenen Steinheilighümer über einander, wie sie der Wanderer am ganzen Hochgebirge, im Hirschberger Thale zumal und über Adersbach tief nach Böhmen hinein zerstreut in räthselhaften Gebilden, auch in den Teufelskanzeln und Teufelsmauern der Borberge am Bober erhalten findet. Auch verbrannten jene Urbewohner noch ihre Todten und begruben ihre Asche unter seltsamen Gebräuchen sammt ihren Geschmeiden, Geräthschaften, Messern, Steinbeilen, Waffen, nebst vielen in Kriegen erbeuteten oder auf Handelswegen verschleppten Münzen und Götterbildern südlicher Völker in irdenen Urnen aller Art, auf sinnreich geordneten Begräbnißplätzen, wovon schon viele durch ganz Schlesien von der Lausitz bis an die Karpathen hinauf wieder zu Tage gefördert wurden, wie man solche Heidengräber auch bei Pilgramsdorf unfern vom altheidnischen Spizberge zwischen Lähnhaus und Goldberg aufgedeckt hat.

## 3.

Während das Heidenthum bei Miesko's Tode die Ostseeländer noch völlig beherrschte, hatte in unseren Gegenden das Christenthum auch nur erst zweifelhafte Erfolge errungen. Da erhob sich St. Adalbert, Bischof von Prag, und begab sich auf seine heldenmüthige Befehrungsreise zu den wilden Preußen, um durch sie, die erst 1386 mit dem Litthauerkönig Jagellon als letzte Heidenation des Nordens die Taufe empfangen, im J. 997 den Martertod zu erdulden. Sein Weg führte ihn durch Schlesien und Polen. Er predigte mit seinen Genossen an vielen Orten, welche nachmals, wie Teschen, Oppeln und Breslau, seinem Andenken die St. Adalberts-Kirchen geweiht haben. Sein Leichnam wurde von Boleslaus I., Miesko's tapferem Sohne, von den Preußen zurückgekauft und mit Gold aufgewogen. Während gleichzeitig dem heil. Stephan die völlige Befehrung der Ungarn

gelang, unternahm Kaiser Otto III. in Trauer über den Todesverlust naher Verwandten seine berühmte Wallfahrt im Jahre 1000 von Rom zum Grabe des Preußenapostels nach Gnesen, und Bischof Diethmar von Merseburg begleitete ihn. Fürst Boleslaus I. kam dem jungen Kaiser bis an die Grenze des Milzener Landes entgegen, und empfing ihn zu Eulau im Gau Dedoseßi am Bober sehr feierlich. Otto ließ in Gnesen St. Adalbert's Reliquien, dem er im Leben innig befreundet gewesen, ein prächtiges Grabmal errichten und rief unter Thränen den Heiligen um seine Fürsprache an. Er beschenkte den Herzog mit der Lanze des heil. Maurizius, mit einem Nagel vom Kreuze Christi und gab ihm den Königstitel. Gleichzeitig wurde das Erzbisthum Gnesen gestiftet, welches Otto St. Adalbert's Bruder Radim verlieh, und ihm die Bischöfe der soeben neugegründeten Bisthümer Colberg in Pommern, Krakau und Breslau unterwarf.

Diese Pilgerfahrt Kaiser Otto's verdiente schon deshalb Erwähnung, weil sein Begleiter Diethmar von Merseburg dabei als Zeitgenosse die rohen Sitten der alten Slanzanen schildert, ihren früheren Götzendienst auf dem Zobtenberge bezeugt, und zum ersten Male das Bisthum Breslau mit seinem Bischofe Johannes erwähnt, welches erst 1133 wieder genannt wurde, als Papst Innocenz II. Breslau mit den übrigen polnischen Bisthümern außer Posen, nach Verlauf eines wildbewegten Jahrhunderts auf Anhalten des heil. Norbert dem Erzstifte Magdeburg untergab.

#### 4.

Nach dem Vorgange des Kaisers Otto müssen sich bei dem lebhaften Verkehre, welcher nun zwischen Deutschland und Polen im Gefolge dorthin verheiratheter Fürstentöchter deutscher Abkunft begann, auch viele andere fromme Männer an den Hof der Piasten und zu den Polen begeben haben, wie jene fünf Einsiedler: Benedictus und seine Genossen, welche sich Boleslaus I. von St. Romualdus (+ 1027) erbat, auch durch sie die Königskrone vom Papste vergebens zu erlangen trachtete. Sie kamen aus Italien, gehörten dem jungen Camaldulenserorden an, der schon mehrere Klöster in Deutschland nach St. Benedict's Regel zählte und sich durch die ganze Christenheit rasch verbreitete. Diese Klausner wurden am 11. November 1004 zu Kazmir wahrscheinlich von Heiden erschlagen.

Ihr Zeitgenosse aber war der heil. Bekenner Sighardus, ein Königssohn, welcher lange Zeit in der Gegend von Dhlau als Eremit in der Einside lebte; ihm wurden in Schlesien später sogar Altäre geweiht. Sieben Jahre nach Ermordung der Einsiedler wird auch des Peterspfennigs gedacht, welchen die Polen von jedem Kopfe an den Stuhl Petri zu Rom entrichteten, damals aber wegen der Kriege Kaiser Heinrich's gegen sie und wegen der Tributzahlungen an Deutschland nicht mehr aufbrachten.

Als Kaiser Otto von Rom aus nach Gnesen gewallfahrtet, hatte er gewiß auch Priester von dort mitgenommen, welche in Polen blieben, denn die ersten schlesischen Bischöfe waren Italiener. Von Regensburg dagegen scheint der um die Cultur des Abendlandes hoch verdiente Benedictinerorden Polens früheste Klöster, die Pflanzschulen christlicher Gesittung, eingerichtet und besetzt zu haben, denn wie vor Ausbruch der großen Christenverfolgung Herzogin Mathilde von Kärnthen dem Polenfürsten Miesko II. ein Evangelienbuch mit einem Briefe übersandte, in dem sie seine Frömmigkeit und Gewandtheit in der lateinischen und griechischen Sprache bewunderte, so kommen nachher zur Erneuerung der Missionen in Polen zahlreiche Mönche aus Deutschland, und im Jahre 1090 bitten bereits die Brüder des unlängst aufgelösten Schottenstiftes zu St. Jacob in Regensburg den König Wratislaw von Böhmen um sicheres Geleit für einen ihrer Boten auf der gefahrvollen Reise nach Polen. Und gefahrvoll waren diese Wege nicht allein durch das waldige Böhmen, sondern zumal für deutsche und darum verhaßte wehrlose Mönche im Bereiche der Polen besonders, seitdem dieselben nach Miesko II. Tode 1034 dessen Gemahlin Richenza, die Tochter des Pfalzgrafen Egon bei Rhein, wegen ihrer Bevorzugung der Deutschen verjagt, die Grenzvölker sich vom Reiche, das in Verwirrung gerieth, gänzlich losgerissen, und das Volk, durch den Zehnten und andere kirchliche Abgaben empört, das Joch des Christenthums abgeschüttelt, Bischöfe und Priester gemordet, oder vertrieben, Kirchen und Klöster niedergebrannt hatte. Während die Edelleute sich damals gegen die Fürsten, die Bauern gegen den Adel erhoben, waren die Anhänger des alten Götzendienstes aus den Wäldern und von den Gebirgen von Neuem vorgebrungen, und wie gleichzeitig in Ungarn, eine allgemeine Christenverfolgung über Polen und Schlesien ausgebrochen, so daß nur wenige Bekenner des Kreu-

zes in den Wildnissen und Bergschluchten versteckt blieben. Aus jener Schreckenszeit sind uns daher nicht einmal die Namen der ersten Bischöfe erhalten. Erst Kasimir I., der sich in's Kloster Clugny in Frankreich geflüchtet, kam zurück und stellte die lange gestörte Ordnung wieder her, sicherte die Erhaltung der christlichen Kirche, erneuerte die verwüsteten Klöster und verlegte den Sitz der Bischöfe, welche sich während der Kriege mit den Böhmen auf der alten Burg Riczen bei Brieg geborgen, bleibend nach Breslau. Sein Sohn Boleslaus II., der Kühne, erschlug dagegen im Jähzorn im Jahre 1079 den Bischof Stanislaus von Krakau am Altare mit eigener Hand und wurde deshalb des Landes verwiesen. Unter seinem Bruder Wladislaus I. entbrannten 1093 neue erbitterte Kämpfe zwischen Polen und Böhmen um den Besitz unserer Provinz, wobei von Riczen bis Glogau hinab das Land von den Böhmen durch Feuer und Schwert verwüstet, die Einwohner in Kriegsgefangenschaft geführt, und ganze Heerden wilder Pferde übers Gebirge getrieben wurden, so daß nur noch Nimptsch bewohnt blieb. Die alte Burg Wartha schleiften die Böhmen und erbauten zur Deckung des Warthapasses Camenz; die übrigen Bergschlösser dießseits des Gebirges besetzten sie gegen den Anprall der Polen. Diese jedoch nahmen nach gänzlicher Vertreibung der Böhmen die umliegenden Burgen wieder ein. Boleslaus der Schiefmäulige (1102 bis 1139), ein kriegerischer Fürst, welcher den für Schlesien an Böhmen schuldigen Tribut für immer verweigerte, fand die Grenzveste Lähnhaus in Folge der letzten Kriege in so verfallenem Zustande, daß er sie bei der gefährdrohenden Nachbarschaft Böhmens alsbald wieder herstellen mußte, denn während er mit den Pommern im Kampfe lag, streiften die Böhmen abermals mit Feuer und Schwert durch Schlesien, fanden jetzt aber tapferen Widerstand Seitens der Eingeborenen. Auch brach Kaiser Heinrich V. mit einem starken Heere nach Schlesien herein, um Polen von Neuem unter das deutsche Reich zu beugen, bestürmte die Wasserburgen Beuthen, Glogau, das alte Schloß auf der Dominsel zu Breslau, wurde überall durch tapfere Gegenwehr der Besatzungen, die Steine, siedendes Wasser, Feuer und Pfähle auf die Deutschen herab schleuderten, schimpflich abgeschlagen, und mußte, von Boleslaus, der rasch aus Pommern herangezogen war, verfolgt, im Winter 1109 mit vielem Verluste den schmachvollen Rückzug

antreten. Seit jener Zeit soll Lähnhaus Spörnchen geheißen haben, welcher Name im Volksmunde später allerdings wiederkehrte.

## 5.

Obwohl während dieser und ähnlicher Unwetter Schlesien sich kaum von den wiederholten Schlägen, die ihm Krieg und Verwüstung versetzten, erholen konnte, hatte das Christenthum inzwischen doch so festen Ankergrund gefunden, daß in den sturmbewegten Bogen jenes Jahrhunderts das Schifflein Petri auch in unserem Lande gesichert, und ein Rückfall in die frühere Barbarei nicht mehr zu befürchten stand, als St. Otto, Bischof von Bamberg, auf Bitten seines Freundes Boleslaus III. und von ihm unterstützt, im Jahre 1124 die entscheidende Bekehrungsreise zu den Pommern antrat, wozu außer ihm kein zweiter Missionar von solchen Apostelvorzügen in Polen zu entdecken gewesen. Er kam von Prag über Wartha und Nimptsch nach Breslau, wo ihn die Bevölkerung mit allen Ehren und großem Jubel begrüßte, und ihn während seines zweitägigen Aufenthaltes in die von Kasimir I. erbaute noch hölzerne Domkirche führte. Nach 5 Jahren hatte er bereits mit wunderbaren Erfolgen die Bekehrung der Pommern vollendet.

Neben den glaubenseifrigen Fürsten, Bischöfen und Ordensmännern jedoch, welche für die Erhaltung des Christenthums in Polen und Schlesien ihr Ansehn aufboten, ihre Schätze hingaben und während der Christenverfolgung Blut und Leben geopfert, leuchtet in jenen trüben Zeiten auch manch tröstliches Gestirn in starkmüthigen Frauen, welche ihren Einfluß geltend machten, wie Herzogin Juditha, für die Sache Gottes erglühend und voll Mitleids mit dem harten Loos der Armen und Gefangenen, viele Christen zumal von der Knechtschaft der Ungläubigen, der Heiden und sogar schon der Juden zu erretten, unter deren Drucke und Habsucht sie, wie in den ersten Zeiten in den Steinbrüchen der Römer, schmachteten. Nach diesen erscheint im Zeitalter des heil. Bernhard und der großen Kreuzzüge, welche das Abendland zu einer neuen Völkerwanderung gegen die Bedrücker der Christen und Pilger Palästina's begeisterten, in Schlesien, wo auch nicht lange nachher die Templer und Johanniter auftauchen, der angesehenste Mann in Polen, der Landeshauptmann Graf Peter Wlast, in dessen Hände bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts Schlesiens Schicksal

gegeben war. Dieses verdankt ihm die Frühlingsfrucht seines heutigen Wohlstandes. Einer Fürstencrone würdig stand Peter Blast auch den Breslauer Bischöfen kräftig zur Seite. Er sorgte nicht bloß für die Erhaltung der alten Burgen zur Landesvertheidigung gegen äußere Feinde, sondern ebenso ernstlich für die Hebung der Landescultur und Volksgefittung durch Erbauung zahlreicher Kirchen, deren nur erst wenige bestanden, wozu er Künstler in's Land zog, und zumal durch Gründung der ersten bedeutenden Klöster für Augustiner auf dem Zobtenberge, wohin er Mönche wallonischer Abkunft berief, wie für Benedictiner auf dem Vinzenzelbing vor Breslau. Auf einem Hoftage zu Magdeburg im Jahre 1144 empfing Peter Blast durch Kaiser Conrad's III. Verwendung die Reliquien des heil. Vincenzius, die im Sommer darauf ihm feierlich überbracht wurden. Vor Freude und Dank darob gab er sofort alle Gefangenen frei, die sich in seiner Gewalt befanden, und schon 1149 konnte Bischof Johannes II. das Stift im Beisein der Bischöfe Matthäus von Krakau und Stephan von Lebus und vieler Großen, die es reichlich begabten, an jener Stelle einweihen, wo Domdechant Neukirch am 6. October 1862 den Grundstein zur großartigen St. Michaeliskirche legte, die Bischof Heinrich II. von Breslau daselbst auf eigene Kosten erbaut. Peter Blast aber blieb durch jene Stiftungen der erste Wohlthäter des Bisthums im zwölften Jahrhundert, von dem noch Steindenkmale redeten, wenn Urkunden und Menschen schwiegen. Unter ihm hatte das Land eine solche Blüthe erlangt, daß Bischof Walther kurz nach Peter Blast's traurigem Lebensende den Bau einer massiven Domkirche von Stein, wozu die am Vinzenzstifte beschäftigten Werkleute übergangen, beginnen und sogar vom apostolischen Stuhle die Feststellung der Grenzen und Einkünfte des bereits ansehnlich begüterten Bisthumsprärogats von Breslau von Neuem erbitten konnte. —

In der Vorgeschichte der Burg Lähnhaus durfte diese gedrängte Schilderung des Urzustandes und der langsamen Bekehrung der Vorfahren, welche nicht schon durch den Umsturz ihrer Götter am Väteresontag erzeugt waren, ebenso wenig als die erste Erwähnung des Bisthums Breslau zu jener Zeit übergangen werden, da man nach Ablauf des ersten Jahrtausends in Europa allgemein den Weltuntergang erwartete, und als dieser nicht eintraf, mit frischem Muth und neuer Begeisterung die ewigen Ziele

der Menschheit auf Erden weiter verfolgte. Bedeutsam trifft zudem die Stiftung des Breslauer Sprengels von Kaiserhand noch zwischen die beiden Apostelfahrten der Bischöfe Adalbert und Otto, und wie sich bald zeigt, erglänzt unter der irdischen Ausstattung der Braut Christi in unserem Lande die Burg Lähnhaus in der Krone der schlesischen Kirche nicht als letztes Juwel, sobald sie unter den Urbesitzungen des Bisthums und in der rechten Beleuchtung seiner Geschichte erscheint.

6.

Kurz nach Peter Blasi's Tode ist das Dasein der Burg Lähnhaus nicht mehr sagen- und zweifelhaft; wurde sie bisher noch nicht besonders genannt, so wird ihre Bedeutung von Papst Hadrian IV. selbst ausdrücklich bezeugt, als er am 23. April 1155 zu Rom Angesichts aller Cardinäle den Umfang des über anderthalb Jahrhunderte bestehenden Bisthums Sprengels von Breslau durch eine Bulle bestimmt, worin er die Besitzungen und Güter der schlesischen Kirche, welche derselben bisher aus den Schenkungen der Fürsten und Großen zugeslossen, dem Bischöfe Walthar und seinen Nachfolgern für ewige Zeiten bestätigt und sie unter den Schutz des apostolischen Stuhles stellt. Unter den ersten 18 Burggraffschaften und 60 Dörfern, die schon damals die Bisthumsgüter umschlossen, bezeichnet der Papst die Burg Lähnhaus mit dem altpolnischen landesüblichen Namen *Walan* oder *Blan* neben dem vorchristlichen *Riczen*, dem sie vielleicht an Alter gleichsteht, und den Burgen *Tesch*, *Grädiz*, *Ottmachau*, *Wartha*, *Rimptsch*, *Gröbzigberg*, *Striegau*, *Schweidnitz*, *Militsch*, *Glogau* und vielen Orten im Breslauer Lande, während die Burgen *Greiffenstein*, *Löwenberg*, *Bunzlau* und *Liegnitz* in der Bulle noch fehlen. — Als aber neunzig Jahre später Papst Innocenz IV. am 9. August 1245 zu Lyon abermals inmitten der versammelten Cardinäle dem Bischöfe *Thomas I.* von Breslau, den die Burg später selbst noch als Gefangenen aufnehmen mußte, die Besitzungen und Rechte der schlesischen Kirche bestätigt, erscheint auch Lähnhaus wieder unter dem vorigen Namen *Walan* in erster Reihe der 22 Hauptburgen des alten Schlesiens vor 200 Ortschaften, welche inzwischen noch zu den früheren Gütern in den Besitz des wachsenden Bisthums gelangt waren.

Denn in dem Zeitraume zwischen jenen zwei wichtigen päpstlichen Bullen war Schlesien für immer von Polen getrennt und unabhängig von Böhmen, ein selbstständiges Reich mit eigener Entwicklungsgeschichte geworden, dessen Fürsten das Erbe des Grafen Peter Blast sorgfältig hüteten, und die Sicherheit ihrer Throne fortan auf die Wohlfahrt ihres Volkes und das Aufblühen der Freiheit der Kirche gründeten.

Im Jahre 1163 war nämlich das Breslauer und Liegnitzer Land bis an das Gebirge hinauf bei der ungleichen Theilung Schlesiens in den Besitz Herzogs Boleslaus des Langen gekommen, in dessen Lebensgeschichte Burg Lähnhaus nun mehrfach genannt wird. Diese für Schlesien segensreiche Veränderung erwuchs jedoch aus dem selbstverschuldeten Unglücke des Großfürsten Wladislaus II., unseres Boleslaus Vater, der nach der Bestimmung seines sterbenden Vaters Boleslaus III. als Ältester unter den fürstlichen Brüdern den Vorrang haben sollte. Obwohl ein Schüler des heil. Otto, machte er sich jedoch durch Herrschsucht über dieselben und wegen seiner ränkevollen Gemahlin Agnes, der zu Gefallen er dem greisen Peter Blast hatte die Augen ausstechen lassen, den Polen so verhaßt, daß sie ihn sammt seiner Familie nach Deutschland vertrieben, wo er bei Conrad III. Zuflucht und Hilfe fand. Die mit ihm verschwägerten Hohenstaufen nahmen sich zwar des Verbannten nachdrücklich an und suchten ihn zwei Mal durch Heeresmacht auf den verlorenen Thron zu setzen, so Conrad III. 1146 und Friedrich Barbarossa 1157, allein ohne Erfolg. Der Letztere warf in Begleitung vieler deutscher Fürsten seine Uebermacht von der Lausitz herein auf die Polen und überwand sie, wie kein Kaiser vor ihm, so daß der Großfürst Boleslaus IV. baarsfuß, mit bloßem Schwerte am Halse, vor ihm zu Kruswicz erscheinen, und ihm Unterwerfung unter das römische Reich als höchste Gewalt der Welt und die oberste Schirmvogtei der abendländischen Kirche geloben mußte. Aber mit seinem Abzuge gingen auch die Früchte seines Sieges verloren, und der vertriebene Kaiserschüßling mußte mit den Seinigen zu Altenburg in der Verbannung bleiben, von wo er den Kaiser Friedrich noch auf einer Heerfahrt nach Italien begleitete und dort 1162 verstarb. Durch seinen Tod ausgehöhnt, gestatteten die Polen noch mehr aus Rücksicht auf den mächtigen Kaiser den schuldlosen Söhnen des Verbannten die Rückkehr und räumten denselben Schle-

sien als Erbtheil ein. Um die drei Neffen Boleslaus, Mieceslaus und Conrad in Breslau, Ratibor und Glogau jedoch von Polen abhängig zu erhalten, hielt der Großfürst die Grenzbürgen mit seinen Truppen besetzt, welche jene, während er in andere Kriege verwickelt war, mit Hilfe deutscher Waffen einnahmen und behaupteten. Ungern mochte der Oheim gegen die jungen Herzöge die Schärfe des Schwertes kehren, da dieselben von Deutschland unterstützt wurden. Sie aber zogen deutsche Ritter, Bürger und Bauern nach Schlesien, welche nach deutscher Art Städte und Dörfer anlegten, und in wenigen Menschenaltern den Zustand des Landes bald völlig umwandelten.

Boleslaus der Lange hatte sich bei der Theilung den Löwenantheil zu sichern gewußt und wurde deshalb von seinem Bruder Mieceslaus von Ratibor bekriegt und vertrieben. Kaiser Friedrich, zu dem er sich flüchtete, gewährte ihm Hilfe zu einigen Einfällen in Schlesien, wobei er die Burgen Liegnitz und Lüben erbaute. Als nun sein Bruder Conrad von Glogau ohne Erben verstorben, riß er auch dessen Gebiet noch mit piastischer Ländergier an sich und erregte von Neuem den eifersüchtigen Ingrimme seines habfüchtigen Bruders Mieceslaus in Ratibor, auf dessen Seite sich noch sein ältester Sohn Jaroslaus aus erster Ehe schlug, der durch die jüngeren Halbbrüder am väterlichen Erbe verkürzt zu werden befürchtete. Beide zwangen den Herzog zu abermaliger Flucht nach Deutschland, wo Boleslaus an einem Heerzuge des Kaisers gegen die lombardischen Städte Theil nahm. Dort zeichnete er sich durch Tapferkeit im Zweikampfe mit einem welschen Ritter von Riesengestalt im Lager vor Mailand aus, den er bezwang. Nach dieser Heldenthat, welche auch dem Großvater seiner Schwiegertochter Hedwig, dem Herzoge Berthold III. von Meran nachgerühmt wurde, kehrte Boleslaus mit starken Heerhaufen nach Schlesien zurück und warf sich zunächst auf die Burg Lähnhauß, die er entfestete und verstärkte, und befestigte Liegnitz gegen weitere Angriffe. Daraus ergibt sich wiederholt schon die damalige Wichtigkeit dieses Bergschlosses, wie unerquicklich auch sonst die Geschichte dieser habfüchtigen Piasten erscheint. In derselben Zeit hatte er auch das Kloster Leubus gegründet, und auf dem nahen Gräbzigberge 1175 am 1. Mai den Stiftungsbrief für die Cisterzienser, die von Kloster Pforta in Sachsen die porsdorfer Äpfel mitbrachten,

ausgestellt. So oft er sich in Böhmen aufhielt, in dessen Umgegend er viele Burgen erbaute, diese vergrößerte oder jene erneuerte, wie 1170 Lützen, 1190 Bunzlau, das ihm den Namen verdankt, die Burgen in Lauban und Böhmen, und 1198 noch Greiffenstein, neigte auch Lützen die Zugbrücke, ihm die Thore zu kurzem Besuche öffnend. Mit Recht wird er daher der Städteerbauer genannt, dessen vormalige Bergschlösser noch heut mit ihren runden Kreuzfahrertürmen und starken Stirnmauern nach ursprünglicher Bestimmung am ganzen Gebirge hin gegen Böhmen gerichtet erscheinen.

Kurz vor ihm wurden bis auf Heinrich I. seine drei Söhne Jaroslauß, der 1198 den bischöflichen Stuhl von Breslau bestiegen, nebst Johann und Conrad wahrscheinlich in Folge einer Pest vom Tode hinweggerafft. Nachdem er nun selbst, um wenige Monde von seiner Gemahlin Adelheid von Sulzbach überlebt, am 7. December 1201 zu Lissa bei Breslau hochbetagt verstorben, begruben ihn die Mönche zu Leubus in der Klosterkirche, und Burg Lützen begrüßte als neuen Gebieter seinen einzigen Erben Heinrich den Bärtigen.

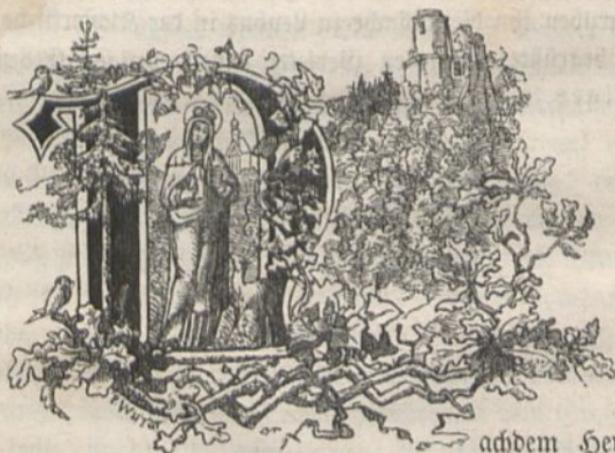
Publ. 1840  
Vol. 5. 100

## II.

### Die Gründung der Stadt Lähn.

#### Heinrich der Bärtige und seine Gemahlin St. Hedwig.

##### 1.



Hedwig wandelte baarfus her-  
ab von der Höhe des Berges,  
Dort im engen Bezirk ihren  
Erlöser zu schaun.

Ihrer Demuth enthüllt sich  
ihr himmlischer Herzensver-  
lobter,

Der des blühenden Thals blen-  
dende Elsie liebt.

Fragest du, warum ihn Hedwig  
baarfus engegegengangen,

Ob sie den dornigen Pfad nicht  
zu den Sternen gefaunt?

Liebe, die Alles besiegt, wähet  
dort auf Rosen zu wandeln,  
Frühlingrosen zu schaun, wo  
sie den Meister erblickt.

Phoenix redivivus.

achdem Herzog Heinrich der Bärtige zu Weihnachten 1201 unter der Regierung des Papstes Innocenz III. den schlesischen Fürstenthron bestiegen, und mit seiner Gemahlin Hedwig im folgenden Frühlinge über Lissa, Röchlitz und Löwenberg, das Boberthal heraufkommend, auch Schloß Lähnhaus besuchte, da bot sich dem edlen Herrscherpaare von der 1300 Fuß über Meer ansteigenden Burgzinne noch eine wildromantische Rundschau ob endlosen waldigen Wüstenneien dar, die von Bolkenhain bis Lauban die Hauptzüge des Mittelgebirges bedeckten. Hochstämmiger Fichtenwald mit tausendjährigen Buchen

und von Wildbienen belebten Eichen untermischt, trat noch tief in die Nebenschluchten des Boberthales herab. Wenige Anpflanzungen umgaben in engem Bezirke die vereinzeltten Hütten armer Menschen, welche in Röcken ohne Aermel, einen Gürtel um den Leib, bloßen Hauptes und baarfuß einhergingen, und urwüchsig wie der Urwald um sie her auch in ihrer Lebensweise und Beschäftigung waren. An sonnigen Abhängen lagen ihre Wohnungen in schattigem Gebüsch verborgen. Dies waren die Ursanfänge der jetzigen volkreichen Dorfschaften. Köhler, Jäger, Fischer und andere fürstliche Dienstknechte herbergten in diesen niederen Hütten, deren Dasein nur die Rauchsäulen, welche von Kohlenmeilern aufstiegen, oder die Arttschläge im stillen Gehörs, oder die Freudenrufe der Glücklichen, die ein Raubthier erlegt, einen starken Fischzug oder Biberfang gethan, den Augen und Ohren der Burgbewohner verriethen.

Doch seitdem jene Pest, die St. Hedwig in jungen Jahren schon vorausgesagt, im Jahre 1200, als auch Breslau gänzlich in Flammen aufging, nicht nur des greisen Boleslaus Sohn in der Blüthe des Lebens hinweggerafft, sondern auch in Folge der Hungersnoth die Bevölkerung des Landes erschrecklich gelichtet hatte, waren dem Elende selbst in diesen gesünderen Berggegenden so viele Opfer erlegen, daß sich der Andrang deutscher Nachwanderer Hedwig's nun auch besonders diesem Gebirgsstriche zuwandte. Als sie von Sachsen hereinströmten und sich unter dem Schutze der Burg ansiedelten, fanden sie nur Wildbahnen statt betretener Wege, auf denen die Jäger und Zinsleute der Kirche den bischöflichen Zehnten für den Opfertisch von St. Johannes dem Täufer zu Breslau in Grauwerk, Eichhörnchen- und Marderfellen eintrugen; und diese seltsame Steuer zeugt von der damaligen Ausdehnung der Nadel- und Laubwälder, wie von der Unzahl jenes längst verminderten behenden Kleinwildes, dessen beliebtes Pelzwerk im Tauschhandel sogar noch als Geld verwerthet und in ferne Länder als Gewandschmuck verführt wurde. Die Eichhörnchen- und Marderjagd gehörte zu den Verpflichtungen der bischöflichen Honiger oder Zeidler. Noch im Jahre 1482 galt ein Marder in Löwenberg 6 Groschen, ein Eichhörnchen und eine Aglaster oder Elster jedes 6 Heller. Zu jener Zeit wurden Eichhörnchen gegessen, welche man nach Abzug des Pelzes feilbot. Die Deutschcolonisten brachten, wie die Leubuser Mönche den porsdorfer Apfel

zu uns verpflanzt, den Obstbaum als Freudenbringer der Jugend und Begleiter zunehmender Gesittung von Deutschland herüber, und bald blühten die Gärten um ihre Blochhäuser, schlang sich die Rebe am Giebel derselben empor, und schmückten, während auch der Kirschbaum sogar um Weihnachten einmal in Hedwig's Burggarten wundersame Blüten getrieben, manche den polnischen Urbewohnern ganz unbekannte Blumen des Südens bereits die Gartenbeete der fleißigeren Neulinge. Nur fehlte der Rosenstock, welchen Bischof Laurentius zu Preichau so emsig gepflegt, daß er ein Menschenalter nachher sich am allzustarken Dufte seiner Lieblingsrosen die tödtliche Brustkrankheit zugezogen haben soll.

Aber noch weckte kein freundlicher Glockenklang das Echo der Berge, wie er nachmals die Festtage des Kirchenjahres von thallangen Kirchdörfern ankündigte, seitdem die Leubuser Klosterbrüder die ersten Silberglöcklein bei uns im Dachstuhl der 1219 vollendeten Pfeilerbasilika zu Trebnitz aufgehangen, und dafür von Heinrich dem Bärtigen mit den Dörfern Pombzen und Seichau bei Zauer fürslich belohnt worden waren. Wie die Horenglocke die Klosterleute um Mitternacht zum Gebete, rief in jenen Tagen nur erst das Horn des Thurmwarts von Lähnhaus die zerstreuten Thalbewohner zur Burgkapelle hinauf, die ihnen am Tage des Herrn zum Gottesdienste offen stand. Dorthin brachten sie anfänglich ihre Neugeborenen zur Taufe, dort schlossen sie den Ehebund, von dorthier trug der Burgkapellan die Wegzehr zu den Sterbenden, und in der Nähe der Burg begruben sie auch ihre theuren Angehörigen auf gemeinsamem Friedhose, die Todten dem Schutze der Lebenden anvertrauend. —

In Allem wehte die Morgenfrische eines fröhlich erwachenden Culturlebens über diese Bergthäler, als noch zu Füßen des Schloßberges das Fischerdorf Birkenau von einem Birkenwäldchen beschattet war, worin herzogliche Biberfänger und Fischer auf jenem urweltlichen Thonschiefer der ungebauten Thalsohle ein kärgliches Leben fristend, mächtige Aale, Karpfen, Forellen und die noch heut im April nur in diesem Gebirgsflusse streichenden Zupen auf die fürsliche Tafel lieferten. Als nun die Naturschönheiten und das milde, fruchtbare Klima der Gegend dem Fürstenpaare den Aufenthalt auf der Burg öfter als früher angenehm machte, und zumal Hedwig mit ihren Frauen dort gern, sogar im Winter verweilte, wo sie sich leb-

haft an ihre glückliche Kindheit auf der heimischen Stammburg Andechs am Ammersee erinnern konnte, wünschte Heinrich der Bärtige die Einsamkeit des Ortes durch neue Ansiedelungen zu beleben, befahl daher den Birkenwald abzuholzen und bestimmte diese vom Bober umströmte Halbinsel zur Anlage der heutigen Stadt Läh n, welche, anfänglich nach dem Fischerdorfe Birkenau benannt, ihren späteren Namen von der nahen Burg annahm, und zum Gedächtnisse ihres Ursprunges noch immer die Birke im Stadtsiegel bewahrt. — Heinrich der Bärtige berief außer fremden Zuzüglern besonders Tuchmacher vom benachbarten volkreichen Löwenberg, dem er schon 1217 einen eigenen Schöppenstuhl verliehen hatte, nach Läh n, um den neuen Ort mit wackeren Bürgern zu bevölkern, und erleichterte ihnen die Niederlassung daselbst durch mancherlei Vorrechte, welche sie von den drückendsten Lasten und Frohndiensten befreiten, wie sie die Unterthanen sonst dem Fürsten nach altem Herkommen, sei es beim Burgbau oder im Kriege, auf Reisen und bei der Jagd, unter verschiedenen Namen zu leisten hatten. In Streitsachen waren die Bürger von Läh n, gleich jenen von Hirschberg, Schönau, Greiffenberg, Liebenthal, Schmiedeberg und Anderen, an oben genannten Schöppenstuhl von Löwenberg gewiesen, und nahmen noch 1520 von dort nebst den Landsassen und Ständen, die in ihren Orten die Obergerichte ausübten, Rechtsprüche an.

2.

Diese Gründung der Stadt geschah nach dem einstimmigen Zeugnisse aller bisherigen Nachrichten im Frühlinge des Jahres 1214, bevor die Flamme langgenährten Hasses zwischen den polnischen Urbewohnern Schlesiens und den deutschen Eindringlingen zum ersten Male im offenen Kampfe aufloderte. Denn als nach der Taufe ihres letzten Sohnes Boleslaus, welche zu Weihnachten 1209 mit großem Gepränge im Beisein fremder Fürsten zu Groß-Glogau gehalten worden, Hedwig mit Heinrich in die Hand des Bischofes Laurentius eheliche Enthaltung gelobt, ließ der Herzog sich den Bart wachsen, trug das Haupt wie ein Büßer geschoren, und theilte sogar sein Gebiet, Willens, sich von den Herrscher Sorgen gänzlich zurückzuziehen, unter seine beiden Söhne, Conrad und Heinrich, nachdem der dreijährige Boleslaus gestorben war. Conrad sah scheel auf seinen Bruder, da er nach seiner Meinung bei der Theilung zu kurz gekommen

war, und verfolgte gegen denselben trotz aller Warnungen und Bitten der besorgten Eltern feindselige Anschläge. Er stellte sich an die Spitze der Polen, die sich freudig zu seiner Fahne schlugen, während der sanftmüthigere Heinrich dadurch genöthigt wurde, die deutschen Ritter um sich zu sammeln, unter denen es freilich viele beutelustige Freibeuter gab, welche die Heimath verlassen, um in Schlesien ihr Glück zu machen, und auf den Gütern, die ihnen der Landesfürst verliehen, die polnischen Bauern mit Uebermuth behandelt, am Hofe selbst die Polen vielfach verdrängt hatten. Im Spätsommer 1214 standen sich die eifersüchtigen Nationen im grimmigen Kampfe an der Kabach bei Steudnitz (jetzt Rothkirch) gegenüber; die Polen wurden besiegt und geschlagen. Dieser Bruderkrieg wurde mit solcher Erbitterung vorbereitet und ausgefochten, daß Heinrich der Bärtige sich während des Kampfes auf die Burg Glogau, die Mutter Hedwig auf die Burg Nimptsch möglichst fern vom Kampffelde flüchten mußten, da sie des Lebens nicht sicher waren. Im Aerger über seine Niederlage hatte sich Conrad zum Vater nach Glogau gerettet, der ihn nicht schützen konnte, brach aber schon am 4. September im Beuthnischen Walde bei Tarnau auf der Jagd das Genick, und Hedwig kam zu seinem Begräbniß nach Trebnitz. Die Gründung der Stadt war also vor Ausbruch jenes Kampfes geschehen, nach welchem Heinrich der Bärtige die Zügel der Regierung abermals selbst ergriff und dem Lande die Segnungen des Friedens, den er bisher mit seinen Nachbarfürsten bewahrte, zu sichern strebte. Seitdem hatten Burg und Stadt eine gemeinsame Geschichte. Die Kastellane überwachten die Ruhe und Sicherheit der Bürger, griffen die Uebelthäter auf, entschieden im Namen des Fürsten die Rechtshändel der Umwohner, empfingen deren Zehnten und bedienten sich ihrer im Nothfalle zur Vertheidigung der Burg, wenn sie zu Kriegsfahrten des Herzogs aufgeboden waren. So erscheint bereits 1206 der Burgkastellan Hartmann von Lahn als Zeuge bei der Schenkung der nahen Dörfer Probsthain und Harpersdorf am Spitzberge, die Heinrich der Bärtige am 10. Juli auf Burg Lahnhaus urkundlich nebst einem großen Walde bei Goldberg dem 3 Jahre zuvor gegründeten Kloster Trebnitz zuwandte, und als sein Nachfolger der Castellan Boguslaus am 25. April 1239 in einer Urkunde des Herzogs Wladislaus Ddoniz von Polen, durch welche derselbe 3000 Hufen um Goldberg im Lande seines Stammbruders, des Fürsten Heinrich von Schlesien, zu Gunsten des Klo-

sters Leubus mit deutschen Rechte bewidmet. Gleichzeitig hatte der Herzog die Burg Falkenstein auf dem Buchberge bei Falkenhain wieder hergestellt und zur Herberge auf Reisen einrichten lassen. — Obwohl seit dem Gelübde im Umgange getrennt, und selbst dann noch, als Hedwig ihre Schloßer verlassen und ihren Aufenthalt zumeist am Kloster Trebnitz gewählt hatte, besuchte während der milden Jahreszeit das Fürstenpaar abwechselnd Burg Lähnhaus noch oft. Die Tuchmacher der jungen Stadt fanden es jedoch zu beschwerlich, in Hitze und Kälte zur Burgkapelle empor zu klettern, welche ihre Menge längst nicht mehr zu fassen vermochte, und erbaten sich deshalb ein Jahr nach der Anlegung des Ortes die Erlaubniß zum ersten Kirchenbau, den sie 1215 begannen. Sie wurden dabei von Heinrich und Hedwig in Ansehung ihres Unvermögens bedeutend unterstützt. Glaubhafte Nachrichten behaupten sogar, daß ihnen das Fürstenpaar Kirche und Pfarrhof schon damals wegen der häufigen Boberüberschwemmungen auf eigene Kosten massiv von Quadern, welche die umliegenden Berge darboten, erbaut habe. Schon nach Verlauf von zwei Jahren vermochte sie Bischof Laurentius am 3. Sonntage nach Pfingsten 1217 dem heil. Nothhelfer Nicolaus zu weihen, dem außer den biblischen Heiligen, Aposteln und ersten Martyrern, neben St. Martin und der Landespatronin Hedwig selbst die Kirchen vieler alten Orte Schlesiens geweiht sind; denn St. Nicolaus stand bei den handeltreibenden Niederländern, dann bei den Kaufleuten, Schiffern und Fischern in besonderem Ansehen. Seine Verehrung kam mit dem Rheinländern und Wallonen unter Albrecht dem Bären von Brandenburg schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts nach Sachsen, den Marken und Schlesien. Die gleichzeitig durch die Lausitz eingewanderten Wallonen, Tuchmacher und Wollenweber, deren Abkömmlinge Lähn einnahmen, weihten ihrem Patrone zu Glogau, Löwenberg, Bunzlau, Breslau, Brieg, Meisse, Schweidnitz, Striegau und in den Gebirgsgegenden um Liebenthal gern ihre ersten Kirchen an altheidnischen Opferstätten, und stellten sich am liebsten unter den Schutz des heil. Nicolaus, seitdem nach Uebertragung seiner Gebeine von Myra nach Bari im Jahre 1087 seine trostreiche Lebensgeschichte auch den neubekehrten Völkern des Nordens bekannt, und den Merkmalen dieses Heiligen verschiedene vorchristliche Vorstellungen untergelegt worden, welche noch heut in unseren Gegenden am Vorabende seines Festes, wie auch im südlichen Deutschland, neben Knecht Ruprecht's Auftreten die Kinderstube in Aufruhr

bringen. Damals aber rief das Volk zu St. Nicolaus in Hungerstoth, wie sie nicht selten eintrat, denn er wurde mit drei Broten abgebildet. Man verehrte ihn als Beschützer der armen Unschuld, der er drei Beutel Goldes durch's Fenster geworfen, um sie vor Lasterwegen zu wahren; man empfahl ihm die Neugeborenen, denn mit drei Täuslingen pflegte er dargestellt zu werden; Schiffer und Fischer ersehnten von ihm günstige Fahrt oder reichen Fischzug, denn, weil er Wind und Wellen beschwichtigt, gaben sie dem Heiligen einen Anker, Fische und ähnliche Erkennungszeichen; und die Kaufleute, welche die gefährvollen Wälder Polens durchzogen, und selbst die Sichhörchensfelle von Lähn auf den Weltmarkt von Nowgorod brachten, baten diesen Mitpatron von Rußland um sicheres Geleit gegen räuberische Ueberfälle. Demnach hat die Wahl dieses Kirchenpatrons von Lähn ihren tiefen und schönen Sinn; denn auch die Erzeugnisse der Tuchweberei gehörten zu den Handelsartikeln, von deren günstigem Absatze das Glück der dortigen Bürger abhing, die wallonischer Abkunft waren.

3.

Nachdem sie ein eigenes Gotteshaus im Thale erlangt, brauchten sie nicht mehr den steilen Bergpfad zur Burgkapelle hinan zu steigen, vielmehr kam nun die heil. Hedwig, so oft sie, wie Löwenberger Aufzeichnungen darthun, im Jahre 1216, 1218 und 1220 zur Zeit einer gewaltigen Ueberschwemmung auf Lähnhaus verweilte, selber zur Nicolaikirche herab. Mit ihren Frauen pflegte sie den beschwerlichen, nach ihr benannten Hedwigstiege von der Burg an der Böschung des Lähnberges nieder zu wallen, obgleich ein bequemerer Pfad von der Nordseite der Burg in's Thal und zur Stadt führte; denn mit ihrem Kirchgange verband sie gern einen Bußgang, auf dem sie oftmals im Winter die blutigen Fußstapfen im Schnee zurückließ, da sie zu jener Zeit bereits immer baarfuß einherging. Solches bemerkten die Umwohner nicht ohne tiefe Rührung und ertrugen deshalb beim Anblicke solcher freiwilligen Selbstverleugnung der Fürstin ihre eigenen alltäglichen Leiden desto geduldiger. Hedwig konnte jedoch mit ihrer Umgebung auch in der Burgkapelle, die bereits Bischof Walther, jedenfalls um die Zeit, da Boleslaus I. Herr des Bergschlosses wurde, der heiligen Jungfrau geweiht hatte, und die in der Nähe des dicken Thurmes stand, ihre Messe täglich bequemer hören, da bei derselben ein Burgkaplan sein Amt versah. Als solcher erscheint unter den Zeugen verschiedener Urkunden der

Priester Heinrich, ein Baiern, welcher seiner Gebieterin Hedwig nachgekommen sein mochte. Zu seinen Gunsten verwandelte das Fürstenpaar nach dem Zeugnisse des Bischofs Laurentius bereits 1217 zu Röchlitz den Naturalzehnten im ganzen Gebiete von Bistritz, wie er laut Schenkung des Bischofes Walthar am Kirchweihstage der Marienkirche von Lähn bisher in Eichhörchensellen entrichtet worden, in Getreideabgaben, verlieh ihm von drei polnischen Orten um Lähn den Zehnten von der Herbergs- und Pflugsteuer, vom Ertrage des Waldhonigs und der Marderjagd, 6 Mark Zinsen neben zwei fürstlichen Hauptlauten; die Steuer von zwei Krüngen und einer Mühle, außerdem einen Hof mit vier Stieren und einem Rosse, sowie hinlängliche Flur für Winter- und Sommerausaat. Diese reiche Ausstattung der alten Bergkirche, welcher seitdem die St. Nicolaitirche von Lähn als Tochterkirche untergeben war, bekräftigten Heinrich und Hedwig, Bischof und Domkapitel durch ihre Insignel für ewige Zeiten. — Derselbe Burgkaplan Heinrich darf bereits als Domherr mit dem jüngeren Heinrich und zwei böhmischen Herzögen am 17. Juli 1224 zu Leubus alle diesem Kloster seit 1203 wiederholten Schenkungen und die neue Zugabe Heinrichs I. von 400 Huben bei Lebus bezeugen und erscheint dann fortwährend bei Hofe. Am 22. April 1228 aber ist er als Hauptperson zugegen, als der Fürst zu Röchlitz dem Abte Günther von Leubus Klein-Seichau gegen Kottkhor vertauscht. Hedwig hat ihre Zustimmung ertheilt, wozu auch der Burgkaplan Heinrich von Lähn wegen der auf Klein-Seichau für die Marienkirche von Lähn haftenden Dezemverpflichtung in erster Stelle vor Hedwig, Heinrich II. Herzogin Anna und ihren böhmischen Bettern Zobezlauß und Boleslauß sein kleines Siegel mit dem Namen Jesu beifügen darf. Nachdem er seine Einwilligung gegeben und der Dompropst Ditto nebst dem Pfarrer Arnold von Neufirch die Sache vereinbart, bestätigt der Bischof Laurentius an demselben Tage im Kloster Leubus, daß Abt Günther dem Burgkaplan Heinrich den ihm gebührenden Zehnten fortan, statt von Klein-Seichau, von Klein-Läswitz und Grayn bei Liegnitz für die Kirche in Lähn, und außerdem noch den Zehnten von drei Huben zur Verhütung jeder Uebersvortheilung zu entrichten bereit sei. — Herr Heinrich von Lähn bezeugt sodann 1229 auf der Burg Crossen Heinrichs Ritter Bartos die Schenkung von Barschdorf bei Liegnitz an Leubus, sowie die Erneuerung der

Schenkungsurkunde Heinrichs I., laut welcher derselbe dem Kloster Leubus 500 fränkische Hufen nebst neun deutschen Dörfern um Cholme, am Mönchswalde, zwischen Volkshain, Zauer, Schönau und Goldberg zuweist. Demnach war unser Burgkaplan Heinrich eine bevorzugte Vertrauensperson des Herzogs, aber auch sonst bei Hofe als Nachfolger des Bischofs Paul von Posen, der Heinrich II. getauft und erzogen, unter den Burgbewohnern überhaupt ein wichtiger Mann. Er hatte auf Zucht und Sitte unter der Dienerschaft Acht zu geben. Außer Hedwig allein nur des Lesens und Schreibens kundig, das nicht einmal der Fürst verstand, besorgte er dessen Briefe, las sie dem Herrn vor, beantwortete sie, schrieb die Urkunden, verwahrte das Archiv, verzeichnete die Thaten seines Gebieters und seiner Ahnherrn; er hatte die jüngeren Prinzen des Hauses, die Söhne Heinrichs II., zu unterrichten und genoß auch als Beichtvater am Hofe allgemeine Achtung. Denn er mußte von untadeligem Wandel sein, da er mit den höchsten Personen täglich umging, wie auch sonst die Burgkaplane nicht in so üblem Rufe standen, als uns manche Welt- und Klostergelehrte von gleichzeitigen Dichtern geschildert werden. Welche Verdienste sich der Domherr Heinrich auch sonst noch um den Fürsten erwarb, dürfte aus Folgendem einleuchten.

4.

Wie vor einem Jahrzehnt die Feindschaft zwischen Polen und Deutschen in offener Feldschlacht ausgebrochen, so hatte dieselbe unter der Hand des Fürsten noch fortgeglommen, bis die verhaltene Flamme in erneutem Zwiste zwischen dem Herzoge und Bischofe Laurentius wegen des kirchlichen Zehnten aufschlug, den seit längerer Zeit die verschiedenen Dienstleute Heinrich's zumal auf neu bepflanzten Ländereien nicht mehr in herkömmlicher Weise entrichteten. Dieser unblutige Streit betraf auch die Gegend von Lahn und lenkte auf dieselbe sogar das Augenmerk des Papstes zu Rom. Viele deutsche Adelsgeschlechter waren der heil. Hedwig aus dem Gebiete ihres hochangesehenen Vaters Herzog Berthold IV. von Meran bei ihrer Vermählung mit Heinrich von Schlesien seit 1186 aus Baiern und Franken, wo sie im Kloster Kitzingen erzogen worden, in unsere Gebirgsthäler gefolgt und hatten hier entweder schon von ihrem Schwiegervater Boleslaus oder auch später noch von ihrem Gemahl selbst wüste Landstriche zum Anbau erhalten, auf welchen sie, wie zwischen Volkshain und Lahn, neue Ortschaften nach

deutscher Sitte anlegten. Unter diesen Rittergeschlechtern, die im Gebirge sich festsetzten, verdienen die aus dem Vogtlande eingewanderten Zedlitz zu Mairwaldau bei Hirschberg, die Redern zu Waltersdorf bei Pöhn, später zu Probsthain am Spitzberge, und die Schofe, das sagenreiche Haus der Schaffgottsche, nachher zu Alt-Kemnitz, sämmtlich unweit von Pöhnhaus, besondere Erwähnung. Diese entrichteten anfänglich mit ihren Bauern an den Landesbischof oder die Kirche keinen Zehnten, denn viele Ansiedler, die desselben ungewohnt waren, fanden die kirchlichen Abgaben zu schwer und zogen oft wieder von dannen, wodurch dem Fürsten und Lande selbst Abbruch geschah. — Als dieserhalb Bischof Laurentius sich in Rom beschwerte, willigte Heinrich der Bärtige darein, daß die Ritter, welche seit der letzten Kirchenversammlung im Lateran, die Innocenz III. im Jahre 1215 abhielt, Güter zu Lehen empfangen oder empfangen würden, fortan einer beliebigen Kirche, zu der sie sich hielten, den Zehnten entrichten sollten. Der Herzog selbst ging ihnen darin voran, indem er sich zuerst zur Zehntenzahlung von demjenigen Antheile verstand, welchen er an den Goldgruben von Goldberg hatte. Der Bischof gab sich mit dem bisherigen Zehnten in den Kastellaneien Krossen, Beuthen, Sagan, Bunzlau und Pöhn zufrieden, und empfing die Erzeugnisse des Landes, aus der Gegend von Krossen Getreide, um Beuthen Honig, den auch die Juden, die damals das Land bauten, zu geben hatten. Um Sagan und Bunzlau, wohin noch jetzt jährlich tausende von Bienenstöcken in die blühende Heide gebracht werden, wurde ebenfalls Honig geliefert; in der Kastellanei Pöhn dagegen wie früher mit Eichhörnfellen gezinst, was Bischof Laurentius schon 1217 von einem Dorfe daselbst bezeugte, wo der Herzog diesen Zins in Getreideabgabe verwandelt hatte, nachdem die Wälder gelichtet und pfuggängiger Boden entstanden war; indessen andere Walddörfer ihren Zehnten noch in Mardefellen fortgaben. So entstand der Bischofsvierdung in Schlessien, worüber Heinrich der Bärtige und Bischof Laurentius sich auf Geheiß des Papstes Honorius III. unter Vermittelung der Äbte von Naumburg an der Saale und Buchau, wie des Domedchanten von Meissen im Jahre 1227 vertrugen. Von nun an mußte von jeder Hube außer der sechsten für den Freischulzen zwischen Krossen und Ottmachau, wenn Wald zum Anbau gerodet worden, statt des Zehnten ein Vierdung an die Kirche gezahlt werden; denn noch dauerte die Einwan-

derung deutscher Ansiedler im mittleren Schlesien fort, welches damals auf den blühendsten Landstrichen heutiger Cultur noch mit wahrhaft amerikaischen Urwäldern bedeckt war. Des Herzogs Notar und Burgkaplan Heinrich hatte jene Verhältnisse jedenfalls mit ordnen helfen und befand sich bereits unter den Domherren, denen im Jahre 1228 Bischof Laurentius schon 100 Mark jährlich, oder 800 Thaler nach unserem Gelde zur Aufbesserung ihrer mageren Dompräbenden, die bisher auf den Halt Zirkwitz dotirt gewesen, von dem Bischofsvierdung zuweisen konnte, welchen die von Heinrich dem Bärtigen zwischen Volkenhain und Lähn angesiedelten Deutschen erlegten.

5.

Bei den raschen Fortschritten deutscher Bevölkerung, welche unter Heinrich dem Bärtigen sogar bis in die Gegend von Krakau vordrang, war es natürlich, daß auch im Gebirge schon vor der Tartarenschlacht viele Orte, wie Goldberg seit 1211 und Löwenberg seit 1217, deutsches Recht besaßen, und kurz nachher auch die Bürger von Lähn gleichzeitig mit jenen von Lissa bei Breslau, wo der Fürst eine Curie hatte, sich der Wohlthaten milder Gesetze erfreuten, welche gegenüber den polnischen Landestheilen den Einwohnern gewisse Freiheiten, ein Eigenthum und ihre heimischen Gewohnheiten schützten. So erscheint Lähn bereits 1261 vor Schweidnitz, Zauer, Volkenhain, Frankenstein und dem nahen Hirschberg mit deutschem Stadtrecht bewidmet in der Urkunde des Herzogs Boleslaus II. vom 15. September 1261, in welcher die Stadtvögte von Lähn: Bernher und Thomas Martin der Stadt Löwenberg, woselbst 1341 ein Bürgermeister Leo von Lähn auftritt, die Zollbefreiung von 50 Huben in Moys hinter den Rittersn und vor den Bürgern bezeugen. Sie hatten wahrscheinlich im Auftrage des Fürsten die Anlegung der Stadt geleitet. — Heinrich der Bärtige aber konnte schon bei Lebzeiten das Aufblühen seiner Pflanzung beobachten, welche er durch seine öftere Anwesenheit am Orte oder in der Nähe hob und förderte. Auch dann noch, als er in zahlreiche Kriege mit seinen polnischen Stammvettern verwickelt wurde und auch an den Kreuzzügen gegen die heidnischen Preußen mit seinem Sohne Theil nahm, gegen welche auf seinen Rath die deutschen Ordensritter herbeigerufen wurden, besuchte er inzwischen noch oftmals Lähn und die Umgegend, da wir ihn zu Röchliß oder in Löwenberg antreffen, wo im Jahre 1282 der heil. Hedwig

vor der Burg eine Bildsäule errichtet wurde. Von Löwenberg aus umschreitet er am 27. Juli 1223, nachdem er erst vier Tage zuvor noch mit den Herzögen von Krakau, Masovien und Pomerellen eine Zusammenkunft in Bresno gehabt, die Dörfer Deutmannsdorf und Hartliebisdorf, um sie in Rücksicht auf seine Tochter Gertrud, Abtissin von Trebnitz, zum Unterhalte des Krankenhauses am Kloster zu schenken. Dabei waren die Bischöfe von Breslau, Preußen und Lebus. — Er war überhaupt gegen seine Unterthanen mild gesinnt und gerecht, tadelte und strafte oft die Härte seiner Vögte gegen die armen Leute, deren Klagen er selbst hörte; und seine Menschenfreundlichkeit, zu welcher ihn Hedwig besonders angeleitet, zeigte sich in seiner demüthigen Denkart, wenn er zu sagen pflegte: „Mir ist es viel lieber, wann mir ein Armer oder Landmann einen Teller mit Eiern überbringt, als wenn mir ein Reicher weit werthvollere Geschenke darreicht, denn ich denke mir, weil dieser Arme den Unterhalt, den er sich abdarbt, mir aus Liebe und meiner Gnade wegen überbrachte, so belohne ich ihn wieder mit Troste, wenn ich seine Gabe dankbar annehme.“ Daraus erklärt sich auch die große Liebe seines Volkes zu ihm; denn als er nach zahlreichen Kämpfen, die ihm gegen sein Lebensende sogar den Bannstrahl Papst Gregor's IX. zuzogen, am 19. März 1238 auf der Burg Krossen einem achttägigen Fieber erlag, da folgten dem Leichenzuge des 70jährigen Fürsten zahlreiche Bauern aus Polen und Schlesien unter lautem Wehklagen bis Trebnitz, wo er von seiner Gemahlin Hedwig und Tochter Gertrud zur Ruhe bestattet und von den Jungfrauen so heftig beweint wurde, daß viele von Ihnen fast vor Trauer vergingen und deshalb von Hedwig an den Willen Gottes erinnert werden mußten. In den letzten drei Jahren vor seinem Tode hatte Heinrich die Burg Liegnitz bewohnt und den Löwenbergern inzwischen noch ihre Pfarrkirche für Johanniteritter erbaut. Sein Nachfolger, Heinrich der Fromme, bezeugte dieses und schenkte zur Kirche die Mühlen von Schmotzseiffen und Görisseiffen. Noch ist das schöne romanische Portal zwischen den Doppelthürmen jenes Gotteshauses ein sprechender Zeuge von der Kunstfertigkeit seiner Zeit, wie die Kirchenportale zu Goldberg, Falkenhain, Röversdorf; die Werkstücke der Thürme selbst aber sind den gleichzeitigen am dicken Quaderthurme der St. Nicolaskirche zu Lähn auffallend ähnlich, welcher demnach schon 1240, wie gewöhnlich erzählt wird, gar wohl vollendet sein kann.

## 6.

Die Zeitgenossen Heinrich's des Bärtigen bewahrten aber auch für seine Gemahlin Hedwig, zumal in der Nähe von Lähnhaus, ein lebhaftes Andenken. Außer Liegnitz, Rößlitz, Krossen, Nimptsch, Trebnitz und Breslau dürfte keine Burg Schlesiens so reiche Erinnerungen, als Lähnhaus, an die berühmte Fürstin aufweisen können. Hat auch die Volksage innerhalb 600 Jahren das Bild der barmherzigen Frau vielfach ausgeschmückt, so zeigt uns doch die Hand der Geschichte ihre wahre Gestalt, wie sie den Umwohnern damals in nächster Berührung erschien. Wie oft ruhte ihr theilnehmender Blick auf diesem Thale mit Freuden, wo sie ihren Landsleuten eine neue Heimath geboten, ihre Muttersprache inmitten polnischer Zunge wieder vernahm, und wo ihr Fuß den Nothleidenden hilfebringend zueilte. Zur Hedwigsburg, wie sie im Munde der Bevölkerung hieß, blickten Polen und Deutsche mit gleichem Vertrauen, wie Kinder zur trostreichen Mutter, empor. Von dort erwarteten sie jeden, sogar übermenschlichen Beistand. Noch heut getröstet sich mancher Arme, der nicht hat, womit er seine Blöße bedecke, mit dem Gedanken, daß vor 600 Jahren die Landesfürstin selber sich den Armen gleichgestellt und dieselben Wege bei strengstem Froste mit bloßen Füßen gewandelt, um so die Kluft zwischen Vornehmen und Geringen durch ihr eigenes Beispiel auszufüllen. Auf St. Hedwig's Ruhestein inmitten des Hedwigsteigles pflegen daher auch noch heut die Umwohner gern Athem zu sammeln und erinnern sich dabei auf jener Basaltbank unter dem Schatten üppigen Laubholzes der Fürstin, die hier vom Frühlichte beglänzt, auf ihrem gewohnten Kirchwege innehielt, und von den Naturwundern göttlicher Schöpsferhand bewegt, die Rechte zum Segen über die junge Stadt im blühenden Thale erhob, oder auf der Heimkehr durch Gestein und Gebüsch aufklimmend, in Begleitung ihres gezähmten Rehes, von der Wegesmühe auszuruhen pflegte, wobei sie auf dem harten Felsblocke den Eindruck ihrer mildreichen Hand hinterließ. Freilich gilt dieser in den Augen der Zweifler nur als zufälliges Naturspiel oder als Ueberrest altheidnischen Götterkultus, aber der Eindruck im Herzen der Nachkömmlinge verblieb dennoch unzweifelhaft frisch. Selbst während des 30jährigen Krieges, welcher so zahlreiche Denkmale des Mittelalters vernichtete, erhielten sich sogar namhafte schriftliche Zeugnisse über den Ruhestein Hedwig's neben einer wunder-



Näke inv.

A. Gaber.

„Seid nicht bange; Gott kann gut für euch sorgen!“

St. Hedwig.

baren Begebenheit, die uns ihre Legende erzählt. — Zu ihrer Zeit trieben die Boberweller noch nicht die heutige unterschlächtige Wassermühle von vier Gängen. Eine Rossmühle befand sich allein auf der Burg. Die Thalbewohner dagegen gewannen ihr grobes Brotmehl nur auf Handmühlen, wie Israel in Egypten, welche sie Quirl oder Quirla benannten. Sie setzten den Stein derselben durch einen Stock in Bewegung, und das Mehl lief in einen Kasten, der an der Seite befestigt war. Eines Sonntags mahlte ein Weib bei Lahn ihr Getreide auf einer solchen Handmühle. Plötzlich blieb ihr der Stock, durch den sie den Stein umdrehte, durch Strafe Gottes so fest an der Hand hängen, daß ihn auch ihr Mann mit aller Anstrengung nicht losbringen konnte. Rathlos, was er thun sollte, schnitt er den Stock sowohl über als unter der Hand ab und führte das Weib vor die Herzogin, erklärte derselben den Hergang der Sache und bewies ihr die Wahrheit seiner Erzählung durch den Theil des Stockes, der noch an des Weibes Hand hing. Die Fürstin sprach der Zitternden Trost zu, ging in ihre Kammate und betete in der Stille zu Gott, kam dann zurück, öffnete die Hand der Erschrockenen und befreite sie von dem Holze, das ihr so große Angst eingejagt hatte. Hedwig bat die Leute, von dem Vorgange Niemandem zu erzählen. Allein, zur Ehre Gottes blieb auch dieses Zeichen von Hedwig's Frömmigkeit nicht lange verborgen.

Solches berichtet aber die kurz nach ihrem Tode gesammelte Lebensgeschichte Hedwig's nach den Aussagen zahlreicher Augenzeugen, die während des Processes ihrer Heiligprechung fünf Mal verhört wurden; und Personen, welche dieselbe niemals gelesen, wissen von einer Begebenheit gleichen Inhaltes noch heut zu erzählen. Wir gewinnen aus dieser kurzen Aufzeichnung einen genauen Einblick in die damalige Lage der dienenden Volksklasse, der diese Sabbathschänderin angehörte und daher an Wochentagen nicht Zeit fand, ihre eigenen Bedürfnisse zu besorgen. Die Frauen mußten im Mittelalter überhaupt viele Geschäfte verrichten, welche später nur einzelne Handwerker übernahmen. Der Mann dieses Weibes schnitt den Stock über und unter der Hand ab, damit sich die Geängstigte eine reinliche Jacke anziehen konnte, um vor die Herzogin zu treten, zu welcher die Nothleidenden jederzeit freien Zutritt fanden. Wenn die Hilfsbedürftige von Krämpfen befallen gewesen, so hätten diese gewiß nachlassen müssen, bevor die Leute in den Burghof gelangten. Dort wartete auf Hedwig

immer eine Schaar Bettler mit Ungeduld, wie der Domherr Razlaus von Gnesen und Magister Herrmann, Pfarrer zu Schweidnitz, noch in hohem Alter bezeugten, sie gesehen zu haben, als sie mit anderen Schülern der Breslauer Domschule der heil. Hedwig nach Lissa, Köchlig und andern fernern Orten, wo sie verweilte, nachliefen. Razlaus war drei Mal dabei gewesen, und immer hatte die Fürstin jedem dieser fahrenden Schüler einen halben Vierdung Silber, Kleider und Lebensmittel geschenkt. Allein nicht bloß Bettler und Pilger, welche schon damals häufig die Gräber der Apostelfürsten zu Rom besuchten, sondern auch Preßhaste und Krüppel aller Art verlangten Hilfe und Unterstützung von ihr, da sie für solche, wie für die Ausfähigen, durch ihre Kapläne, die gleichzeitig Aerzte zu sein pflegten, immer wirksame Arzneien bereit hielt. Daher auch meldet eine glaubwürdige Sage, daß sie den Benedictinerinnen zu Kloster Liebenthal das Recept zu dem bekannten Balsam von Kizingen mitgebracht habe. Thatsächlich bewahren die Nonnen jenes aus Hedwig's Zeiten allein erhaltenen Stiftes, noch heut die Balsambereitung, welche die letzten Benedictinerinnen auf die jüngeren Ursulinerinnen daselbst vererben, als ihr Geheimniß. — Die Armen folgten der Fürstin auf jedem Gange; sogar in der Kirche hatte sie stets eine Büchse mit Denaren für sie zur Hand; die Diener durften sie nicht zurückweisen; wenn sie zu lange in ihrer Kennate vor dem Hausaltärchen betete, murrten die Bettler im Burghofe und schrie'n: „Heut ist die Fürstin vor uns verborgen, — heut hat uns die Trösterin der Armen ihr Antlitz nicht gezeigt, da wir noch kein Almosen empfangen haben!“ Sobald sie das Rufen hörte, sandte sie ihre Jose mit der Armenbüchse hinaus. — Hedwig hielt sich auch mit wunderbarer Geduld eine sehr lästige Gesellschaft von dreizehn verkrüppelten Leuten, die sie zur Erinnerung an Christus und seine Apostel sogar auf Reisen mit sich nahm; in der Nachtherberge zuerst für ihre Bewirthung sorgend, bediente sie diese unsaubern Menschen mit gebogenen Knien. Für diese Begleitung und ihren Kuchelwagen erbat sie sich einst 1220 noch von den Bürgern zu Löwenberg Roß und Wagen bis Bunzlau. —

7.

Ein anderer unumstößlicher Zeuge ihrer Barmherzigkeit aber überragt noch die Ruinen der Hedwigsburg, der Hauptthurm von Lahn, in wel-

ihm sich einst das Burgverließ oder der Kerker befand. Er hat die Klagen der Gefangenen, aber auch Hedwig's Eröstungen vor 600 Jahren gehört, und erhielt sich durch seine Mauerstärke, während ihre Kemnaten zerstört wurden. Dieser dicke Thurm war 60 Ellen tief, auf den gewachsenen Felsen gegründet und barg im ersten Geschoß ein Gewölbe, welches nur einen runden Zugang hoch in der Mauer hatte, durch den die Gefangenen hinabgestoßen und hervorgezogen wurden, auch ihre karge Kost empfangen. In diesen Ort des Schreckens schien weder Sonne noch Mond. Durch spärliche Luftlöcher waren die Opfer jener harten Rechtspflege nur vor dem Ersticken geschützt, während sie Schmutz, Feuchtigkeit und ekelhaftes, oft sogar giftiges Gewürm umgab. — Während des Klosterbaues zu Trebnitz, der 15 Jahre dauerte, opferte nun Hedwig dazu nicht allein ihre Mitgift von 30,000 Mark Silbers, sondern erbat auch von ihrem Gemahle, der das Stift mit Gütern fürstlich ausstattete, allen Gefangenen Leben und Freiheit und ließ keinen sterben, der ob seiner Verbrechen vom Fürsten oder Hofgerichte zum Tode verurtheilt worden. Damit der Bau schneller vollendet würde, ließ sie vielmehr die Verbrecher ihre Strafzeit bei der Errichtung des Klosters abbüßen. Von dieser ersinderischen Feindesliebe getrieben, führte Hedwig die Gefangenen aus allen Burgverliesen des Landes an die frische Luft und bediente sich ihrer Arme, die einst der Missethat gedient hatten, zur Ehre Gottes und zum Heile des schwachen Frauengeschlechtes. So halfen die befreiten Verbrecher die Zellen der Jungfrauen bauen, welche sich zeitlebens in freiwillige Gefangenschaft begaben, oder im Kloster Ausbildung und Schutz gegen gewaltsame Entführung suchten, wie sie zu Hedwig's Zeit noch so oft von Mädchenräubern verübt wurde, daß noch 5 Jahre nach ihrem Tode scharfe Gesetze gegen dieselben mußten verkündet werden. Welcher Jubel diese Wohlthat Hedwig's begleitet haben mag, lassen uns ihre übrigen Mitleidswerke gegen Gefangene überhaupt errathen. Diese wohnten damals nicht in Kaiserburgen, wie heut, sondern in wahrhaften Kerkern voll Elend und Marter. Da Hedwig nicht persönlich zu ihnen gehen durfte, überschickte sie ihnen Speise, Kleider und Lichte, und erlöste sie oftmals kniefällig vor ihrem Gemahl aus den harten Fesseln. Speise und Trank schickte sie den Verschmachtenden, welche nur schlechtes Brot und übelriechendes Wasser zur Fristung des Lebens erhielten; Licht in ihre Schrecken der Finsterniß, die sie wie lebendig Begrabene umgab; doppelte

Kleidung zum Umwechselfn, da diese Unglücklichen von Ungeziefer geplagt, in der Regel nur auf verfaultem Stroh am Halseisen lagen und mit den Füßen schmerzlich ausgespannt, nach der Schwere ihrer Vergehungen zuweilen auch zwischen Holzblöcke gezwängt waren, die man den Stock benannte. Solchem Glende entkamen auch die Verbrecher im Thurme zu Lähn und halfen Schlesiens älteste Pfeilerbasilika zu Trebnitz vollenden, welche ein Jahr darauf, als Hedwig's Tochter Gertrud zur Aebtissin des Klosters gewählt worden, am 25. August 1219 vom Bischof Laurentius im Beisein der Bischöfe von Preußen, Posen, Leslau und Lebus eingeweiht wurde, nachdem Heinrich der Bärtige von einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen zurückgekommen war, von wo er Mädchen mitbrachte, die Hedwig über die Taufe hielt, sie erzog und später sogar an eigene Diener verheirathete. Hedwig hatte sogar vom Fürsten Vollmacht erhalten, die Gefangenen in Freiheit zu setzen; denn als sie sich einst zwei Verbrecher vom Galgen erbat, die wegen Diebstahls und Straßenraubes gehenkt worden, und dieselben auf ihr Gebet in's Leben zurückkehrten und ernstliche Besserung gelobten, war Heinrich der Bärtige von diesen Vorgängen so erschüttert, daß er befahl, wo immer Hedwig künftig an öffentlichen Kerkern vorüberginge, ihr dieselben aufzuschließen und den Gefangenen die Fesseln abzunehmen, was auch im Thurme zu Lähn geschehen sein wird.

8.

Ein freundlicheres Bild dagegen boten die Räume der Burg, wenn die Herzogin einfältige Menschen der Umgegend, die oft in Glaubensdingen noch unwissend wie Heiden waren, oder Kinder und Arme, mit denen sie den letzten Apfel theilte, an den Hof kommen ließ und sie im Glauben und im Gebet unterwies; auch ließ sie durch besonders bestellte Hofmeister oder ihre Burgkapläne Schule halten, während sie sich mit einer Wäscherin unter ihrem Gesinde einst ganze zehn Wochen abmühte, ihr das Vaterunser einzuprägen, welches sie ihr sogar Nachts, so oft sie erwachte, noch neben dem Bette hersagen mußte. Weil die Leute so unwissend waren, zeigte sie ihnen Bilder von Heiligen, die sie auf ihren Kirchwegen sich vorantragen ließ, damit sich dieselben an die Verdienste und Lebensbeispiele der Bekenner Christi erinnerten; desgleichen lehrte sie diese des Lesens noch unkundigen Menschen das mündliche Rosenkranzgebet, welches zu ihrer Zeit durch die Schüler des

heil. Dominicus, die Predigerbrüder Ceslaus und Hyacinth nach Polen verbreitet wurde, indessen sich die Franziskaner im nahen Goldberg eifrig des aus Priesterangel vernachlässigten Predigtamtes durch Missionen unter dem Volke annahmen. — Lebhaft können wir uns bei Sommerbesuchen die Fürstin, von ihren Frauen umgeben, auf der freien Burgaltane vorstellen, wo sie mit kostbaren Stickereien für die Ordinate beschäftigt war, welche sie an die Klöster zu Leubus, Heinrichau, in Breslau bei St. Vincenz, auf den Sand, den Dominikanern und Minoriten, und an viele Kirchen schenkte, darunter sie auch der Pfarrkirche von St. Nicolaus in Lähn nicht vergessen haben wird, während sie der Einsiedler und Inklusen in der Umgegend von Lähn mit zahlreichen Wohlthaten gedachte. In der Nähe der Burg versorgte sie einen Einsiedler mit allem Nöthigen. Nach der Regel der Samalbulenser lebten solche Waldbrüder im Büßergewand schon vor 1239 im Hanewalde, unfern von Goldberg, in den Einöden um den bewaldeten Spitzberg. Wie den armen Wöchnerinnen, schickte sie diesen Gewand, Speise, auch Gürtel, und oft wallfahrtete sie selbst zu dem Marienbilde, welches die Klausner im Hanewalde hüteten, indessen viele Pilger herbeikamen, die Armenruh und Pilgramsdorf angelegt haben sollen. Für das Marienbild ließ Hedwig eine Kapelle errichten, welche in Goldberger Urkunden oft genannt, 1491 aus zahlreichen Vermächtnissen zu einer geräumigen Wallfahrtskirche erweitert wurde, jedoch zu Anfang des 16 Jahrhunderts in Folge der Glaubensspaltung verfallen mußte. In der Bewunderung der schönen Natur erhob sich der Geist Hedwig's zum Preise des Welterschöpfers selbst, wenn sie von Lähnhaus in das prächtige Boberthal hinablickte, oder Nachts ihr entzücktes Auge zum Sternenhimmel erhob, in Sehnsucht nach dem ewigen Vaterlande aufjubelnd, wie ihre Legende bezeugt. Dagegen erschrak sie so heftig vor Donner und Blitz, daß sie am ganzen Leibe zitterte, weil sie sich dabei immer der Schrecken des Weltgerichtes erinnerte, oder vom Blitzstrahl getroffen, eines jähen Todes zu sterben fürchtete; und in der That sind die Gewitter in diesen Gebirgsgegenden doch immer weit strenger, als im platten Lande, sobald sie zwischen den Bergen eingezwängt, sich Tage und Nächte hindurch entladen.

Aus diesen sparsamen Andeutungen vermögen wir Hedwig's innige Verkehrsweise mit dem niederen Volke, ihre erhabene Gesinnung und Fürsorge zu erkennen, mit welcher sie einst auf dem Lähnhaufe als milde Für-

stin die Freude und Zuversicht dieser Thalbewohner gewesen. Welche Wunderkraft aber der größten Herzogin Schlesiens vom Volke auch später noch nachgerühmt worden, beweist die um Lahn viel verbreitete Sage, daß sie von einem Felsvorsprunge in der Nähe des Hedwigsruhsteines während der Tartarenschlacht auf der Wahlstatt ihren Schuh, den sie unterm Arme zu tragen pflegte, nach jenem Mongolen geschleudert habe, welcher ihrem einzigen Sohne Heinrich dem Frommen hinterrücks die tödtliche Lanze durch die Brust rannte. In dieser merkwürdigen Ueberlieferung kann man den Nachklang vorchristlicher Heldensagen aus der nordischen und altdeutschen Götterwelt wieder vernehmen.

9.

Während der Tartarenschlacht am 9. April 1241 befand sich jedoch Hedwig nicht auf Lahnhaus, sondern auf der Burg Krossen, wo ihr Gemahl Heinrich drei Jahre zuvor verstorben war. Dorthin hatte sie sich beim Anzuge der asiatischen Horden mit Aebtissin Gertrud von Trebnitz und Schwiegertochter Anna, nachdem sie von Heinrich dem Frommen zu Liegnitz für immer Abschied genommen, weit genug vom Schlachtfelde geflüchtet. Dort schrak sie in der Nacht, da Heinrich im Kampfe fiel, aus dem Schlafe auf und betheuerte, daß sie die Seele des erschlagenen Sohnes wie ein Vöglein habe gen Himmel fliegen sehen. Als sie erst drei Tage nachher den Verlust der Schlacht und des Sohnes erfuhr, mit dem gleichzeitig die Goldberger Bergknappen, die ganze schlesische Ritterschaft, die Kastellane der Burgen, und selbst viele deutsche Ordensritter aus Preußen gefallen, da eilte sie mit der verwittweten Anna auf die Wahlstatt, wo Beide den verstümmelten Leichnam Heinrich's unter den übrigen Erschlagenen nur an den sechs Zehen seines linken Fußes erkannten, da die Tartaren beim Rückzuge des Herzogs Haupt abgeschlagen, es auf einer Lanze vor die Burg Liegnitz gebracht und dann in den Koischwitzer See geworfen hatten. Auch der Kastellan Konrad von Zedlitz von Lahn war mit seiner Besatzung und vielen Rittern der Umgegend auf der Wahlstatt geblieben, unter denen der Stammvater der schlesischen Grafen von Schaffgotsch genannt wird, dessen Sohn Siboto im Jahre 1243 mit Altkennitz belehnt wurde.

Aber auch das Tartarenheer hatte sich im Kampfe mit den abendlän-

dischen Eisenmännern stark verblutet und zog sich, während Hedwig und Anna in der St. Jacobskirche zu Breslau Heinrich's Leichnam begruben, über Schweidnitz am Gläzer Gebirge hin und über Ottmachau durch Mähren nach Ungarn. Schon bei der Bestürmung der Breslauer Burg, die von den Bürgern unter der Aufmunterung des Dominikanerpriors Ceslaus tapfer vertheidigt wurde, erkannten die Tartaren, daß für ihre Reiterschaaren die abendländischen Felsburgen und Gebirge nicht so leicht, als die russischen Steppenstädte, zu überwältigen seien. Zudem eilte Herzogin Anna's Bruder, König Wenzel mit seinen Böhmen und deutschen Hilfsvölkern am Tage nach der Schlacht, leider um wenige Stunden zu spät, von Zittau herein dem Schwager zu Hilfe und verfolgte die Heiden bis Glaz. Ganz Schlesien sah man wüßt stehen; eine einzige Todtenklage scholl über das Land, welches so viele Erschlagene und in entsetzliche Sklaverei Verschleppte betrauerte, während die Tartaren neun Säcke voll Ohren mit sich nahmen, die sie den Besiegten abgeschnitten, um darnach deren Menge zu zählen. So behaupten wenigstens noch neueste Geschichtsforscher! — Unter den Kriegsgefangenen, die sie wie Vieh zusammengekoppelt forttrieben, schonen sie allein die Künstler und Bergleute am Leben, die nachmals die Goldgruben am Ural eröffneten. St. Hedwig überlebte den Tod ihres Sohnes nur um zwei Jahre; sie ging am 15. October 1243 zu Kloster Trebnitz zur ewigen Ruhe ein, nachdem ihr Volk ein Jahr lang zuvor noch um Heinrich den Frommen Landestrauer gehalten.

Papst Innocenz IV. verhoffte die Tartaren, deren Verwüstungen in Polen und Ungarn ganz Europa mit Entsetzen erfüllten, durch eine Gesandtschaft zum Frieden zu stimmen und überschickte ihnen einen denkwürdigen Brief durch den Franziskaner-Provinzial von Deutschland, Bruder Johannes Piano di Carpine, der am Ostertage 1245 von Lyon aufbrach und ohne Aufenthalt in Deutschland nach Böhmen eilte, um sich Rathes von König Wenzel zu erbitten. Dieser gab ihm Bruder Stephan von Prag und Begleitung nach Breslau mit, wo er den Bruder Benedict als Dollmetschen antraf, von Herzogin Anna und Boleslaus II. Reisegeld empfing, und dafür auch Biberfelle und anderes Rauchwerk zu Geschenken für die Tartaren eintauschte, mit welchen er durch Rußland an den Hof des Großchans von Karakorum reiste. Dort verblieb er einen Monat

erfolglos und fand noch viele Christen aus Schlesien, Mähren und Ungarn im Elende wieder, auch weite Strecken mit den gebleichten Gebeinen Umgekommener bedeckt.

Die Geschenke des Bruder Johannes für die Tartaren zeigen, welchen Werth also das Rauchwerk aus der Umgegend von Lahn damals hatte. Die Burg war von den zurückeilenden Reiterschwärmen selbst nicht berührt worden, deren Nachkömmlinge vielmehr erst 1761 und 1813 auf schnellen Kosakenpferden diese Bergpfade wieder durchjagten. Dagegen hatten sich vor den Tartaren zahlreiche Familien, wie sich deren 40,000 aus Rußland über die Karpaten nach Ungarn geflüchtet, aus der Ebene auch in unsere Gebirgsthäler gerettet, wo sie blieben und neue Ortschaften gründeten, welche noch heut die längsten Thaldörfer Schlesiens sind.

So hatte die Burg seit einem Jahrhundert den dritten Gebieter gewechselt und war an Bedeutung für die schlesische Kirche, wie Innocenz IV. durch die Bestätigungsbulle der Bisthumsgüter vom Jahre 1245 zu Lyon bezeugte, noch höher gestiegen. Aber auch die Geschichte der Breslauer Bischöfe selbst bewahrte den Namen des Bergschlosses wegen der verhängnißvollen Ereignisse unter St. Hedwig's verrufenem Enkel Herzog Boleslaus II., in dessen Besitz nun Lahnhaus gelangte.

---

### III.

#### Burg Lähnhaus als Gefängniß

des Bischofes Thomas I. und Herzogs Heinrich IV. von Breslau.

#### 1.

Nach dem Heldentode ihres Gemahls Heinrich des Frommen bei Wahlstatt, mit dem sie seit 1216 so glücklich gelebt hatte, führte die verwitwete Herzogin Anna gegen ein Jahr die Vormundschaft über ihre vier Söhne, von denen Boleslaus II. ihr den meisten Kummer verursachte, weil er ein wunderlicher, oft bis zur Tollheit heftiger oder bis zur Verstandeschwachheit leichtsinniger Fürst war, dem die Großmutter Hedwig noch bei Lebzeiten vorausgesagt hatte, wie viel Unglück er über sein Land bringen würde. Als ihm seine junge Gemahlin Hedwig von Anhalt zugeführt wurde, bemitleidete sie dieselbe wegen der Mißhandlungen, welche diese, ebenso wie die zweite Frau, eine pommerische Prinzessin, von Boleslaus zu erdulden hatte, so daß Letztere in Männerkleidern zu ihrem Vater zurück zu fliehen vorzog. Wegen geringer Ursachen befahl er oftmals Leute hinzurichten, die seine Schergen ihm nur aus den Augen führten und aus Mitleid sie entkommen ließen. Als er einen solchen Menschen, den er todt glaubte, zu Goldberg einen Bottich über den Markt tragen sah, da erstaunte er und meinte ein Gespenst zu sehen, weshalb das Sprüchwort in Umlauf kam: Wenn Volko einen henten ließe, das schade nichts, da er hinterher zu Goldberg doch Bottische tragen könne. Auch hatte ihm Hedwig vorgehalten, daß er seine beiden Schwestern dem Kloster Trebnitz entreißen würde, wie auch geschah.

Wenige Jahre nach der mörderischen Tartarenschlacht gerieth der ländergierige Boleslaus mit seinem Bruder Primko von Glogau und Heinrich von Breslau in Krieg, und als er die Hauptstadt drei Mal vergebens belagerte, vielmehr schimpflich nach Liegnitz zurückkehren mußte, retteten sich vor seinem Ingrimme die Bürger von Neumarkt mit Weib und Kind in die Kirche und auf den Kirchhof. Dort aber waren sie nicht sicher. Er ließ sie umzingeln und Brand legen. Durch seine Schuld kamen 800 Menschen grausam in den Flammen um und zwar in demselben Jahre, da der Herzog dem Bruder Johannes Reisegeld zu den Tartaren gegeben hatte. — Gewohnt, seinen augenblicklichen Einfällen zu folgen, kränkte er seine Großmutter Hedwig ein Jahr vor ihrem Tode noch durch seinen Leichtsinne. Sich zu vergnügen, befahl er, am Feste des Apostels Matthias ein Turnier zu halten und berief seine Ritter nach Löwenberg. Die Ritter hatten aber doch noch so viel Gottesfurcht, daß sie ihm erklärten, sie würden am Festtage kein Waffengefümmel veranstalten, wenn er nicht zum Ersatz dafür Gott ein feierliches und angenehmes Opfer darbrächte. Auf Vorschlag des Kastellans der Breslauer Burg, Albert's mit dem Barte, versprach Boleslaus dem Kloster Heinrichau, das 1222 sein Großvater und Vater gemeinsam begründet, da es viel während des Tartarenrückzuges gelitten, ein kleines Erbgut zu schenken, was er im Todesjahre Hedwig's auch that. Demnach turnierten die Ritter an jenem Feste. Ob der Kastellan von Lahn dabei war, ist unbekannt.

Die Burg erlebte aber durch Hedwig's Enkel Boleslaus zweimal empörende Entweihungen ihres noch frischen Andenkens in den Räumen, welche sie einst bewohnt hatte.

## 2.

Seit 1245 lebte Herzog Boleslaus mit dem festen Bischöfe Thomas I., der schon vor Heinrich dem Frommen einmal nach Glogau geflohen war, in vielfachen Zerwürfnißen, weil der Oberhirt es nicht schweigend mit ansehen konnte, wie der gewalthätige Fürst Geistliche vertrieb, sie einkerterte oder brandschatzte, so daß er nachher auf Zureden des päpstlichen Legaten, Jacob von Lüttich, 1249 Genugthuung leisten mußte. Da er sich aber in steter Geldverlegenheit befand, die seine gleichgesinnten Ritter, beutelustige Gefellen aus Franken, Baiern und Thüringen, immer zu seinen Handstrei-

den dienstbereit, nur vergrößerten, so sann er auf Mittel, deren Forderungen zu befriedigen.

Da begab sich Bischof Thomas I., der Spiegel der ganzen polnischen Geistlichkeit, und Erbauer des hohen Domchors zu Breslau, in der Festoctave des heil. Michael 1256 nach Gorkau am Zobten auf das Gut des Abtes vom Sandkloster zu Breslau, um daselbst die Kirche einzuweihen. Boleslaus stellte ihm nach und überfiel ihn bei Nacht im Schlafgemache, wie die Chronik erzählt, auf Antrieb des Satans und auf Anrathen deutscher Ritter, deren Eingebungen er folgte, und plünderte den Bischof aus. Unter nichtssagenden Vorwänden wollte er nur vom Kirchenfürsten Geld erpressen welches er seinen Mittern schuldete. Diese wußten recht gut, daß der Bischof wegen seines hohen Alters nicht mehr sattelfest sei, dennoch zwangen sie ihn bloß, wie er war, auf ein Pferd. Einer von ihnen nur soll sich des greisen Herrn erbarmt, und da die Herbstabende schon sehr kalt waren, ihm ein Paar alte Stiefeln angezogen und eine bunte Jacke übergeworfen haben. Gleichzeitig nahmen sie mit dem Bischofe auch den Propst Boguslaus und den Domherrn Eccard von Breslau gefangen und führten ohne Aufenthalt die drei Gemißhandelten auf die Burg Lähn, wo sie in's Gefängniß geworfen wurden. Bedenkt man die Entfernung des über 20 Meilen entlegenen Ortes, die Eile der Gewaltthat und das Aufsehen, welches diese freche Gefangennehmung im Lande erregen mußte, während Boleslaus den Propst und Domherrn noch mit Ketten fesselte, um desto eher ihren Widerstand zu brechen; dann muß man freilich bekennen, daß in unseren Tagen ein derartig mittelalterlicher Handstreich, außer der Säbelherrschaft in Italien, nicht mehr so glatt ausführbar wäre.

Da lag nun der Landesbischof in jenem schauerlichen Kerkergebölbe des dicken Thurmes von Lähn, aus dem einst St. Hedwig die Gefangenen befreit hatte, und zwar von ihrem Enkel hinabgestoßen. Boleslaus ließ ihn nach einiger Zeit aus dem Burgverließe hervorführen und, ungeachtet seines Alters und seiner Würde, von einer Burg zur andern schleppen, um ihn nach vielen Mißhandlungen zuletzt in den Schloßthurm von Liegnitz zu werfen, wo er in harter Gefangenschaft blieb.

Sobald Erzbischof Fulk von Gnesen diese brutale Behandlung seines Suffraganen erfuhr, versammelte er die übrigen ihm untergebenen Bischöfe

zu Leczyz und sprach über Boleslaus den Bann und über sein Land das Interdict aus. Dieses sollte an allen Sonn- und Festtagen dem Volke in sämtlichen Landeskirchen verkündet werden, und die Auspendung der Sacramente, aller öffentliche Gottesdienst, sowie die feierlichen Begräbnisse von nun an unterbleiben.

Auch das Breslauer Domcapitel hatte sofort diese argen Mißhandlungen seines Bischofes dem Papste Alexander IV. geklagt, welcher den Erzbischof von Gnesen ermächtigte, den Herzog von Schlesien zur Freilassung des Bischofes Thomas I. aufzufordern und, wenn er ihn ferner im Kerker festhielte, ihn von der Kirchengemeinschaft auszuschließen. Boleslaus ergrimte darob noch mehr und warf nun den Bischof sogar noch in Ketten; nicht einmal seinen Beichtvater ließ er zu ihm. Auf dieses befahl der Papst den Erzbischofen von Gnesen und Magdeburg, gegen den Herzog zu einem Kreuzzuge aufzurufen, und verhiess am 30. Mai 1257 allen Theilnehmern an dieser Züchtigung jene Indulgenzen, welche die Kreuzfahrer in Palästina gewannen. Der Bischof erduldet die Leiden der schweren Haft über Winter bereits ein halbes Jahr; gebeugt von Entbehrung und Glend erkaufte er nun die ersehnte Freiheit für sich und seine Leidensgenossen durch 1000 Mark Silber, welche ihm Boleslaus sofort abforderte, während er andere 1000 Mark später nachzuzahlen versprechen mußte, und in die Verwandlung des Feldzehnten in Malterzehnten und Bierdunge in seinem ganzen Sprengel zu willigen genöthigt wurde. Bevor die päpstlichen Schreiben anlangten, welche zum Kreuzzuge gegen Boleslaus aufriefen, war Bischof Thomas am 8. April 1257 der Fesseln entledigt worden. Boleslaus gerieth nun in Angst und schob die Schuld seiner Grausamkeit auf seine Brüder Conrad von Glogau und Heinrich von Breslau. Conrad suchte er zur Täuschung des Landes in seine Gewalt zu bringen und lud ihn zu einem Gastmahle nach Kiegnitz. Dieser jedoch merkte Verrath, begab sich mit bewaffneter Begleitung dahin und nahm vielmehr den Bruder Boleslaus selber gefangen. Er schleppte ihn nach Glogau und hielt ihn in engem Gewahrsam. Dort entriß er ihm zu schöner Wiedervergeltung alles dem Bischofe Thomas abgepreßte Geld und ließ dann den geplünderten Herzog von Kiegnitz mit seinem Fiedler Surrian ungeschoren entkommen.

Bischof Thomas mußte auf der Versammlung der Bischöfe zu Peczyn wegen seiner Nachgiebigkeit schwere Vorwürfe hören, entschuldigte sich aber mit Recht durch die Leiden seiner Gefangenschaft, die er auf Lähn, Gröbzigberg und zu Liegnitz überstanden hatte. Gegen Boleslaus, der schon über Jahr und Tag im Banne lebte, wurde in Polen das Kreuz gepredigt, und er gelobte Buße zu thun, wofür sich seine Brüder Heinrich III. von Breslau und Erzbischof Wladislaus von Salzburg verbürgten.

Am 20. December 1260, als Bischof Thomas inzwischen auch in Folge der erduldeten Kerkerleiden gestorben war, kam Boleslaus nebst hundert mitschuldigen Rittern und Knechten baarhäuptig und baarfuß im Büßergewande vom Minoritenkloster zu Goldberg 11 Meilen weit vor die Vorhalle des Domes zu Breslau. Dort empfing ihn der Erzbischof von Gnesen, nebst dem Augustinerabte Stephan vom Sandkloster und dem Dominikaner- Provinzial Symon von St. Adalbert. Er wurde, nachdem er allen Schadenersatz versprochen, und durch 6 Jahre eine Mark Goldes zum Dombau zu zahlen zugesagt den er durch die Einkerkelung des Bischofes gehemmt, wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen, zuletzt in den Dom geleitet und zum Tische des Herrn zugelassen.

In jenem Zeitalter des Faustrechtes muß also Burg Lähnhaus eine Beste ersten Ranges gewesen sein, von welcher wegen ihrer Entfernung und Stärke nicht sobald an Entkommen oder Entsatz zu denken war. Diefershalb hatte sie zwei Jahrzehnte nach Bischof Thomas einen gleich merkwürdigen Gefangenen am Herzog Heinrich IV. von Breslau zu beherbergen, der, unter ähnlichen Umständen hinausgebracht, eine weit längere Haft im dicken Thurme überstand.

3.

Als hierauf bei der feierlichen Erhebung der Gebeine Hedwigs, welche Clemens IV. 1267 zu Biterbo unter die Zahl der Heiligen aufgenommen, auch ihr Enkel Boleslaus II. mit seinen Brüdern Herzog Wladislaus, Erzbischof von Salzburg und Conrad von Glogau nebst König Dttokar von Böhmen dem frisch geöffneten Grabe der heiligen Ahnfrau gegenüberstand, da konnte er sich unter heftigen Gewissensvorwürfen ihrer Prophezeiung erinnern, denn er hatte seit ihrem Tode innerhalb 25 Jahren wahrlich

Unheil genug über sein Land gebracht; bereits stand Bischof Thomas, den er so hart verfolgt, mit jenen achthundert zu Neumarkt unschuldig verbrannten Menschen, und sogar sein eigener Bruder Heinrich III. von Breslau, den er 1266 durch seine Barone hatte vergiften lassen, als Ankläger vor dem ewigen Bergelter. Gleichwohl machte auf diesen entarteten Enkel Hedwig's das große Jubelfest in Trebnitz keinen bleibenden Eindruck. Er war bereits so heruntergekommen, daß ihn Niemand mehr achtete, während er den größten Theil seines Landes an Bruder Conrad von Glogau abtreten mußte und mit seinem Geiger am Ende seines Lebens elend umhergeschweifte. Besonders sah er aber mit neidischen Augen auf den blühenden Zustand, in welchem die Länder seines Neffen Heinrich IV. von Breslau standen, der nicht nur den Erzbischof Wladislaus von Salzburg beerbt, sondern auch die verpfändeten Burgen Krossen und Greiffenstein an sich gelöst hatte. Das entflamnte die Mißgunst und Habsucht des greisen Bösewichts noch mehr. Er gewann daher einige Barone, welche an der Vergiftung seiner Brüder Heinrich und Wladislaus Antheil hatten und Bestrafung fürchteten. Durch diese ließ er den jungen Herzog Heinrich IV. von Breslau, als er sich eben in Jeltsch aufhielt, am 18. Februar 1277 Nachts überfallen, aus dem Bette reißen und in der Kälte spornstreichs wieder auf die entfernte Burg Lahn schleppen. Dort warf er ihn gefesselt in's Gefängniß und hielt ihn in harter Haft, um sich seines Landes zu bemächtigen. Das sollte ihm jedoch nicht gelingen. Die Breslauer erhoben sich sofort für ihren geliebten Fürsten und verbanden sich mit den drei Glogauer Herzögen, die ihnen von Posen her zu Hilfe eilten, und fochten, während Heinrich schon zwei Monate die Stunden in Sehnsucht auf Erlösung im Thurme zu Lahn zählte, für ihn am 24. April tapfer bei Stolz unfern von Frankenstein. Allein sie wurden von Heinrich, dem Sohne des wilden Boleslaus geschlagen. Die Breslauer Ritterschaft verpfändete Krossen dem Markgrafen von Brandenburg für 4000 Mark, um vor diesem gesichert zu sein. Inzwischen verstrich der Frühling und Sommer, und vergeblich harrete der junge Fürst auf Befreiung aus demselben Kerker, in welchem vor ihm der Freund seines edelmüthigen Vaters, Bischof Thomas, gleiche Mißhandlung erlitten. Er dachte an König Dttokar von Böhmen, der mit seinem Vater Geschwisterkind, nach dessen Rathe er sich stets gerichtet, von dem er

den Ritterschlag empfangen und in dessen Farben er sogar sein Hofgesinde gekleidet hatte, um seine Eintracht mit dem Könige zu bekunden. An seinem Hofe zu Prag hatte er die Fürstentugenden der Ritterlichkeit, der Gerechtigkeit und Milde, die Keime höherer Bildung, den Sinn für Wissenschaft und Kunst, sogar den Geist der Dichtkunst gewonnen. Durch diese war er bereits, als Heinrich von Bresla unter den Minnesängern genannt, so berühmt, wie durch den Beinamen des Biederben unter den Zeitgenossen ausgezeichnet. Im Jahre 1267 schon pries ihn der ritterliche Minnesänger Tanhuser gleich dem prächtigen Ottokar als Liebling der Frau Ehre, der Friede und Recht auf seiner Straße ausfend, und von dessen Milde die Deutschen sagten, daß er das Gut von tausend Fürsten hingeben würde, wenn er es hätte. Desgleichen feierte Heinrich Frauenlob (1311) in seinem Preisgedichte auf den Markgrafen Waldemar von Brandenburg neben Ottokar von Böhmen und Rudolph von Habsburg auch das Andenken des weisen Fürsten von Breslau, dessen Nachruhm weit über die Grenzen seines Landes hinausging, während sein Zeitgenosse, der Oesterreicher Ottokar von Horneck ihn als Muster aller fürstlichen Tugenden pries, der in Büchern wohl belesen, zur Ritterschaft beides, Tugend und Kraft gehabt, ein guter Richter, wahrhaft und mild, und ein Schirmherr der Wittwen und Waisen gewesen. — Noch vor sechs Jahren hatte Heinrich an Ottokar's Kriege gegen Ungarn Theil genommen, war bei der Eroberung von Preßburg und mit den Herzögen von Liegnitz und Glogau beim Friedensschlusse 1271 zugegen gewesen. Seine Gerechtigkeit, Milde und Waffengewandtheit gewannen ihm alle Herzen, und nun lag er im finstern Burgverliese, dem Verkommen preisgegeben, wie ein gefangener Löwe, schon über ein halbes Jahr. König Ottokar aber erinnerte sich des ihm so werthen jungen Fürsten, der ihm die Erbfolge in seinen Ländern zugesichert, und da er selbst schon mit Kaiser Rudolph von Habsburg in großer Spannung lebte, lag ihm daran, in Schlesien den Frieden herzustellen, den er auch endlich am 2. Februar 1278 zu Stande brachte. Noch vor Neujahr gelang es seiner Verwendung, Heinrich von Breslau in Freiheit zu setzen, allein unter harten Bedingungen, denn an seinen habgüchigen Oheim mußte er Fauer, Striegau, Neumarkt und Greiffenstein abtreten. Kroffen löste er um 6000 Mark mit Verlust wieder ein. Kurz zuvor aber,

als er mit den Herzögen von Glogau und Oppeln mit König Ottokar gegen Kaiser Rudolph in der großen Schlacht auf dem Marchfelde 1278 die schwere Niederlage erlitt, in der Ottokar fiel, wurde auch Boleslaus der Kahle oder Wilde von Liegnitz am 17. Januar durch den Tod abgerufen und hinterließ überall einen schlechten Ruf. Burg Lähnhaus aber kam nach dieser Gefangenschaft des berühmten Erbauers der Kreuzkirche zu Breslau in den Besitz Bolko I. von Obwenberg, des Sohnes jenes Boleslaus von Liegnitz.

#### IV.

### Burg Lähnhaus und Lähn unter den Herzögen von Schweidnitz - Jauer.

#### 1.

Als Herzog Bolko I. in einem Alter von 25 Jahren das unter seinem Vater sehr verschuldete und halb versetzte Fürstenthum Liegnitz mit seinem Bruder Heinrich V. theilen mußte, fielen ihm nur wenige Städte in unserer Gebirgsgegend mit ihren Weichbildern zu, deren Wohlstand und Wachsthum er trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse eifrig förderte, unter denen auch das gewerbthätige Lähn am Bober nicht den letzten Rang einnahm. Schon in seinem ersten Regierungsjahre bestätigte er der frommen Tutta von Libintal und ihren zwei Söhnen Puscho und Kenschö die Stiftung des Lähn benachbarten Feldklosters Liebenthal im Walde, indem er dem Stifte selbst 40 Mark Silbers schenkte; und rasch erhob sich um jenes für diese Gegend so bedeutende Kloster ein später stark besetzter Markt-  
flecken, gedeckt von der mächtigen Burg Greiffenstein. Der hoch aufstrebende junge Fürst war jedoch ländergierig, wie alle seine Stammverwandten, und benutzte jede Gelegenheit, sich auch auf Kosten Anderer zu bereichern. Er nannte sich anfänglich nach der bedeutendsten Stadt seines Besitzes Bolko von Löwenberg, welches ihm große Vorrechte verdankte. Mit Heinrich von Glogau unterhielt er heimliches Einverständnis, um seinen Bruder Heinrich V. von Breslau zu berauben. Dieser milde und sehr gutartige Fürst hatte jedoch davon keine Ahnung und ließ sich von ihm dergestalt täuschen, daß er ihm sogar, um seines Beistandes gegen den Glogauer

Better für alle Fälle gewiß zu sein, nicht nur Zauer und Striegau, sondern auch noch Schweidnitz, Reichenbach, Frankenstein und Strehlen von dem Erbe Heinrich's IV., der 1290 zu Breslau verstorben war, abtrat. Seitdem nannte sich Bolko nach seiner Hauptburg, dem jetzigen Fürstenstein, Herr von Fürstenberg. Er bewies sich solcher Freigebigkeit ohnerachtet dennoch im entscheidenden Augenblicke undankbar gegen seinen Bruder Heinrich, der von Verräthern umgeben, auf dem Schlosse zu Breslau überfallen und in die Gewalt Heinrich's von Glogau gebracht wurde. Dieser ließ ihn dort in einen so engen eisernen Käfig schließen, daß der starke Mann weder sitzen noch liegen konnte. Dieser Käfig hatte nur zwei Oeffnungen zur Verabreichung der Nahrung und zur Entleerung. In dieser fürchterlichen Lage mußte der unglückliche Fürst 6 Monate zubringen, viel schlimmer noch, als Heinrich der Minnesänger einst auf Burg Lähnhaus gelitten hatte. Bruder Bolko konnte und wollte ihm nicht helfen, und als der gequälte Fürst, gegen Abtretung seiner besten Landestheile in Freiheit gesetzt, in Folge der grausamen Gefangenschaft auf das Sterbebett fiel, berief er dennoch vor seinem Ende Bruder Bolko nach Liegnitz und übertrug ihm in Gegenwart seiner Ritter die Vormundschaft über seine unmündigen 3 Söhne, wogegen Bolko die Burg Zobten als Lohn verlangte und erhielt. Er war aber übrigens ein tapferer, stets kriegsbereiter und dazu auch frommer Herr.

Wirft auch die Habgucht auf seinen Character manchen Schatten, so verdankt ihm doch das Stift Grützu seine Erneuerung durch Cisterzienser-Mönche von Heinrichau, denen er große Wohlthaten, darunter den Weinberg bei Löwenberg zuwandte und 1292 die Stiftskirche erbaute. In demselben Jahre ließ er die St. Nicolai-Pfarrkirche zu Lähn und die Stadt selbst erweitern, da die Bevölkerung des Ortes trotz mehrfacher Sterblichkeit sich bereits bedeutend vermehrt hatte. Denn damals gehörte Lähn schon unter die Reichbildstädte, wie Herzog Bolko in einer Urkunde zu Lähn im Jahre 1286 bezeugte, da er dem Schulzen von Rüdigerödorf (Klein-Röhrsdorf) die erkaufte Schankgerechtigkeit bestätigte, obgleich das Dorf im Lähner Reichbilde gelegen sei, welches auch das Meilenrecht für das Brauuar der Lähner voraussetzt. Mehrfache Auflassungen der Landeshauptleute Hans Gruschina und Heinze von Loosen über Verkäufe des Schönfeld'schen Vorwerks zu Hohndorf bekunden, daß auch dieser Ort

noch 1404, 1406 und 1409 zum Löhner Reichbilde gehörte. — Gleichzeitig errichtete er auch die Felsburg Kynast nebst vielen anderen das obere Boberthal beherrschenden Bergschlossern, welche er vergrößerte und neu besetzte. Seine Sorge aber für die Bewohner seines Ländergebietes, die Begünstigungen, durch die er den Gewerbestand auch zu Lahn zu heben suchte, und sein unverkennbarer Eifer für die Religionspflege unter seinen Unterthanen konnten die Schweidnitzer und Löwenberger bezeugen; den Bürgern von Volkenhain, wo ihm die Volkoburg den Namen verdankt, erbaute er die Propsteikirche; den Bürgern von Landeshut ihre schöne Pfarrkirche; Hirschberg erhielt unter seiner Regierung Stadtrecht, während er andere Städte mit Wallgräben und Ringmauern umgab. Die von ihm benannten Volkoschwerte bezeichneten noch lange nach ihm den kriegerischen Ruf des angesehenen Volko. Bischof Johannes Komka von Breslau beschuldigte ihn einst am 5. Juli 1295, da er sich in Gesellschaft vieler auswärtiger Prälaten auf dem Schlosse zu Strehlen aufhielt, daß er die Zahlungen des Zehnten für viele Kirchen verhindert, geistliche Waldungen niedergeschlagen, gegen Klöster und Geistliche Gewalt verübt und einen Schaden von 30,000 Mark angerichtet habe. Bereits sollte Volko von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden, da entschloß er sich zum Gehorsam gegen die Kirche und versprach Genugthuung. Nachdem sein Bruder Heinrich V. im Klarenstifte zu Breslau zur Ruhe bestattet worden, suchte er das an diesem begangene Unrecht wenigstens durch väterliche Fürsorge an dessen Söhnen gut zu machen und regierte deren Erblande mit gleicher Sorgfalt, wie die eigenen. Während er Heinrich von Glogau die seinem Bruder abgepreßten Landstriche wieder abzwang, sammelte er einen großen Schatz, den er sowohl für sich auf der Burg Volkenhain, als auch für seine Mündel im festen Schlosse Liegnitz hinterlegte. Die Breslauer zwang er sogar, ein Stück Stadtmauer abzutragen, um durch die Lücke seinen Einzug zu halten.

Bei seinem Tode am 9. November 1301 stand ein großer Komet am Himmel. Die Grüssauer Mönche begruben den Leib ihres Wohlthäters in der dasigen Stiftskirche. Er hinterließ unter der Vormundschaft seines Schwagers, des Markgrafen Hermann von Brandenburg, 3 Söhne, von denen Bernhard Schweidnitz, Volko II. Münsterberg und Heinrich das Fürstenthum Sauer erhielt.

## 2.

Herzog Heinrich von Tauer erreichte erst 1314 die Volljährigkeit. Er vertheidigte innerhalb 32 Jahren die Unabhängigkeit seines Hauses, wie sie sein Vater Bolko der Große begründet hatte, gegen die Krone Böhmen. Bald zu Anfang seiner Regierung wurde auch die Stadt Lähn von jener entsetzlichen Pest heimgesucht, welche ganz Deutschland, Böhmen, Polen und Ungarn verheerte. Im Jahre 1315 herrschte einer der längsten Winter. Der Schnee lag so lange auf den Saaten, bis diese vernichtet waren. Darauf folgte eine große Hungersnoth, so daß die Menschen überall in der Verzweiflung nicht nur das Fleisch gefallener Thiere gierig verzehrten, sondern sich sogar an den Leichnamen der eigenen Blutsverwandten vergriffen und dabei unerhörte Unthaten verübt wurden. Wie immer, hielt nun der Tod eine reiche Ernte im Lande, daß kaum die Lebenden zur Bestattung der Sterbenden hinreichten und viele Orte gänzlich entvölkert wurden. Dieses Elend dauerte drei Jahre und konnte selbst durch die zahlreichen, besonders für Ausföbige, in den meisten Stödtten Schlesiens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen Hospitöler nur wenig gemildert werden. Wöhrend in Breslau zufolge dieser Seuche das Hospital zum heil. Leichnam vor dem Schweidnitzer Thore den Hospitölerbrüderu des ritterlichen Johanniterordens anvertraut wurde, der längst in Schlesien reich begütert, neben den übrigen Klöstern schon wöhrend der im Jahre 1295 im Gebirge wüthenden Pest zu Goldberg, Löwenberg und Warmbrunn, wo die berühmte Heilquelle kurz vorher entdeckt worden, die Kranken der Umgegend in seine Hospitöler aufnahm, mußten jetzt auch zu Lähn Badstuben für die Armen errichtet werden, welche fromme Bürger zum Besten des nothleidenden Volkes und zum eigenen Seelenheile stifteten. Dort empfingen die Armen außer dem Freibade gegen die allgemein herrschende Unreinlichkeit auch Wein und Speck gegen den so sehr entkräftenden Ausfuß, und reine Wäsche, wofür sie der Stifter im Gebete eingedenk sein sollten. —

Unter Herzog Heinrich von Tauer wurde auch der so lästige Fußoll zur Hebung des Handelsverkehrs im ganzen Fürstenthum abgeschafft. Gegen die Stadt Löwenberg war er besonders sehr freundlich gesinnt. Sie

erhielt von ihm viele Vorrechte und auch den Besitz der Bergwerkszechen zwischen Deutmannsdorf und Zobten am Bober, wo damals Bergleute den Waldboden nach Goldsand und Halbedelsteinen durchsuchten. Denn die Löwenberger hatten ihm zu seinen Kriegen, in denen außer den Rittern der Umgegend und den Johannitern auch die Besatzung von Lähnhaus mehrfach aufgeboten wurde, bedeutende Geldopfer gewährt, als Herzog Heinrich das Erbe seiner Mutter Beatrix, einer Markgräfin von Brandenburg, in der Lausitz gegen König Johann von Böhmen mit Waffengewalt einlöste. Mit Bewilligung Königs Ludwig IV. wurde er nach dem Tode des mächtigen Waldemar von Brandenburg Herr des Görlitzer Landes und stiftete 1320 in Lauban das Jungfrauenkloster, wohin er Magdalenerinnen von Naumburg am Queis berief.

Nachdem sein Bruder Bernhard von Schweidnitz 1326 gestorben, mußte Heinrich dessen Wittve und Sohn Bolko II. gegen den König Johann von Böhmen, der unsere Provinz damals stückweise in seine Gewalt brachte, abermals kräftig vertheidigen, denn schon waren die meisten piastischen Herzöge Schlesiens Vasallen des Böhmenkönigs geworden, während die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer sich noch am längsten unabhängig erhielten. In seiner Geldnoth verpfandte Heinrich die Stadt Löwenberg, welcher er kurz zuvor den für Lähn selbst so nachtheiligen freien Salzmarkt verliehen hatte, an einen Breslauer Juden Jacob. Seinem Geldmangel mußten aber die Städte des Fürstenthums noch öfter zu Hilfe kommen; denn am Ende seines Lebens wurde Heinrich, nachdem er schon 1329 Görlitz wieder an Böhmen abgetreten, in neue Fehde gegen den falschen Waldemar von Brandenburg verwickelt, gegen den er die Lausitz tapfer behauptete. Dabei bewiesen ihm die Laubaner besondere Treue, die er in Urkunden auch den Löwenbergern nachrühmt. — Nach dem Beispielen seiner frommen Mutter Beatrix verlieh unser Herzog Heinrich sowohl selbst, als auch mit seinen Brüdern vereint, den jüngeren Klöstern bis an sein Lebensende bedeutende Schenkungen, wovon die Urkunden der Benedictinerinnen zu Liebenenthal und Striegau (von Beatrix 1305 bei der fürstlichen Burgkapelle zum heil. Kreuze gestiftet) noch sprechende Beweise sind. Zahlreiche Edelleute wetteiferten zu jener Zeit mit den Fürsten in gleicher Freigebigkeit. Im Gegensatz zu den vielen Raubrittern zeichnete sich damals in der Nähe

von Lähn das reichbegüterte Rittergeschlecht der Herren von Liebental aus, welche als Mithäuser des gleichnamigen Klosters in den Urkunden Heinrich's von Zauer erscheinen. So bestätigt derselbe ein am 19. October 1307 von den Brüdern Heinrich, Ulrich und Peter Pusch von Liebental und deren Söhnen aufgerichtetes Testament, durch welches sie Kloster Liebenthal zu Erben des Klosterortes selbst, der nahen Dörfer Ottendorf, Langwasser, Geppersdorf, Krummbls, Göbrißseiffen und Obermois bei Löwenberg einsetzten. — Auch die Mönche zu Grässaß zählten Heinrich von Zauer nächst seinem Vater und Bruder Bernhard von Schweidnitz unter die größten Wohlthäter des Stiftes.

Unter seiner Regierung wird noch eines denkwürdigen Naturereignisses gedacht, welches im Jahre 1335 auch die Stadt Lähn mit betraf und in deren Chronik vermerkt wurde. Zur Sommerzeit, da die Feldfrüchte der Ernte entgegenreiften, rauschten plötzlich dunkle Wolken durch die Luft und verursachten ein so starkes Getöse, daß die Leute einander nicht reden und kaum den Klang der Glocken hörten, indessen sie die Vögel scheu im Fluge einhalten und sich in Felsenrisse und hohle Bäume zum Hungertode verbergen sahen. Das waren Heuschrecken, welche in so unerhörter Menge heranzogen und im ganzen Lande alles Gewächs derartig vernichteten, daß abermals eine Hungerstoth und Pest Menschen und Vieh zahlreich hinraffte.

Die letzten Lebensjahre Heinrich's von Zauer fielen in unruhige Zeiten. Der kriegerische König Johann von Böhmen hatte zu seinen häufigen Heerzügen große Summen nöthig und forderte dazu von Bischof Ranker von Breslau nicht nur bedeutende Beisteuer, sondern nahm auch einige dem Bisthum gehörige Güter und Burgen mit Gewalt weg. Dieserhalb war er 1339 zu Breslau vom Bischöfe gebannt worden. Im Zorne darüber beraubte er alle Geistlichen des Breslauer Landes ihrer Einkünfte, und seinem bösen Beispiele folgten die übrigen Fürsten und viele Ritter, welche vor Bischof Prezislaus von Pogarell am 6. Mai 1342 in der Adalbertskirche zu Breslau mit den Rathmännern öffentliche Abbitte leisteten und Genugthuung versprechen mußten.

Im Kreuzhofe der Johanniter zu Breslau bekannte am 1. Juni desselben Jahres Bischof Prezislaus nun durch eine Urkunde, daß die Herzöge

Schlesiens außer jenen von Schweidnitz und Jauer sich der Krone Böhmen als lehnspflichtige Vasallen unterworfen hätten. Dieses Zugeständniß, welches gleichzeitig das Bisthum Breslau unter den Schutz des Königs von Böhmen gestellt, gab den nun vereinzelt Herzögen einen harten Stoß. Heinrich von Jauer und sein Neffe Bolko II. von Schweidnitz schlugen sich zur Partei Ludwig's des Baiern gegen Johann von Böhmen und dessen Sohn Karl, wozu Bolko auch seinen Schwiegervater König Kasimir von Polen gebracht hatte. Als König Johann mit seinem Sohne Karl, und König Ludwig von Ungarn nebst vielen deutschen Fürsten von Breslau aus 1345 seinen dritten Heerzug gegen die Litthauer zum Beistande der Ordensritter von Marienburg unternahm, blieben Heinrich von Jauer und Bolko II. von Schweidnitz zurück. Auf Anregung des Letzteren ließ Kasimir von Polen den Markgrafen Karl auf der Rückkehr aus Preußen zu Kalisch überfallen, und nur mit Noth entrann derselbe den Händen des Königs. Sein Vater Johann eilte nach Schlesien zurück und verheerte aus Rache dafür das Fürstenthum Schweidnitz etliche Wochen hindurch. Der König war damals schon erblindet; aber der wilde Krieger gab nicht eher Ruhe, als bis er das Thor von Schweidnitz mit eigener Hand berührt hatte. Er brannte die Vorstädte nieder und nahm Landeshut ein; Bolko aber mußte um Waffenstillstand bitten, gewann jedoch Landeshut später durch List wieder.

Inzwischen war sein Oheim Heinrich von Jauer ohne Leibeserben gestorben, und das Fürstenthum Jauer ging mit den Städten und Burgen in seinen Besitz über.

3.

Nach dem Vorgange des Königs Johann von Böhmen gegen die Kirche und selbst gegen die schlesischen Fürsten brachten auch die kleinen Herrn vom Adel das Land in Unsicherheit. Sie waren die ärgste Landplage für den Kaufmann, Bürger und Bauer, so lange sie sich während der Kriegeunruhen vor Strafe gesichert glaubten. Die Straßen, die Pulsadern des Handels und der Gewerbe, beherrschten sie. Straßenräuber, Raubritter und solche Herrn, welche den friedlichen Städten wegen geringfügiger Ursachen Fehde ankündigten, lauerten an allen Wegen und bargen sich auf

ihren Burgen. Dörfer wurden überfallen und ausgebrannt, Menschen und Vieh fortgeführt, beschädigt und getödtet. Die Stadtvögte thaten zwar diese Friedensbrecher in Acht und Aberacht; die Städter verfehmten ihre Schlösser und zerstörten sie, aber trotzdem vermochten sie sich des Unheils im ganzen Lande nicht zu erwehren.

König Johann selber hatte schon 1339 den Städten Breslau, Glogau, Neumarkt, Görlitz, Budissin, Kamenz, Pöbau, Strehlen und Ohlau erlaubt, in ein Achtsverbündniß zu treten: daß, wenn Jemand in einer Stadt wegen Raub, Brand, Diebstahl oder anderer Uebelthat geächtet sei, derselbe auch in den andern Städten und Landen geächtet sein solle. —

Dieses Bündniß wurde vorläufig auf 12 Jahre geschlossen, aber, wie es scheint, ohne durchgreifenden Erfolg. Nicht allein in den Lausitzen, auch in unserem Schlesien erhielt sich eine gefürchtete Schaar von Raubrittern und Wegelagerern, gegen welche sich Münsterberg, Frankenstein und Strehlen 1344 wieder vereinigten, und denen sich Abt Nicolaus von Heinrichau 1349 mit einer genauen Anweisung gegen die Räuber anschloß.

Auch Herzog Bolko mußte in seinem Fürstenthume gegen sie einschreiten. Deshalb verließ er schon am Michaelstage 1346 den Städten Jauer, Hirschberg, Löwenberg, Bunzlau, Schönau und Läh n die Gewalt: Jeden, der wegen Raub oder Diebstahl in einer Burg oder Stadt geächtet sei, auch in den übrigen zu ächten. In diese Verbindung traten auch Goldberg und Hainau auf 3 Jahre; jedoch schon 1349 mußte der Herzog den Löwenbergern nochmals gegen Räuber, Diebe und Landschädiger das Halsrecht und „Bürnegeld“ bewilligen, welches sie einsammeln konnten, um die Unkosten bei Verfolgung der Uebelthäter zu bestreiten. Die Lähner hatten alle Ursache, obigem Städtebunde sich anzuschließen, da ihr Wohlstand den Neid adelicher Räuber erweckte, und zumal die Ausfuhr ihrer Tücher damals dem Orte reichliche Nahrung eintrug, weshalb schon 1345 am Dienstag vor Oculi Herzog Heinrich von Fürstenberg und Jauer seinen getreuen Dienern und Mannen Kunze Koppaß und Franzken, dem Erbrichter zu Läh n, alle Rechte, die er an der Walkmühle bei der untersten Mühle am Bober hatte, ihnen und ihren Brüdern und Nachkommen verkaufte, so daß sie ewig zur Erbrichterei gehören, und die Walke zum Besten der Tuchmacherzunft unterhalten bleiben solle.

Zu jener Zeit wohnten auch in der Umgegend von Lähn unerachtet der deutschen Zuwanderungen noch so zahlreiche Polen, daß sie eines eigenen Seelsorgers ihrer Zunge bedurften. Der Stadtpfarrer Nicolaus von Lähn erbot sich deshalb laut Urkunde vom 13. Mai 1348 zu Liebenthal aus Liebe zu Gott und einiger Nachlässigkeit halber, die er an den Polen verschuldet, die Kapelle der heil. Jungfrau auf Lähnhaus einem Geistlichen einzuräumen, welcher der polnischen und deutschen Sprache mächtig sei. Dieserhalb verzichtete er freiwillig auf  $7\frac{1}{2}$  Mark bischöflichen Zinses, welcher von Alters her an jene Burgkapelle von den Nachbarorten Waltersdorf, Tschischdorf, Groß- und Kleinmauer am Bober, und Huzdorf (Hosfickisdorf) nebst Lähnhaus entrichtet wurde. Gleichzeitig überließ er der Aebtissin Margaretha von Liebenthal für immer das Besetzungsrecht bei jener Kapelle, die sich schon außerhalb der Burg befand. Die Aebtissin berief sofort einen Verwandten des Pfarrers und Breslauer Diözesanpriester, Namens Heinrich, dahin. Der Burgkastellan Conrad von Jedlig aber gab mit Zustimmung seiner Ehefrau Katharina der Kapelle noch 2 Mark gangbarer Groschen von seinen Gütern auf Huzdorf zur bleibenden Ausstattung. Demnach scheint diese Seelsorgsstelle für die Polen damals völlig neu begründet, und von dieser Kapelle das Patronatsrecht des Stiftes Liebenthal später auch auf die Pfarrkirche zu Lähn ausgedehnt worden zu sein. —

Welche Wohlthaten Lähn dem Herzoge Bolko II. zu danken gehabt, bezeugen seine Urkunden. Die Stadt muß sich unter ihm bereits in blühendem Zustande befunden haben, denn nach ihrem inneren Reichthum und ihrem Gewerbsfleiß vermochte sie sich unter Bolko auf 24 Mark Steuer selbst zu schätzen, während Landeshut 20, Hirschberg 30, Freiburg und Schönau nur 15, und Nimptsch 2 Mark entrichtete, wie Löwenberger Stadtbücher von 1341 erweisen. Lähn war übrigens damals größer als heut; die Gassen erstreckten sich bis an den Galgenberg hinauf, und auf den „Flecken“ standen viele Häuser. Auch lebten Juden am Orte, an welche noch im vorigen Jahrhunderte die „Judengasse“ zu Lähn erinnerte. Sie hatten ihren Tempel jenseits des Galgenberges, in der Nähe des rothen Steinbruches, sonst aber erduldeten sie unter dem Schutze der Herzöge keinerlei Verfolgung wie in anderen Städten Deutschlands, denn wie Heinrich von

Zauer einem Breslauer Juden Jacob Löwenberg verpfändete, versetzte Bolko II. dieselbe Nachbarstadt 1348 an einen Juden Isaaß von Schweidnitz für 176 Mark, wofür er ihr das von seinem Oheim verliehene Münzrecht bestätigte und allen Münzmeistern seines Landes verbot, dieses Gepräge der Löwenberger nachzuahmen, welches im Stadtwappen bestand.

Als König Johann nämlich 1347 in der Schlacht bei Greçy gefallen, kam sein Sohn Karl IV. nach Breslau und beschloß, Bolko von Schweidnitz als letzten unabhängigen Fürsten mit Gewalt zu unterwerfen. Dieser hielt sich schlagfertig, brauchte aber viel Geld und begriff endlich, daß er ohne alle Verbündete sich dem mächtigen Böhmenkönige gegenüber nicht allein zu behaupten vermöchte, darum schloß er nach langen Zerrwürfnissen am 16. August 1350 mit Karl Frieden, wobei er ihm versprach, dem Bischöfe von Breslau den vorenthaltenen Peterspfennig fortan pünktlich zu entrichten. An demselben Tage verhiess er dem Könige, ohne seine Zustimmung nichts von seinen Ländern abgeben zu wollen. Er selbst war kinderlos und hatte nur seine Nichte Anna zur alleinigen Erbin seines reichen Besitzes, welche nach seinem Tode Karl IV. nicht Widerstand leisten konnte. Um diese 14jährige Prinzessin warb der Kaiser nach dem Ableben seiner ersten Gemahlin Anna selbst und vermählte sich mit ihr am 27. Mai 1353. Dieser jungen Fürstin verschrieb Bolko am 4. Juli darauf schon die Fürstenthümer Schweidnitz und Zauer mit dem Vorbehalte, daß seine eigene Gemahlin Agnes dieselben als Wittwengut bis zu ihrem Tode besitzen solle.

So brachte der Trauring Karl IV. in den Besitz eines Ländergebietes, welches er bisher durch Waffengewalt nicht zu erringen vermocht!

In jener Zeit wurden die Einwohner Schlesiens nach damaliger Anschauung durch ungewöhnliche Naturereignisse in Furcht versetzt: so durch eine totale Sonnenfinsterniß, die am 17. Januar 1348 eintraf. Schon am 25. desselben Monats erschütterte ein weit verbreitetes Erdbeben die Gemüther und richtete vielfachen Schaden an, wie schon in Folge eines solchen Erdbebens 1343 am 20. Juni das Gewölbe der Pfarrkirche zu Brieg eingestürzt war. Diesen schlimmen Vorbedeutungen folgte nun 1350 selbst abermals jene verheerende Pest, die sich über ganz Europa erstreckte, den dritten Theil der Menschen hinraffte und auch Schlesien so heimsuchte, daß nach der Schilderung der Zeitgenossen seit der Sündfluth

kein solches Sterben gewüthet habe. In Basel starben allein 14000 Menschen; der Barfüßerorden zählte von 1348 — 1350 nicht weniger als Hunderttausend Todte; im Kloster Sagan erlagen in kurzer Zeit 14 Brüder der Seuche, so daß der Abt Weltpriester zur Fortstellung des Gottesdienstes berufen mußte. Ein böhmischer Zeitgenosse versichert, daß diese Seuche nach oben gedachtem Erdbeben mit Fieber, Blutspucken und Beulen an den Schultern begonnen und in 3 oder 5 Tagen mit dem Tode geendet, sich auch nicht nur durch den Athem oder durch Berührung, sondern sogar durch den bloßen Anblick verbreitet habe. Man schrieb dieses Unglück allgemein den Juden zu, gegen die in Deutschland und Frankreich eine heftige Verfolgung ausbrach, weil sie die Brunnen vergiften sollten. Während sie Papst Clemens VI. aber zu Avignon persönlich in Schutz nahm, lebten sie auch in Schlesien und zumal unter den Herzögen Heinrich von Jauer und Bolko von Schweidnitz, die von ihnen, wie bereits erzählt wurde, große Summen entliehen, noch in Sicherheit. Erst unter Bolko's Wittve, Herzogin Agnes empörten sich die unter ihrem Wucher leidenden Städter gegen diese Schutzjuden der Fürstin, als sie die Darlehen und Auflagen nicht mehr aufbrachten, während 1362 abermals Theuerung und Pest die Länder Böhmen, Schlesien und die Lausitz heimsuchten. Auch von den Geistlichen wurden solche Wucherjuden mehrfach in den Bann gethan.

Um die Pest, diese Strafruthe Gottes abzuwenden, erschienen aber als andere merkwürdige Folge des großen Elendes die Geißelbrüder oder Flagellanten, welche schon ein Jahrhundert zuvor Schlesien durchzogen hatten, und jetzt in großen Schaaren wieder nach Breslau kamen, wohin sie ein Diakon aus Ungarn seiner Vaterstadt 1349 zuführte. Anfangs unternahmen sie mit Genehmigung Bischofs Präzislav Bussreisen nach allen Orten des Landes, indem sie Tausende für ein reumüthiges Leben zu gewinnen und für einen seligen Tod vorzubereiten hofften. Sie kamen auch unter dem Pfarrer Nicolaus, der 1351 noch lebte, nach Pähn, und zogen im Gebirge prozessionsweise Paar und Paar mit der Geißel am Rucke hinter einer bußfarbenen Fahne unter dem Gesange heiliger Lieder von einem Kirchspiele zum andern, warfen sich an jedem neuen Orte auf die Erde, weinten und beteten laut und brachten es in Fasten und Wachen zu großer Uebung, verfielen jedoch in argen Unfug und Uebertreibung, wes-

halb Papst Clemens VI. ihre Irthümer verdammt und Bischof Präzislauß ihren Anführer in Schlessien festnehmen ließ, welcher, nachdem er ihn der geistlichen Würde entkleidet hatte, durch den weltlichen Arm auf den Scheiterhaufen geführt wurde.

Die Lähner Bürger erfuhren die Gnade Bolko's zum öftern. Im Jahre 1359 besuchte er persönlich Burg und Stadt. Am Freitage vor Pfingsten finden wir ihn auf dem Pfarrhose, wo ihn Pfarrer Wolfgang von Jedlig bewirthete. Bei dieser Gelegenheit erbatn sich die Bürger von ihm mehrere Freiheiten und erlangten sie, wie er ihnen urkundlich bezeugte: „Wir Bolko von Gottes Gnaden, Herzog in Schlessien, Herr von Fürstenberg und zu Schweidniß, thun kund öffentlich mit diesem Briefe, daß vor uns kommen sind unsere lieben getreuen Bürger von Lähn, Herr Bernhard und Herr Nikel (Erbrichter) und nach ihnen unser getreuer Diener Heyne, Bogt, und haben demüthiglich vor uns stehende uns gebeten, daß die vorgenannten Bögte, der Rath und Gemeinde der Stadt Lähn und alle ihre Nachkömmlinge die Freiheit und Gnade haben von fürstlicher Macht: Ehrebeschädiger, Dräuer oder Lästierer, in welcher Weise dies geschehe, wo sie die erfahren, in welches Gegenwart unserer Lande sie zu fangen, festzunehmen und in ihre Gerichte zu führen, ungehindert von allen unseren Amtleuten, sowohl oberster als niederster, und auch ungehindert aller Ritter und Knechte und aller Richter, — sie zu richten oder loszulassen. Mit voller Macht aller Gerichte, unbeschwert oberster und niederster, haben wir angesehen willigen Dienst, wie sie alle uns oft und dicke (viel) gethan haben, täglich thun und zu künftigen Zeiten thun werden, und haben den oben genannten Bögten und unsern lieben und getreuen Bürgern in Lähn und allen ihren Nachkömmlingen zu solcher Freiheit und Gnade unseren fürstlichen Willen gegeben und bestätigt mit diesem Briefe, der gegeben ist zum Lähn im Pfarrhause am Freitage vor Pfingsten nach Christi Geburt 1359.“

Herzog Bolko starb als der geachtetste schlessische Fürst seiner Zeit, und als der letzte freie Herzog von Schweidniß und Jauer am 28. Juli 1368, nachdem er elf Jahre zuvor 1357 den Bürgern von Lähn für ihre Geldunterstützungen in seinen Kriegen sowohl das Vorrecht verliehen, ohne Galgen richten zu dürfen, als auch in Ansehung der Handwerker dem

Orte das Meilenrecht eingeräumt hatte, so daß von da an innerhalb einer Meile von Lähn sich kein Handwerker niederlassen durfte, welcher den Lähnern Abbruch an ihrem Erwerbe gethan hätte.

4.

Herzogin Agnes, welche diesem Wohlthäter der Bürgerschaft auch im Besitze des Lähnhauses folgte, hatte bald zu Anfang ihrer Regierung gegen die „Sechsstädte“ der Lausitz harte Kämpfe zu bestehen und kam dadurch, obgleich sie schon von ihrem Gemahle viele Schulden übernommen, in noch größere Geldnoth. Dieserhalb mußte sie Burg Lähnhaus mit Zubehör an die Familie der Zedlige als Pfand überlassen, von denen Bernhard und Nicolaus von Zedlig auf dem festen Hause als erste Burggrafen erscheinen. Dieselben waren mit etlichen zwanzig schlesischen Burggrafen und Rittern als Zeugen zugegen, als König Wenzel von Böhmen der Herzogin Agnes 1365 die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer als lebenslängliches Leibgedinge zusicherte. Sechs Jahre darauf erwies Herzogin Agnes demselben Bernhard von Zedlig auf Lähn besondere Gunst. Am St. Margareth 1371 bestätigte sie ihm und Nicola Grünhaupt „auf dem Felde bei Hirschberg“ einen Kauf, den Beide vor ihrem Hofmeister Nicola Bolzen gethan, über 20 Mark Geldes in Falkenhain und das Geschoß und Münzgeld zu Hosskisdorf (Husdorf) und zu Waltersdorf bei Lähn, welches vormalß zu Lähnhaus gehört hat, und verwilligt dem Bernhard von Zedlig dagegen noch andere redliche Güter und Zinsen zum Burglehn auf Lähn, nämlich: die halben Erbgerichte zu Lähn, den halben Antheil an der Bogteimühle daselbst und einen Malter Malzzins vom Müller in derselben Mühle; ferner die Zinsen von 11 Brotbänken, 6 Schuhbänken, 7 Fleischbänken und 2 Mark Geld von der Badstube in Lähn — Alles dem Bernhard von Zedlig und Nicola Grünhaupt nebst ihren Erben, abgefondert vom Burglehn, — im Beisein des Friedrich von Pechwinkel, Gunze, Sohn Albrecht's, Conrad Jüngling, Nickel von Bonau, Thymon von Seidlig von Lasan und Hans von Schlewiz. — Am Mittwoch nach Pfingsten 1376 dagegen bestätigt dieselbe Herzogin Agnes in Gegenwart ihres Hofmeisters Nickel Bolz, des Tise von Zedlig, Otto Busewoy und Peter von Nebelschütz einen Erbvertrag zwischen ihren Getreuen: Herrn

Bernhard von Zedlitz und Nickel Grünhaupt in Ansehung ihrer Dienste, die sie ihr oft und dicke gethan, so daß, wenn der Eine von Beiden ohne Erbne verstürbe, der Andere seine Güter erben solle. Abermals kauft Bernhard von Zedlitz mit Zustimmung der Herzogin Agnes zu Schweidnitz Montag nach Jacobi 1386 von seinem Bruder Nicolaß, genannt Grünhaupt, Alles, was dieser auf seinem Erbe und Gute zu Waltersdorf und Hufsdorf im Löhner Weichbilde an Borwerken, Mühlen, Zinsen, Holz, Wiesen und Wiesewachs besessen, nebst Geldzins und  $1\frac{1}{2}$  Scheffel Gerstenabgabe auf dem Gute des Martin Fouche daselbst, so wie ein Viertel vom Rynwalde, gelegen vor dem Hause zum Lahn, der da grenzet gegen Waltersdorf, wie er mit Rainen und Grenzen von Alters her umzogen war. Am Mittwoch vor Laurentius 1387 aber erhält derselbe Bernhard von Zedlitz auf dem Schlosse Zeisberg von Henning von Kittlitz für sich und seine Erben die Lehen auf dem Gute und Bornoerke zu Waltersdorf, wie sie vormals oben genannter Martin Fouche innegehabt. Inzwischen scheint der oftgenannte Bernhard von Zedlitz gestorben zu sein, oder sich mit seinem obengenannten Bruder Nicolaus v. Zedlitz gesondert zu haben. Unter diesem verkaufte des Franz Bogten Sohn die halben Untergerichte über die aufstrebende Stadt mit Bewilligung der Herzogin Agnes 1378 an die Bürger, wodurch dieselben, bereits im Besitze der Vorrechte, die sie seit Heinrich dem Bärtigen und seinen Nachfolgern bisher erlangt hatten, noch unabhängiger von den Burgherren auf Lahnhaus wurden, deren Macht und Einmischung in ihre städtischen Angelegenheiten sie schon längst abzuschütteln gesucht hatten. In der darüber zu Schweidnitz ausgestellten Confirmation, die von den Edlen Nicolaß von Zeisberg, Günzel von Lasan, Herrmann von Zettritz, Heinrich von Wiltberg, Reimann von Seidlitz, Hans von Reibnitz und Hans von Schlewitz bezeugt wurde, überließen Franz und Bernhard die halben Erbgerichte der Stadt, wie sie ihr Vater besessen, sammt dem zugehörigen Hofe, mit 2 Brotbänken, 2 Schuhbänken und einer Fleischbank.

Auch ihr Wohlstand muß am Ende des 14. Jahrhunderts bedeutend gestiegen sein, denn wie sie schon unter Heinrich von Zauer laut Urkunde vom 30. November 1325 zu Löwenberg von Bernhard Beyer die unter der Kleppelsdorfer Gerichtsbarkeit stehenden „Huben“ an sich gekauft, so erwarben sie auf derselben Seite über dem Bober von Conrad von Zedlitz

auf Kleppelsdorf abermals neue Ackerstücke im Jahre 1389 und erhielten dazu noch 1412, um dieses bald zu erwähnen, von der Pfarrwidmuth selbst mit Bewilligung des Bischofes Wenzeslaus und des Breslauer Domcapitels jene Fläche von 88 Scheffeln in Erbpacht, welche vom Bober umflossen, sich unter den Bergen hinab bis an die Märzdorfer Grenzmark erstreckt. Die Besitzer dieser gesonderten Antheile bildeten von jeher eigene Communen mit Schulzen und Schöppen und hielten ihre eigenen Schöppenbücher, wogegen sie an den Stadtpfarrer nur einen mäßigen Zins und bei Käufen die üblichen Laudemien zahlten. — Die Pfarrei muß damals ein namhaftes Einkommen gewährt haben, da wir nach dem adelichen Pfarrer Wolfgang von Zedliß 1360, Nicolaus Kauder 1380, wieder einem Pleban Johannes von Panthenow in Liebenthaler Urkunden von 1386, und aus dem Geschlechte der Zedlize, aus welchem zahlreiche Geistlichen hervorgingen, nochmals einem Bartholomäus von Zedliß 1390 begegnen, auf dessen Nachfolger Hermann Bauch, unter dem die vordere, oft überschwemmte Widmuth an Bürger abgetreten wurde, trotz dieser Schmälerung 1420 ein vierter von Adel: Heinze von Spiller als Ortspfarrer erscheint.

Die übrigen Urkunden der Herzogin Agnes, welche Lahn in jener Zeit betreffen, sind durch Brände verloren gegangen, darum haben wir keine Nachrichten darüber, was sonst diese Fürstin für die Stadt noch gethan hat. Sie überlebte Kaiser Karl IV., der 1378 verstarb, und erduldet unter dessen Sohne Wenzel dem Faulen, als auch in Schlesien allgemeine Zügellosigkeit einriß, viele Anfeindungen von ihren Unterthanen. Denn derselbe König war es, der feigherzig gegen die Raubritter, grausam aber gegen Wehrlose und zumal Geistliche, den Domherrn Johannes von Nepomuk 1383 zu Prag in die Moldau stürzen ließ. Bald empörten sich nun auch gegen Herzogin Agnes die Städte ihrer Fürstenthümer; bald hatte sie Streit mit Geistlichen wegen ihrer Schutzjuden, welche sie wegen des Buchers bannten; bald brachen die Adelichen von ihren Schlössern gegen die Städte den Frieden, oder plünderten der Herzogin eigene Güter, oder befehdeten sie selbst; wie sie in zahlreichen zu Löwenberg verwahrten Briefen darüber sich bitter beklagt. Einmal mußte sie sich, von ihren Städten verlassen, sogar auf den Kynast flüchten, und machte von dort her den Löwen-

bergern harte Vorwürfe, daß sie sich mit den Schweidnitzern gegen sie aufgelehnt. Sie starb hochbetagt am 2. Februar 1392. Dieser offene Widerstand kam aber von ihren fortwährenden Geldforderungen, welche sie auch an die Löhner stellte. Daher sehnten sich die Städte nach der Oberherrschaft der Krone Böhmen, unter welcher das übrige Land und zumal Breslau trotz seiner großen Brände einen so raschen Wohlstand erreicht hatte, während sie unter der Regierung der verschwenderischen und unruhigen, darum verarmten Theilsfürsten zuletzt sogar Schulden zu machen genöthigt waren. Dazu kamen noch kostspielige Kriegsrüstungen und Heersteuern, als die Türken gegen den Ausgang des 14. Jahrhunderts in Ungarn einzufielen. Auch die Schlesier mußten Hilfsvölker dahin stellen. Herzogin Agnes forderte von Löwenberg allein sechs gerüstete Heerwagen mit Lebensmitteln wohl versehen; wie viel Löhn an Mannschaft und Waffen gegen die Türken aufbieten mußte, ist nicht mehr näher bekannt. Nach einem Anschläge der Stadt Breslau dagegen vom Jahre 1398 muß die Bevölkerung von Löhn und Schönau nicht viel geringer als jene von Löwenberg, Volkshain und Landeshut, und stärker als die Bunzlauer gewesen sein; denn als die Breslauer mit vierzehn andern der bedeutendsten Städte in Schlessien ein Bündniß gegen die zahlreichen Raubritter abschlossen, wurde die Wehrkraft der einzelnen Bürgerschaften so abgeschätzt, daß:

|             |           |            |                   |
|-------------|-----------|------------|-------------------|
| Breslau     | 20 Lanzen | und 100    | Armbrustschützen, |
| Neumarkt    | 20,       | Striegau   | 25, Volkshain 14, |
| Namslau     | 20,       | Fauer      | 20, Landeshut 14. |
| Schweidnitz | 50,       | Hirschberg | 20, Schönau 11,   |
| Reichenbach | 15.       | Löwenberg  | 15, Löhn 11,      |

und Bunzlau nur 10 Schützen zur Heerfahrt zu stellen hatte, für deren Ausrüstung und Unterhalt jeder Ort während der Dauer der Fehde sorgen mußte. Man sieht daraus, daß unsere Vorfahren Abgaben und Lasten genug gehabt und diese nur, da Löhn selbst geringen Grundbesitz ausnutzen konnte, durch den Verdienst der gewerbetreibenden Bürger bestritten.

## V.

## Die Hufiten vor Lähnhaus. Das gefürchtete Raubschloß.

## 1.

Schon bei Lebzeiten der Herzogin Agnes war Burg Lähnhaus von der reichbegüterten Ritterfamilie der Zedlitz kurze Zeit an die Herrn von Czisterberg, und von diesen bereits 1377 an Thymon von Kolditz, den vielgenannten und angesehenen Breslauer Landeshauptmann, übergegangen, welcher das Haus mit Zubehör um 880 Schock großer Prager Groschen erwarb. Diesem gab Kaiser Karl IV. in Ansehung seiner Verdienste zu Tangermünde gern dazu seine Genehmigung und verpflichtete die Bürger von Lähn, daß sie fortan ihr Getreide nur auf die Mahlgänge der herrschaftlichen Bobermühle brächten, um dem Schloßherrn auf dem königlichen Hause bei Erhaltung derselben behilflich zu bleiben. Da sich die Burg auch in schlechtem Bauzustande befand, durfte Thymon von Kolditz, dessen Adelsverwandte noch lange nachher das Burglehn zu Löwenberg und Hirschberg inne hatten, zur Herstellung der Burggebäude 120 Schock Groschen verwenden. Diese Verbesserung erwies sich noch 50 Jahre darauf sehr wichtig und erfolgreich, als das Bergschloß seine alte Bedeutung als Grenzveste wieder gegen Böhmen bewahren mußte. Doch schon 4 Jahre nach vollendeter Herstellung überließ Thymon von Kolditz das Lähnhaus, auf welchem er wohl keine Seide gesponnen, den benachbarten Rittern von Neder auf Waltersdorf, welche es 1391 ihren Besitzungen anreichten und noch besaßen, nachdem sie 1428 ihr Stammhaus nach Propstthain am Spitzberge verlegt hatten. Die Städte Schönau und Lähn, damals volk-

reicher und wohlhabender als gegenwärtig, standen unter der Obergerichtsbarkheit der Schloßherrs von Lähnhaus und hatten denselben bedeutende Zinsgefälle zu zahlen. Sie schlossen dieserhalb und besonders wegen des freien Salzmarktes, welcher an beiden Orten wöchentlicher, zu Lähn jeden Mittwoch, neben den Löwenberger und Hirschberger Salzmarkten von Alters her stattfand und von den Nachbarorten, welche daselbst ihren Salzbedarf entnehmen mußten, stark besucht war, — mit Heinze von Neder einen wichtigen Vergleich, der uns einen klaren Einblick in das damalige Städteleben gegenüber den Burgherren verstatet.

Nachdem 1404 der Ritter Gotsche Schoff von Rynast seinem Eidam Heinze von Neder die Slegeschafft der Salzmarkte zu Schönau überlassen, bis er 5 Jahre nachher demselben den freien Salzmarkt daselbst mit königlicher Zustimmung gänzlich ausließ, verglich sich 1405 derselbe Heinze von Neder mit den Bürgern von Lähn wegen gedachter Slegeschafft dahin, daß sie statt dieser fortan jährlich 18 Scheffel Salz Löwenberger Mafes auf Lähnhaus zinsten, wodurch vielen Streitigkeiten für damals, obwohl nicht für spätere Zeiten vorgebeugt wurde. Diese Slegeschafft aber bezeichnete eine gewisse sehr lästige Salzsteuer. Von jedem Rosse, welches am Salzwagen zog, mußte von Alters her dem Schloßherrn ein Viertel Salz gesteuert werden, was jährlich eine erhebliche Menge betrug. Diese beschwerliche Steuer hörte nun auf und wurde durch eine Gesamtsumme ersetzt, welche die Bürger für immer von der peinlichen Ueberwachung durch die Schloßherrs befreite. Außerdem erwarben dieselben 8 Jahre nachher, wie früher erwähnt, noch mit Bewilligung des Bischofes Wenzel die Grundstücke von der Pfarrwidmuth und durften sich, wenn nicht Boberüberschwemmungen, Mißwachs oder Krankheiten diese freundlichen Thäler heimsuchten, eines beneidenswerthen Wohlstandes rühmen. Aber schon brachten einzelne ihrer Söhne, welche von der Breslauer Domschule die Prager Hochschule bezogen hatten, bedenkliche Kunde von dem Unfrieden unter den Universitätslehrern und der zahlreichen Studentenschafft mit nach Hause, welche zwar seit der Mitte des verflossenen Jahrhunderts sich schon in Tracht und Sprache streng nach Nationen und Landsmannschaften gesondert, und dennoch in einer Anzahl von zwanzig Tausenden und darüber bisher durch die Bande der Wissenschaft und desselben Glaubens vereinigt

geblieben, nun aber in erbittertem Hasse gespalten waren und zwar durch den Professor Johannes Huß. Dieser hatte seit 15 Jahren bereits von Lehrstuhl und Kanzel Studenten und Volk dergestalt gegen die Kirche, ihre Lehren und Diener aufgewiegelt, daß eine tiefe Gährung nicht nur in Prag, sondern auch in ganz Böhmen ausbrach, welche zunächst die kirchliche Zucht und Ordnung unterspülte, um später das ganze Staatsgebäude zu erschüttern. Als sich nun der Glaubenszwiespalt zu unversöhnlichem Kampfe zwischen Böhmen und Deutschen gestaltete, daß Letztere von Prag nach Leipzig auswanderten, und der Professor Huß vor das Conzil zu Constanz zur Verantwortung gezogen wurde, eilten auch viele Edelleute aus unserer Nachbarschaft dahin, welche Zeugen waren, wie er den Widerruf seiner gefährlichen Irrlehren verweigerte, und hierauf am 6. Juli 1415 zu Constanz nach den Bestimmungen des Schwaben- oder Kaiserrechtes den Scheiterhaufen bestieg. Die Funken seines Flammentodes entzündeten in Böhmen alsbald das Flugfeuer des wüthendsten Hasses gegen die Kirche, und entfachten einen Religionskrieg von beispielloser Grausamkeit, welche zunächst in Prag mit offenem Aufruhr begann, den König Wenzel der Faule nicht zu unterdrücken vermochte, vielmehr bald darauf am Schläge starb, während sein Bruder Sigismund fernab im Kampfe gegen die Türken stritt. Bald beherrschten die Huziten das ganze Land und bedrohten die Nachbarländer. Schnell verwilderte Adel und Volk in Böhmen und begann nun jene schrecklichen Raubzüge, anfänglich aus Religionshaß, später aus gemeiner Beutelust, welche kein Land so oft und schwer, als Schlesien betroffen haben.

Nachdem am Vataresonntag 1421 in den Breslauer Kirchen gegen die Huziten das Kreuz gepredigt worden und dieselben erkannten, daß sich die Schlesier nicht auf ihre Seite, sondern dem Kaiser Sigismund zuwandten, hatten sie unserem Lande Rache und Züchtigung geschworen. Der kriegslustige Bischof Conrad, Herzog von Dels, eilte ihnen zuvorzukommen, und führte mit anderen 14 Herzögen ein schlesisches Heer von 20 Tausend Streitern über's Gebirge bis Nachod, wo dieselben leider alle Unmenschlichkeiten, welche Verwüstungszüge begleiten, verübten, und dadurch den Strom huzitischer Wiedervergeltung in unsere Provinz herüberleiteten. Wenige Jahre darauf brach ein Schwarm Horebiten, geführt von dem ehemaligen Pfarrer Ambros von Königgrätz, gegen Bünschelsburg auf, erstürmte das

Schloß, erstickte unter Niedermeglung der Einwohner den standhaften Pfarrer Nicolaß Mägerlin in einer brennenden Strohschütte, und warf ihn sammt dem Leichnam eines betagten Dorfsparrers in eine Braupfanne voll siedenden Wassers. Im folgenden Jahre 1426 bestürmte ein anderer Schwarm Horebiten die Stadt Landeshut, wurde aber von der Tapferkeit ihrer Bürger und Frauen abgeschlagen. Da überfielen sie racheeschnaubend das schutzlose Feldkloster Grüssau. Dort forderten sie das Abendmahl unter beiden Gestalten. Als es ihnen nach solcher Vorbereitung dazu und, weil es dem kirchlichen Gebrauche zuwider, die Cisterzienser verweigern mußten, ermordeten die Huziten im Kloster und in der Kirche innerhalb weniger Stunden 70 Brüder, außer dem eben verreißten Abte Nicolaus, deren Namen uns noch erhalten sind.

Furchtbarer hausten sie jedoch im folgenden Jahre 1427, als sie am 6. April in Bunzlau einfielen, und unter ihrem Führer Hinko Kruschina durch die verzweifelte Gegenwehr der Bürger zu zügelloser Wuth entflammt, den Bürgermeister Tscheschwitz über einer Wagendeichsel enthaupteten, den Stadtpfarrer Florian Tefler unter der Messe vom Altare rissen und ihm einen Nagel in den Kopf schlugen, die Dominikaner aber mit den übrigen Geistlichen in der Hedwigskirche verbrannten. Die Stadt übergaben sie den Flammen. Während der gräßlichen Entehrung aller Frauen behielt die Rathmannstöchter Anna Katharina Keiner ihre Unererschrockenheit, streckte ihren Angreifer mit Dolchstichen zu Boden und versprach dem Hauptmann Koberky ein Geheimmittel gegen jede Verwundung. Zum Beweise dessen bot sie ihm den Nacken beherzt zum Schwerthiebe dar, um wenigstens in dieser äußersten Noth ihre Seele zu Gott zu retten. Bald aber rollte ihr Haupt auf die Stufen des Marienaltars in der Pfarrkirche, wohin sie die Huziten verfolgt hatten. Sie entging durch diese List zwar nicht dem Tode, doch aber der Schande und Grausamkeit. Aus Wuth über diese Enttäuschung wurde ihr Leichnam in Stücke gehauen. Als die gebrandschagten Bürger die Summe von 600 Schock Groschen nicht aufbringen konnten, wurde die Hälfte von ihnen nach Jaromir in Böhmen geschleppt, von wo nur Wenige heimkamen.

Durch fünf Wochen die Umgegend verwüstend, brachen die Huziten am 16. Mai darauf in Lauban ein. Als sie die Stadt erstürmt, zerrissen sie

den Pfarrer Jeremias Gall lebendig mit vier Pferden, weil er das Volk zur Standhaftigkeit erimuthigt hatte, und ermordeten die übrigen Priester und Chorknaben. Die Stadt aber steckten sie nach unmenschlichen Grausamkeiten in Brand. — Schon am folgenden Tage waren sie gegen Goldberg aufgebrochen, welches sie unversehens gegen Abend überrumpelten. Die Einwohner entflohen zwar, während die Stadt in Flammen aufging, aber ein Theil fiel unter den Mordwaffen der Huziten, der andere gerieth in ihre Gefangenschaft und wurde nach Böhmen geschleppt.

Erst nach solchen Schlägen und Brandsackeln, welche alle übrigen Städte mit gleichem Geschick bedrohten, rafften sich die uneinigen Theilsürsten des Landes auf und sammelten ein Heer, welches sie zur Deckung der Grenze gegen Böhmen um Hirschberg einlagerten. Hohnlachend blickten die Huziten über's Gebirge auf die gemißhandelten Schlesier. Die Städte der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer mußten den müßigen Truppen Lebensmittel, Fuhren, Handwerker, Waffen und bewaffnete Schützen zu Hilfe senden; aber da die Böhmen über der Grenze blieben, lief das Heer wieder auseinander, ohne das nächste Jahr abzuwarten.

2.

Mit erneuetem Haffe und gesteigerter Raublust überfielen im folgenden Jahre 1428 Taboriten und Waisen das weder vom Kaiser, noch durch die einheimischen Fürsten geschützte Land. Sie brachen über Glas herein. Ihre Wuth war zunächst gegen Kirchen und Klöster gerichtet, deren Reichthum ihrer Mordlust und Beutegier im Odergebiet bis zur Ostsee hinab einen weiten, ergiebigen Spielraum darbot. Vom 12. März an waren die Gläser Wälder durch mehrere Wochen von flüchtigen Menschen erfüllt. Rauchwolken bezeichneten bei Tage und Feuersäulen bei Nacht die Gegenden, wo die Bürger hausten. Reichenstein sank in Asche. Kloster Camenz fiel, nachdem die Brüder gemordet, Andere vom Kirchengewölbe gestürzt oder gefesselt nach Böhmen geschleppt worden, in einen Schutthaufen. Weidenau und Ziegenhals standen als Warnungszeichen des nahenden Unglücks in hellen Flammen. Strehlen war bald mit seinen Klöstern niedergebrannt. Frankenstein vermochte keinen Widerstand zu leisten und erlag mit Nimptsch und dem Stifte Heinrichau, das neue Martyrer lie-

ferte, der Uebergewalt. Am 1. Mai waren die Huziten sogar bis vor Breslau gezogen und brannten die Nicolaiorstadt mit der Kirche ab, nachdem sie Ende April Heinau erstürmt und die Einwohner bis auf 15 Bürger ermordet. Nun aber vertheilten sie sich wieder über Striegau und Zauer in's Gebirge, wo sie die von den Flüchtlingen der Ebene erfüllten Burgen berannten. Diese hatten Zeit gehabt, sich in Vertheidigungszustand zu setzen, und waren zu einem Kampfe auf Tod und Leben vorbereitet, zumal die meisten die Schätze der Edelleute, Kirchenkleinodien und viele vornehme Familien bargen, welche nicht auf Seite der Böhmen standen.

Nur Janko von Schweinichen machte mit ihnen gemeinsame Sache und brachte Volkenhain in große Gefahr. Der Falkenstein widerstand in seiner unersteiglichen Lage ihrem Anprall, desgleichen der Kynast auf steiler Felswand. Hirschberg und die Burg auf dem Hausberge bestürmten sie vergebens, brannten aber die Vorstädte nieder. Nun aber warfen sie sich das Boberthal herab, unterwegs die wehrlosen Dörfer einäschend, auf die Burg Lähnhaus. Bei Hirschberg hatten sie zwar den angeschwellenen Zacken, nicht aber den ausgetretenen Bober zu überschreiten vermocht, und waren am linken Ufer des Stromes über Spiller, Magdorf, Wünschendorf und Huzdorf, von wo sich ein Haufen der Böhmen gegen Liebenenthal wandte, trockenen Fußes vor unser Bergschloß gelangt. Dort erschienen die längst gefürchteten, oft in der Nähe gewesenen Feinde den Bürgern, die sich in die Wälder der Seitenthäler am Strome geflüchtet, am 26. Mai. Sie sahen ihre Häuser zweifacher Verwüstung durch Wasserfluth und Brand preisgegeben und durften sich doch nicht blicken lassen, um dem gewissen Tode oder der Gefangenschaft zu entgehen, wie sie die Bunzlauer erfahren. Ihre beste Habe hatten sie überdies auf Lähnhaus gerettet, wo sich die Rathmanne, ihre Frauen, der Stadtpfarrer Heinze von Spiller mit den Altaristen, und etliche Herrn vom Adel mit ihren waffenfähigen Knechten befanden. Die Lähner konnten von den Huziten jedoch, wie ihnen dies allerdings öfters vom reizenden Bober widerfuhr, nicht einmal im Schlafe überrascht werden; denn damals bediente sich schon das Volk jener eigenthümlichen, noch im 30jährigen Kriege üblichen Telegraphen oder Warnungszeichen, womit die Ankunft der Feinde Fernwohnenden angezeigt wurde. Man errichtete auf allen Höhen mit Stroh und Pech umwickelte

Stangen, die Nachts angezündet, am Tage niedergelegt wurden. Auf dieses Warnungszeichen trieben die schutzlosen Leute ihr Vieh in die Wälder und Bergschluchten, oder flüchteten sich selbst in die nächste Stadt oder Burg. Durch diese Popel, wovon die Popelberge den Namen behielten, konnten sich die Orte im ganzen Gebirge auf die Annäherung feindlicher Truppen in kürzester Zeit gefast machen, ohne daß es diese zu hindern vermochten.

Tristram von Roder, ein Freund der Löwenberger, war dadurch und schon vorher zeitig genug unterrichtet, seine Vorkehrungen gegen die Feinde zu treffen, welche ihn auch so gerüstet fanden, daß sie ihre bereits an den früher berannten Schlössern wund gelaufene Stirn bei der Belagerung des Lähnhauses bald zurückziehen mußten. Des Grafen Tapferkeit und der Muth der Besatzung schlug sie ab. Es fehlt uns an Nachrichten, wie lange sich die Huziten mit der Verrennung aufgehalten. Jedenfalls stellte jetzt auch die frühere Neubefestigung des Hauses und seiner Vorwerke die Vorsorge der Vorfahren in's glänzendste Licht. Die mildere Jahreszeit gestattete den Huziten allerdings einen längeren Aufenthalt. Hatten sie auch Belagerungswerkzeuge und zumal Schleudermaschinen mitgebracht, woran es ihnen keineswegs fehlte, so waren doch die umliegenden Höhen für die Tragfähigkeit ihrer Wurfgeschosse zu entfernt und diese ohne jegliche Wirkung. Sie konnten auf dem steinigen Boden den Belagerten nicht einmal durch verdeckte Laufgräben beikommen, und die auf gewachsenen Felsen fußenden Mauern ließen ein Untergraben derselben, wie es Wünschelburg und andere Schlösser um Bolkenhain später zu Falle gebracht, nicht zu. Nur einen Mangel durften die Feinde nicht wissen: daß das Haus kein Wasser, keine Brunnen, sondern nur bald erschöpfte Cisternen zur Ansammlung des Regens außer den Wasservorräthen besaß, welche vor Thorschluß waren durch Pferde zugeführt worden. Der Grödißberg und die Kynsburg hatten doch eigene Brunnen, welche einer längeren Verrennung trotzen. Wenn die Huziten diese Schwäche des Lähnhauses entdeckten, die ihnen gleichgesinnte Edelleute der Umgegend, wie jene den Rødern abholden Zedlige, verrathen konnten, dann war die Besatzung verloren. Ihr blieb aber das Schicksal des Karlssteins bei Prag erspart, in welchen die Huziten 1800 Fässer Unrath geschleudert, oder, wie sie in andere Burgen durch ihre Wurfmaschinen Leichname geworfen, um durch ihren verpestenden Geruch Krankheiten unter den Besat-

zungen zu erzeugen, wodurch sie zur Uebergabe gezwungen wurden; gänzlich der Grausamkeit zu geschweigen, mit welcher sie lebendige Gefangene oder Geiseln in die Burghöfse warfen, um den Belagerten ihr eigenes Loos anzukünden. — Nachdem also die Böhmen fruchtlos von Lähnhaus hatten abziehen müssen, wo sie sich so bedeutenden Beutesfang versprochen, steckten sie aus Rache die verlassene Stadt in Brand, die wehrlos ohne Ringmauern zu Füßen der Burg lag. Hier konnten sie nicht einmal, wie in Bunzlau, Goldberg oder Lauban, ihren Blutdurst an einem verhaßten Kloster befriedigen, da am Orte keines bestand; deshalb zertrümmerten sie in der St. Nicolaikirche alles altehrwürdige Bildwerk der Altäre, welche die sinnige Frömmigkeit der Voreltern mit aller Kunstfertigkeit aufgerichtet, und hinterließen, über den gefallenem Bober abziehend, den zurückkehrenden Bürgern nur brandgeschwärzte Ruinen an Stelle ihrer früheren Wohnungen. Diese hatten jedoch wenigstens ihr Leben und ihre Habe gerettet, wenn auch die Rauchsäule der brennenden Stadt den Bürgern von Schönau und Löwenberg ein gleiches Schicksal in Aussicht stellte. Wiesenthal und Falkenhain gingen bald in Flammen auf, und wenige Stunden später das ausgeplünderte Schönau selbst. Unter endlosen Regengüssen wandten sich die Huziten auf Löwenberg zurück. Die Bürger fühlten sich zwar in der starkbefestigten Stadt geborgen, aber von Feindes- und Wasserstoth des höher als je gestiegenen Bobers bedroht; und dieser sollte sie diesmal vor dem Feindesstrome bewahren, denn sie hatten den Muth, unter den Pfeilschüssen der jenseits stehenden Huziten, die Lauterzeiffen, Höfel, Zobten und Plagwitz eingeseichert, etliche Joche von der langen Boberbrücke abzutragen, wodurch die Böhmen gehindert wurden, über den Strom zu setzen, wenn sie nicht abwarten wollten, bis er gefallen sei.

Dagegen erscholl von Liebenthal die schreckliche Nachricht, daß die Huziten daselbst ein entseßliches Blutbad angerichtet, wie es seit der Verwüstung von Grüssau, Camenz oder Heinrichau kein Klosterort Schlesiens bisher erfahren hatte. Nachdem die wilden Horden die Stadt geplündert und niedergebrannt, brachen sie in den Kreuzgang der Benedictinerinnen, welche sie grausam schändeten und umbrachten. Durch 24 Leichen der Nonnen noch nicht befriedigt, verfolgten sie die Aebtissin bis auf den Kirch-

thurm und stürzten dieselbe, wie vordem die Brüder zu Grössau und Camenz, vom hohen Thurme herab.

Diese gedrängten Nachrichten von den Huzitenstürmen, wie sie gleichzeitig Baiern, Sachsen, Brandenburg und Preußen, kein Land aber verwüstender, als das noch öfter von ihnen überzogene Schlesien betrafen, sollten nur einen Begriff von den Schicksalen unserer Vorfahren in und um Lahn vermitteln, welche in die Hände solcher Feinde geriethen, die an Wildheit den Mongolen gleich, kurz darauf Bolkshain in ihre Gewalt bekamen und, nach dem gleichzeitigen Berichte des dortigen Kaufmanns Martin vom Falkenstein bei Fischbach Löwenberg und Lahn mit neuem Ueberfalle bedrohten. — Wie viele Menschen in diesen Jahren hingemordet worden, oder in Hunger und Elend auf der Flucht umkamen; wie viel an Schätzen und Kostbarkeiten aus Städten und Burgen, Kirchen und Klöstern verschleppt und vernichtet worden, weiß Gott allein. Die Bevölkerung Schlesiens hatte ohnedies schon durch die Pest von 1412 und 1413 an dreißig Tausend Menschenleben verloren; die Huzitenkriege mögen, wenn 300 Jahre später der 7jährige Krieg nach Friedrich's II. eigenem Geständnisse noch fünfhundert Tausend Köpfe gekostet, nicht weniger hingerafft haben. Nicht allein die Ohnmacht des fernen Kaisers Sigismund, auch nicht die Uneinigkeit der Fürsten und Edelleute Schlesiens allein, sondern zumal die Verrätherei unter vielen der Letzteren verdarb das deutsche Schlesien, daß es fast öde und zertreten in seinen Städten, Klöstern und Dörfern dalag. Der Landadel wurde roh und beutelustig. Er lernte von den Böhmen Vieh stehlen, Kaufleute anhalten und Städte brandschätzen. Dieser hielt es auch offen oder geheim mit den Huziten, wie die unzähligen Zedlitz, von denen Nicolaß von Alzenau am Gröbzigberg treulos die bischöfliche Burg Ottmachau am 16. März 1429 an die Huziten verrieth. wodurch eine ungeheure Menge kostbarer Kirchengerräthe in ihre Hände fiel. Er wurde festgenommen und am 16. April nach Breslau geführt 3 Tage später an der Staußpfeule enthauptet und unter dem Kirchstege von St. Barbara eingescharrt. Seine Bettern Coppo, Hans und Nikel von Zedlitz waren 1414 mit auf dem Concil zu Constanz gewesen und hatten der Verbrennung des Huz beigewohnt. Sigismund von Zedlitz auf Neukirch bei Goldberg, der ein

Alter von 110 Jahren erreichte, und sein Sohn Georg der Furchtbare, welcher 1444 geboren und nicht minder alt wurde, hielten es sammt ihren Verwandten mit den Hufiten und dem Böhmenkönige Georg Podiebrad, weshalb es auch erklärlich ist, wenn sie in Schlesien als die ersten Hauptvorläufer und thätigsten Beförderer der nachmaligen Kirchentrennung auftraten.

3.

Unkundige, welche in Huf einen Martyrer verehren und die zeitgenössischen Edelleute in Schlesien, die der Glaubensänderung Vorschub leisteten, nur als aufgeklärte Männer betrachten, die ihrer Zeit um ein Jahrhundert voraus geeilt waren, haben auch stets mit einer gewissen Vorliebe hervorgehoben, daß drei Dörfer bei Lahn: Hufsdorf, Kuttenberg und Gühshübel von den Hufiten gegründet sein müßten, weil sie zufällig drei gleichnamigen Städten in Böhmen entsprechen. Sie sind aber urkundlich schon 100 Jahre früher vorhanden und werden als Orte, die von Alters her bestanden, bezeichnet, wie die Zinsbriefe der damaligen Burggrafen darthun, deren fernere Geschichte Stadt und Umgegend, ja ganz Schlesien mit betrifft. Tristram von Reder hatte auf Kaiser Sigismund's Seite gestanden; als dieser jedoch 1437 gestorben und die Böhmen seinen Statthalter Georg Podiebrad zum Könige erhoben, wurde seine Stellung als Pfandesinhaber auf dem königlichen Burglehn Lahnhaus, sobald es sich um die Huldigung vor dem hufitischen Herrscher handelte, völlig unhaltbar, zumal die benachbarten Edelleute darin weniger gewissenhaft, als die übermüthigen Breslauer, sich bald auf die Seite des Königs stellten. Tristram überlebte aber den schwachen Kaiser nicht lange. Minder glücklich, als er in Behauptung des Schlosses, waren in dessen Besitze seine Söhne und Nachfolger Johann von Reder mit seinen ungesonderten Brüdern Bernhard und George. Diese drei erscheinen in Urkunden als Freunde und Beschützer der Lahnner Bürger, welche in jenen unruhigen Zeiten zu Johann von Reder mit besonderem Vertrauen emporblickten, obgleich sie nachher seine Vertreibung durch König Georg Podiebrad nicht zu hindern vermochten. Er erneuerte mit der Stadt den mit Heinze von Reder 1405 getroffenen Vergleich wegen des freien Salzmarktes, welcher diesmal auch Schönau mit anging. Dieferthalb erschien er mit seinen obengenannten Brüdern am Sonnabend vor

Bartholomäus 1449 in Begleitung der Bürgermeister, Rathmanne, Ältesten und Handwerksmeister der Städte Löwenberg, Hirschberg, Lähn und Schönau zu Löwenberg vor dem Landeshauptmanne Hans von Cholditz in Gegenwart Bolko's von Kittlitz, Johannes Kopatsch von Sirgwitz, Johannes Ryme von Zobten und des Canzlers Paul Groschwitz zu folgender Uebereinkunft: Von künftiger Fastnacht an sollten die genannten Bürgermeister, Rathmanne, Ältesten, Handwerksmeister und die ganze Gemeinde der Städte Lähn und Schönau durch 16 Jahre, vom Tage des Vergleiches gerechnet, „die Slegeschaft der Salzmerkte,“ wie dieselben die Brüder von Nedern allda zu Lähn und Schönau gehabt, innehaben, genießen und gebrauchen, und dafür die genannten Städte Lähn und Schönau dem Johannes, Bernhard und George von Neder, sowie ihren Erben und rechten Nachkömmlingen alljährlich drei Malter Salz geben bis zum Ablaufe der sechszehn Jahre.

Dagegen versprach Johannes von Neder sammt seinen Brüdern, sich keinerlei Uebergriß zu erlauben, noch diesen Vertrag zu brechen, so lange er auf Lähnhaus gefessen sei, und darüber zu wachen, daß auch von Anderen jenen Städten kein Abbruch geschehe, vielmehr dem Landeshauptmanne behilflich zu sein, einen Jeden, der diesen Vergleich verletzte, zur Strafe zu ziehen. Ein Solcher solle um 10 Mark Groschen gepfändet werden, und die eine Hälfte davon dem Landeshauptmanne, die andere den Städten Lähn und Schönau gehören; zu welchem Vergleiche die Bürger von Löwenberg und Hirschberg als Zeugen erschienen. —

Außerdem bestätigte derselbe Landeshauptmann Hans von Cholditz drei Jahre darauf 1452 dem Thymon von Seidlitz auf Langenau nebst seinem Bruder George ihren Verkauf der Landvogtei im Weichbilde der Stadt Lähn an Hans und Bernhard von Neder auf Lähnhaus, mit Ausnahme der Landvogtei in Langenau selbst, Angesichts der Edlen: Heinze von Schweinichen zu Rohnstock, Ladislaus Ronau zu Langenöls, Caspar Bocwitz auf Hohenliebenthal und Hans Schoff, des Canzlers. — Johann von Neder mußte jedoch wenige Jahre darauf das Lähnhaus hufitisch gesinnten Nachfolgern räumen, denn derselbe gehörte noch zu den wenigen Edelleuten, welche dem hufitischen Böhmenkönige Georg Podiebrad nicht huldigten und zu den stolzen Breslauern hielten, gegen welche der

sogenannte Ketzerkönig mehrere Kriegsheere in's Feld schickte, um sie zur Unterwerfung zu bringen. Das ganze Land war in zwei große Parteien, die hussitische und katholische zerfallen, welche sich grimmig bekämpften; inmitten zwischen beiden stand eine zahlreiche Raubritterschaft, welche gegen die verbündeten Städte die festen Schlösser besetzte und sie den hussitischen Böhmen einräumte, um mit diesen die Widersacher Georgs Podiebrad welche nach der Weisung des Papstes dem Böhmenkönige den Unterthaneneid verweigerten, mit blutigen Fehden zu überziehen. Der König hatte inzwischen, während die Breslauer ihn wiederholt beim Papste verklagten, in den Städten, Schlössern und Festungen, welche er eingenommen, überall die katholischen Hauptleute vertrieben und hussitische an ihre Stelle gesetzt. Der Papst klagte dieses dem Kaiser und forderte ihn zur Hilfe auf, denn von Podiebrad's kirchenseindlicher Gesinnung habe er die klarsten Beweise und aus Allem, was ihm täglich gemeldet werde, merke er kein Zeichen der Besserung. Aus allen seinen Thaten ersehe Jedermann, daß der Böhme die Katholiken unterdrücken und die Hussiten erheben wolle. Die feste Burg Volkenhain, die ein katholischer Ritter Hans von Czirna besessen, habe er gewaltsam genommen und sie einem Ketzer eingegeben. Aus dem Schlosse Lähn habe er den Johann von Neder, ebenfalls einen katholischen Ritter, verjagt und einen Ketzer an seine Stelle gesetzt. Dieser war, obgleich ihn Papst Pius II. nicht nennt, der Ritter Wazlaw von Warnsdorf, aus dessen Besitz die Burg schon 1465 wieder an Hans von Zedlitz-Röschlitz, von seinem Stammhause bei Goldberg so genannt, und durch ihn an die hussitisch gesinnte Familie jenes Namens kam. König Georg Podiebrad bestätigte am Tage Philippi und Jacobi 1465 zu Prag diesen Kauf. Es wurde darin die Kaufsumme von 1906 ungarischen Gulden angegeben und dem Hans von Zedlitz die Erlaubniß erteilt, zur stärkeren Befestigung des Lähnhauses 200 ungarische Gulden verwenden zu dürfen, denn der König bedurfte des Schlosses in den Kämpfen gegen die Städte. Darum setzte er die Bedingung hinzu, daß Lähnhaus für ihn, den König, ein offenes Schloß bleiben solle: „und ob wir jemand unser Hauptleut dahin schicken, die soll er, der Burggraf, einlassen, und dieselben sollen auf unsere Kosten und ohne seinen Schaden doben sein,“ heißt es in der Bestätigung, welche auch König Ladislaus nach Podiebrad's Entsetzung

noch 1478 wiederholte, da er dem Hans von Zedlitz wegen geleisteter Dienste noch 400 Gulden verschrieb, so daß der Preis der Herrschaft auf 2506 Gulden erhöht wurde. Dazu versprach er dem Hans von Zedlitz, daß er und seine Söhne Caspar und Melchior stets unabgelöst bleiben sollten.

Von jetzt an wurde Lähnhaus ein gefürchtetes Raubschloß, dessen Namen die Geschichte Breslaus gebrandmarkt hat. Nachdem nämlich Papst Paul II. 1466 den König Georg Podiebrad seiner Krone verlustig erklärt und gegen ihn das Kreuz predigen ließ, wurden zwar seine Anhänger in Schlesien entmuthigt, und selbst die Städte der Erbfürstenthümer Schweidnitz und Jauer versielen dem Banne, als sie die Soldaten des Königs unterstützten, bis das geplagte Volk sich erhob. Aber noch standen die Edelleute auf Seiten Podiebrad's, welche auf den Burgen Volkshain und Lähn sich verbunden hatten. Diese Landschädiger fielen aus Rache gegen Bischof Jodokus von Rosenberg die Kirchengüter an und hatten besonders das dem Breslauer Domcapitel gehörige Hohndorf bei Goldberg geplündert, und den Raub auf Lähnhaus geführt, wo ihn Hans von Zedlitz geborgen hielt. Die Domherrn baten den Breslauer Rath, daß er die Schweidnitzer zu Hilfe rief. Die Breslauer Rathmanne verlangten von diesen entschiedene Gegenwehr, damit die armen Leute zu Hohndorf von der Schatzung befreit und die Sicherheit hergestellt würde. Die Breslauer und Löwenberger vertrieben hierauf die Räuber, welche ihnen die Handelsstraßen, die Pulsadern ihres Wohlstandes und ihrer Macht gegen Böhmen unterbanden, zunächst von der Burg Volkshain. Allein auch die Befehle des Kaisers Friedrich schreckten die Raubritter nicht, obgleich sie bei Nacht und Uebernacht gegen den entsetzten Podiebrad zu Felde ziehen sollten. —

Kühner vielmehr als zuvor erhoben sich alle Schloßherrn auf dem Fürstensteine, Lähnhaus, Kynast, Nimmersatt, die Zedlitzer nämlich mit ihren Helfern gegen den Fürsten von Meißen neben Hansen von der Delsnitz. Gegen die Böhmen betrugen sie sich friedlich, aber gegen die Kaufleute, welche aus Meißen kamen, verübten sie schwere Gewalt. Sie überfielen hart vor Bunzlau fünf Wagen und führten sie auf das Lähnhaus, wo sie Hans von Zedlitz in Sicherheit brachte. Die Breslauer und Nürnberger empfanden diesen Schlag schmerzlich und mußten ihre Güter gegen

hohe Summen einlösen, und es sich doch noch gefallen lassen, daß ihnen ein Dritttheil der Waaren vorenthalten wurde. Die Breslauer beklagten sich bei Fürsten, Landen und Städten über diese ehrvergessenen Räuber, aber vergeblich. Die Zedlize behaupteten gleichnerisch, es seien Meißner, nicht Nürnberger oder Breslauer Güter gewesen, die sie weggenommen. Die Breslauer wären nun gern, wie sie schon 1447 Schloß Köchlitz bei Goldberg von hufitischen Räubern gesäubert und geschleift hatten, vor das Lähnhaus gerückt, aber wagten es nicht wegen des Einverständnisses der Zedlize mit den Böhmen. Denn sie wußten gar wohl, daß diese mit den Schloßherren und Fürsten einen weiten und heimlichen Bund geschlossen und jede Gelegenheit suchten, ein böhmisches Heer gegen die Städter herüber zu ziehen, sobald sie angegriffen würden. Um dieses große Ungemach zu vermeiden, erlitten die Breslauer lieber den kleineren Schaden, verwünschten dagegen Lähnhaus in Grund und Boden. Auf ihre Bitt- und Drohbriefe an die Zedlize bekamen sie nur spöttische Antworten, als dieselben schon wieder an Mitfasten 1469 den Kaufleuten von Breslau vier Wagen vor Bunzlau wegnahmen und auf Lähnhaus führten. Sie baten hierauf die Herzöge Heinrich von Freistadt, Friedrich zu Liegnitz und die beiden Conrade von Dels um Beistand, aber vergeblich, so daß sie erkennen mußten, diese seien mit den Zedligen für König Podiebrad im Einverständnisse gegen Matthias von Ungarn. Am 8. Mai des folgenden Jahres 1470 vielmehr wurden von den Zedligen und ihren Helfern abermals einige Breslauer Kaufherrn, die vom Glogauer Markte heimfuhren, in der Heide erschossen und ihre Güter auf's Lähnhaus geschafft. Diesen Raub mußten die Zedlize aber kurz nachher auf Befehl Königs Matthias mit großer Schande wieder erstatten; dessen unerachtet warfen sie immer neue Fehdebrieve gegen die Städte, und besonders die Löwenberger hatten viel von ihnen zu leiden; denn sie waren reich und mächtig. Noch wurden auch im nahen Görisseiffen 1479 zwei Bergwerke zur Auferstehung Christi und zu St. Elisabeth ausgebeutet. In der Nähe lag das feste Schloß Falkenstein im Walde, mit dessen Besitzer Christoph von Falkenstein, Niklas und Heinze von Rym und Anderen unser Hans von Zedlitz durch lange Jahre Wegelagerei getrieben. König Matthias von Ungarn befohl nun von Olmütz aus 1479 seinem Oberhauptmann von Schlesien,

George von Stein, die Raubschlösser zu zerstören. Mit Hilfe der Löwenberger und Schmiedeberger wurde der Falkenstein gebrochen; ehe aber Lähnhaus, Tollenstein bei Zittau, Kynast und Greiffenstein an die Reihe kamen, sah sich König Matthias mit seinem schwarzen Heere im östereichischen Kriege von deren Zerstörung abgehalten. Zwar hatte er schon nach Fastnacht 1477 2000 Ungarn nach Schlesien geschickt, um diese Burgen zu brechen, aber diese Truppen plünderten selbst das Land aus und die Burgherren fanden Schutz bei den Böhmen. —

4.

Diese kurzen Nachrichten aus der Raubritterzeit, da selbst Eberhard der Greiner mit dem Löwen- und Schleglerbunde der württembergischen Ritter gegen die schwäbischen Städte kämpfte, mögen zur Beleuchtung der traurigen und unsicheren Lage dienen, in welcher sich auch die Bürger von Lähn nach den Hussitenkriegen noch gegenüber den verwilderten Burgherrn auf Lähnhaus befanden. Ueber ihre Zerrwürfnisse mit diesen und zumal mit dem als Raubritter vielfach erwähnten Hans von Jedlitz giebt uns ein Vergleich sprechende Aufschlüsse, den der Statthalter des Königs Matthias, Johannes Bischof von Wardein, am Montag nach Weihnachten 1480 zu Löwenberg zu Stande brachte. Demnach hatte der Burgherr, ohne sich an ihre Privilegien zu kehren, einige Bürger gefangen und im Schloßthurme eingekerkert. Er versprach dem Statthalter mit Hand und Mund, sich solcher Uebergriffe nicht mehr schuldig zu machen; ebenso mußte er ihnen die von Alters her gelübte freie Boberfischerei zugestehen und ihnen Bürgschaft leisten, daß er über keinen Bürger ferner die Acht aussprechen wolle, wie er öfters gethan, seit sich die Stadt am Städtebunde gegen die Wegelagerer betheiliget. Ingleichen durfte er Keinen von Lähn mehr zum Geleite zwingen, noch Herberge und Zehrung von ihnen fordern, wogegen sie den alten Erbzinß zum Hofe fortzahlen mußten und verpflichtet wurden, ihr Getreide auf die Schloßmühle am Bober zu bringen und dem Herrn die Mahlmeße abzuliefern. Gegen diesen hatte sich auch der Töpfer beschwert, daß er unentgeltlich habe Töpfe auf's Schloß liefern müssen; davon wurde er freigesprochen, da sie der Herr nicht zu fordern habe. Nach dem Wortlaute päpstlicher Briefe aber wurden die Lähnner von Neuem verpflich-

tet, die 18 Scheffel Salz wegen des Salzmarktes am Mittwoch auch künftig unweigerlich auf's Haus zu zinsen. Hans von Zedlitz war aber den Fleischern und Melzern zu Lähn eine bedeutende Summe für Fleisch und Bier schuldig, und dieserhalb wurde er vom Statthalter nicht ohne Beschämung vor der ganzen Bürgerschaft ernstlich angewiesen, in Ansehung seiner übrigen Ansprüche an dieselbe zunächst diese Schuld abzutragen. Die Achtung der Bürger vor dem Schloßherrn konnte daher nicht eben groß sein; waren sie ja doch Zeugen seiner Raubzüge und aller Gewaltthätigkeiten gewesen, so oft er weggenommene Kaufmannswaren, gestohlenen Vieh von Kirchengütern oder Gefangene durch Lähn auf sein Raubnest gebracht, wo er wie auf unzugänglichem Adlerhorste sich sicher wähnte. — Sie hatten ihre im Husitenbrande zerstörte Pfarrkirche indes wieder aufgebaut, und noch während der fortdauernden Kriege, Fehden und Unruhen, während mehrfacher Ueberschwemmungen und Pestjahre dennoch solchen Wohlstand bewahrt, daß sie unter den Bischöfen Petrus II. und Jodokus von Rosenberg zur Aufbesserung des Gottesdienstes einige bedeutende Stiftungen für die Pfarrkirche zur Zeit des Pfarrers Benedict Scholz errichten konnten, wie wir noch näher erfahren werden. —

Nach dem Tode des verrufenen Hans von Zedlitz wurde seinen Söhnen Caspar und Melchior der Besiz des Lähnhauses durch König Wladislaus von Böhmen 1502 pfandweise bestätigt. Caspars Gemahlin war eine Catharina von Seidlitz; deren Schwester hatte sich an den Bürger Simon Kutte zu Lähn verheirathet, der ein Stück Acker vom Burglehn, die Helle erhielt, worüber nachmals Streit entstand. Jenem Caspar von Zedlitz, der sich mit seinem Bruder Melchior bald gesondert zu haben scheint, begegnen wir in den Landbüchern der Fürstenthümer Schweidnitz und Tauer in zahlreichen Aufzeichnungen in Betreff seines Vermögens. Im Jahre 1506 verreichet er unter Zustimmung des Landeshauptmanns Ulrich Schöff, seinem Freunde Heinze von Reichenbach, Byler genannt, 800 ungrische Gulden auf dem Burglehn und Schlosse Lähn mit der Verpflichtung, seinen Leibeserben davon 400 Gulden auszuhändigen; stirbe er aber kinderlos, dann sollten jene 800 Gulden unverkürzt dem Freunde gehören. Seiner Frau Catharina vermacht er 1509 vierzig Mark jährliche Zinsen zum Leibgedinge. Demselben Heinze von Reichenbach auf Rudelsdorf

verkauft er zu Hirschberg am Dinstag nach Mittfasten 1512 Schloß und Burglehn Lähnhaus mit allen Gerechtsamen und Zugehörungen, ausgenommen 300 ungrische Gulden zum Testament für seiner Seele Seligkeit, und unbeschadet seiner Hausfrauen Catharina Leibgedinge, welches noch darauf haftet. Am Dinstag vor Drei Könige zuvor hatte er mit Hans und Caspar Zedlitz, Schlegel, zu Kleppelsdorf 18 Mark wiederkäuflicher Zinsen auf den Vorwerken in Kleppelsdorf, Glühbübel, Kuttenberg und Lähn an neun Brüder Zedlitz Affen zu Mairwaldau bei Hirschberg aufgelassen. Am Sonnabend vor Trinitatis desselben Jahres verreichet Frau Heze (Hedwig), der Rößlitzer Schwester, mit Bewilligung ihres Vormundes Caspar Schoff zu Fischbach dem Jacob Stanko von Koritow zu Mittelsteine alle ihre väterlichen, mütterlichen, brüderlichen und schwesterlichen Angefälle nebst allem Rechte, das sie vermeint am Schlosse Lähn zu haben. Aus diesen verschiedenen Ansprüchen können wir auf die Verwickelungen bei damaligen Erbsonderungen schließen. — Immer noch erscheint Caspar von Zedlitz, auch nachdem er das Burglehn veräußert, mit alten Ansprüchen auf dasselbe. Mit Wissen und Willen des Heinze von Reichenbach, der inzwischen Landeshauptmann der Erbfürstenthümer geworden, läßt er von den auf Lähnhaus stehenden 300 Gulden 1517 dem Cunze Zedlitz Affen zu Wissenthal 80 gute gewogene Gulden auf, und 1522 desgleichen seiner tugendsamen Frauen Catharina, die sich überhaupt gut versorgt, die Gerade und alle fahrende Habe, Baarschaft, Kleidung und Kleinodien, im Beisein ihres geforenen Vormundes Albrecht Bock von Rößlitz, Bürgermeisters von Goldberg, zu Lähn am St. Margarethentage, und vermacht ihr noch 1523 zweihundert Gulden mit Vorwissen ihres Vormundes Ulrich Schoff zu Hirschberg am Vorabende von Allerheiligen. Durch eine letztwillige Schenkung von 300 Gulden an den Pfandesinhaber Heinze von Reichenbach waren endlich 1524 die Verhältnisse geordnet, und diesem folgte Dinstags vor Johannis 1527 im Besitze des Hauses, ohne es lange zu behalten, Hans Dippold von Burg haus auf Kupferberg. Derselbe überließ die Burg während der Religionspaltung 1530 an die Brüder Hans, Balthasar, Heinrich, Melchior und Caspar von Hoberg. Die beiden Letzteren blieben Besitzer, hielten sich aber nicht lange und verkauften das verfallende Haus an Christoph von Neder, der 1536 mit Erlaubniß des Königs

Ferdinand I. 300 Gulden zum Baue des Lähnhauses bedurfte, damals also die dritte namhafte Ausbesserung vornahm. Diesen Christoph von Neder erwähnen die Lähnhäuser Schöppenbücher noch 1558. Mit den Lähnern Bürgern scheint er in gutem Einvernehmen gelebt zu haben, denn er verwendete sich am 19. Juli 1556 bittweise für sie bei „seiner lieben Muhme Hedwig von Hoberg,“ Aebtissin zu Liebenthal, welche den Lähnern das Fischen im Bober, soweit er die Grenzen ihres Stiftsdorfes Märzdorf bespülte, strengstens untersagte. Die Bürger gingen mit dem Schreiben der wachsamem Frau sogar selbst auf's Haus und klagten dem Herrn die Schmälerung ihrer Freiheit; und im Gegensatze zu den früheren Pfandesinhabern, welche die Bürger dieserhalb oft selbst angefeindet, bittet Christoph von Neder die Aebtissin, sie möge den Lähnern die Fischerei doch in der Ausdehnung fortgestatten, wie sie dieselbe seit Menschen gedenken ausgeübt hätten. Er verkaufte 1553 an Merten Beyer die Aecker unter dem Hundsberge (Humprich) sammt Bergwald und Wiesen bis an den Kupfer- oder Hellenbach um 60 Mark, und erlaubte demselben und einigen anderen seiner Unterthanen den Anbau weniger Häuser um die Burg, jedoch mit der Bedingung, daß er oder seine Nachfolger diese Häuschen wieder abbrechen müßten, wenn sie der Burgherr zumal bei Belagerungen der Beste nicht mehr dulden könnte. Jene gaben den Anfang zum Dorfe Lähnhaus, die Burg aber sank, gleichwie das christliche Ritterthum während der Hufitenkriege in unseren Gegenden vollends alle Würde und Weihe verloren, bis es am Ausgange des Mittelalters die Schmach mordlustiger Raubritterschaft auf sich lud und entartete, seitdem immer mehr zur Bedeutungslosigkeit eines herrschaftlichen Schlosses herab, dessen Besitzer in Schulden geriethen und von den dazu gehörigen Waldungen und Aeckern damals nur kargen Nutzen zogen, — bis das Haus, gegen das Ende des 16. Jahrhunderts erneuert, im 30jährigen Kriege abermals als Bergfestung in den Vordergrund der Kriegsergebnisse tritt.

5.

Bauen wir uns das verfallene Schloß jetzt wieder auf und lassen wir uns von starker Geisterhand die damaligen Herren des Hauses auf dem Gottesacker der Bergkapelle oder der Pfarrkirche zu Lähn zu neuem Leben erwecken,

dann begegnen wir einem Bilde, welches uns alle Sehnsucht nach der alten guten Zeit gründlich benimmt, die selten besser war, als die Gegenwart.

Das Haus, welches der Burgherr in Ermangelung eines besseren, wohnlicher eingerichteten Schlosses, wie es seine Nachbarn zu Waltersdorf, Hohndorf, Zobten oder Siebeneichen in altdeutschem Style mit Renaissanceverzierungen an Portalen, Fenstern und Simsen bereits ausführten, auf wasserarmer Berghöhe, allen vier Winden preisgegeben, bewohnen muß, ist ein vernachlässigter alter Bau; in den Zeiten der Herzöge war er noch leidlich eingerichtet, halb Festung, halb Sommerschloß, und trug die Merkmale des romanischen Rundbogenstyles an Pforten, Fensterbögen, Gewölbten und jedwedem Steinkapital. Jetzt ist der Bau aber lebensgefährlich, düster, von den Vorbesitzern vielfach gestickt und unwohnlich geworden; Niemand kann sich oben auf die Dauer heimlich fühlen. Es ist noch nicht lange her, daß die Fenster die ersten Rabelscheiben erhielten, die sogar manchen Bürgerhäusern in den Städten noch fehlen, obwohl das Behagen an warmen geschlossenen Stubenräumen bereits allgemeine Geltung gewonnen hat, und die großen Kachelöfen an Stelle der früheren Kamine oder Kohlenherde, mit Holzkloben aus dem nahen Laubholze genährt, die Winterkälte vom Wohnzimmer abhalten, aus dem das rüstige, derbe Geschlecht ausgezogen und einem frostigen, bereits verwöhnten Nachwuchs Platz gemacht hat. Der Baumgarten und Zwiinger stehen verwüstet, aus dem Ritter- und Knappensaale sind die Wandteppiche verschwunden und die alten Geräthschaften zertrümmert; längst sind die Zeiten entwichen, da sich noch mannliche Ritter und Knappen, wie in St. Hedwigs Tagen, im Burghofe oder auf dem Anger getummelt und den Speer geworfen, die mächtigen Wurfschleudern geschwungen, in lustiger Buhurt turniert und justirt, daß die Lanzensplitter bis an den Palaß flogen und oft der ganze Hof voll lag von den zerbrochenen Lanzen und verhaunenen Schilden, während auf der Zinne die Frauen dem fecken Spiele ihrer Gemahle, Söhne oder Geliebten erfreut zuschauten. Schon lange steht das Gastzimmer leer; nur der Kerkermeister weiß noch von häufigen Besuchen aus der Raubritterzeit, von den Leiden und Qualen der Gefangenen und ihrer Befreiung durch hohes Lösegeld zu erzählen. Zwar wacht noch über dem inneren Hauptportale der Burg die steinerne Madonna, wie sie an der Marienburg zu Marienwerder in Nie-

senggröße als Schirmfrau des Deutschritterordens noch heut steht; aber schon glaubt der Schloßherr nicht mehr an die mächtige Fürsprache dieser „Himmelskaiserin“ der Vorfahren, und selbst der uralte Ecce Homo in der Hauskapelle, dessen Haupt später im Steingerölle des trümmererfüllten Burggrabens wiedergefunden ward, sieht keine Väter mehr vor dem Altare, welche dort vor Alters das Tagewerk andächtig beschloffen. Auch der Thurmwart ist schon von seinem Zinnenrundgange des Burgfrieds herabgestiegen; er läßt nicht mehr seine Warnung vor nahenden Feinden aus dem Silberhorn hören. Sein Tagelied verkündet nicht mehr den Burgbewohnern die Morgendämmerung, noch stört er damit die verschlafenen Knechte, welche sein Beckruf zu zeitig zu neuem Tagewerke aufschreckt. Ihm antworten auf seinen Ruf auch nicht mehr die übrigen Burgwächter auf den Nebenthürmen, noch der Thorwart, dessen Bleiglas längst zerbrach, womit er durstigen Ankömmlingen seinen labenden Lautertrank darbot.

Der Burgherr bewohnt mit dem nothwendigsten Gesinde den engen Raum, welchen er entweder gegen kriegerischen Ueberfall, oder in Fehden mit rauslustigen Nachbarn und trotzigen Bürgern gehässiger Nachbarstädte, oder gegen Mordbrennerbanden und zuchtloses Kriegsvolk verwahrt halten muß, das auf Rache sinnt, weil es vom nächsten Landesherrn um den Kriegssold betrogen und darum auf Entschädigung ausgeht.

Das unsaubere Haus beherbergt außer der Familie des Schloßherrn noch Brüder, Bettern mit Weib und Kind, die in Unfrieden leben, und zahlreiche Knechte, darunter manch unheimlichen Gefellen mit finsterner Vergangenheit, und als erprobte Kriegsmänner auch einzelne narbige Landsknechte, welche die alten geharnischten Ritter gänzlich vom Streitrosse gerissen und schon ruchlose Lohnsöldner ohne Treue und Verlaß geworden sind. — Vom engen Burghofe herauf tönt das Geschrei zankender Knaben und um den Herd der großen Küche im Hofe das Hadern der Frauen. Die Kinder des Hauses wachsen ohne Unterricht zwischen Pferden, Jagdhunden und rohem Gesinde auf.

Die Schloßfrau selbst ist die Schaffnerin, die erste Köchin und der Arzt des Haushaltes, längst gewöhnt, mit wilden und zuchtlosen Männern zu verkehren, wohl auch den Mißhandlungen des trunkenen Gatten zu widerstehen. Sie ist treu, wirthschaftlich, stolz auf Wappen, Goldkette und Gold-

brokat des Hauses, sie sieht argwöhnisch auf Gewand und Schmuck der vermögenden Rathsfrauen in der Stadt, welche Marder und Zobel, sammtene Kleider, Perlen im Haar und Edelsteine im Halsband noch nicht tragen dürfen. Liebe und weiche Empfindung verklären auch ihre Stunden zuweilen, aber schamhafte Sitte, Frömmigkeit und höhere Geistesbildung sind ihr Mutterertheil nicht mehr.

Das Tagesleben des Hausherrn wechselte zwischen Müßiggang und wilder Aufregung. Leidenschaftlich liebt er die Jagd. Wo der regellose Artschlag nicht den Forst verwüstete, wachsen die alten Stämme noch zum Urwalde durch einander, selten in Schonungen und Schläge getheilt. Noch hört man das Geheul des Wolfes um Mitternacht; auch der Bär kommt zuweilen vom Hochgebirge herab und holt sich ein Opfer. Mit Speer und Armbrust ziehen die Jäger gegen Raubthiere, Hirsch, Reh und Wildschwein, zu Fuß mit den Hunden werden die Hasen im Garne erlegt, und sorglich wird auf jeden rohen Waidmannsbrauch gehalten. Aber im eigenen Walde sogar muß noch der Grundherr auf andere Feinde, als Flegel und Bären gefaßt sein. Denn wenige Jagdgründe giebt es, um welche nicht alter Hader mit Nachbarn, oder Grenzstreit und Zweifel über das Recht der hohen Jagd obwaltet. Außerdem trotzt dem Junker der Bauer oder Ackerbürger aus den Nachbarorten, der dem Schloßherrn wie dem Wilde Feind, welches seine Saaten verwüstet und, wenn er's erlegt, ihm harte Schläge, Gefängniß und sogar Verstümmelung zuzieht. Nicht selten schwirrt im Waldesdunkel ein tückischer Bolzen, der nicht auf ein Wild angelegt war, oder ein gewappneter Haufen bricht in die Richtung, unter den Menschen selbst die Jagd um Freiheit und Leben eröffnend. Das eingebrachte Wild wird im Schloßhose zerlegt; dann folgt das Belage mit endlosem Zutrinken und wüstem Geschrei; selten vergeht eine Nacht, wo die Gesellschaft ohne Rausch sich trennte. Das Trinken ist gerade zu dieser Zeit ein Nationalleiden geworden. Es verdirbt Fürsten und Gutsherrn, Bürgern und Landleuten die Manneskraft. Die Gäste bei Jagd und Prunk sind Standesgenossen des Gutsherrn, theils ältere Stegreiffunker, welche hinter ihrem Humpen den Fürsten unendlich fluchen, weil sie den Landfrieden aufrecht halten, und von Reiterstücken erzählen, die sie im grünen Walde gegen das Krämervolk der Städte verübt; theils jüngeres Geschlecht, das sich gewöhnt

hat, seinen Nacken vor großen Lehnherrn zu beugen, und hochmüthig das Sammtbarett mit Goldtresse und wogender Feder trägt.

Am Sonntage nach aufgeregter Woche ist es Pflicht, die Ortskirche zu besuchen. Der Schloßherr kommt in's Städtlein herab, oder fährt, da er hier den papistischen Prediger nicht hören mag, in die Nachbarorte, wo schon in seinem Sinne gepredigt wird. Dort erbaut er sich an dem endlosen Sermon aus der Schule des leidenschaftlichen Flacius, voll Haß gegen die Calvinisten, den römischen Antichrist, den Rottengeist Schwentfeld oder gegen den „Mameluken“ Melancthon; ein häßliches Drohen mit allen Höllestrafen oder eine Prophezeiung über die Nähe des jüngsten Tages, in welche der Prediger zuweilen trogige Angriffe auf seine Patrone einschaltet und ihren Hochmuth, ihre Böllerei und Kargheit gegen den Diener Gottes tadelt.

Der Verkehr mit der Fremde ist unsicher. Noch erschallt kein Posthorn im Thale, nur unregelmäßige Boten, Krämer und Bänkelsänger überbringen die Flugblätter und Briefe; erstere, oft nur wenige Quartseiten stark, enthalten die Kunde von Schlachten und Mordthaten, — die Anfänge unserer Zeitungen. Im alten Volkstone singt ein von seinen Feinden bezahlter Bänkelsänger dem Nachbar ein Spottlied und wird mit demselben in's Land geschickt; er bringt auch unsinnige Prophezeiungen mit, welche das Schicksal der Menschen in den Sternen gefunden und im Hause gierig gelesen werden; desgleichen nimmt der Herr Antheil an den theologischen Händeln und entschiedene Partei für Flacius oder Major. In seinem Eifer wird er dann wieder durch die Schreckenskunde aufgebracht, daß eine Rotte im Nachbarschlosse eingebrochen, geplündert oder Brandbriefe geworfen, daß man auf seinem Gebiete einen ermordeten Fremdling gefunden oder ein altes Mütterchen gar als Here erkannt worden, die bald peinlich verhört werden muß. Schon hat der Gutsherr mit vielem Aerger und langer Geduld Prozesse um Mein und Dein zu führen, wobei er sich zum Diener des theuer bezahlten Juristen erniedrigt, während sein Vater noch im Krebs und Steigbügel das Geld zur Tilgung seiner Schulden dem Kaufmanne abnahm und sein Recht mit Spieß und Schwert verfocht. Aber das Faustrecht ist von dem Rechte der neuen Zeit überwunden, das keine Willkür und Selbsthilfe mehr gestattet, Blut für Blut und Gewalt für Gewalt fordert. Noch

reitet der Junker in Harnisch und Faustrohr auf schwerem Ritterpferde, aber ohne Kampfeslust und Ruhmbegier; der bürgerliche Fußknecht hat ihm längst den Rang abgelassen; im Turnier wird am liebsten nach Ring und Mohrenkopf gesiochen, wie er seit Kaiser Karls V. Zug gegen Tunis, wo er 20,000 Christen der Sklaverei entriß, auch auf den Nachbarburgen, wie auf der Frauenburg bei Märzdorf, angebracht war. — Der gedrückte Bauer hat von ihm viel zu leiden; er ist zum unfreien Manne, ja dem Lastthiere gleich geworden und sieht den größten Theil seiner Arbeit durch Frohndienst und Zinsungen verschlungen. Das neue Gold aus dem Lande, welches Columbus zur Zeit seines Vaters schon über dem breiten Wasser entdeckte, kennt er nur vom Hörensagen und ahnt noch nicht, daß anstatt seines Gerstenkloßes seine Enkel einst die mehligte Knollenfrucht aus demselben Goldlande genießen werden; und unter dem Drucke schwindet dem Landmanne die geringe Vaterlandsliebe, welche der Edelmann, dem es gleichgiltig ist, ob er Spanier oder Franzos wird, schon längst verloren.

Wir verlassen jetzt aber die Burg, um in der Stadt Lahn selbst die Zeit der Glaubensspaltung in kurzen Umrissen uns vorzuführen.

## VI.

### Zur Kirchengeschichte vor und während der Glaubensspaltung in Lähn.

#### 1.

Ueber die kirchlichen Verhältnisse der Lähner Stadtgemeinde im Mittelalter sind uns nur spärliche Nachrichten erhalten. Seitdem die Bürger sich zur St. Nicolaikirche hielten und die Burgkapelle weniger als früher besucht war, scheint schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts an Stelle des Burgkaplans auf Lähnhaus ein eigener Ortspfarrer zu Lähn getreten und für seinen Lebensunterhalt hinreichend gesorgt worden zu sein. Auch die Schule, die Pflanzstätte der heranwachsenden Gemeinde, mag schon zu Hedwig's Zeiten, die ja noch selbst auf der Burg die Unmündigen in den Glaubensstücken unterwies, ihren bescheidenen Anfang genommen haben, denn die Bevölkerung war aus Polen und Deutschen gemischt, und gerade hier hatten die Beschlüsse der Gnesener Provinzial-Synoden Bedeutung und Geltung, welche in den Jahren 1237 und 1283 den Bischöfen, unter denen sich auch die Breslauer Bischöfe befanden, besonders einschärften, keinen deutschen Schullehrer anzustellen, der die Schriftstellen und Glaubensstücke nicht auch polnisch zu erklären verstände; auch die Pfarrer sollten der deutschen so gut, wie der polnischen Sprache mächtig sein und in beiden abwechselnd dem Volke predigen. Deshalb darf es uns nicht befremden, daß Pfarrer Nicolaus von Lähn ein volles Jahrhundert später noch sich selber der Vernachlässigung der Polen in seiner Gemeinde anklagt und ihretwegen sich entschließt, auf die früher bezeichneten Zehnten zum Unterhalte eines

Kapläns zu verzichten, welcher besonders den Gottesdienst für die Polen zu übernehmen vermochte.

Unsere Vorfahren lebten damals in diesem Thale abgeschlossener als jetzt; ihre Sitten waren einfach und schlicht. Während des ganzen dreizehnten Jahrhunderts diente ihnen das Lebensbild der heil. Hedwig zum christlichen Tugendspiegel. Die ältesten Stadtbürger hatten sie noch selbst im Fleische gesehen, mit ihr geredet und mit ihr verkehrt; das Gotteshaus schien sogar durch ihre Besuche noch eine besondere Weihe für die Gemeinde erhalten und bewahrt zu haben. Zu Hedwig's Zeiten pflegten sich die Gläubigen beim *Dona nobis pacem* während der Messe den Friedenskuß zu reichen. Am Gründonnerstage wuschen Fürsten und Bischöfe nach dem Beispiele des Heilandes zwölf Armen die Füße; die Fasten wurden sehr streng beobachtet, obwohl sie seit 1248 in Rücksicht auf die Deutschen um 14 Tage gegen die polnischen verkürzt worden. Die Nachkommen der ersten Bewohner Lähn's waren Augen- und Ohrenzeugen der wunderbaren Krankenheilungen am Hedwigsgrabe zu Trebnitz, und erlebten noch die Erhebung ihrer Gebeine nach ihrer Heiligspredung. Sie und ihre Kinder erinnerten sich noch 40 Jahre nachher des seltenen Festes, welches ganz Schlesien zur Ehre seiner himmlischen Patronin beging, die einst auf der nahen Burg gewohnt hatte. Dorthin sahen sie zwar ihren Bischof Thomas, der Hedwig noch selber gekannt und überlebt, in hartes Gefängniß schleppen; aber Hedwig's Andenken überdauerte die grausamen Uebelthaten ihres Enkels Boleslaus, deren trauriger Schauplatz die Burg wiederholt wurde.

Lähn hatte zwar niemals ein Kloster in seinem Bezirk, aber empfing auch die Segnungen der barmherzigen Brüder damaliger Zeit von den Johannitern zu Löwenberg, Warmbrunn und Goldberg, wie der dortigen Predigerbrüder, die sogar der wunderbare Bussprediger Berthold von Regensburg auf Einladung Heinrich's IV. von Breslau in Schlesien unterstützte, — und für das weibliche Geschlecht waren auch Kloster und Schule zu Liebenthal von bleibendem Nutzen. Die Töchter der angesehensten Adelsfamilien nahmen daselbst den Schleier oder weilten im Kloster zur Ausbildung. — Die stein- und kräuterreiche Gegend um Lähn gab jedoch in jenen Zeiten dem Volke zu Zauberei und mancherlei abergläubischen

Gebräuchen Gelegenheit; gegen diese und besonders Alle, welche noch den heidnischen Zaubermitteln gegen Krankheiten und Unheil aller Art, ob sie dieselben von den polnischen Urbewohnern oder den deutschen Einwanderern ererbt, mit Vorliebe anhängen, erließ die Breslauer Kirche in Uebereinstimmung mit anderen Synoden Deutschlands noch 1290 entschiedene Verbote, weshalb wohl Niemand behaupten darf, daß der Aberglauben im Mittelalter von der Kirche geduldet oder gar gehegt und gepflegt worden sei, um das Volk in Unwissenheit zu erhalten.

Von den 10 Pfarrern, welche bis zur Glaubensspaltung bei St. Nicolai in Lähn gelebt, sind uns aus dem 13. Jahrhundert nur zwei, Namens Bernardus und Johannes Kopaß, bekannt. Der Letztere stammte aus einer auch zu Lähn angefahrenen Familie, unter deren Namen viele Besitzer benachbarter Edelhöfe erscheinen. Als unter ihm die Pfarrkirche und Stadt von Bolko dem Großen 1292 erweitert wurde, schenkte Arnustus von Jedliß seinen Berghof Arnßberg gegenüber der Stadt dem Pfarrer zu Lähn sammt der Gerichtsbarkeit über den Ort für ewige Zeiten. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts erblicken wir in der lückenhaften Reihe der Geistlichen nach dem 1360 erwähnten Wolfgang von Jedliß den Pfarrer Nicolaus Kauder 1380 als Wohlthäter der Gemeinde, der Pfarrkirche und seiner Nachfolger, welcher bei St. Nicolai den St. Andreasaltar auf der Evangelienseite stiftete und darauf zwei wöchentliche Messen fundirte, die noch jetzt zum Fundationale der Kirche gehören. Dieses ist die erste uns bekannte Foundation eines Geistlichen. Die zweitälteste Altarstiftung dagegen verdankte die Kirche einem frommen Ehepaare: Heinrich von Weze und seiner Gemahlin Anna zu Bogtsdorf. Zu Gunsten des Altaristen Nicolaus Sommer schenkt dieser Heinrich von Weze 10 Mark jährlicher Zinsen von 100 Mark auf seinen Gütern Hänichen und Bogtsdorf bei Hirschberg auf den St. Corporis-Christi-Altar in der Lähner Pfarrkirche, der längst errichtet und consecrirt war. Der Altarist und seine Nachfolger sollen 5 Mark zu Michaelis und 5 Mark zu Walpurgis beziehen; Frau Anna fügt ihrerseits noch 1 Mark hinzu. Die Foundation bestätigt der k. Landeshauptmann Bensch von Hussink am Sonnabend nach Pfingsten 1399 zu Schweidnitz Angesichts der Edlen: Nicolaus von Zeißberg, Ulrich Schoff, Heinz Koppe, Janko von Chorziemiez und des Stadtpfarrers

Johannes Colmas von Schweidnitz. Obiger Altarherr Nicolaus Sommer war übrigens schon neun Jahre früher am Orte und kaufte von dem Lähner Bürger Conrad Botener einen Garten vor der Stadt, worüber er am Vorabende von Mariä Himmelfahrt 1390 zu Schweidnitz von Herzogin Agnes im Beisein Nickel Grünhaupts von Zedlitz und seiner Söhne Tizmas Schlegel und Conrad, des Heinrich von Gzirne und des Schönauer Stadtpfarrers Hartmann von Hoberg die Bestätigung erhielt. — Um dieselbe Zeit erblickten wir auch mehrere Lähner Stadtöhne als Altaristen in Bunzlau und Schönau, wie den würdigen Herrn Heinrich von Lähn, welchem Günther von Segemar 1380 auf Rosenthal 8 Mark prager Groschen ausläßt; oder den andächtigen Priester Johannes Nachtigal von Lähn, dem Henschel von Zedlitz 1386 am Dinstag vor Matthäi 20 Mark prager Groschen auf seinen Gütern zu Kammerwaldau verreichet, — dem zwei Jahre darauf am Vorabend von Elisabeth Otto von Zedlitz auf Wiesenthal 7 Mark Zinsen auf den neuen Altar zu Allerheiligen und Allerseelen in Schönau zuwendet; worauf er auch noch 1390 den St. Nicolaialtar in der Kirche von Langenau erhält. — Unter des Plebans Johannes von Panthenow beiden Nachfolgern Heinze von Spiller und Bernhard Scholz traf die Stadt der Hufitenüberfall und seine Nachwehen. Bekanntlich brannte 1428 auch die Pfarrkirche aus. Nach ihrem Aufbau wetteiferten die Bürger in ihrer Wohlthätigkeit gegen dieselbe; denn selbst während der Hufitenstürme war ihr Wohlstand, wie oben erwähnt, nicht zu Grunde gerichtet worden, was wir mancherlei Erwerbungen aus jener Zeit entnehmen. Lähn unterhielt damals sogar zwei Mühlen. Während Heinrich von Fauer die Walkmühle der Tuchmacher bei der untern Bobermühle 1345 mit allen Rechten an die Erbrichterei verkaufte, bestätigte der k. Landeshauptmann Franz vom Hagen am Sonntag nach Dreikönige 1442 den Verkauf der Obermühle (gegen Waltersdorf) mit allen ihren Rechten Seitens der Brüder Georg und Christoph Zedlitz an die Stadt, zu Schweidnitz in Gegenwart der Brüder Hans und Gunze von Liebenthal, des Christoph Reibnitz und Christoph Schoff auf Kynast. — Die Stiftungsbriefe, soweit sie uns in den bischöflichen Incorporationsbüchern zu Breslau aufbewahrt sind, geben von der opferwilligen Gesinnung der Lähner Bürger rühmliches Zeugniß.

Am 13. Juni 1449, da sich Bischof Jodocus von Rosenberg eben zu Liegnitz aufhielt, kamen der Bürgermeister, die Rathmanne, Schöppen und Aeltesten der Gewerke vor ihn und überreichten dem Oberhirten aus Liebe zu Gott und Neue über ihre Fehltritte die Summe von 14 Mark Silbers zur Stiftung eines Secundum ministerium auf den Altar der Apostel Petrus und Paulus in der Pfarrkirche zu Lähn, wie er von Alters her bestanden, aber durch die Huziten verwüstet worden. Der Königl. Hofnotar Laurentius, Sohn des weiland Johannes Scholz von Blumendorf, fertigte darüber eine Urkunde unter Bekräftigung des Lähner Stadtsiegels aus, worin es heißt, daß die neue Schenkung der Bürger zur Ehre Gottes, der heil. Jungfrau, des heil. Johannes des Täufers, der heil. Katharina, Maria Magdalena und Hedwig gewidmet werde. Der Kaplan des Pfarrers Bernhard Scholz, Namens Johannes Lange, soll als erster Wochenmehner die Zinsen der Stiftung beziehen, dafür aber jeden Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend die Frühmesse im Winter um's Morgenroth, im Sommer vor Sonnenaufgang entweder selbst oder durch einen Stellvertreter mit Vorwissen des Pfarrers lesen. Dazu wird er verpflichtet, mit dem Kochet bei der Prozession zu erscheinen, welche allsonntäglich vor dem Hauptgottesdienste in der Stadt gehalten zu werden pflegt. Die Kirchväter dagegen sollen ihm alles zur Messe Nothwendige, als Kerzen, Wein, das geschriebene Meßbuch und Oblaten, wie dem anderen Kaplane, darbieten. Die Bürger versprechen zugleich zur Aufbesserung des Kirchenbedarfs dem Pfarrer zwei Mark Zinses zu verreichen, welches der Dompropst Caspar Weigel, der Dechant Johannes Girdan, Dr. Procopius und der bischöfliche Notar Benedict Ottendorf von Wartenberg bezeugen. Schon im nächsten Jahre erscheint auch Herr Ulrich von Zedlitz, Schlegel genannt, auf Kleppelsdorf unter den Wohlthätern der Pfarrkirche; indem er dem Beispiele der Bürger folgend, zu seinem und seiner Anverwandten Seelenheile 20 Mark wiederkäuflicher Zinsen von seinen Gütern zu Kleppelsdorf und Gießhübel dem Pfarrer Bernhard Scholz und seinen Nachfolgern mit der Mahnung zuweist, daß seine Erben diese Schenkung den Pfarrern „nicht entwenden noch entfremden sollen.“ Der Landeshauptmann Hans von Cholditz bestätigt dieselbe auf dem Lähnhaufe selbst 1450 in Gegenwart des Bernhard von Redern auf Lähn, des

Ladislaus Ronau, Caspar Borewitz, George Chudepock und des Kanzlers Paul Groschwitz.

Demnach lebten am Orte damals drei Geistliche und aus Allem erschen wir immerhin ein reiches kirchliches Leben. Löhner Bürger erscheinen auch in den Nachbarstädten zum Östern als Zeugen, auf deren Aussagen besonderes Gewicht gelegt wird; so bekennet Bernhard von Lähn mit Otto Schultis und Hanns Czedeliz vor des Königs Hofedinge zu Bunzlau am 26. Juni 1452 an Eidesstatt, wie er sich von 60 Jahren und länger her entsinnen könne, daß der Rath immer selbst die Schulmeister in Bunzlau berufen und angestellt.

Derselbe Pfarrer Bernhard Scholz stiftet 1452 noch selbst für sich ein Anniversarium mit einer halben Mark Zinsen, deren Kapital noch 1688 unter dem Herrn von Jedlitz auf dem Dominium Kleppelsdorf bei der Stadt stand. Auch wurde damals diese Stiftung noch persolvirt. —

Außerdem hinterließen fromme Bürger manche Vermächtnisse. So erschienen am 14. Februar 1461 vor den vom Bischöfe Jodocus besonders dazu ermächtigten Dompropst Johannes Düster und Dr. Peter Wartenberg, der Bürgermeister Peter Schulz mit den Rathmannen Matthias Stopknecht, Nicolaus Schellenschmidt, Matthias König und Johannes Tize, und baten Namens der Geschworenen, der Handwerksmeister und der ganzen Stadtgemeinde von Lähn um die Bestätigung eines zur Ehre Gottes, Mariä und aller Heiligen, wie zum Seelenheile aller ihrer Vorfahren errichteten Testaments, welches der Bürger Andreas Hofemann zu Lähn für sich und seine Anverwandten mit 17 Mark gangbarer Zinsen aufgerichtet habe. Außerdem vermachte derselbe ein Haus nebst Hof und Garten gegenüber der Kirche und Schule zur Altaristenwohnung mit Residenzverpflichtung, und knüpfte die ganze Stiftung an den vom Pfarrer Kauder errichteten St. Andreasaltar zu Ehren St. Barbara und Ursula und aller heiligen Jungfrauen, wie jener Altar von Alters her in der Pfarrkirche bestanden und consecrirt sei. Der königliche Hofnotar und Priester Johannes Blaude von Schweidnitz hatte darüber das Instrument unter Befräftigung der Siegel des Pfarrers Bernhard Scholz und der Löhner vorgenannten Rathmanne ausgefertigt. Zum ersten Altaristen und Frühmefner wurde von

den bischöflichen Bevollmächtigten ein Priester Paul Stopfknecht von Lähn ernannt. Nach seinem Tode sollte ein anderer aus seiner Familie diese Stiftung fortgenießen, und er und sein Nachfolger jeden Montag für die Verstorbenen, besonders für die Seelenruhe des Andreas Hofemann und seiner Verwandten, jeden Freitag, außer an Festtagen, nach eigener Intention die heil. Messe lesen, sonst aber den üblichen Prozeffionen beiwohnen und alles zum Gottesdienste Erforderliche, wie seine Amtsbrüder, vom Kirchvater erhalten. Auch theilhaftigten sich bei dieser Stiftung die Rathmanne von Lähn wieder mit zwei Mark Silbers ihrerseits zur Aufbesserung des Kirchenbedarfs.

Aus dieser Urkunde ersehen wir, daß der Eifer für die Vermehrung des Gottesdienstes noch rege war, daß Bürgersöhne vom Orte studirten und in den Priesterstand traten, von denen mehrere auf benachbarten Orten, wie Martin Hofemann noch 1518 zu Sirgwis bei Löwenberg, als Pfarrer erscheinen, — und daß die Rathmanne in solchen Verhältnissen lebten, um noch Opfer für die Kirche darbringen zu können; — Alles unter dem Drucke trüber Zeiten, da die nahe Burg Lähnhaus ein Raubschloß und im Besitze des Wegelagerers Hans von Jedlitz war, der es offen mit den Hufiten hielt.

2.

Um der hufitischen Irreligion zu steuern, welche in Schlesiern auch unter das Volk eingedrungen war und durch die Edelleute zahlreiche Anhänger gewann, bot die Kirche ihre friedlichen Waffen auf und suchte den Glaubenseifer von Frischem zu entflammen, nachdem die Strafruthe Gottes so sichtbar unsere Gegenden mit Krieg, Verwüstung und verheerenden Seuchen geschlagen hatte.

Im Jahre 1450 bewilligte der Papst den Schlesiern den großen Jubelablaß, da sie zur Erlangung desselben nicht selbst die Gräber der Apostelfürsten zu Rom besuchen konnten, in ihren eigenen Landeskirchen, und 1475 verordnete Sixtus IV., daß sie alle 25 Jahre dieser Indulgenzen theilhaft werden könnten, da Viele ein Alter von 50 Jahren, nach deren Ablauf immer ein Jubeljahr traf, selten erreichten. Papst Nicolaus V. entsandte auch 1452 den berühmten Bußprediger Johannes Capistran

nach Schlesien, welcher von Nürnberg über Lauban, Löwenberg und Goldberg mit 30 Bernhardinermönchen nach Breslau kam, um Geißlichkeit und Volk gleichmäßig durch Lehre und Beispiel zu bessern. Ueberall, wo er auftrat, hatten seine Predigten erschütternde Wirkung und erzielten eine solche Umwandlung der Gemüther, daß seitdem in den meisten Städten die Frohnleichnams- und Rosenkranz-Bruderschaften entstanden, deren Mitglieder zunächst unter einander auf christliche Zucht und Lebensart hielten, sich bei den Donnerstagsprozessionen zur Ehre des heiligen Sacraments, welches die Hufiten so freventlich verunglimpft, theiligten und zur würdigen Feier des Gottesdienstes an vielen Orten sogar für erhebende Kirchenmusik sorgten. An bestimmten Tagen empfingen sie das heil. Abendmahl. Sie errichteten zahlreiche Stiftungen für die Verstorbenen, begruben ihre Mitglieder auf gemeinsame Kosten und verzeichneten diese in besonderen Todtenbüchern. — Auch in Päh'n bestand eine solche Bruderschaft, welche an Sonn- und Festtagen und jeden Donnerstag feierlichen Umgang hielt. Für die Sittenbesserung war sie ohne Zweifel von hoher Bedeutung. Diese seit Bischof Petrus I. entstandenen Bruderschaften mehrten sich unter Jodocus und Rudolph in Löwenberg, Sagan, Glogau, Liegnitz, Lüben, Neumarkt, Striegau, Neisse, Schweidnitz und Hirschberg. Neben den Rosenkranzvereinen zu Ehren der Mutter Gottes wurden die Tage der heil. Hedwig und Anna, schon seit Bischof Conrad Feste ersten Ranges, noch unter Bischof Johannes V. im ganzen Lande eingeführt, und seitdem entstand auch die St. Annabruderschaft, welche, wie in den meisten übrigen Städten, auch zu Löwenberg, Goldberg, Hirschberg und Päh'n von 1509 bis 1520 eine Reihe namhafter Stiftungen schuf und prachtvolle Altarwerke errichtete, welche als christliche Kunstdenkmale jener Zeit noch heut in ihren Trümmern bewundernswürdig erscheinen. Dieses waren freilich nur schwache Gegenmittel gegen das Gift der hufitischen Umwälzungen; der strengen Synodalbeschlüsse der Bischöfe von Breslau aus jener Zeit zu geschweigen, welche sie zur Aneiferung des Klerus aufstellten, wobei wir außer anderen zahlreichen Sodalitäten nur an die weit verbreiteten Kalandsbrüder erinnern wollen, über die wir aus anderen Ländern vielfache Nachrichten besitzen, dagegen aus Schlesien bisher keine Kenntniß gehabt. Seit 1226 über den deutschen Norden ver-

zweigt, bezweckte diese Genossenschaft andächtiger und wohlthätiger Personen ein Bündniß redlicher Freundschaft, gütliche Beilegung aller Feindschaften, gemeinsamen Beistand in Unglücksfällen, Hebung christlicher Zucht und Sitten und besonders, daß ihren Mitgliedern nicht nur ein feierliches Begräbniß, sondern auch das Gebetsopfer der Nachlebenden zu Theil wurde. Nicht nur Geistliche, sondern auch Weltleute beiderlei Geschlechts nahm die Genossenschaft auf, wie 1473 in Stargard; sie lebte nach eigenen Regeln; ihr flossen bedeutende Stiftungen zu. In manchen Städten bestand eine große und kleine Kalande aus Vornehmen und Geringen, an die noch später auch in Lähn die große und kleine Grabeskunst erinnerte. Am Ausgange des Mittelalters vereinigen sich in Schlesiens größeren Städten die Geistlichen aller Grade zu Bruderschaften derselben Art, welche jedes Vierteljahr sich versammeln, und zunächst durch die eigene Erweckung auf die Sittenbesserung unter den Laien zu wirken suchten. Eine Menge Bestätigungsbriefe des Bischofes Johannes Turczo von Breslau beweist ihr Dasein bereits unter seinen Vorgängern Benzeslaus, Petrus, Conrad u., wie schon 1410 Bischof Benzeslaus eine solche Fraternität unter den Breslauer Altaristen bei der Haupt-Pfarrkirche von St. Elisabeth genehmigt; — allgemein aber erneuern sie sich nochmals, gleichsam in der Vorahnung der nahenden Feuerprobe, von 1506 bis 1520 zu Züllichau, Krossen, Sagan, Freistadt, Sprottau, Glogau, Polkwitz, Lüben, in Bunzlau, Liegnitz, Schweidnitz, Striegau, Jauer, Landeshut, Löwenberg, zu Hirschberg und an anderen Orten. Zum Priestervereine im nahen Hirschberg gehörten auch die Geistlichen in Lähn. Dieser bestand schon seit Bischof Benzeslaus und Conrad. Die Mitglieder hielten vierteljährliche Convente, auf welchen sie sich über eingeschlichene Uebelstände beriethen, sich gegenseitige Vorhaltungen machten, für die verstorbenen Mitbrüder das Messopfer darbrachten, deren Begräbniß sie auf gemeinsame Kosten bestritten. Wie oft einer von ihnen mit Tode abging, waren die beiden Aeltesten verpflichtet, seine Wohnung zu versiegeln, seinen Nachlaß zu ordnen, das Kirchengut und Privatvermögen zu sondern, damit nicht fremde Hände das eine mit dem anderen wegrafften, um so den Abgeschiedenen vor dem Makel der Veruntreuung zu schützen. Sie erhielten sogar vom Bischofe Vollmacht, die Hinterlassenschaft der Geistlichen gänzlich zur Ver-

einkasse einzuziehen und dem Altare zurückzugeben, was vom Altare gekommen war. Auch Laien beiderlei Geschlechtes schlossen sich der Genossenschaft an, um Ihrer Indulgenzen und des feierlichen Begräbnißes theilhaft zu werden, worüber Bischof Johannes V. zu Warmbrunn am 16. August 1507 noch die Bestätigung in Gegenwart des Dechanten beim heil. Kreuz Blasius Phul, des Canonicus Dr. Stanislaus Borg und des Kanzlers Michael Wittiger von Breslau, die mit ihm den „Warmborn“ gebrauchten, — ausstellte. Daß es aber diesen Bruderschaften mit der eigenen Besserung vollkommen Ernst gewesen, und ihre Mitglieder noch die zahlreichen Stiftungen, die sie zur Ehre Gottes errichteten, in bester Absicht darbrachten, wird ihnen Niemand absprechen dürfen. Denn noch war die alte Frömmigkeit nicht geschwunden, der warme Eifer für gute Werke nicht erkaltet, die nach 300 Jahren noch den Enkeln, die über den einfältigen, aber thatkräftigen Väterglauben geringschäßig die Achseln zucken, zum bleibenden Vortheile gereichen; — und wie opferwillig jene Vorfahren gewesen, bekunden die bedeutenden Kirchenbauten auch in den meisten Gebirgsstädten aus jener Zeit. — Es mangelte dem Volke nicht an Belehrung, dem Klerus nicht an Bildung und gutem Willen. Im Zeitalter des ehrwürdigen Thomas von Kempen waren dessen Bücher von der Nachfolge Christi, die Werke Taulers und Susos, die Predigten Kayserbergs, geschrieben und gedruckt schon damals unter dem Volke verbreitet, ehe Luther 1483 geboren wurde; und zahlreiche deutsche Bibeln befanden sich, wenn auch nur in Handschriften, obgleich die Buchdruckerkunst schon seit 1440 bekannt war, längst vor Luther in den schlesischen Klöstern und Kirchenbibliotheken, wegen ihres Werthes und ihrer Kostbarkeit, die Rittergüter aufwog, oft angekettet, wie zu Goldberg, Hirschberg und Löwenberg; nur konnte das Volk damals, ähnlich wie heut, noch nicht durchgängig lesen.

Die Geistlichkeit und die Gutgesinnten im Lande vermochten allerdings der zunehmenden Verwilderung des Volkes allein nicht Einhalt zu thun, während von 1460 bis 1512 ein halbes Jahrhundert Schlesien von einer Grenze zur andern der Schauplatz endloser Kriege, Fehden und Ueberfälle seiner Nachbarkönige oder einheimischen Fürsten und Adlichen war, welche letzteren sogar ihre Güter brach liegen ließen und als Parteigänger der Für-

sten an den Raubzügen gegen die Städte Theil nahmen, oder auf eigene Faust die Handelsstraßen den Reisenden und Kaufleuten verlegten, um Beute zu machen. Diese trugen durch die allgemeine Unsicherheit zunächst und wesentlich zum Umsturze der guten Ordnung bei, soweit sie durch schwache Polizeigesetze noch geschützt gewesen. Die Menschheit sehnte sich nach Errettung aus diesen verzweifeltsten Zuständen athemloser Furcht und Unruhe, die nur hinter starken Stadtmauern geborgen war. Mit entsetzlichem Leichtsinne wurden Menschenleben, wie Holz im Walde gefällt, weil auch die bürgerlichen Gesetze dem Mörder zu gelinde Geldstrafen, vielmehr nur Bußgänge nach Rom oder Nachen auferlegten, dagegen nicht das Blut dessen wiederforderten, der Blut vergossen hatte. Zum Beweise jener zu milden Strafrechtspflege erblickt man noch heut um Goldberg, Löwenberg, Hirschberg und Lahn an Wegen und Straßen die rohen Granitkreuze als Denksteine damals verübter Mordthaten, welche die Uebelthäter zur Sühne ihrer Schuld, aber auch als unheimliche Wahrzeichen für die Nachkömmlinge, öffentlich aufzustellen verurtheilt wurden.

## 3.

Wie weit die Verwilderung der Gemüther unter den Bornehmen um sich gegriffen, lehrt uns die Grausamkeit eines Wüthrichs, wie Herzogs Johann II. von Sagan, einer wüsten Gestalt aus den Grenzkriegen. Er belagerte 1472 seinen älteren Bruder Balthasar im Schlosse Sagan und brachte ihn nach 9 Tagen in seine Gewalt, nachdem er ihm versprochen, an Leib und Leben seiner zu schonen. Trotzdem schleppte er ihn auf den Hungerthurm zu Priebus, wo er den Bruder in ein enges, finstereß Gemach einsperrte. Etliche Wochen darauf erst erinnerte er sich bei Tafel des Unglücklichen und fand ihn erhungert neben dem Kerkerische am Boden liegen. Balthasar hatte sich das Fleisch von den Armen genagt und auf das Tischbrett geschrieben: „Der Durst quälte mich mehr, als der Hunger!“ — Sechszehn Jahre später aber, da derselbe grausame Fürst seine drei Töchter an drei Brüder, Herzöge von Münsterberg und Glatz, am Montag nach Dreikönige verheirathete, ließ er am 18. Mai 1488 in Glogau 4 Kirchen an einem Tage abbrennen und die Rathsherrn in den Schloßthurm werfen, weil sie ihm nicht huldigten; denn sie fürchteten, dem

König Matthias den Eid der Treue zu brechen. Sieben Rathsherrn ließ Herzog Hanns daselbst innerhalb 19 Wochen langsam und wohlbedacht, ohne ihnen den Trost der heil. Sterbesacramente zu vergönnen, erhungern und verlängerte ihre Qual nur durch Darreichung eines Bissen Brotes und eines Trunkes salzigen Bieres, worauf sie nur noch heftiger hungerten und dürsteten. Dieses eine Beispiel fürstlicher Grausamkeit statt vieler! — Daher darf es uns nicht befremden, wenn auch das Volk in entsetzliche Rohheit versiel, die es an Fürsten und Adelichen wahrnahm. Während sich aber drei Fürsten um den Besitz von Böhmen stritten und die Söldner des Königs Matthias, welche vom Raube lebten, von Bürgern und Bauern erschlagen wurden, ergossen die Oder, der Bober und die Ratzbach sich in ungeheuren Wasserfluthen, weshalb im Jahre 1497 in den Städten Liegnitz, Hainau, Böhmen, Lüben, Steinau, Pärchwitz, Löwenberg, Zauer, Striegau, Schweidnitz, Gottesberg, Goldberg, auch zu Propstzain, Falkenhain und Lähn eine solche Pest entstand, daß in Goldberg allein, wo im Mai das Sterben begann, bis zu Mariä Himmelfahrt am 15. August schon 1700 Menschen von der Seuche hinweggerafft worden. Wie viele damals zu Lähn dem schwarzen Tode erlagen, ist nicht bekannt; doch kehrte diese Pest wenige Jahre darauf wieder und vergrößerte das allgemeine Uebel, welches in unseren Gegenden ein Raubritter ersten Ranges, der schwarze Christoph zu Alzenau am Gröbzigberge, noch steigerte. Er war damals die eigentliche Blüthe der Raubritter oder Reiter. Seine hervorragende Gestalt wird uns von der Geschichte Schlesiens und der Nachbarländer in Schwefelbeleuchtung gezeigt. Noch heut scheuchen die Mütter in den Gebirgsdörfern mit seinem Namen ihre Kinder zu Bette. Selten hat ein Mensch so viel Unglück verursacht, so viel Blutschuld auf sich geladen, das Raubwesen so offen, verwegen und ausgedehnt betrieben, wie dieser Freund der Zedlitz. Er war eine hochgewachsene Figur, trug dichtes schwarzes Haar und Bart, weshalb er beim Volke „schwarz Christoph“ hieß. „Du leugst wie schwarz Christoph,“ pflegten die Leute zu sagen. Durch 30 Jahre trieb dieses Ungeheuer in Menschengestalt sein Raubwesen mit wechselndem Glücke. Die Rathsprotokolle von Breslau, Goldberg und Löwenberg liefern von ihm ein langes Sündenregister, wie es in Schlesien vor ihm keinem Verbrecher auf der Richtstätte vorgehalten worden. Im Jahre 1500

war er der Reisser Feind und beraubte sie; brach unter Anderem mit sechs Spießgesellen beim Pfarrer zu Gr. Bierau, ingleichen zu Költtschen ein; erstach außer mehreren Raubanfällen einen Reisenden bei Namslau und hieb vor dem Buchholze einem die Hand ab; er war mit elf Anderen dabei, als man dem Fürsten zu Meissen die Dachsen stahl; hat bald bei Strehlen, Münsterberg, Teschen, bald bei Bunzlau und Hainau bedeutende Raube vollbracht, einen Köchitz erstochen, und begnügte sich nicht mit großen Summen, die er den Kaufleuten unterwegs abnahm, sondern hieb sogar alle, die sich gegen ihn wehrten, bald zu Boden, oder ihnen oftmals wenigstens eine Hand ab. Diese grausame Verstückelung wiederholt sich in den Zeugenverhören so oft, daß sie ihm geläufig gewesen sein muß, wie eine alltägliche Fleischhauerarbeit. In Schlessien war zwar sein Hauptgebiet, er dehnte aber seine Ueberfälle sogar, wie vor ihm die Huziten, bis Pommern aus und warf gegen ganze Städte des Herzogthums seine Fehde- und Drohbrieife. Die Breslauer setzten auf seinen Kopf Jedem, der ihn lebendig einbrächte, 500 Gulden aus. Seine Adelsbefreundeten „hausten und hofeten“ ihn, gewährten ihm Hilfe und Versteck; auch hielt er sich öfters bei Frauen auf Edelhöfen verborgen, welche er mit geraubten Pretiosen belohnte. Fürsten, wie Herzog Friedrich II. von Liegnitz und Bartholomäus von Münsterberg, nahmen ihn in Schutz. Besondere Freunde des Blutmenschen waren in der Nähe von Läh: Schindeler zu Adelsbach, das saubere Kleeblatt Kunze, Christoph und Hans Neder zu Propsthain, die Hantschenin zu Kunzendorf unterm Walde, Melchior Nimptsch zu Bersdorf, die Reibnitzer zu Armenruh, die Koppitzer zu Pilgramsdorf, Johann von Neder zu Hartmannsdorf, Franz Czirne zu Priborn, Kunze von Nimptsch zu Klein-Helmsdorf, die Zedlige aber standen zumeist auf seiner Seite; er war mit den Raubrittern verbündet, gegen die König Matthias jene 2000 Ungarn nach Schlessien schickte. Vor dem Rathe zu Goldberg klagten gegen ihn die Fuhrleute Paul und Max Augustine, die er 1504 vor dem Hanewalde bei der Marienwallfahrtskapelle um vier Pferde beraubt; 1506 aber, nachdem er den Böwenbergern abgesagt, übersiel er ihre Kaufleute, die vom Breslauer Mitfastenmarkte kamen, wo sie dem ersten Pontificalamte des Bischofes Johannes Turczo beigewohnt, mit achtzehn seiner Spießgesellen im Hanewalde, nahm ihnen 2200 ungrische Gulden weg und hieb sie alle, da

sie sich verzweifelt zur Wehr setzten, nieder. Sie sind mit kläglichem Geschrei in die Stadt Löwenberg todt gefahren worden. In demselben Jahre wurden aber vier von den Räubern erschlagen und ihrer sechs zu Schweidnitz gerichtet, die Herr Ulrich Schoff auf Kynast zu Reichenberg in Böhmen „greiffen, fahen und schlohen ließ.“ Gleiche Klagen erhoben Löhner Tuchmacher gegen ihn, die er mit Hans von Jedlitz unterwegs beraubt hatte. — Die Löwenberger und Goldberger streiten sich um das Verdienst, diesen Bösewicht gefangen zu haben. Sie lieferten ihn auf den Schloßthurm zu Liegnitz ab. Herzog Friedrich II., welcher zweimal bedeutende Beiträge zum Neubau der Wallfahrtskirche im Hanewalde gereicht, und mit schwarz Christoph von Alzenau sogar noch 1507 aus Andacht zum Leiden Christi die heiligen Stätten Palästinas besucht, kam in nicht geringe Verlegenheit, als er auf Befehl Königs Wladislaus, welcher gegen die Klagen der Breslauer, deren Stadtschreiber Morenbergen schwarz Christoph gefangen genommen, nicht länger taub sein durfte, nun diesen seinen Parteigänger in der Neumärkter Schlacht (1509) dem peinlichen Gericht übergeben sollte. Schwarz Christoph jedoch endete sein an grausamen Uebelthaten so reiches Leben am Mittwoch nach St. Franzisci 1513 zu Liegnitz am Galgen, und sein Raubschloß Alzenau wurde geschleift. —

4.

Diese Raubritter glaubten mit einem gewissen Anrecht die Wegelagerei nach wohl ausgedachtem Plane zu betreiben, indem sie von den Kaufleuten aus den größeren Städten Durchgangszölle auf ihrem Gebiete, die ihnen, weil gegen Recht und Herkommen, verweigert wurden, mit Gewalt und zuletzt mit Raub und Todtschlag erzwangen. Wir finden unter gemeinen Wegelagerern eine Reihe von Männern, die von wirklich edlen, heut noch blühenden Geschlechtern und aus keineswegs dürftigen Häusern abstammten, und die Breslauer nur gegen hohe Abgaben durchließen. Sie nahmen Waaren und Leben, wenn ihr Schutz nicht erkaufte wurde. In dieser Noth vereinten sich darum die Städte bis zu Kaiser Maximilians Landfrieden 1512 oft und brachen einem solchen Schnapphahn sein Haus oder köpften ihn selbst, wogegen die Standes- und Raubgenossen des Abgestraften dann wieder Vergeltungsrecht übten, und die Fehden solcher Weise kein Ende nahmen.

Wegen der Nachbarschaft von Böhmen waren die hussitischen Irrlehren, wie schon oben berührt, in Schlesien, unerachtet der Gegenbemühungen der Bischöfe und Geistlichkeit, allmählich doch bleibend in's Volk eingedrungen. Die Edelleute beschützten die Hussiten, oder zwangen sogar ihre Ortspfarren, den Laien den Kelch zu reichen. Der milde Bischof Rudolph von Müdesheim hatte auf der Synode, die er zu Breslau 1475 hielt, den Bann über diese Anhänger des Huz in seinem Sprengel verhängt, und sogar einen seiner Domherrn Peter Höpner wegen seiner hussitischen Gesinnung aus dem Capitel austossen müssen. Bischof Johannes Roth hielt 1496 und 1497 Synoden zur Besserung des Klerus, bemühte sich, viele Uebelstände abzuschaffen, aber vergeblich; und sein Nachfolger Johannes Turczow vermochte dem einreißenden Verderben schon nicht mehr zu steuern, als viele seiner Geistlichen im Ungehorsam gegen ihn sich dem Willen der hussitischen Edelleute, wie ihren Brothern, ergaben. Im Gegensatze zu diesen Abtrünnigen aber lebten in unsern Gebirgsgegenden auf der andern Seite viele treue Pfarrer in Zehntstreitigkeiten mit ihren Patronen. Auf die Stiftungsbriefe ihrer Kirchen gestützt, sprachen sie trotz bischöflicher Verbote leider nur allzuoft, wenn ihnen der Dezem nicht rechtzeitig abgeliefert oder gänzlich vorenthalten wurde, sowohl über die Edelleute, als auch ganze Gemeinden den Bann aus und verschlossen die Kirchen dem Gottesdienste, wodurch Verwirrung und zuletzt Gleichgiltigkeit gegen die ernstern Kirchenstrafen beim Volke verbreitet, auch viel Zank und tiefgehender Haß erzeugt wurde. Wie nun aus solchen von den Päpsten selbst tief beklagten Uebelständen großes Unheil entstehen mußte und wie zumal in Schlesien der Zwist zwischen einem Gutsherrn mit seinem Pfarrer den Brand in die Pulverkammer geworfen, daß von der Explosion das ganze Land erschüttert wurde, ersehen wir aus einem Beispiele von trauriger Berühmtheit:

In der Nähe Lahn's, zu Neukirch an der Ragbach, lebte schon zur Zeit, da Huz 1415 verbrannt wurde, ein eifriger Anhänger desselben, der oben genannte Sigismund von Jedlitz, der 110 Jahre alt und wegen seiner kirchenfeindlichen Gesinnung von seinen eigenen Pfarrern mehrfach gebannt wurde. Er achtete jedoch des Bannes wenig, warf vielmehr die Pfarrer in das tiefe Gefängniß auf dem Neukircher Schlosse. Seine Söhne, darunter sein Erbe Georg, vom Volke der Furchtbare zu-

benannt, wuchsen unter den Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Ortspfarrer Stanislaus Schönwälder auf, und wurden in der hussitischen Lehre groß gezogen. Der alte Sigismund von Zedlitz hätte, wie Hensel bezeugt, gern, als Pfarrer Schönwälder als solcher 1483 nach Goldberg ging, einen hussitischen Geistlichen nach Neukirch berufen; aber der abziehende Pfarrer legte sein Amt zum Verdrusse des Gutsherrn unmittelbar in die Hände des Papstes nieder. Papst Sixtus IV. befahl daher dem Bisthumsadministrator Johann Girdan, Dompropst zu Breslau, ohne auf den Widerspruch des alten Sigismund von Zedlitz zu hören, den neuen Pfarrer Christoph Schönwälder, einen Vetter des früheren, bei der Kirche zu St. Maria in Neukirch zu investiren. Der Gutsherr verweigerte ihm die Anerkennung und forderte, daß er zufolge einer Stiftung seiner Vorfahren von 1411 sich einen Kaplan halte. Der Pfarrer meinte ohne einen solchen in rüstigem Alter sein Amt noch wohl versehen zu können. Der alte Sigismund hielt ihm nun seine Einkünfte zurück, weil er ihm zuwider war, und darüber wurde er sammt seinen Rathgebern gebannt. Durch Vermittelungen der Breslauer Bischöfe von 1493, 1502 und 1507 versöhnten sich zwar die Parteien, worüber im Schlosse zu Neukirch noch Zeugnisse vorhanden sind; aber der Haß dauerte doch bis zu der Zeit, da Luther zu Wittenberg 1517 mit jener Kühnheit auftrat, welche die Schadenfreude der Edelleute in Schlesien erregte und die Aufmerksamkeit der Städte, wie die Neugier des Volkes auf sich zog. Dieser gerieth damals in den bekannten Ablassstreit mit dem Dominikanerprior Tezel von Pirna in Meissen. Tezel sammelte eben in Füterbogl, später in Görlitz, Lauban und Friedeberg am Queis Beiträge zum Aufbau der Peterkirche zu Rom. Doch müssen wir zur Steuer der Wahrheit hinzufügen, daß von dem Ertrage dieser Sammlungen in der Regel nur ein Drittel nach Rom gelangte, während die anderen zwei Drittel den einzelnen Orten zur Herstellung schadhafter Kirchen oder zur Aufbesserung verarmter Hospitäler verblieben. Luther griff ihn heftig an und empfing eben so deutliche Gegenantworten, war aber seinem Gegner an Wiß und Schmähworten überlegen, mehr die eigene, als die Sache Gottes verfechtend. Wittenberger Studenten, darunter etliche Goldberger und Löwenberger, machten die Zwischenträger und brachten Luther's Lehrmeinungen mit nach Hause.

Seine Schmähschriften wurden von hochgestellten Männern, wie dem Domdechanten Dr. Paul Kächler zu Bautzen, eifrig gelesen und verbreitet, auf Jahrmärkten ausgedeutet und solchergestalt viel eher Gemeingut der Menge, als andere gute Kanzelsermone, denn sie waren auch in gemeinverständlicher, derber Sprache geschrieben. Selbst der Bischof Hieronymus Scultetus von Brandenburg und Havelberg, ein Schlesier aus Gramschütz bei Glogau, rieth Luthern vergeblich größere Mäßigung an, starb aber 1522, da in Breslau bereits Dr. Hesse und Moibanus in den Hauptpfarrkirchen von Maria-Magdalena und St. Elisabeth die Lehrsätze des Wittenberger Augustinermönches öffentlich vertheidigten.

Bereits 4 Jahre zuvor hatte Georg von Zedlitz, der Furchtbare, eingedenk der Zerwürfnisse seines Vaters Sigismund mit den Ortsgeistlichen, und wie dieser der hussitischen Irrlehre zugethan, an Luther zwei Neukircher Bauern, die Wittiber genannt, nach Wittenberg entsendet und ihn fragen lassen, ob er der Schwan sei, von dem Huz vor 100 Jahren geweissagt und der seine Lehre fortsetzen würde. Luther fühlte sich darob sehr geschmeichelt und gab der Deputation einen Augustinermönch, Namens Melchior Hoffmann, mit, der gebürtig von Goldberg war. Dieser predigte anfänglich auf dem Neukircher Schlosse, bis es gelang, den Pfarrer Christoph Schönwälder und Georg Langenickel durch Hungerkur zu entfernen, wie auch gleichzeitig Herzog Friedrich II. im Fürstenthum Liegnitz mit Erfolg gethan hat. —

Die Hebtissin zu Striegau hatte als Kirchenpatronin von Neukirch auch ein Wort bei dieser Neuerung mitzusprechen, sie wurde aber am kaiserlichen Hofe von George von Zedlitz um allen Einfluß gebracht. Nachdem Melchior Hoffmann die Kirche eingenommen, wurde der katholische Gottesdienst für immer abgeschafft. Er predigte am Orte über 30 Jahre, während der Schulrektor Valentin Trozendorf im nahen Goldberg Georg's Sohne im Geiste der neuen Richtung unterwies, als dessen Denkmal noch die große Glocke auf dem Neukircher katholischen Kirchturme mit der Inschrift hängt: *Aurae propagationi ac honori Ss. Trinitatis ecclesiae Neokirchensi peculio* der Gebrüder Wenzel, Sebastian, Heinrich und Sigismund von Zedlitz. Pfarrherr Melchior Hoffmann, A. D. 1556. den 26. Aprilis starb V. v. Trozendorf. — Inzwischen hatten auch die Nachbarorte, wie

Falkenhain 1520 durch den Pfarrherrn Frobenius, Goldberg durch Johann Süßenbach, der bald hernach in Bunzlau austrat, Görlitz durch M. Franz Rupertus, Lauban durch George Heu und Hirschberg durch den letzten Pfarrer in Neukirch George Langenickel lutherische Prediger erhalten. Die Löwenberger standen nicht zurück. Der Franziskanermönch Jacob Fürer wurde ihr erster Prediger der Lehrsätze Luthers, die er nach des Sutorius Zeugniß im Minoritenkloster zu Breslau sich angeeignet hatte.

5.

Dieser Abfall vom alten Glauben erfolgte in den Gebirgsstädten mit dem Tode des vielverdächtigten Bischofes Johannes Turzo, der mit Melancthon damals, als dieser noch fromme Marienhymnen schrieb, in Briefwechsel gestanden, in unaufhaltsamer Strömung. Lähn widerstand derselben jedoch, obgleich sie rings umher in Städten und auf Dörfern längst alle Dämme durchbrochen und die Gemüther mit sich fortgerissen hatte, noch eine geraume Zeit. Auch am Orte mögen sich Anhänger Luthers gesammelt haben, sie waren jedoch noch in der Minderzahl. Einen, wenn auch schwachen Rückhalt bot der katholischen Sache die Patronin der Marienkapelle auf Lähnhaus, die Aebtissin von Liebenthal, welche mit ihren abtrünnigen Unterthanen im Stiftsdorfe Görisseiffen gleichzeitig, als die Löwenberger zufolge der Streitigkeiten mit ihren Johanniter-Comthuren auf die Seite Luthers umschlugen, in argen Zwist gerieth.

Wir wissen allerdings nicht genau, wie sich der neuen Gefahr für den alten Glauben gegenüber die letzten Lähner Pfarrer dieser Zeit verhalten haben. Nicolaus Dieber hatte um 1496 von dem Raubritter Hans von Zedlitz auf Lähnhaus grobe Kränkungen zu erdulden, die auch seinem Nachfolger Pancratius Fischer von dessen Söhnen nicht erspart blieben. Dagegen genöß Fischer von den bessergesinnnten Edelleuten der Nachbarschaft die größte Achtung. Während am Marcellitage 1497 Christoph von Neder zu Waltersdorf in Helwigsdorf bei Schönau seinem Altaristen Gregor Hofemann auf den St. Barbaraaltar in der Lähner Pfarrkirche 10 Mark jährlicher Zinsen verreicht, die ihm und allen nachfolgenden Altarherren verbleiben sollen, bestätigt 1501 der Landeshauptmann Ulrich Schöff am Sonntage vor Laurentius zu Greiffenberg dem würdigen Herrn

Pancratius Fischer, Pfarrer zu Lähn, selbst 3 Mark Groschen auf Dorf und Gut Mauer, einem Bauer Friedrich gehörig, welche ihm Hans von Zedlitz zu Reibnitz für sich und seine ungesonderten Brüder aufgelassen hat. — Gedachten St. Barbaraaltar in der Nicolaikirche bereicherten auch noch andere Wohlthäter vom eingepfarrten Adel der Nachbardörfer, wie Christoph vom Rade (Neder) zu Waltersdorf und Dittersdorf, der für sich und seine ungesonderten Brüder Hans, Georg, Fabian und Sebastian zum ersten Gestift des Barbaraaltars 10 Mark wiederkäufliche Jahreszinsen von Allem, was er und seine Brüder zu Falkenhain an Schulzen, Bauern, Gärtnern, Teichen, Geld- und Getreideabgaben besitzen, verleiht und sie dem andächtigen Priester Marcus Meyseider, Altarherrn am St. Barbaraaltare, sammt seinen Nachfolgern zuwendet. Unter dem damaligen Stadtpfarrer Pancratius Fischer wallfahrte auch die Lähner noch gern zur Marienkapelle im Hanewalde, er selbst spendete zum Bauder neuen Marienkirche daselbst bedeutende Beiträge; er war vermögend und hatte in mehreren Orten Gelder ausgeliehen. Er muß vor 1509 verstorben sein, denn am 12. Mai dieses Jahres confirmirt Bischof Johannes Turczio zu Breslau im Beisein des Canonicus Dr. Stanislaus Sauer, des Hofrichters Achatus von Brenitz und seines Notars Michael Wittiger den Hirschbergern ein primum ministerium, welches unser Pancratius Fischer laut seines Testamentes als Pfarrer von Lähn und Altarist bei der Pfarrkirche von St. Erasmus und Pancratius zu Hirschberg auf den Allerseelenaltar daselbst mit 15 Mark Zinsen von dem Vermögen gestiftet hatte, welches er sich nach dem Zeugnisse des Bischofes in militia clericali divinis usibus erworben. So gab er dem Altare zurück, was er vom Altare gewonnen. Das Capital dieser Zinsen haftete in merkwürdiger Vertheilung auf dem Dominium Plagwitz unter Vincenz von Raussendorf, auf dem Gute des Georg Beyer zu Langenneundorf, auf Besitzungen des Laurentius Wener und Nicolaus Küne zu Hellau bei Schmottseiffen, sowie auf Gütern des Georg Mumensohn, Paul Weigel und Urban Neumann in Erdmannsdorf; desgleichen auf Antheilen des Johannes und Conrad Schlegel in Mauer, und eines Jacob Busse in Kesselsdorf, nebst einem Darlehn, welches Andreas Hertrampf, Bürger zu Hirschberg, von ihm vor den Schöppen zu Löwenberg erhalten. Die neue Stiftung wurde

seinem Brudersohne Pancratius zu Theil und nach dessen Ableben sollte davon ein Kaplan in Hirschberg besoldet werden.

Als Pfarrer erscheint hierauf in Lähn ein dortiger Altarist Hieronymus Stelzer. Er durchlebte die ersten Stürme der ringsum überhand nehmenden Glaubensspaltung und hielt sich tapfer. In richtiger Würdigung der bitteren Vorwürfe, welche die alte Kirche von den Neuerern erfuhr, daß sie die Gläubigen nicht genug in Gottes Wort unterwiesen und den Jugendunterricht vernachlässigt habe, stiftete er noch bei Lebzeiten für jeden Freitag und Sonntag ein gesungenes Amt nebst Predigt und Katechese für die Erwachsenen und Schulkinder, denn die Schule befand sich noch in früherem, aber keineswegs schlechtem Zustande. Außerdem hinterließ er ein vom Landesbischöfe bestätigtes Vermächtniß für die Geistlichen bei der Pfarrkirche zur Abhaltung gemeinsamen Chorgebets an den Vigilien der Hochfeste, und starb nach 26jähriger Wirksamkeit erst 1535, nachdem er seine Amtsbrüder in der Umgegend längst hatte in's Heerlager Luthers übertreten gesehen. Er ist wenigstens in der Reihe jener Ueberläufer, welche uns aus allen Städten mit Sorgfalt verzeichnet worden, nicht aufzufinden, weshalb auch die Religionsänderung am Orte nicht schon 1530 erfolgt sein kann, vielmehr damals erst Anhänger, obwohl nur unter den ärmeren Leuten gewann, welche die evangelische Freiheit, gleich den zeitgenössischen Helden der schrecklichen Bauernkriege, mißverstanden und von dem Umsturze der bisherigen Ordnung zunächst Abgabefreiheit oder gar Gütertheilung verhofften. Allerdings war auch der Pfarrer Stelzer zu Lähn in Betreff seines Lebensunterhalts nicht, wie viele seiner Amtsbrüder in den Nachbarstädten, an das Gnadensbrot der Kirchenpatrone oder an den Ausgedingetisch der Rathmanne gewiesen, überhaupt nicht den Gefahren seiner Nachbarn auf den Dörfern ausgesetzt, wo die Gutbesitzer in dieser Zeit unbedenklich die Widmuthen an sich rissen, die ihnen vor 50 Jahren schon König Podiebrad von Böhmen als Lohn ihrer Anhänglichkeit an ihn verheißen, wenn er zur völligen Herrschaft gelangt wäre. Denn wie im übrigen Deutschland die Kirchentrennung gerade von den weltlichen Fürsten am eifrigsten betrieben wurde, weil sie dabei das Kirchengut in ihre Gewalt bekamen und dadurch zumal die früher unabhängigen Geistlichen zu Religionsdienern herabwürdigten: also verfuhr auch in Schlesien die ver-

armten Herzöge, außer den kaiserlichen Erbfürstenthümern, und ihrem Beispiele folgten die kleinen Herrn, zu denen Herzog Friedrich II. von Liegnitz noch 1517 gesprochen: „Ihr bittet, wir möchten den Adel wie ein Vater lieben und verhalten, und in eure Freiheit und Begnadigung nicht greifen; darauf wir euch antworten: Alle Privilegien, deren ihr euch rühmt, sind ohne allen Zweifel euren Eltern, Vorfahren und frommen Edel-leuten gegeben, nicht Straßenräubern, und denen, die sie haufen, hofen und fördern.“ — Wie aber der Kirchenraub zu jener Zeit allgemein wurde, bezeugt noch 1541 der Zeitgenosse Ambrosius Moiban, Pastor von St. Elisabeth in Breslau: „Einer nimmt die Pfarracker, ein Anderer die Pfarrwiesen, ein Dritter die Pfarrwälder, ein Vierter die Pfarrteiche, ein Fünfter die Pfarrgärten, ein Sechster behauptet, der Pfarrbezem sei nach dem Erbrechte nunmehr ihm anheimgefallen; ein Siebenter zieht die Messgelber für sich ein und verschlingt sogar unter mancherlei Vorwänden die noch übrigen kirchlichen Nebeneinkünfte. So wird die Heerde geschoren und Alles verschlungen, wovon der Arbeiter des Evangeliums Christi sich nähren soll; die Pfarrei selbst bleibt eine gerupfte Krähe und wird zum Ueberflusse verhöhnt und verlacht. Manche dieser Räuber pflegen ihre Schandthaten zu beschönigen. Sie versammeln ihre Bauern in den Schenken und predigen ihnen, dann sagen sie: Ihr seht, daß wir keinen Pfarrer und keine Kapläne mehr brauchen; wir können selber predigen und euch die Kosten ersparen, welche die Pfaffen euch machen.“ — Also beklagt sich der evangelische Zeitgenosse beim Anblicke der zunehmenden Zügellosigkeit und Raublust ganzer Stadtgemeinden und einzelner Gutsherrn, welche auf ihrem Gebiete jeder in seiner Weise das Kirchenoberhaupt nach Luthers verfänglicher Lehre spielten. Im Gegensatz zu solchen Entfremdungen trug die Pächner Stadtgemeinde als damaliger Patron des Pfarrsystems noch gebührende Sorge für den ständesgemäßen Unterhalt der Ortsggeistlichen und die Fortstellung des bisherigen Gottesdienstes, wie ein werthvolles Document aus dem Sterbefahre des Bischofes Johannes Turczo von Breslau erweist, welches wir uns seinem Hauptinhalte nach vorlegen.

Am 18. Mai 1520 bewilligte der genannte Bischof in Gegenwart des Canonicus Dr. Stanislaus Bergk und seines Notars Benantius Gärtner zu Reiffe auf Ansuchen des Bürgermeisters und der Rathmanne von

Lahn, daß in dasiger Pfarrkirche zu St. Nicolai zwei Altarstiftungen in eine verschmolzen würden. Der gegenwärtige Altarist Michael Wolffgruber vermag wegen anderer Verpflichtungen nicht mehr die unter Bischof Petrus an den St. Johannesaltar geknüpft Fundation in der vorgeschriebenen Weise zu erfüllen, denn schon sind einige Zinsen verloren gegangen oder werden ihm vorenthalten. Daher bittet er, daß ihm das durch den Tod des weiland Markus Meyscheider erledigte Beneficium des St. Andreasaltars, wie es die Confirmationsbriefe der Bischöfe Benzeslaus und Petrus näher bezeichnen, laut Präsentation des Lähler Magistrates zugewendet und mit dem vorigen vereinigt werde. Demnach empfängt er mit Residenzpflicht fortan die Zinsen von 13 Mark jährlich, wie sie von dem genannten Markus Meyscheider theils selbst noch bei Lebzeiten erkauft, theils aus frommen Schenkungen der Gläubigen übrig geblieben sind und auf gewissen Häusern am Orte oder auswärts wiederkäuflich ausstehen. Dabe wird abermals des früher geschenkten Hofes und Gartens vor dem Pfarrhofe erwähnt und der Altarist Wolffgruber wiederholt verpflichtet, den üblichen Sonntags- und Donnerstagsprozessionen im Priestergewande beizuwohnen und Dinstags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends wöchentlich vier heil. Messen darzubringen; in allem Uebrigen sich aber den Weisungen des Pfarrers Hieronymus Stelzer zu fügen. —

Der Bischof fügt aber noch eine sehr wichtige Bestimmung hinzu Wenn nach dem Tode des Michael Wolffgruber die Bürger zur Aufbesserung der Kirchenmusik eine Orgel beschafft haben würden, so solle das Beneficium für die Erhaltung derselben verwendet werden. An allen Hauptfesten des Herrn und den Marienfesten habe der Cantor sie zum Gefange der Gemeinde zu spielen, dagegen an den Apostelfesten, am St. Nicolaus- und Hedwigstage, zur Kirchweih und bei anderen Veranlassungen für sein Orgelspiel eine Vergütung zu fordern. Die Rathmanne sollen demnächst einen Schulmeister von untadelhaftem Wandel berufen, der seinen Schul- und Küsterdienst gleich willig und gewissenhaft wahrnimmt, vor Allem aber tüchtig im Orgelspiel ist.

Auch in Hirschberg und Löwenberg, wo 1531 die Altarstiftungen für die Prediger und Schulmeister verwendet wurden, waren bis zur Glaubensspaltung beim alltäglichen Gottesdienste noch nicht Orgeln im Gebrauch

vielmehr finden wir viele Stiftungen für die Scholaren, die dazu als Chorsänger ausgebildet werden sollten, und welchen diese Stiftungen später als Stipendien verblieben. — Man ersieht jedoch schon aus diesem Dokumente außer vielen gleichzeitigen, daß Bischof Johannes Turzo auf die Beseitigung mancher Mängel aus früherer Zeit ernstlich bedacht war. —

Die Löhner Rathmanne hatten sich jedoch zur Beschaffung der Orgel auch unter dem Pfarrer Hieronymus Stelzer und seinem Nachfolger Christoph Stelzer von 1535 bis 1550 noch nicht entschlossen, vielmehr das für die Orgel bestimmte Beneficium vom St. Andreasaltare nochmals einem Christoph Käteler verliehen. Dagegen wurde dasselbe nach dessen Ableben zur Wiederherstellung der alten Stadtschule verwendet, wie wir aus der Zustimmung des Bischofes Balthasar von Promnitz vom 23. November 1554 ersehen, die er zu Reiffe in Gegenwart des Dompropstes Nicolaus Kautsch und seiner Rätthe Martin Schneeberger, Martin Lehmann, Johann Erwigk und Georg Weiskopf ertheilte. Das Schriftstück enthält viele bemerkenswerthe Stellen für jene unruhige Zeit und gereicht der jugendfreundlichen Gesinnung des Kirchenfürsten durchaus zur Ehre. — Er sagt: Es ist von so großer Wichtigkeit, daß die Jugend recht erzogen, durch gute Schulzucht zur Frömmigkeit angeleitet und in den edlen Wissenschaften ausgebildet werde, da ohne diese Vorbildung weder ein trefflicher Staatsbeamter, noch ein untadelhafter Priester gedacht werden kann. Deshalb nimmt er mit Freuden von dem Bittgesuche des Pfarrers Michael Wolffgruber und der Rathmanne von Lahn Kenntniß, welches ihm dieselben durch den Canonicus Melchior Heinrich und den Senator Hofmann von Lahn wegen Herstellung und zeitgemäßer Einrichtung der früheren Stadtschule daselbst überreichten. Sie bitten, daß die Altarzinsen vom St. Andreasaltare nach dem Tode des letzten Altaristen Käteler dem gegenwärtigen, durch Wissenschaft und sittlichen Wandel ausgezeichneten Schulrector überwiesen werden. In Anbetracht der drückenden Zeitverhältnisse, in denen der Mangel an tüchtigen Lehrern so fühlbar und die wahre Gelehrsamkeit der Verachtung preisgegeben sei, überläßt der Bischof gedachte Altarzinsen dem Schulrector zum Unterhalte auf zehn Jahre, um die Schule in Lahn wieder emporzubringen und zu erhalten. Das Beneficium wird für erloschen erklärt und dennoch dem Pfar-

rer auferlegt, die Verpflichtungen desselben zu übernehmen. Nach zehn Jahren aber war die Kirche und Schule bereits in die Hände der Lutherischen übergegangen. —

Die gedachte Schule muß schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts, als die nahe Stadtschule von Goldberg unter dem bekannten Trogendorf blühte, stark besucht gewesen sein, denn es waren bei derselben ein Rector, Cantor und Auditor angestellt; auch nennt sie Erhardt eine lateinische Schule und erwähnt eines einzigen Rectors Elias Gebler von Lähn, der noch von 1593 bis 1612 daselbst lebte und Exequiae Czedlitzianae verfaßte, in denen er sich Elias Geblerus, Scholae patriae apud Lehnenses moderator unterschrieb. Die Stadt war zur Zeit des Concils von Trient trotz der vielen Seuchen immer noch stark bevölkert und nicht arm, so daß die Bürger 1549 den Hirschbergern nach einem Brandunglücke im Mai Kleider und Lebensmittel zu schicken vermochten, obgleich gegen frühere Zeiten die Zahl derselben bedeutend vermindert worden.

Als nämlich auf dem Fürstentage zu Breslau 1543 die Stände beschloffen, daß jede Herrschaft ihre angeseffenen Wirthe angeben solle, wurde von den Städten der Erbfürstenthümer folgendes Verzeichniß beim königlichen Amte in Jauer eingereicht; demnach befanden sich Wirthe oder angeseffene Bürger in:

|             |       |             |      |
|-------------|-------|-------------|------|
| Schweidnitz | 3195, | Hirschberg  | 436, |
| Jauer       | 382,  | Reichenbach | 257, |
| Striegau    | 416,  | Bolkshain   | 134, |
| Löwenberg   | 513,  | Lähn        | 112, |
| Bunzlau     | 410,  | und Schönau | 97.  |

Diese Städte erfuhren aber in Folge der Religionsänderung bald nachher eine schmerzliche Einbuße an Vermögen und Wohlstand. Denn als bei Ausbruch des schmalkaldischen Religionskrieges 1546 Kaiser Karl V. von ihnen Untersützung an Geld und Truppen verlangte, verweigerten sie ihm diese Hilfe und erklärten, neutral bleiben zu wollen. Auf diese Weigerung wurden von jeder Stadt zwei Rathspersonen vor den kaiserlichen Gerichtshof zu Prag zur Rechenschaft vorgeladen und in jeder der angeklagten Städte die 1546 amtirenden Bürgermeister abgesetzt, welches Schicksal zu Lähn sogar den Bruder des letzten katholischen Pfarrers, Bürgermeister

George Wolffgruber traf. Außerdem aber wurden diese Städte, wie Breslau gleichzeitig eine hohe Summe erlegen mußte und das Appellationsrecht nach Magdeburg verlor, mit schweren Geldstrafen belegt, welche ungeachtet ihrer drückenden Lage innerhalb 4 Jahren aufgebracht werden sollte. Nach der vorgenommenen Vermögensschätzung stand

|             |                   |             |              |
|-------------|-------------------|-------------|--------------|
| Schweidnitz | auf 188,728 Thlr. | Hirschberg  | 18,435 Thlr. |
| Zauer       | 52,828 „          | Reichenbach | 16,750 „     |
| Striegau    | 37,519 „          | Bolkshain   | 3,714 „      |
| Böwenberg   | 77,905 „          | Schönau     | 3,500 „      |
| Bunzlau     | 43,395 „          | Lähn        | 1,200 „      |

Unbekannt sind die Grundlagen der Schätzung und ob die Städte beider Fürstenthümer die Straßsumme von 54,000 Thlr. aufgebracht haben. Lähn hatte allein als die Letzte von Allen noch 158 Thlr. zu zahlen und verlor mit den übrigen, da sie als kaiserliche Kammergüter behandelt wurden, auf längere Zeit alle gebabten Privilegien, wodurch die Gewerke, da sich alsbald auf den umliegenden Orten Pflücker ansetzten, erhebliche Einbuße erlitten.

Hatten nun 1542 Ende August zahllose Heuschreckenschwärme, welche von Polen über Schlesien zogen, kaum einen grünen Halm auf dem Felde übrig gelassen, so daß eine Theuerung und Hungersnoth die ganze Umgegend heimsuchte: so wiederholte sich dieselbe nach der Schätzung schon 1552 in erhöhtem Grade, wozu noch in Folge der Religionswirren die Bürgerschaft in schroffe Parteien zerspalten und ihr Wohlstand stark zerrüttet wurde. Zwanzig Jahre später werden dieserhalb zahlreiche Diebe und heruntergekommene Leute vor Gericht gestellt, bestraft oder geächtet und so des Ortes verwiesen.

6.

Der oft erwähnte Pfarrer Michael Wolffgruber hatte 1550, nachdem er schon seit 30 Jahren als Altarist am Orte gelebt, das Pfarramt übernommen. Er war gichtleidend, schon alt und schwach und erduldet von Einzelnen seiner Eingepfarrten, besonders der benachbarten Adlichen, ungemeinen Unglimpf. Er hat darüber ausführliche Beschwerdeschriften an die kaiserliche Kammer und an die Bischöfe hinterlassen, in welchen der

geplagte Mann am Abende seines Lebens die Hände ringt, daß die Unsittlichkeit so arg überhand nimmt und darob die Väter sich ihrer Nachkommen schämen müßten. Wolffgruber besaß eine tiefe Bibelbelesenheit. Er bekundet dies in jenen Klagen, die ein ganzes Buch anfüllten, zur Genüge. Er wird der letzte katholische Pfarrer am Orte genannt. Als solcher ward er der Spott des frechen Gesindels, welches auf den Pfarrhof kam und ihn umzubringen drohte. Einmal warfen sie ihm die Fenster ein, junge Bursche sangen ihm vor der Pforte unanständige Lieder, Andere schossen auf dem Hofe Pistolen ab, ihn zu erschrecken. — Der Herr zu Waltersdorf lebte mit einer übelbelebendeten Person von Lähn mit Vorwissen ihrer Mutter in wilder Ehe. Der Pfarrer spielte darauf in der Predigt an und mußte deshalb schimpfliche Drohungen hinnehmen. Als er hernach die Taufe des Kindes vollzogen und die Wöchnerin wie eine Standesperson feierlich einzuleiten sich weigerte, da erschien ihr adelicher Liebhaber auf dem Kirchhofe und mißhandelte den Pfarrer mit reichlichen Schlägen. Deshalb begreift man auch seinen Herzensjammer, wenn er die Gleichgiltigkeit der Pfarrkinder gegen die heil. Sacramente beklagt. Sie kamen nicht mehr zur Osterreichcommunion und führten ein wüßtes Leben. Vor 50 Jahren hatten die Goldberger Rathmanne noch selbst solche Mitbürger, die sich ihrer Osterreichbeicht entzogen, mit einer Mark Strafe belegt und aus dem Ertrage solcher Strafen allmählich alle schlechten Wege um Goldberg gepflastert; in Lähn stachen sich auch, wie in Goldberg, Kinder in der Schule mit Brotmessern todt. Die Weiber kamen mit den Männern in die Bierhäuser und machten viel Aufwand und Schulden. In trunkenem Zustande kamen die Adlichen der Umgegend, wie Grolmus Boblitz und Jacob Nimptsch von Röhrsdorf und Wiesenthal, gegen welche die Gemeinde Kleppelsdorf beim Herrn auf Lähnhaus klagte, am Sonntag in's Städtlein geritten, verführten großen Halloh und schossen unter Gotteslästerungen den Bürgern, wie dem alten Michael Fiedler, in die Fenster, davon eine Wöchnerin den Tod gehabt. Derselbe Grolmus Boblitz lebte mit der Gutsherrnwittwe des Adam von Zedlitz zu Mauer als Galan und machte auf ihren Namen Schulden. Da der Hufschmied Hans Hoffmann zu Lähn ihm auf der gnädigen Frauen Conto sein Pferd nicht mehr beschlagen wollte, vielmehr für die früheren Posten Bezahlung verlangte, ritt er ihm vor die Werkstatt

und drohte ihn zu erschießen, schoß auch seine Büchse vor ihm ab unter Schelten und Fluchen. — Diese spärliche Blumenlese aus den Leidensberichten dieses Zeitgenossen werden wir bald durch einen anderen vervollständigt sehen, sollte etwa dieser alte katholische Pfarrer partiell erscheinen. Der Gram beschleunigte sein Lebensende. Der greise Wolfgruber mußte nach Liebenthal entfliehen, während sein Kaplan sich verheirathete. Dorthin muß er schon vor dem Jahre 1564 sich zurückgezogen haben, denn in diesem Jahre verlängert der Bischof Caspar von Fogau die zehn Jahre zuvor von seinem Vorgänger bewilligte Verwendung der Zinsen vom St. Andreasaltare für den Unterhalt des Schulrectors von Lähn am 8. November zu Reiffe auf weitere zehn Jahre, nicht mehr als Bischof, sondern als Landeshauptmann, und nennt schon den Pfarrer Valentin Laubing vor den Rathmannen als Mitberechtigten zum Patronate über die Stadtschule. Er bewilligt dem Schulrector die Zinsen der erloschenen Altarstiftung aus dem Grunde, um ihm vor den Bürgern ein Ansehen zu geben, daß er nicht in kläglicher Dürftigkeit ihrem Gespötte verfalle, oder wohl gar, wie in anderen Gegenden in die Lage gerathe, sich zu ihrem Viehhüter herzugeben. Er verlangt überdies, daß der Schulrector geistlichen Standes sei, und durch diese Zuwendung die Schule als Pflanzstätte gesitteter Staatsbürger gehoben, erhalten und gefördert werde.

Zur Zeit des obigen ersten lutherischen Pfarrers befand sich Schloß Lähnhaus im Besitze des Balthasar Schaffgotsch auf Langenau, der es nur an sich gebracht hatte, weil es seinem übrigen Besitzthum so nahe lag. Sein Vorbesitzer Christoph von Neder verstarb in so ärmlichen Vermögensverhältnissen, daß er in seinem rührenden Testamente der einzigen Tochter anstatt des Silbergeräthes oder anderen Kleinods als nennenswerthe Erbstücke sogar nur etliche Zinnschlüssel und Kailachen vermachen konnte. Viel glänzender stand es auch nicht um unseren Balthasar Schaffgotsch. Er war wie seine Adelsverwandten zur Augsburger Confession übergetreten und beschützte auch deren Ausbreitung in Lähn. Dagegen trug ihm das Lähnhaus mit seinem Zubehör wenig Nutzen ein; er verstand nicht, es gut zu bewirthschaften und machte sogar, wie nachmals eine Grenzregulirungscommission auf die Klagen von Märzdorfer und Röhrsdorfer Bauern be-

stätigte, sich einer ehrlosen Verrückung der Grenzsteine in jener Richtung seines Dominiums schuldig.

Nach seinem Tode 1567 überließ seine Wittve Magdalena von Kittlitz das Lähnhaus ihrem Schwiegersohne Sebastian von Zedlitz-Neukirch, dessen Namen schon in der Inschrift der Neukircher Trogendorf-Glocke erscheint, und welcher ein Sohn des bekannten Georg von Zedlitz, des Furchbaren, war. Dieser sein Vater hatte ein Alter von 108 Jahren erreicht, und war am 20. Juli 1552 zu Neukirch im Vollbesitz seiner Sinne verstorben, nachdem er noch 180 leibliche Nachkommen mit Augen gesehen. Im Januar desselben Jahres aber starb auch, als dieser Edelmann, dem die erste Einführung des Lutherthums in Schlessen zugeschrieben wurde, verblich, der berühmte Domherr Dr. Cochläus zu Breslau, welcher bei der Ueberreichung des Augsburger Religionsbekenntnisses unter den Collocutoren zugegen, zeitlebens ein eifriger Verfechter seines Glaubens gewesen, und in Breslau es mit verhütete, daß der Dom, wie die übrigen Stadtkirchen, in die Hände der Lutherischen kam.

Sebastian von Zedlitz wurde im obigen Jahre 1567 vom Landeshauptmann Matthias von Fogau im Beisein Valentins von Neder auf Propstzhain, Jonas von Neder auf Falkenhain, Sigismund von Mauschwitz auf Armenruh und des Kanzlers Hans Schaffgotsch zu Schweidnitz als Pfandinhaber bestätigt, lebte jedoch anfänglich, wie aus noch vorhandenen Acten ersichtlich, mit seiner erwähnten Schwiegermutter in einem unrühmlichen Streite wegen des Erwerbes von Lähnhaus, wobei er, wie ihn die strenge Frau selbst beschuldigte, vielmehr den eigenen Nutzen, als den Vortheil der Schwiegermutter und seiner Mündel, berücksichtigt hatte. Er fand allerdings das Schloß in kläglichem Zustande und verlebte auf demselben nur sorgenvolle Jahre, da er zunächst fortwährend bauen mußte.

Wir werden nun aus der Stadt wieder hinauf zur Burg geführt, und wollen ihre gemeinsame Geschichte bis zur Zerstörung der Letzteren ungetrennt verfolgen.

---

## VII.

Wie Burg Lähnhaus erneuert ward.

Der Weibertumult zu Lähn. Die Disputation des Flacius über die Erbsünde. Lähn im dreißigjährigen Kriege.

Die Burg in Flammen.

---

### 1.

Der neue Pfandesinhaber schildert uns selbst den damaligen verfallenen Zustand der Burg in seinen erhaltenen Baurechnungen, welche von den Lähner Bürgern Michael Büttner, Franz Fliegner und Samuel Golthan von 1567 bis 1574 durch 7 Jahre mit Fleiß und wahrhaft bis auf das unzählige „Botenlohn“ geführt worden. Die Mittheilungen über die vorigen Besitzer verdienen hier eine Stelle:

„Als im Jahre 1536 der gewesene kaiserliche Hofkammerrath Melchior von Hobergk aus Schlesien sich wieder nach Oesterreich begeben und, wie früher meine Brüder im Stammbuche verbrieft, ebenfalls das Lähnhaus erblich gehabt, und es hernach dem Christoph von Neder überlassen, weil die Einkünfte gar geringe und schlecht und bei seiner Zeit noch viel geringer gemacht worden, so konnte das Haus nicht mehr baulich erhalten werden; denn von den Benachbarten geschah Nichts dafür und es verfiel zusehends von Jahr zu Jahr. Es ward zum Kauf ausgebaut, Niemand begehrte sein, bis 1556 Herr Balthasar Gotsche selig, da es an seine Güter grenzte, es an sich nahm. Weil es ein kaiserlich Kammergut war, verhoffte Gotsche vom Kaiser Geld zur Bauständighaltung auf das Haus zu erlan-

gen, aber er hatte bei Hofe seine Feinde und so ward für das kaiserliche Lehen wenig gethan. Diese Feinde brachten es dahin, daß, obwohl die kaiserlichen Commissarien die Nothwendigkeit des Baues dargethan, er nur 600 Thaler Baugeld bewilligt erhielt; das Uebrige sollte er aus eigener Tasche zulegen. Er vermochte es nicht und ließ das Haus eingehen, so daß sich zuletzt nur noch zwei Personen darin behelfen konnten. Er mußte trotzdem die Steuer zahlen, ohne Erbeigner zu sein. Nachdem er aber 1567 gestorben, und ich mich mit meinen Brüdern in Neukirch gesondert, ihnen allein die Wahl gelassen, und sie alle zu den Wohnhäusern gegriffen, ist mir dies Haus von den Vormündern der Gotscheschen Erben angetragen worden, da ich eben als kaiserlicher Commissarius auf die Krakauer Grenze verordnet war. Daher konnte ich das Haus nicht besichtigen, ohne mein Amt zu versäumen. Als ich zurückkam, vermochte ich ohne Lebensgefahr das Haus gar nicht zu beziehen, war also genöthigt, zur ungelegensten Zeit, zu Anfange des Winters unter großer Beschwer und Unkosten den Bau anzufangen; weil die Erbuterthanen zu weit abfaßen, mußten die Nachbarn helfen gegen Geld, sonst wäre der Bau auf so hohem Berge unmöglich gewesen, denn es gehörte nur ein Bauer mit drei geringen Köhlein und ein Gärtner zur Herrschaft.“ —

Um da zu wohnen, mußte der Herr „zuerst darauf sinnen, wie er Wasser zu dem hohen Hause brächte, wobei, seit es erbaut war, keines gewesen, sondern es wurde ein Zug Pferde gehalten, die es täglich zuführten.“ Darum erstand er von Wenzel von Redern auf Waltersdorf zwei Brunnen (Tröge), die der Köhrmeister von Freistadt abgewogen und zum Hause im Herbst und Winter 1567 geführt; dazu mußten die Unterthanen der Nachbarherrschaften die Köhren legen. Das Stift Liebenthal schickte auf unterschiedliche Tage aus Köhrsdorf 40, aus Schmottseifen 74, aus Süßenbach 24, zusammen 138 Personen; von Siebeneichen, Märzdorf, von den Brüdern von Wiesenthal, von Langenau, Flachenseifen und Wünschendorf, Verbisdorf und aus Läh n wurden noch 404 Personen gestellt. Der Köhrmeister bekam 37 Thaler und 28 Böhmen. Wie aber Menschenkräfte unmöglich das Wasser über Berg und Thal, nämlich vom Ober-Hußdorfer Windmühlenberge wegen des nothwendig starken Gefälles durch den Wald bis vor's Haus zu führen vermochten, ebenso schwer

ward es, den großen Wassertrog von Sandstein zur Stelle zu bringen, derselbe ist vom Herrn jedoch zu ewigem Gedächtniß durch Hilfe eines Rathes zu Löwenberg mit ihren Baumeistern, Steinmезen und Müllern der Stadt und den Kössen anderer Herrschaften, deren zusammen 62 daran gezogen, mit Vorschub vieler Menschen in zwei Tagen glücklich herauf gebracht worden. Am heil. Christabend ward das Wasser vor das Haus geführt. Zu Mittag bekamen die Frohnleute ein Käsebrod! — Diese „seltsame Wasserfunkt“, wie sie wohl kein zweites Bergschloß damaliger Zeit besaßen, brachte das Wasser nun allenthalben in's Vorwerk, vor's Schloß, in die Badstuben, in's Brauhaus und auf den Anger (Schloßgarten!). Das Wasser wurde durch 500 Röhren, 3235½ Elle von Fußdorf herunter geführt. Von den vier Wassertrögen maß der größte, welcher so viele Pferdekräfte erforderte, allein 4½ Ellen Länge, war  $\frac{7}{4}$  Ellen tief und 1 Elle 2 Zoll dick. —

Der Herr erbarmte sich aber noch des armen Gesindes, als er Mittwoch vor Weihnachten 1574 das hohe Haus selbst bezog, und ließ, da es zumal im Winter zu schwer und gefährlich war, das Wasser in die oberen Stockwerke zu schaffen, durch die Zimmerleute von Langenau und Deutmannsdorf einen Wasserzug bauen.

An den alten Gebäuden hatte er anfänglich gestickt, allmählich aber mußte er sie abtragen und einen fast völligen Neubau aufführen, welchen Meister Georg „der Wahlich“ leitete. Im alten steinernen Hause war kein Mensch des Halses sicher, man konnte die Mauer mit Händen einreißen. Nachdem frisch aufgemauert und steinerne Fensterköpfe und Säulen eingefügt waren, verbleiten die Glaser von Volkenhain und Lähn die Fenster. Ueber der Oberpforte ließ er ein Gewölbe gegen Feuergefähr spannen und Fenster von der Stube gegen Mittag hinausbrechen, wo man in's Dörflein Lähnhaus hinabsieht. Caspar Göbel, der Steinmез von Lähn, hat die Thürgerüste zum Hause, Pforte, Wendelsteine, Fensterfutter und Stiegen gefertigt.

Am hohen Hause baute er ein Glockenthürmlein mit einer Schlaguhr, damit das Gesinde in Ordnung gehalten würde.

Den alten „Bergfried“ oder Schloßthurm führte er wieder 72 Ellen hoch; er war 3 Ellen dick an der Mauer und hatte 13 Zinnen, die 2 Ellen

abstanden. Die Thurmstube ward als früheres Gefängniß frisch gebielt und ein Fenster durchgebrochen. Die Decke mit Grünspan gestrichen, auch ein grüner Kachelofen hineingesetzt.

Das ganze Haus zählte 20 Fenster und hatte 13 gut verwahrte steinerne Pforten.

Die Ringmauern, deren Breschen nur mit Brettern verkleidet gewesen, mußte er gänzlich neu aufführen. Sie waren 98 Ellen lang, 6 Ellen hoch,  $1\frac{1}{2}$  Elle dick und mit 40 Schießscharten versehen.

Thurm und Haus waren mit Schindeln neu eingedeckt, so daß die Burg in der Sonne weithin leuchtete. Der Herr hatte in Summa 1843 Thaler 34 Groschen 16 Heller aus eigener Tasche darein verbaut, mußte aber noch große Unkosten auf die am Berge liegende B o b e r m ü h l e und das Wehr verwenden, obgleich dieselbe erst von Balthasar Gotsche 1567 hergestellt worden, denn sie war weder gepflastert noch gebielt. Zum Boberwehr mußte das Holz, da es im Hauswalde mangelte, weither geholt werden. Die Löhner sowohl, als auch die Stiftsdörfer von Liebenthal, Röhrsdorf, Märzdorf, Radmannsdorf, Süßenbach und Wiesenthal waren an diese Mühle gebunden; da sie aber ihr Getreide wegen der Entfernung anderwärts mahlen ließen und auch die Zinsen nicht zahlten, hielten die Müller bei den häufigen Boberfluthen nicht Stand, worüber der Herr bittere Klagen führt. —

Er ist als der vierte Erneuerer der Burg zu betrachten, welche von ihm 1581 an die Gotscheschen Erben nach ihrer erlangten Mündigkeit zurückfiel.

Wir lassen aus dieser Zeit noch einige denkwürdige Ereignisse folgen, in welchen der Pfandesinhaber die Hauptrolle spielt; nicht seiner übrigen Verdrießlichkeiten zu gedenken, die er, außer Lahn und Schönau, mit den Eingefessenen der Liebenthaler Stiftsdörfer, zumal mit jenen von Märzdorf hatte, die sich seine Polizeiverwaltung in der Gegend nicht gefallen lassen wollten. Einmal z. B. hatten die Märzdorfer in Süßenbach einen Ochsen gestohlen; die Aebtissin M a r g a r e t h e v o n D o b s c h ü z z u Liebenthal sollte die Thäter greifen und dem Herrn ausliefern. Sie antwortete ihm: „Das möge er selbst versuchen, sie habe weder den Ochsen abgehäutet noch verspeist, und ihr Arm sei zu kurz, um alle Spitzbuben abzufassen.“ —

## 2.

Sebastian von Zedlitz hatte als Pfandesinhaber des Lähnhauses jedoch auch viel Verdruß mit den Lähnern wegen Ausübung der Obergerichte, welche sie ihm außerordentlich erschwerten. Er mußte hierin, abgesehen von den alten kraftlosen Stadtprivilegien, nach seinem eigenen Geständnisse eigentlich selbst schon die frühreifen Früchte der verhängnißvollen Aussaat seines Vaters Georg des Furchtbaren ernten, welche dieser in jener Gegend durch Einführung des Lutherthums und seiner eifrigen Beförderung ausgestreut hatte.

Die Sittenverderbniß, die man schon damals selbstgefällig dem späteren Mittelalter beständig vorwarf, um die Kirchentrennung zu rechtfertigen, war seit der Glaubensspaltung auch zu Lähn innerhalb vierzig Jahren nicht etwa geschwunden, sondern so sehr gestiegen, daß der strenge Burgherr, seiner Verantwortlichkeit dem Kaiser gegenüber wohl eingedenk, alle Noth hatte, Zucht und Ordnung unter dem leichtsinnigen Stadtvölke nur einigermaßen aufrecht zu erhalten. Noch ist seine umfangreiche Beschwerdeschrift an den Kaiser von seiner eigenen Hand vorhanden und das schlechte Zeugniß, welches er darin den Lähnern, freilich in gallischer Stimmung gegen sie, vor ihrem Landesherrn zu geben genöthigt war, um so unverdächtiger, als er selbst ein Mann von hoher Schulbildung, sich vollkommen klar über seine Pflichten und Befugnisse war, auch gewiß ohne Noth nicht gegen seine eigenen Glaubensgenossen derartige Aussagen vor der Apostolischen Majestät gethan haben würde. Ihr Verhalten hatte jedoch seinen Geduldsfaden auf's höchste gespannt, als der Rath und die Bürger von Lähn und Schönau seiner Gerichtsbarkeit sich völlig entzogen. Sie ließen die Diebe entkommen, die Landschädiger frei ausgehen; sie griffen keinen Ruhestörer auf, Brandstifter, Ehebrecher und Trunkenbolde ließen sie laufen und stellten sich bei allen Straffällen blind und taub, die sie dem Burgherrn zu melden hatten. Sie wurden dadurch selbst zu Hehlern und Spießgesellen der Verbrecher, daher klagt er mit Recht:

„Im jetzt gedachten Flecken hat sich immer seit Menschengedenken ein freches, muthwilliges, ruhe- und gottloses Völklein befunden, welches mehrentheils das Seine verschwendete, den Müßigang liebte, daher seine Hand-

tierung verlassen und wenig oder gar keine Geschäfte getrieben hat. Den Benachbarten vom Adel stahlen sie die Fische aus den Teichen und Hege-  
 wässern, und trieben jahrelang Unfug; will geschweigen des unzuchtigen  
 Wandels, denn wie die Hirten gewesen, also sind auch die  
 Schaafse befunden.“ Nach dieser unrühmlichen Sittenschilderung be-  
 richtet er weiter: „Nun hat sich's zu meinen Zeiten durch wunderliche  
 Schickung Gottes begeben, daß ich Einen zu Gefängniß gebracht, der auf  
 viele Jahre zurück von diesen Einwohnern allerlei Bericht gethan, weshalb  
 auch viele Personen entsprungen und heute noch flüchtig sind. Daher war  
 ich genöthigt, dem Bürgermeister und Rath, welches lauter Idioten sind,  
 im Namen kaiserlicher Majestät zu befehlen, daß sie auf die Rädelshörer  
 Acht geben und dieselben gefänglich einstecken sollten; habe ihnen auch der  
 Herren Fürsten und Stände einhelligen Beschluß zur Nachachtung über-  
 sandt. Sie haben sich aber desselben verwidert und vorgegeben, es würde  
 ihnen und ihren Kindern nachtheilig sein, wobei sie sich auf ihre von Kaiser  
 Ferdinand I. 1533 zu Wien, und von Kaiser Maximilian II. am 7. April  
 1567 zu Prag bestätigten Privilegien beriefen.“ — Sebastian von Zedlitz  
 verwies sie aber auf die Bestimmungen des Landfriedens, ursprünglich  
 „wider den Türken,“ später auch gegen andere Feinde angewandt, wie ihn  
 König Matthias 1474 gegen zahlreiche Räuber angeordnet, dessen zwölf  
 Artikel 1571 auf dem allgemeinen Fürstentage erklärt, erneuert und ver-  
 mehrt wurden, „weil der Muthwillen bei Fehdern, Umläusern, Müßig-  
 gängern und anderen zudringlichen und widerwärtigen Leuten je länger je  
 mehr überhand nimmt.“ Daraus entstand die neue Fehdeordnung beson-  
 ders zur inneren Sicherheit des Landes, denn das genannte lose Gesindel,  
 heimkehrende Söldlinge, Lands- und Teichknechte, trieben das Räuberhand-  
 werk, standen denen, welche meist aus Rache oder Raubsucht einzelnen Fa-  
 milien oder Dörtern und Personen Fehde boten, bei Ausführung ihrer  
 schändlichen Pläne treulich bei und spielten mit Menschenleben entsetzlich  
 leichtsinnig. Daher folgten Hinrichtungen auf Hinrichtungen, wie z. B.  
 1570 zu Brieg zwei Missethäter gerichtet wurden, die nicht weniger als —  
 120 Mordthaten verübt hatten. Daher drängte der versammelte Fürsten-  
 tag, „Angesichts des Zornes Gottes, der über das Land mit schwerem Hun-  
 ger und Mangel sich sehen ließ,“ die Obrigkeiten, Herrschaften und Haus-

wirthe, die Ihrigen zur Furcht Gottes, zur Kirche, zu den Sacramenten und zu eingezogenem, stillem und christlichem Leben zu ermahnen;" setzt aber auch 30 ungrische Gulden Strafe der Herrschaft oder Obrigkeit an, welche nicht Kirmeßbiere, Nachttänze und Wirthshausgelage nach Sonnenuntergang verböte." Sebastian von Zedlitz mahnte besonders die Löhner Rathmanne an ihre Pflicht, die Uebelthäter festzunehmen; sie beharrten jedoch in ihrem Ungehorsam, als sie ernstlich gegen ihre Mitschuldigen einschreiten sollten, so lange, bis sie Zedlitz vor Gericht zu fordern drohte. Da erst zogen sie einen Uebelthäter ein, der dreifach das Leben verwirkt hatte, aber nur einfach mit dem Schwerte hingerichtet werden sollte. Als sie das Urtheil vernahmen, entstand in Lahn ein Aufruhr, mit bewaffneter Faust kamen die Einwohner auf's Schloß und „schriean Zeter." Diesen Tumult verwies ihnen der Burgherr und ließ durch denselben uneingeschüchtert das Urtheil an dem Verbrecher dennoch vollstrecken; er klagte jedoch über das ungebührliche Auftreten der Löhner am Donnerstage nach Mariä Heimsuchung 1572 beim Kaiser. Aus seinen weiteren Berichten entnehmen wir noch andere Zwischenfälle:

In Lahn hatte sich eine ganze Diebesbande gebildet, welche mit Mord und Brand die Umgegend in Schrecken versetzte. Dem Burgherrn war es gelungen, einen davon, Namens Kloß Hansen, in seine Gewalt zu bekommen, den er auf der Folter peinlich verhören ließ. Schon in den ersten Graden der schwachen Tortur verrieth der Verbrecher seine Mitschuldigen und die Zahl ihrer Vergehungen, welche noch Nachts 11 Uhr am 9. October 1571 Sebastian von Zedlitz dem Löhner Rathe mit der ernststen Mahnung mittheilte, daß er sofort die Mitschuldigen, vor allen Anderen Hans Weinoldt und Wagener, als Rädelsführer, und Hans Brendeln, Maß Kretschmar, Hans Winklern, Melcher und Caspar Gengeln und Hirten Georg mit aller Vorsicht gefänglich einziehen sollte, ehe sie entkämen und sich hinterher rächen könnten, nachdem er schon Tags zuvor um 2 Uhr Morgens dem jetzigen und gewesenen Burgermeister George Stainer und Christoph Semler bei des Kaisers Ungnade die Festnehmung der Rädelsführer Hans Weinoldt und Wagener aufgegeben hätte.

Wie zum Hohne kamen sie am folgenden Tage auf's Haus und erklär-

ten ihm rundweg, es wäre nicht nöthig, auf Verlangen des Pfandesherrn von Lähnhaus Jemanden einzuziehen. Wenn die Herrschaften ihre Gärtner schickten, wollten sie ihnen die Stadtknechte gegen die Landstreicher beigesellen. — Die Rädelshörer hatten sich aber während dieser Verzögerung aus dem Staube gemacht. —

In der folgenden Nacht wurde Klob Hansen im Kerker abermals peinlich verhört. Auf seine umfassenden Bekenntnisse ließ der Burgherr auf mehrere seiner Spießgesellen fahnden, von denen nur zwei erwischt wurden, während die Andern entsprangen.

Am 11. Juni 1572 Morgens 7 $\frac{1}{2}$  Uhr schickte der Burgherr zum Bürgermeister hinab und ließ ihm melden, „es wolle eben was fürfallen, daran hoch und viel gelegen wär“, er sollte alsbald mit zwei Rathspersonen auf's Haus kommen und Solches anhören.“

Schon hatten die Rathmanne Wind von der Sache und waren in Berathung beisammen, als der Bote eintrat. Sie hießen ihn gehen und sagten ihm, seinem Herrn solle er wieder melden, sie würden auch ohne seine Vorladung heute ohnehin auf's Haus hinaufgekommen sein. —

Nun folgte ein lebhafter Auftritt im Burgsaale, wohin Sebastian von Zedlitz sich mit Herrn Christoph von Hobergt, dem Stiftsamtmann von Liebenthal, begeben hatte. Er empfing den Bürgermeister George Stainer, der mit dem alten Michael Usmann allein vor ihn kam, während die andern Rathmanne („was hinterstellig“) an der Thür stehen blieben. Sebastian sprach:

„Genugsam, Ihr Herr, habe ich Euch an Kaisers Statt zur Einkerkung der Uebelthäter ermahnt, und Ihr habt's in den Wind geschlagen. Um der Ordnung willen wird weder der Fürsten und Stände, noch Eurer geschont werden, wenn es sich um Landfriedensbruch handelt. Eure Aufsezigkeit kann Euch theuer zu stehen kommen! Darum seht Euch wohl für, daß Euch daraus kein Schaden erwächst. Laßt nur die Verbrecher so weiter frei ausgehen, wie ihrer drei erst gestrigen Tages im Walde nächst dem Schlosse gesehen worden, und ich stehe vor Eurer eigenen Hälse nicht. Ich verlange von Euch sechs bewaffnete Stadtknechte zu des Hauses Unterthannen, damit wir die Buben im Walde ehestens greifen und unschädlich

machen.“ In vorwurfsvollem Tone zum Bürgermeister gewandt, fragte er diesen: „Warum habt Ihr Hans Weinoldten, den Rädelöführer, nicht festgenommen?“ —

Auf dieses schrie der Gefragte, während Verlegenheit sein Gesicht überflog, ganz unbesonnen heraus: „Herr, wenn Melchior Gengel Gnade bekommen könnte, der möchte den Weinoldten am besten zu Gefängniß bringen!“ —

„Höre ich recht, Herr Bürgermeister,“ rief Sebastian erstaunt, „Ihr getraut Euch an dem Buben nicht zu thun, was Eures Amtes ist? Gut denn, er soll sicheres Geleit haben und auch am Leben ungestraft bleiben, wenn er's verwirkt hat, aber erst dann, wenn Ihr ihn lebendig auf's Haus schafft!“

Des Bürgermeisters Angst wuchs und noch unbedachtsamer gegenredete er: „Ich bin wohl des Befehls eingedenk, die Buben zu fangen, und weiß auch, daß sie stark im Berede sind, aber es ist ein böser Handel, darein man nicht gern seinen Finger steckt; wollte der Herr vielmehr die harte Nuß unserm Pfarrherrn zu knacken geben, sintemal derselbe verschwiegen ist, und Gengel wird ihm wohl trauen.“

Da wurde der Herr übler Laune und rief: „Herr, wo habt Ihr Eure Gedanken, daß sich dieser Mann und Diener Gottes (damals Michael von Stabenu) sollte zu solchen Sachen gebrauchen lassen?! Verschwiegen ist er Kraft des Beichtstegels, das heil. Sacrament aber sollt Ihr nicht als Fallstrick oder Leimruthe betrachten, darauf ein verschmißter Bube, wie Gengel, sich fangen ließe; nicht vom Pfarrherrn, sondern von Euch fordert das Gesetz die Auslieferung des Uebelthäters.“

Da platzte der Bürgermeister vollends heraus und bekannte: „Herr, ich kann's nicht bergen, Melchior Gengel ist gar nicht zu Hause, er wäre denn diesen Morgen gekommen, so will ich's ihm melden lassen!“ —

„Also merke ich, daß Ihr sein Kumpan geworden und ihm einen Wink gegeben habt, daß er seine Haut salvire,“ versetzte der Burgherr.

Michael Asmann wurde ob dieser Rede bleich über's ganze Gesicht, und die anderen Rathmanne unter der Thür mit ihm; er räusperte sich, wie Einer, der eine Sache verrathen sieht, aber es war einmal heraus und konnte nicht mehr widerrufen werden.

Auf dieses baten der Burgermeister und Römman den Herrn, er wolle doch auch die übrigen Rathmanne hören. Sie durften vortreten und be-  
theuerten, bei des Herrn Vorfahren sei es immer bräudlich gewesen, daß  
sie die Gefangenen, welche im Städtlein eingezogen würden, unten mit  
der Schärfe angriffen.

Der Herr versetzte darauf: „Ihr Herrn, das bleibt sich am Ende gleich,  
der Kaiser ist Richter unten wie oben und läßt sich in diesem Stücke keine  
Borschriften machen, noch die Hände binden. Aber das bedenket wohl: es  
könnte sich ehestens zutragen, daß man Einen von Lähn nach Prag führte  
und am lichten Galgen aufknüpfte zum abschreckenden Exempel für alle  
Uebrigen.“

Kleinlaut baten nun die Lähner, daß sie mit dem gefangenen Klob  
Hansen reden dürften.

„Mit nichten,“ erklärte der Herr, „das hat ein wunderbarlich Ansehen, da  
Ihr so lange dazu Frist gehabt und Euch erst heute dazu bequemt, herauf  
zu kommen. Schon hat sich der arme Sünder mit seinem Gott versöhnt  
und seine Rechnung gemacht. Nachdem er das hochwürdige Sakrament  
empfangen, will er bedachtsam zum Tode gehen. Darum sollt Ihr ein  
Zwiegespräch mit ihm unterlassen, auf daß er nicht solchermaßen geirret  
werde; oder befürchtet Ihr, daß er gegen Euch schlimme Ausfage gethan?  
Ihr Herrn, dessen seid unbesorgt, er hat von Euch keinen beschuldigt.“

Die Lähner trauten jedoch dieser Versicherung des Burgherrn nicht und  
verlangten noch dringender zum Gefangenen gelassen zu werden. Endlich  
willigte Sebastian von Jedlitz darein und ging mit ihnen zum Kerker.

Als er den Burgermeister und Rath in das Behältniß geführt, da war  
der Gefangene alleweile der Fesseln ledig und stand frei, um zur Richtstätte  
zu gehen. Der Stadtschreiber wollte ihn anreden, dem gebot aber der  
Burgermeister Stillschweigen und fragte ihn verlegen: „Erinnerst Du Dich  
nicht unsrer Berwarnungen? und nun Du sie nicht gehört, hast Du gegen  
Jemanden Uebles ausgesagt, widerrufe das!“ — Da färbte sich der Burg-  
herr, räusperte sich, aber schwieg. Als der Burgermeister merkte, daß er  
unbedachtsame Rede ausgestoßen, drang er demohnerachtet in den Gefange-  
nen, er solle sich eines Bessern bestimmen. Da gab der arme Mann zur Ant-  
wort: „Ich habe Niemanden un schuldig angegeben, was ich aber gesagt,

darauf will ich als ein Christ sterben.“ — Dieses bestätigend, fiel ihm der Burgherr in's Wort: „Ich kann ohne Ruhm zu reden, den Scharfrichter zum Zeugen aufrufen, so lange ich im Richteramt stehe, habe ich Gott gedient und wird nicht bald eine Obrigkeit zu erfragen sein, welche in solchen Fällen, wie ich, die armen Leute aus Gotteswort unterrichtete und tröstete, und sonderlich hoch ermahnte, ihr Gewissen zu wahren und Niemanden zu beschuldigen. Darum habe ich auch diesen mit Fleiß und Ernst befragt, weil sein Weib im Städtlein und auf den Nachbardörfern geäußert, sie wolle allhier und am jüngsten Gerichte über einen Rath Zeter schreien, daß derselbe auf dem Rathhause das Fischen verboten, zu Hause aber geduldet habe.“

Da versicherte der arme Sünder, er wäre treulich unterwiesen worden, aber wenn man einen Rath hätte setzen (setiren) wollen, so wäre man zu ihm kommen und hätte ihn fischen heißen. —

„Das hast Du in unsern Wassern gethan,“ schrie ihn der Burgermeister an.

Der Herr dachte sein Theil; denn sie hatten nach seiner Meinung keine Pflüge in der ganzen Umgegend eigen, die ihnen zustand, vielmehr schon lange Jahre hindurch, allerdings auch während der Hungersnoth, Eingriffe in fremdes Gut verübt, wie der arme Sünder bereits in der Urgicht es ausgesagt.

Die Saalsenster standen offen, und man hörte vom Schloßwalde herauf Weibergeheul und Zetergeschrei. Die Rathmanne merkten wohl, daß es des armen Sünders Weib sei, die sie während seiner Bußhaft mehrmals vor sich gefordert und aus Besorgniß, ihr Mann möchte die Herrn mit auf die Armesünderbank bringen, ihr gütlich zugeredet, auch große Versprechungen gemacht hatten.

Inzwischen rottete sich das Volk im Städtchen zusammen und es entstand ein Weibertumult, worunter auch die Frauen der Rathmanne ein vernehmliches Zetergeschrei gegen die Burg erhoben, sobald sie den armen Sünder den Hedwigssteig vom Hause zum Städtchen herabführen sahen. Sebastian von Zedlitz, der frommer Gemüthsart war, hatte Klop Hansen nicht bloß einen, sondern sogar drei fromme Pastores zu Trost und Begleitung verordnet. Da stellten sich sein Weib und seine Schwester ihm in den

Weg, rangen die Hände und schrieten unter Weinen und Beheklagen auf ihn, ob er Jemanden zu Unrecht beschuldigt.

Der arme Sünder entgegnete zaghaft: „Liebes Weib, du hast gesagt, du wollest über einen Rath hier und am jüngsten Gerichte Zeter schreien. Thue das nicht, ich habe keine Freude daran. Die Herrn werden dir wohl vergönnen, daß du noch kannst ein Häuslein kaufen und darin zu leben hast.“

Solches hörten diese drei Pastores mit großer Verwunderung; sie merkten die Ruhe und Fassung des armen Sünders, der festen Schrittes zum Tode ging, dagegen auch, daß keiner der Bürger auf seine verdächtige Aeußerung ein Wort entgegnete. Sie wiesen die Weiber fort und baten, den Mann nicht zaghaft zu machen.

Gleichwohl folgten sie ihm und umringten den armen Sünder am Richtplatze in dichtem Gedränge. Der Scharfrichter befahl den Geleitsleuten zwar, sie wegzubringen, jedoch vergeblich; sie verwünschten ihn sammt dem Burgherrn und machten Miene, den Uebelthäter seiner Hand zu entreißen. Nachdem ihm das Urtheil verlesen und die Schranken geschlossen waren, da erhoben die versammelten Weiber ein gräßliches Zetergeschrei, welches sie noch verdoppelten, als der ganz zaghaft gemachte Sünder niederkniete und seinen Kopf dem Scharfrichter darbot. Dieser selbst erblaste und zitterte für sein eigenes Leben. Sobald er den Todesstreich gethan und der Kopf vom Blocke rollte, konnte er nur mit Mühe der Wuth der empörten Weiber, deren Zahl sich aus den Häusern am Galgenberge noch immer verstärkte, mit heiler Haut entkommen. Noch nie in seinem Amte, gestand er nachher, sei ihm Solches begegnet, und nimmermehr wolle er wieder zu Lähn Einen köpfen. —

Die Einzelheiten dieses Vorfalles, die wir den eigenen Aussagen Sebastians von Zedlitz entlehnten, durften wir als selbstredendes Zeugniß damaliger Zustände und Gesittung unverkürzt dem Leser vorführen. —

3.

Bevor unser Sebastian von Zedlitz auf Lähnhaus kam, hatte er auch mancherlei Verdruß wegen der Schwenkfelder gehabt, die ihren Namen von Schwenkfeld von Dssig bekamen und in vielen Stücken das lutherische

Evangelium noch lauterer auslegen wollten. Die Schwenkfeldischen Irrthümer wurden im Jahre 1545 in Liegnitz, Goldberg, Lüben und Löwenberg verbreitet, wogegen sich zu Goldberg Helmerich und Trogendorf, zu Lüben M. Valentin Tilgner und nach ihm M. Fr. Rosentritt erhoben. Als 1556 die Schwenkfelder sich in Löwenberg einnisten wollten, ließ der Magistrat den Lic. Caspar Madeker mit seinen zwei Diakonen auf's Rathhaus kommen und ermahnte sie, dagegen zu wachen. Allein in den Dörfern Lauterseiffen, Zobten, Langenneundorf, Harpersdorf und zu Propsthain waren eine Menge Schwenkfelder, die ihre Zusammenkünfte hielten und das Abendmahl unterließen. Um den Spitzberg blühten ihre Irrthümer noch lange nachher. Als sie in Neukirch einzudringen drohten, so hat der Herr des Ortes, Sebastian von Zedlitz, sie nicht gelitten, dadurch aber den Schwenkfeld, der am 10. Dezember 1561 zu Ulm im 71. Jahre verstarb, dergestalt erbittert, daß er in der Schrift gegen Flacius Illyricus über diesen Herrn von Zedlitz also bemerkt: „Wenn der Junker Zedlitz in Wittenberg nicht bessere Wahrheiten hätte lernen wollen, als Schwenkfelden zu widerlegen und fromme Leute zu vertreiben, so hätte er besser gethan, wenn er zu Hause verblieben und seine Hasen auf dem Dorfe geheget hätte!“ — Aber gerade dieser hatte von Jugend auf gegen die sonstige Gewohnheit seiner Standesgenossen immer den regsten Antheil an den Partekämpfen der zwiespältigen protestantischen Theologen auch dann noch genommen, als er im abgelegenen Schlesiens seine Güter bestellte und auf Lähnhaus vollauf mit Bauorgen beschäftigt war. Nachdem er aber 1574 vor Weihnachten das hergestellte Haus persönlich bezogen, lud er seinen ehemaligen Universitätslehrer Flacius zu sich, in der Absicht, ihm in Schlesiens ein bleibendes Asyl zu bieten. Zur Beleuchtung dieses berühmten Mannes und zum Verständnisse der bald nachher auf Lähnhaus gehaltenen Disputation über die Erbsünde, welche bisher nur immer mit einer kurzen Erwähnung abgefertigt worden, bedarf es vor Allem eines Rückblickes auf das frühere Leben des Flacius selbst.

Dieser Achilles des reinen Lutherthums, dem er mit zähester Standhaftigkeit den endlichen Sieg über seine Gegner im Protestantismus selbst erkämpfte, war 1520 zu Albona im venetianischen Illyrien geboren, weshalb er den Zunamen Illyricus trug. Nachdem er die besten Schulen zu Mai-

land und Venedig besucht, verlangte er in den Franziskanerorden zu treten; sein Vetter Baldus Lupetinus, damals Ordens-Provinzial, rieth ihm jedoch davon ab und ermunterte ihn, selbst ein heimlicher Anhänger Luthers, zu diesem nach Deutschland zu gehen. Flacius verließ 1539 Italien und kam nach kurzem Aufenthalte zu Basel, Tübingen und Regensburg nach Wittenberg. Hier nahm sich Melanchthon des armen, wißbegierigen und viel versprechenden Jünglings eifrig an, und Luther überhäufte ihn mit Gunst, indem er auf ihn alle Hoffnungen nach seinem Tode setzte. Trotz dieser schönen Aussichten besielen den Flacius schon damals, wie noch später zuweilen, Anfälle von Verzweiflung und Gedanken an Selbstmord. Diese Gewissensangst und Schwermuth legten ihm seine Feinde als Strafe Gottes aus. Bald zum Lehrer der freien Künste und Doctor der Philosophie befördert, erlangte er auf Luthers und Melanchthons Empfehlung 1544 die Professur der hebräischen Sprache. Auf seiner Hochzeit im folgenden Jahre war Luther persönlich zugegen. Flacius zeigte sich bald an Kenntnissen, Geist und Thätigkeit den meisten protestantischen Theologen seiner Zeit überlegen. Auch nach Luthers Tode stand er mit Melanchthon im vertrautesten Umgange und erfuhr von ihm Vieles, welches er später dazu benützte, die Blöße seines alten Gönners vor aller Welt rücksichtslos aufzudecken. In Folge des schmalkaldischen Krieges nach Braunschweig verdrängt, gab er dort Unterricht, kehrte jedoch 1547 nach Wittenberg zurück, wo er sich bald herausgefordert fühlte, mit allen Kräften seiner glühenden Leidenschaft, seiner unbefiegbaren Hartnäckigkeit, und mit allen Waffen seines hervorragenden, rastlosen Geistes, wie seines blinden Eifers die Festhaltung und Entwicklung des gefährdeten Lutherthums gegenüber dem Melanchthon und dessen Anhängern zu vertheidigen, jede Annäherung zwischen Protestanten und Katholiken als Verrath an der Wahrheit zu verdammen, und im erbittertsten Hasse gegen den römischen Antichrist nach Luthers Ableben 1548 das Augsburger Interim und die Haltung Melanchthons, der sich gegen den Kaiser nachgiebig zeigte, zu verwerfen. Durch seine Streitschriften verursachte er den tiefen Miß unversöhnlicher Feindschaft, welche bald das ganze protestantische Deutschland in zwei schroff geschiedene Lager theilte und unerhörte gegenseitige Lasterungen zu Tage förderte, wobei jedoch Flacius immer noch mit redlicher Offenheit zu Werke ging. Nach:

dem er von Wittenberg nach Magdeburg gewichen, wo er seine „Kanzlei Gottes“ aufschlug, überstand er daselbst die 14monatliche Belagerung und Einnahme der Stadt durch Moriz von Sachsen 1550. Während seine Gegner erwarteten, er werde sammt seinen Anhängern als Anstifter der Rebellion auf den Mauern Magdeburgs aufgeknüpft werden, schleuderte er vielmehr, nachdem er auch den Churfürsten Moriz mit seinen Truppen dem Teufel übergeben, von dorthier erneuete Blitze gegen Melancthon und dessen Anhang, und zwar ohne alle Schonung. Die Wittenberger ergossen dafür über Flacius die volle Schale ihres Zornes. Während sich aber die Parteeien an Schmähungen überboten, erschrak nun Flacius selbst vor den Folgen dieses Zwistes für das Bestehen der jungen Kirche. Nachdem er auf dem Convente zu Coswick eine Vermittelung ohne Erfolg versucht, erhob er sich mit frischer Kampfeslust außer seinen früheren Feinden noch gegen Schwenkfeld und die Sacramentirer, über deren Treiben er von seinem Schüler von der Universität Wittenberg, dem schlesischen Edelmann Sebastian von Jedlig, briefliche Nachrichten einzog. Noch war er mit der Abfassung der Centurien und dem Kataloge der Wahrheitszeugen beschäftigt, durch die er seit 1552 dem Protestantismus gegenüber dem Katholicismus eine geschichtliche Unterlage zu geben bemüht war, als er 1557 als Professor auf die neue Universität Jena berufen, dort seinen frischen Gegner Strigel vom Amte und in's Gefängniß brachte. Seitdem begann sein Glückstern zu erbleichen. Zwar rühmte er sich in der 1560 zu Weimar gehaltenen Disputation des Sieges über Strigel, der seine Behauptung, der Mensch habe durch die Erbsünde alle Keime, Triebe, Kräfte und Freiheit zum Guten verloren, so daß die Erbsünde die Substanz des Menschen geworden sei, gründlich widerlegte, aber Strigel wurde in Freiheit und wieder in sein Amt eingesetzt. Des Flacius Einsprüche dagegen beantwortete der Hof mit Niederschlagung des Streitens, und als die Flacianer sich gegenüber der weltlichen Obrigkeit die höchste Entscheidung in Kirchensachen anmaßten, brach ihnen dieses vollends den Hals; Flacius wurde mit seinen Freunden 1561 zur Freude seiner Gegner in Wittenberg und Leipzig abgesetzt und verwiesen. Hierauf bearbeitete er von Regensburg aus die Protestanten Vorderösterreichs und ging 1566 nach Antwerpen, überall unter heftigen Kämpfen seine Meinung verfechtend. Als aber

dort den Protestanten die freie Religionsübung entzogen wurde, mußte er sich nach Frankfurt am Main zurückziehen. Der Magistrat gestattete jedoch die Niederlassung eines so stürmischen Mannes in seinen Mauern nicht, der eben neue Stürme durch seinen „Schlüssel zur heil. Schrift“ 1567 heraufbeschwor und sogar seine eigenen Anhänger in Parteien spaltete, welche sich noch lange nach seinem Tode grimmig befehdeten. Aus Frankfurt ausgewiesen, fand er unter der Bedingung, daß er sich ruhig verhielt, Aufnahme in Straßburg, mußte aber nach 5 Jahren auch diese Stadt verlassen; und so führte er bis zu seinem Ende ein unstätes Leben; nirgends gönnte man diesem muthigen Manne, in dessen Geleite überall die Flammen der Zwietracht hoch aufschlugen, einen bleibenden Wohnsitz; überall stieß er auf erbitterte und greulich lästernde Gegner, mit welchen er selbst, als er älter und nachgiebiger geworden, durch Unterredungen zu Straßburg 1571, zu Mansfeld 1572, und zu Berlin keine Versöhnung erzielte. Auch nach Schlesien war sein Ruf gedrungen und hatte ihm Anhänger und Gegner erworben, welche auf seine Ankunft vorbereitet, ihn nun wirklich im Frühlinge 1575 auf Schloß Lähnhaus erblickten. Auch hier versuchte er, uneingeschüchtert durch so vielfache traurige Erfahrungen, eine Vereinigung der Parteien und bewog seinen Schüler Sebastian von Zedlitz, die Pastoren der Umgegend zu einer Disputation auf das Lähnhaus zu laden, welche am 8. Mai beginnen sollte. Die beiden Goldberger, Schulrektor Taburnus und Professor Helmerich, ließen sich entschuldigen und blieben dem Wortgefecht fern. Dagegen erschienen und betheiligten sich an dem Religionsgespräche die Pastoren Jacob Colerus von Adelsdorf, George Pätzold von Propsthai und Michael von Stabenau zu Lähn nebst etlichen Anderen. Acht Tage lang stritten sich nun die Herrn wieder über das alte verhängliche Thema vom Wesen der Erbsünde und über den freien Willen des Menschen nach dem Falle, oder die Gnadenwahl, bis ihnen der Athem ausging. Da sie sich aber auf Lähnhaus nicht eintigen konnten, verlegten sie den Kampfplatz am 12. Mai auf das Schloß Langenau zur Schwiegermutter des Sebastian von Zedlitz, Freiin Magdalena von Kittlitz, verwittweten Schaffgottsch. Hier aber wurde Professor Flacius von dem Pastor Colerus doch aus dem Felde geschlagen und sah sich genöthigt, da ihn sein Gastfreund Sebastian von Zedlitz, ohne sich selbst in eine schiefe Stellung

zu bringen, nicht zu schützen vermochte, auch Schlesien zu räumen. Während Colerus, sein Obsteiger, in hohem Alter erst 1612 zu Gystrow in Meklenburg starb, ereilte den Flacius schon in diesem Jahre 1575 der Tod zu Frankfurt am Main, wo er nur in Rücksicht auf seine krank darniederliegende Familie geduldet, wie ein abgehetztes Wild hinsank, aber mit dem Nachruhm, dem reinen Lutherthume in Deutschland rastlos in That und zahlreichen Schriften zum Siege verholfen zu haben. Sein Tod wurde von seinen Gegnern als ein freudiges Ereigniß begrüßt. Unser Sebastian von Zedlitz dagegen ehrte das Andenken seines arg verkehrten Lehrers noch durch eine milde Stiftung, welche die erfreulichste Frucht jener fruchtlosen Disputation für die Bewohner von Lähn bildete, und den Namen des Stifters am Orte mit jenem des Flacius verewigt hat. Er schenkte nämlich bei dessen Todesnachricht aus achtungswerther Pietät, obzwar im Widerspruche zu des Flacius Irrlehre über die Schädlichkeit der guten Werke, 300 Thaler zur Gründung eines Hospitales für Lähner Stadtarme und zahlte diese Summe an den Rath. Dieser kaufte darauf mit seinem Vorwissen, „der lieben Armuth zum Besten,“ wie es in der 1731 verbrannten Schenkungsurkunde hieß, auf der heutigen Goldberger Straße ein Haus, ursprünglich für 6 Hospitaliten eingerichtet, nebst Garten, Ackerflecken und einer Boberwiese. —

## 4.

Sebastian von Zedlitz behielt das Lähnhaus nach diesem nur noch sechs Jahre. Er besaß außerdem Borwerke und Güter zu Conradswalde, Reichenwalde und Erdmannsdorf. Am Tage Simon und Juda 1581 überließ er daher das Lähnhaus seinem majorennen Schwager Balthasar Schaffgotsch von Kynast nebst dessen Brüdern, welche Auffassung der Landeshauptmann Matthias von Fogau zu Schweidnitz im Beisein des Adam von Kittlitz auf Ottendorf, Wolff Schaffgotsch von Kynast auf Seiffersdorf, Conrad von Zedlitz auf Wiesenthal und des gestrengen Herrn Adam Schaffgotsch bestätigte. Gleichzeitig erhielt Balthasar von Schaffgotsch das Kirchlehn von dem zugehörigen Dörflein Kleppelsdorf und Arnsberg, „welches Alles, wie es in der Bestätigung heißt, er Sebastian von dem Stifte Liebenthal überkommen und anhero inne gehabt.“ — Zu dieser

zeitweisen Abtretung des Kirchlehns, welches dem Stifte seit 1349 doch nur über die Kapelle vor der Burg Lähnhaus zugestanden, mochten sich die Nebtissinnen von Liebenthal jedenfalls wegen der Religionsänderung in Lähn zur Vermeidung aller folgenden Verdrießlichkeiten mit den Bürgern und Burgherrn verstanden haben, bis es ihnen später von Kaiserhand wieder zugewiesen wurde.

Obige Hôspitalstiftung erfolgte noch bei Lebzeiten des Pastors Michael von Stabenau, welcher die schwierige Seelsorge zu Lähn durch 23 Jahre bis 1591 verwaltete. Er überlebte auch die schreckliche Pest, welche 1585 ganz Schlesien und besonders Breslau schwer heimsuchte. Während auch zu Lähn gegen 200 Menschen hingerafft wurden, erwies sich das neue Hôspital, obgleich es nach einer Boberüberschwemmung, die den Ausbruch des Sterbens begünstigte, bald überfüllt war, dennoch als unschätzbare Wohlthat für die Armuth. Die ganze Stadt glich damals einem Sterbehause, wie auch gleichzeitig in den Städten Hirschberg, Löwenberg, Goldberg, Bunzlau, Greiffenberg und zu Liebenthal dieselbe Pest wüthete. Dennoch wurde der Ort zwei Jahre darauf wieder auf 1200 Thaler Steuer geschätzt und mußte noch 2 Fußknechte stellen. — Michael von Stabenau segnete das Zeitliche 1591. Die Inschrift seines steinernen Denkmals, welches nun vom Kirchhofe verschwunden, bekundete, daß damals zu Lähn noch die ganze oder italienische Uhr gebräuchlich war, welche mit der Einführung des gregorianischen Kalenders unter Kaiser Rudolph 1584 abgeschafft wurde, — denn jener Denkstein besagte: „Der von Stabenau starb am 1. Februar 1591. Glock 22.“ — Ihm folgte im Amte ein gewisser Christoph Egehler, von welchem, da er überhaupt nur vier Jahre am Orte blieb, uns keine näheren Nachrichten erhalten sind. —

Von Balthasar von Schaffgotsch war das Burglehn inzwischen an seinen Bruder Caspar übergegangen. Dieser gerieth bald in drückende Schulden und sah sich genöthigt, schon 1598 das Haus nebst Zubehör von Wünschendorf und Kleinmauer wieder an Conrad von Zedlitz auf Wiesenenthal zu verkaufen, nachdem ein kaiserlicher Ausschuß des Lähnhäuser Schuldwesens das Ganze taxirt hatte. Der Lehnbrief darüber wurde zu Schweidnitz am 29. Januar 1599 ausgefertigt. Am 12. Dezember 1605 aber ertheilte Kaiser Rudolph dem neuen Schlossherrn den Besitz des Lähnhauses

nebst den Obergerichten über die Stadt erb- und eigenthümlich, nachdem die Bewohner Lähns in Folge so vieler Unglücksfälle verarmt und zusammengeschmolzen, und ihre Vorrechte theils durch eigenes Verschulden, theils durch die Uebergriffe der Schloßherrn, welche sich an sie wenig kehrten, vielfach entkräftet, veraltet oder geradezu unmöglich geworden. Die Bürger gaben allerdings bei Abschluß des Kaufes vor, daß sie durch frühere Freiheiten berechtigt wären, eine eigene Bobermühle zu bauen, oder ihr Getreide auf andere Mühlen zu fahren. Deshalb hielt Conrad von Zedlitz bei der Bezahlung des Kaufgeldes mit 2583 Thln. 12 Gr. zurück, und erlegte erst diese Summe im Sommer 1613, als die Lähner den Beweis ihres Rechtes schuldig geblieben. Sie mußten es sich gefallen lassen, daß der Schloßherr in Lahn einen Gerichtsvogt hielt, der ihnen scharf auf die Finger sah; und nicht selten wurde der Bürgermeister wegen Vernachlässigungen anstatt der Uebelthäter im Städtlein festgenommen und im dicken Burgthurme auf Lahnhaus eingesperrt. Als sich am 3. August 1606 der Rathmann Michael Reiner in seiner Scheuer den Hals abschnitt, ließ ihn Conrad von Zedlitz unter dem Galgen begraben; am 5. Juli 1613 aber den Caspar Hofmann, der zwischen Lerchenberg und Arnöberg im Grunde einen Zimmermann Melchior Schröter von Lahn erschlagen, auch Ehebruch und Diebstahl begangen, mit dem Schwerte richten und auf's Rad flechten; und wieder am 2. November 1615 die Bürger Caspar Gräber und Elias Ahmann mit Ketten und Strang vom Leben zum Tode bringen, wie er ohne Angabe der Ursache selbst kaltblütig in seinem Tagebuche vermerkt hat. — Außerdem traf den Ort unter Conrad's Besitze des Bergschloßes noch anderes Unglück, wie 1601, als durch Verwahrlosung bei einer Bürgerhochzeit 17 Häuser niederbrannten. Durch obige und andere Beispiele von Conrad's strenger Rechtspflege, worüber noch die Beschwerden der Bürger vorhanden sind, entstand unter den Lähnern bitterer Haß gegen den Schloßherrn, der sich sogar in Schadenfreude verrieth, als am 7. Juli 1611 der Blitz in das Bergschloß einschlug, ohne es einzuäschern. Gleichzeitig war die Zobtener Kirche vom Blitze getroffen, und zu Ullersdorf und Liebenthal der Gießener während des Wetterläutens, das damals noch ganz im Schwange war, erschlagen worden. — Auch die Geistlichen: Johann Kräzig von 1595—1599, wo er Pastor in Schönwalde wurde, und

Johann Wesseliuß von 1599—1612, der als Pastor nach Bunzlau ging, vermochten gleich den Müllern wegen der obwaltenden Uebelstände immer nur wenige Jahre im Pfarramte auszuhalten. Nachdem aber der Burgherr Conrad nicht nur die Verbesserung des Burglehns wahrgenommen, sondern auch unter der Stadtgemeinde Zucht und Ordnung mit unnachsichtlicher Strenge gehandhabt, hielt sich der von Lauban gebürtige evangelische Pfarrer Valentin Alberti, der Vater des berühmten Professors Dr. Valentin Alberti zu Leipzig, doch innerhalb 17 Jahren bis 1629, in welchem Jahre er durch die Gegenreformation gezwungen wurde, seine Person in Sicherheit zu bringen. Damals schon scheint dem protestantischen Burgherrn das Patronat über die Pfarrkirche, und dem Magistrate jenes über die Schule abgenommen und beides dem Kloster Liebenthal von Neuem übertragen worden zu sein; denn nach Hensel's Zeugnisse „erinnerte der Stiftspropst von Liebenthal den Magistrat zu Lähn, daß sie bald ihren Pfarrer, den alten Alberti aus dem Städtlein schafften, ehe die Soldaten kämen und sie plagten, denn die Hebtissin von Liebenthal hatte das Patronatsrecht bei der Kirche.“ — Unter jenen Soldaten waren die Lichtenstein'schen Dragoner gemeint, welche eben nicht milder als andere Söldner des 30jährigen Krieges, bei der 1629 vom Kaiser befohlenen Rückgabe aller seit dem Passauer Vertrage im Besitze der Protestanten gewesenen alten katholischen Kirchen das Schwertrecht geltend machten, wo sie auf offenen Widerstand stießen. Der Landeshauptmann Freiherr von Bibran auf Modlau war mit der Einziehung der gedachten Kirchen, auch der Lähner, in den Erbfürstenthümern beauftragt. Daß ihm Militair zur Verfügung gestellt werden mußte, verstand sich bei der gefährvollen Ausführung seiner Befehle von selbst; denn überall, wo er den Willen des Kaisers vollzog, rottete sich das Volk zusammen, bestürmte ihn mit Klagen und Bitten, zuletzt aber gingen diese in der Regel in Drohungen und Aufruhr über, wie in Löwenberg, wo die Weiber, gleich denen von Schweidnitz, Reichenbach und Zauer, einen berühmten Tumult erregten. Solche Weibertumulte rührten jedoch nicht immer von Weibern, sondern zumeist auch von Männern her, welche sich in Frauenkleidern unter die Weiber mengten, und dieses aufrührerische Gebahren noch ein Jahrhundert später zu Dels, Ohlau, Nimptsch und anderen Orten während der Religionsunruhen wiederholten.

Nach Lähm kamen jedoch 1629 die Lichtensteiner nicht, denn der alte Alberti verließ mit seinem Diakon David Hüller die Kirche, welche dem Propste Sigismund Otto zu Liebenthal zeitweise überwiesen, von ihm aber einem Kaplan Philipp Fromhold anvertraut wurde. Schon unter dem vertriebenen Alberti waren, wie erzählt wird, bei Ausbruch des 30jährigen Krieges 1620 einmal Croaten, dann kaiserliche Hilfsvölker (Kosaken) nach Lähm gekommen, welche 1622 die Stadt unter dem polnischen Fürsten Radziwill zwei Tage und zwei Nächte lang plünderten und auch die Kirche aller Pretiosen beraubten, aus welcher sie eine Monstranz, „die noch aus dem Papstthum übrig geblieben“ — von 1000 Mark Silberwerth mitnahmen. Die letztere Angabe möchten wir jedoch billig bezweifeln, da eine Monstranz von solcher Kostbarkeit während der 70 Jahre, die seit der Glaubensspaltung verflossen, vergraben gewesen sein müßte, um der Einschmelzung oder Veräußerung durch die Protestanten zu entgehen, in deren Händen sie doch nur noch ein unnützes Geräth des alten katholischen Gottesdienstes war; auch konnte ihr verlockender Werth von 8000 Thalern zumeist nur in Edelsteinen bestanden haben, welche ihre Beseitigung unstreitig schon früher, wie an vielen anderen Orten, bewirkt hätten. — Jener Kosakenüberfall traf allerdings Lähm am 22. November 1622, als der Kaiser Ferdinand II. diese ihm vom Könige von Polen gegen die aufständischen Böhmen zugesandten Hilfstruppen bei Prag entlassen und ihnen nur den halben Sold ausgezahlt hatte. Es waren 8000 Mann, die über Schmiedeberg, Hirschberg und Glogau ihren Rückweg nach Polen nahmen und an den Einwohnern harte Expressionen verübten. In Langenau bestürmten sie das Schloß des Herrn von Lest, welches mit ihm Heinrich von Spiller tapfer vertheidigte. Rasend darüber marterten sie die Bauern; einem schnitten sie die Zunge aus und hieben andere nieder, bis ihnen der Herr von Lest an Geld und Kleinodien 3000 Thaler Lösegeld gab. Sie hatten in zwei Tagen 60 Menschen getödtet. Die Grausamkeiten, die ihnen Hensel aus Kirchenbüchern noch nachsagt, mögen wir hier aus Schonung gegen den Leser nicht wiederholen. Jedenfalls verfuhrn sie mit den Lähmer Bürgern, deren Chronik erzählt, „daß sie hier fürchterlich gehaust haben,“ ebenso schlimm, und gaben ihnen einen Vorgeschmack von den kommenden Drangsalen, welche zehn Jahre darauf die ganze Gegend heim-

suchten. Aus einem Schreiben des Magistrates von Schönau an den zu Hirschberg erfahren wir überdies, daß die Kosaken damals auch noch die Stadt in Brand gesteckt, und eine Schaar von hundert flüchtigen Menschen zusammengebunden vor sich hergetrieben, als sie von Läh'n kommend in Pilgramsdorf einfielen. Unbaltender dagegen trafen die Wetterschläge des 30jährigen Krieges unsere ohnehin schon schwergeprüfte Stadt nun wirklich Jahr um Jahr, seitdem die Schweden unter Gustav Adolph als vorgebliche Freunde und Helfer der deutschen Protestanten, in der That aber als die ärgsten Feinde und Verwüster des deutschen Vaterlandes den Krieg in die kaiserlichen Erblande und 1632 nach Schlessien selbst hereingeführt hatten. In demselben Jahre verstarb der strenge Schlossherr Conrad von Zedlitz, und ihm folgte im Besitze sein Sohn Fabian. Noch hatte die Burg, wie alle benachbarten Bergschlöffer Greiffenstein, Gröbzigberg, Kynast u. außer den besetzten Städten Böwenberg, Goldberg und Hirschberg für die Kriegsvölker eine so große Bedeutung, daß sie mehrmals belagert, eingenommen, vertheidigt und wieder beschossen wurde und während jener Bestürmungen den armen Bewohnern von Läh'n namenloses Unglück zuzog.

5.

Viele derselben erlebten allerdings die eigentlichen Schreckensjahre nicht mehr, denn im Jahre 1633, da in Breslau allein gegen 14000 Menschen von Hunger und Pest hingerafft und die größten Städte des Landes von der Seuche beinahe entvölkert und verödet wurden, erlagen auch zu Läh'n die meisten Bürger, die nicht in die Bergdörfer geflohen waren, wie die Chronik meldet, allein 250 Personen, mit ihnen der zurückgekommene Diakon David Hyller, dem furchtbaren Tode. Dieselbe Pest schlug jedoch nicht bloß Schlessien, sondern auch alle übrigen Länder Deutschlands und zumal die gesündesten Gegenden Oberbayerns, wo in der Heimath unserer heil. Hedwig die Oberammergauer damals zur Abwendung des furchtbaren Sterbens das denkwürdige Gelübde machten, alljährlich zu Ehren des Leidens Christi ein Schauspiel seiner Leidensgeschichte aufzuführen, welches noch bis auf unsere Zeiten durch das berühmte Oberammergauer Passionspiel alle zehn Jahre wiederholt wird. Das folgende Jahr 1634 erschlug übrigens auch der Blitz am 10. Juni den Commandanten

der Burg während eines schweren Gewitters. — Bei dem Mangel aller genaueren Nachrichten dürfen wir uns die Schilderung jenes entsetzlichen Zustandes eines Ortes ersparen, dessen Häuser leer stehen, dessen Gärten, Straßen und Aecker mit Luft verpestenden Leichen bedeckt sind, und über den noch zur Vollendung des allgemeinen Jammers der Religionskrieg sein doppelschneidiges Schwert schwingt, und der Donner der Karthaunen das Echo der Berge weckt, um die Ueberlebenden, die ohnedies halb ausgehungert waren, in die Flucht zu treiben; denn mit grausamer Härte wurde ihnen der letzte Mundbissen durch das Kriegsvolk entrisßen. So zeigte am 23. Juli 1634 der Kriegscommissarius Joachim von Spiller auf Lähnhaus der Stadt und den umliegenden Dörfern an, daß die Besatzung der Burg um 50 Mann von Piegñiz verstärkt worden sei, und demnach die bisherige Verpflegung von den angewiesenen Ortschaften doppelt abgeführt werden müsse. Woher aber sollten die armen Leute die Lebensmittel nehmen?! — Und dennoch fordert derselbe schon nach der Ernte wieder, am 22. September desselben Jahres, außer den bisherigen Lieferungen eine Verproviantirung des Places auf 2 bis 3 Monate und die sofortige Nachzahlung der Rückstände. Da dieserhalb der Hauptmann und die Officiere nicht die gehörigen Portionen empfangen hätten, sollten dafür Jedem als wöchentliche Entschädigung 28 Thaler gezahlt werden, und wenn das nicht alsbald befolgt würde, werde er, Joachim von Spiller, 30 Reiter gegen die Säumigen von Piegñiz kommen lassen, um diese Lieferungen mit Nachdruck beizutreiben.

Die geängstigten Landleute sahen jedoch der gewaltsamen Brandschätzung kein Ende. Schon am 20. Januar 1635 war die Besatzung des Lähnhauses soweit verstärkt worden, daß täglich 102 Portionen erforderlich wurden. Joachim von Spiller verlangte, daß vom 28. bis 30. Januar vom Tausend der Abschätzung 2 Scheffel Korn, 3 Scheffel Hafer, 50 Gebund Heu und 50 Gebund Stroh, ein gut Stück Rind für 8 Thaler und 1 Viertel Bier für 5 Thaler auf Lähnhaus geliefert werden solle. Zu diesen Lieferungen wurden auch die entfernteren Orte Zobten, Spiller und Liebensthal mit sämmtlichen Stiftsdörfern genöthigt, wodurch wir eine Vorstellung von den nachfolgenden Schätzungen gewinnen, als die Einwohner bereits bis auf's Blut ausgefogen waren. Schlimmer jedoch, als in den

ausgeplünderten Dörfern, wüthete der Krieg in den unglücklichen Städten, wo er außer der gepeinigten Bürger letztem Habe und Gut noch ihr Blut und Leben angriff. Welche Verfolgungen die Geistlichen beider Bekenntnisse von der Bestialität der verwilderten Soldaten auszustehen hatten, ersehen wir aus zahlreichen Tagebüchern von Zeitgenossen, wie des Pastors Ullmann zu Kauffung; und darin verfahren Schweden und Kaiserliche, die Mansfelder und Wallensteiner mit gleicher Grausamkeit.

Hierbei dürfen wir auch die merkwürdige Einnahme des nahen Gröbzigberges nicht unerwähnt lassen, welche noch heut bei der Bevölkerung in frischer Erinnerung steht.

Herzog Georg Rudolph suchte bei Ausbruch der Feindseligkeiten in Schlessien mit seinem Nachbarfürstenthum Liegnitz gänzlich neutral zu bleiben und verschloß gleichermaßen Liegnitz und sein bestes Schloß Gröbzigberg den Schweden wie den Kaiserlichen. Im Sommer des Pestjahres 1633 lagerte Wallenstein mit seiner Armee um Schweidnitz und schrieb von dort schwere Lieferungen aus, welche bei der Zerrüttung aller Verhältnisse durch das entsetzliche Sterben noch Theuerung und Mangel an Lebensmitteln verursachten. Im Herbst besetzte der gefürchtete Friedländer die Gegend um Jauer und Goldberg und schlug sogar, während er die Sachsen nach der Lausitz zurückdrängte, sein Hauptquartier im nahen Schlosse zu Pilgramsdorf auf. Dorthin ließ er durch seine Truppen neue Lieferungen beibringen, während er Goldberg belagerte, am 4. October erstürmte und nach einer Plünderung ohne Gleichen die Stadt in Asche legte. Die Mißhandlung der dortigen Bürger, von denen viele ermordet wurden, erfüllte die Nachbarorte vor den Wallensteinern mit Angst und Abscheu. Zahlreiche Familien hatten ihre Kleinodien und baares Geld mit den Schätzen des Herzogs von Liegnitz und den Geräthen vieler Kirchen auf den uneinnehmbaren Gröbzigberg gerettet. Dieses wurde im Schlosse zu Pilgramsdorf bekannt. Wallensteins Haß gegen den Herzog Rudolph und die lockende Beute trieben die kaiserlichen Generale zu einem Anschläge gegen die Burg, zu welcher ihnen ein rachsüchtiges Weib, die frühere Geliebte des Commandanten von Schindel, welche er verstoßen, den Weg bahnte, indem sie dem Obrist Sparre einen heimlichen Zugang auf der Südseite der Burg verrieth, wo derselbe in der Nacht des 5. Octobers mit einer Anzahl Soldaten

einbrach und Alle im Schlafe überrumpelte. Die Besatzung ergab sich; die Schätze wurden geraubt und die Gebäude angezündet, daß weit umher die gräßliche Flamme Jammer und Schrecken bei Allen verbreitete, welche ihre Hoffnung auf jenes Schloß gesetzt und nun alles Vermögen verloren hatten. — Die starken Befestigungswerke aber dienten noch lange Kaiserlichen und Schweden abwechselnd zur Vertheidigung, bis sie im Spätherbste 1646 vom General Montoverque gleichzeitig mit Lähnhaus und dem Bolzenstein bei Rohrlach, der auch bedeutende Schätze barg, demolirt, und bis auf den jetzigen Schloßüberrest durch Pulver zersprengt wurden.

Außerdem wechselten zu Lähn die Geistlichen beider Confessionen sammt den Rathspersonen, so oft die Kaiserlichen oder Schweden Burg und Stadt einnahmen. Der vertriebene Alberti kam 1632 unter dem Schutze der Schweden, welche gleichzeitig den Dom zu Breslau einnahmen und verwüsteten, zurück und mußte fünf Jahre später, als die Kaiserlichen die Oberhand gewonnen, abermals fliehen. Der kaiserliche Reformations-Commissarius, Graf von Annaberg, erschien nämlich am 20. März 1638 in Hirschberg, beurlaubte daselbst die protestantischen Geistlichen, kam am 22. März nach Lähn, wo er den Pastor Alberti und den Diakon, nebst dem evangelischen Rathe absetzte und den früheren Philipp Fromhold an die Pfarrkirche zurück berief. Am folgenden Tage geschah ein Gleiches zu Löwenberg. Der Graf erschien in Begleitung von zwei Jesuitenpatres, welche das Volk zu Frieden und Nachgiebigkeit ermahnen sollten, und mit einer Bedeckung von Dragonern gegen gewaltsame Angriffe Seitens der gereizten Bewohner auf Person und Leben des kaiserlichen Abgesandten. Pfarrer Fromhold zählte indessen seine Tage und mußte fliehen, als 1639 die Schweden Lähn ausplünderten.

6.

Das folgende Jahr entbrannte um den Besitz der Burg ein erbitterter Kampf, zu welchem Kaiserliche und Schweden bedeutende Streitkräfte aufboten. Der kaiserliche Hauptmann Rech vertheidigte mit seinem Rittmeister Rutell das Haus zu Anfang des Jahres, während die Schweden in Hirschberg belagert wurden. Ihr General Stallhans entsandte, indessen er jene Nachbarstadt zu entsetzen versuchte, die schwedischen Regimen-

ter von Dewitz und Tollenwangel, um sich den Rücken zu decken, nach Lähn, wo er am 15. Mai einen Brand anstiftete, daß beinahe die ganze Stadt eingeäschert wurde. Der kaiserliche Oberst Dewaggi hatte inzwischen Verstärkung auf die Burg gebracht. Dieser überfiel die hinter dem Pfarrhofs lagernden zwei Regimenter, welche der Oberst Gradeßky gleichzeitig mit deutscher Reiterei, mit ungarischen und polnischen Truppen im Rücken angriff, so daß sie gänzlich aufgerieben wurden. Zweihundert Mann und eine Anzahl Officiere geriethen hierbei in die Gefangenschaft der Kaiserlichen und wurden in's Lager auf Lähnhaus gebracht, wo sie der Hauptmann Dopack in Gewahrsam nahm. Dieser machte hierauf, während die abgebrannten Bürger sich in die Nachbardörfer geflüchtet, glückliche Ausfälle gegen die Schweden bei Hirschberg und hielt die Burg, welche am 24. September 1642 der kriegserfahrene, tapfere Erzherzog Leopold Wilhelm, Kaisers Ferdinand II. eigener Sohn, damals Bischof von Passau und Olmütz, seit 1655 auch Bischof von Breslau, zur Verstärkung und Ermuthigung der Besatzung persönlich besuchte, mit äußerster Anstrengung bis zum 10. December 1645, wo sie an General Königsmark, der das Haus heftig mit Granaten beschoss, gegen Accord übergeben werden mußte. Beim Abzuge plünderten die Kaiserlichen die ruinierte Stadt Lähn aus Rache für die freilich erzwungene Unterstützung, welche die Bürger den Schweden gewährt hatten.

Doch nicht diese allein, auch die Löwenberger erlitten durch die Nachbarschaft der Burg, ob Kaiserliche oder Schweden Herren derselben waren, gleich feindliche Brandschätzungen und sogar Gefangenschaft auf derselben. So lange beispielsweise Dewaggi, über dessen Gewaltthätigkeiten sogar das Breslauer Domcapitel bittere Klagen führte, das Lähnhaus mit besetzt hielt, mußten die Löwenberger wöchentlich 20 Thaler an ihn bezahlen, und Löwenberger Bürger wurden seit 1639 mit schwedischen Kriegsknechten mehrmals gefänglich auf die Burg eingebracht. Eine neue Plünderung erlitten die Einwohner Lähns, die durch den letzten Brand vom 17. Mai 1641, der noch die übrigen Häuser verzehrt hatte, gänzlich obdachlos geworden, als am 27. Juli 1646 der kaiserliche Rittmeister Hennemann die Umgegend verwüstete. Ihm folgte Tags darauf der General Montecuculi von Frankenstein mit seinen Heerhaufen, um Lähnhaus zu belagern,

welches der schwedische Hauptmann Scheer tapfer vertheidigte. Da aber diese Belagerung gegen 6 Wochen unausgesetzt fortbauerte, entflohen die Einwohner Lähns vor den Mißhandlungen der immer neu zuströmenden Belagerungstruppen auf das Walterödorfer Schloß, welches unter Schutz gestellt war. Der Lähner Pfarrer Martin Wittwer von Boberröhrsdorf mußte ihre Flucht und Entbehrungen theilen.

7.

Endlich sahen sich die Schweden am 6. September zur Uebergabe der Burg gezwungen, da es ihnen an Lebensmitteln und Wasser gebrach, welches die Belagerer abgeschnitten. Die Besatzung lieferte nur die kaiserlichen Ueberläufer aus und erhielt freien Abzug; und dies war die letzte Belagerung des alten Bergschlosses, welches sich zufolge der jüngsten Verennung in ganz unhaltbarer Verfassung befand. Ob Fabian von Jedlitz damals noch lebte, ist unbekannt. Die Einwohner Lähns athmeten freier auf, als sie das Ende der Feindseligkeiten für diesmal erfuhren. Ihnen sollte das Bergschloß auch kein Kriegsunglück mehr zuziehen. Zum Wahrzeichen dessen und ihrer Beruhigung, daß fortan weder Freund noch Feind das hohe Haus einnehmen und besetzen könne, wurde am Tage nach der Uebergabe den 7. September Morgens 3 Uhr die Burg auf kaiserlichen Befehl durch Montecuculi in Brand gesteckt, der von hier aus mit seinen Truppen gegen die Schweden auf Burg Greiffenstein aufbrach, die er am 9. September brannte, aber vom General Wittenberg abgeschlagen wurde. Mächtig schlug die zerstörende Flamme auf Burg Lähnhaus von Dächern und Thürmen zum dunklen Nachthimmel empor und leuchtete noch einmal vor ihrem Untergange weithin den stauenden Umwohnern als tröstliche Brandsackel des heißersehnten Friedens, welchen die bis zur Ohnmacht erschöpften Kriegesherrn 1648 zu Münster abschlossen, während derselbe erst 1650 in Schlessien von allen Kanzeln verkündigt wurde.

Solchergestalt hatte die Kriegsfurie die ehrwürdige Hedwigsburg in eine Ruine verwandelt; aber das Andenken Hedwig's selbst schlang seine anhänglichen Epheuzweige um die verödeten Trümmer ihres Sommerhauses, weshalb ein Zeitgenosse unter Bischof Sebastian von Rostock beim Anblicke des Bergschlosses ausrief:

### In Alrutum Castrum Divae Hedwigis.

Quam Bellona tuo fuerit contraria castris,  
 Reliquiae sedis, rudera vasta docent.  
 In coeleste tua est traducta colonia castrum,  
 Cum, Dux, exilium noveris esse solum.  
 Quae prius in mundo princeps peregrina fuisti,  
 E mundo in patriam munda recepta viges.

Naso, Phönix redivivus.

Indessen verblieben die Schweden noch längere Zeit in Schlessien, zu Glogau bis 7. August 1650; im Jahre 1647 kam unter dem Schutze ihres Rittmeisters Sturm b dessen Feldprediger Johann Wolf von Sagan als letzter evangelischer Pfarrer an die Nicolaikirche nach Lähn, von wo er jedoch schon 1650 wieder, gleich den Predigern in Hirschberg, Zauer und Glogau, entfernt wurde.

Die innere Einrichtung der Burg vor dem 30jährigen Kriege kennen wir zum Theil schon aus dem Bauberichte Sebastian's von Jedlitz. Ein Anverwandter desselben war ihr letzter Besitzer gewesen. — Dem Urbarium, welches Fabian's Vater Conrad von Jedlitz 1599 zu Schweidnitz beim Schloßkaufe empfing, entnehmen wir beim Abschiede von dem in Brand gesteckten Hause nachfolgende Beschreibung, welche manchen Lesern, die jene Ruinen gern besuchen, nicht unerwünscht sein dürfte:

„Das Schloß dieses Burglehns, so zwar nicht groß, liegt auf einem hohen Berg und Fels, ganz von Steinen gebaut, darinnen von der rechten Hand am Eingange ein starker viereckiger Thurm gelegen, in welchem zu unterst ein schön groß Gewölbe, auf der linken Hand am Eingange ein gemauerter Wendelstein, daß man in eine Stube, so empor gelegen, gehen kann, über welcher ein Gefängniß ist. Ferner ist auf der linken Hand gegen morgenwärts ein Stock, drei Gaden hoch, und ist in dem untersten Gaden vor Alters eine Roßmühle gewesen, dabei ein Gewölbe, und drunter eßliche Keller; im andern Gaden aber sind vorhanden: eine Stube, daran eine Kammer, und im Eingange ein Saal, und auf der andern Seite wieder eine Kammer gelegen; im dritten Gaden ein großer Schuttstößer; darauf eßliche Kammern mit Brettern verschlagen, und

darüber unter dem Dach ein Boden, darauf ein Thürmlein, darinnen ein Zeiger mit einer Schlaguhr; alles von Schindeln gedeckt.

Auf der andern Seite gegen abendwärts ist ein anderer Stock zween Baden hoch erbaut mit einer großen Stube und vor derselben ein Saal, in dem oberen Baden eckliche verschlagene Kammern, im Hofe eine gemauerte Küche, daneben ein Kinderstüblein und darunter ein Gewölbe und Keller.

Zwischen diesen beiden Stöcken steht ein hoher steinerner Thurm gegen Mittag mit einem Gefängniß und bei 40 Ellen tief.“ — Die weitere Beschreibung betrifft die Vorwerkgebäude des gutherrlichen Dominiums. In der Uranlage erkennen wir immer noch trotz der späteren Erneuerungen die alte Hedwigsburg, mit einem Ritter- und Knappensaale, wie sie noch gut auf dem Gröbdisberge erhalten, einem Haupt- und Thorthurme und verschiedenen Kammern. Roßmühle und Keller sind für Belagerungszeiten von Alters her wichtig; der Hauptzugang war auf der Westseite gegen Schiefer hinab. Von den alten Mauern steht heute nicht mehr die Hälfte. —

---

## VIII.

### Die Schicksale der Stadt Lähn in der Zeit vom 30jährigen bis 7jährigen Kriege.

#### 1.

Weder der Einfall der Tartaren im dreizehnten, noch die Husitenkriege im fünfzehnten Jahrhundert hatten in Schlessien solche Verwüstungen hinterlassen, als die von Hunger, Pest und Religionshaß begleiteten Unwetter des 30jährigen Krieges, welcher Dreiviertel der Bevölkerung Deutschlands aufgerieben, seine größten Städte in Brandstätten und Schutthäusen verwandelt, seine Dorfschaften eingeäschert und verödet, die blühendsten Fluren brache gelegt, Kirchen und Klöster verwüstet, und das überlebende Geschlecht im Zustande der Verwilderung und Verzweiflung dem Abgrunde gänzlichen Verderbens nahe gebracht. Zwischen Oder und Elbe hatten die Schweden derartig gehaust, daß der an solchen Anblick gewöhnte, selbst fühllose Feldmarschall Banér, als er durch diese Gegenden zog, die Verwüstungen mit Grausen wahrnahm. Lange nachher noch lebte im Volksmunde das wehmüthige Sprüchwort:

Der Schwed ist kumma,  
Hat Alles mitg'numma,  
Hat Fenster eingeschlagen,  
Hats Blei davongetragen,  
Hat Kugeln d'raus gossen  
Und d' Bauern erschossen.

Der westphälische Frieden wurde daher von Fürsten und Völkern zwar gefeiert, wie ein schwer Verwundeter den blutstillenden Arzt begrüßt; denn

er brachte auch unserm Vaterlande die Ruhe, aber noch keine Besserung seines elenden Zustandes, noch keine Heilung seiner klaffenden Wunden, welche die Glaubensspaltung seiner Bewohner noch lange nicht schmerzlos vernarben ließ. Waren auch die waffenfähigen Streitkräfte erschöpft und die Pfeile des glühenden Hasses verschossen, welche jenen verderblichen Bruderkampf, in dem Politik und Fanatismus in gleicher Erbitterung zunächst gegen das Kaiserhaus Oesterreich, dann gegen den Nachfolger Petri zu Rom rangen, heraufbeschworen hatte: so plakten doch die Geister der geschiedenen Glaubensparteien immer von Neuem wieder auf einander, wie ein Vulkan seine feuerspeienden Krater öffnet und seine glühende Lava über lachende Gefilde ergießt, — bis die Abkühlung einer beruhigten Gesinnung unter den Segnungen friedlicher Gesittung und geregelter Gesetzgebung die aufgeregten Gemüther endlich an Duldsamkeit gewöhnte. Der Krieg, dessen Schuld eine Religionspartei auf die Schultern der andern lud, hatte Katholiken und Protestanten gleich arm und elend gemacht.

Die von der Pest 1633 fast gänzlich ausgelilgte Bürgerschaft von Pähn mußte einen dreimaligen Brand der Stadt beklagen; die Dörfer ringsum waren, von jeher wie Schwalbennester an die Berge geklebt, verarmt und zerstört; die Aecker lagen unangebaut; kein Vieh, keine Pferde, kein Getreide war vorhanden, — damals blühte das Armenbrot, die Kartoffel, noch nicht im Lande, — und unerschwingliche Steuerschulden lasteten auf den geplünderten und niedergebeugten Menschen, welche die allein übrig gebliebene, vom Hufeisen der Kriegsgroße zerstampfte Scholle von Neuem kummervoll zu bebauen anfangen. Schon im November 1635, dreizehn Jahre also vor dem westphälischen Frieden mußte sich der Kaiser folgende Schilderung des Zustandes anhören, in welchem sich Schlesien bereits damals befand:

„Auf dem Lande ist meistentheils Alles verwüdet, verheert, verderbet und eingeäschert, daß es an vielen Orten einer Wohnung wilder Thiere ähnlicher, als vernünftiger Menschen erscheint und ohne Schmerzen, Thränen und Seufzen nicht angesehen werden kann. In den meisten Dörtern, Reichbildern, Herrschaften und Fürstenthümern sowohl Ober- als Niederschlesiens sind die Leute und Einwohner verlaufen oder ja in Wäldern, Höhlen, Steinklüften und Wäthern der Erde verborgen. Viele werden hin und wieder von Hunger oder von den Soldaten gequälet, gepresset, gerüt-

telt, oder gar auf der Straße ermordet gefunden. Den wenigen Ueberlebenden sind alle Lebensmittel entzogen und genommen, das Vieh, Wagen, Ackergeräth zerschlagen, geraubt und verbrannt. Der Vorrath und Zuwachs von Getreide ist verbracht oder verdorben; viele Einwohner und Hauswirthe sind an ihrer Leibesgesundheit so beschädigt und zugerichtet, ja wohl dazu noch an Ehren gekränkt und ihre Weiber und Töchter geschändet, daß sie sich vollends lieber den Tod, als das Leben wünschen.

Der vornehmste Theil des Landes ist unangebaut liegen geblieben, kann auch noch jetzt wegen Armuth und Mangel nicht angebaut werden, und das Wenige, welches aufwuchs, ist durch göttliches Verhängniß, theils durch Frost, Reif, Hitze, Dürre, Hagel, Mäuse und anderes Ungeziefer verderbt und aufgefressen, theils allbereits durch die Kriegsvölker verzehrt und durchgebracht.

In Städten hatten sich bei seitherigen, so vieljährigen Kriegspressuren aller Handel, Wandel, Nahrung und Handtierung verloren. Die Rathmänner und andere Beamte können und wollen ihrem Berufe nicht mehr obliegen, werden vom Kriegsvolk auf's Heftigste geplagt, mit Arrest belegt, durch's Land hin und her mit Spott, Schimpf, Verhöhnung, auch wohl gar mit Schlägen geschleppt, ihre Person anstatt der Contributionen, womit man den Soldaten nicht genügen kann, gleichsam als Unterpand mitgeführt. — Gemeine Bürger und Handwerker haben kaum noch das elende liebe Leben übrig, damit sie sich schon allbereit entweder nach Polen getretet, oder stehen dahin doch täglich auf flüchtigem Fuße, wodurch die Häuser in Städten nicht nur wüste, öde und leer gelassen, sondern auch von Grund aus abgerissen, demolirt und verbrannt stehen.“ —

Dieses trostlose Bild galt von Ober- und Niederschlesien. In Neisse standen allein 500 Häuser leer. Das benachbarte Löwenberg glich einem Schutthausen, wo General Spiegel selbst 350 Häuser niedergehauen und alle Bäume umgehauen, so daß nur noch vierzig arme Bürger daselbst wohnten. Demnach können wir uns den durch Brände, Ueberschwemmungen, Pest und Flucht der Bewohner verursachten Jammerzustand von Lähn nach dem Kriege vorstellen, da endlich die Burg, der Hauptgrund alles über die Stadt hereingebrochenen Unheils, niedergebrannt worden.

Doch ein neues Geschlecht sollte auf den Trümmern der Väter neue

Wohnungen gründen und, wo einst die Glaubensspaltung die Vorfahren getrennt, die Nachkommen als Gleichberechtigte oder Geduldete der Doppeladler des Kaiserhauses Oesterreich noch ein volles Jahrhundert beherrschen. Ein edler Wettkampf der Geister spornt nun auf beiden Seiten der Religionsparteien die Besten an, ihre Fahnen hochzuhalten. Nach Breslau kehren die 1632 vor den Schweden entflohenen Domherrn von Reisse zurück. Jenes musterhafte Domkapitel stellt unter dem Vortritte des hochherzigen Weihbischöfes Balthasar Liesch von Hornau den Gottesdienst bei der Cathedrale wieder im alten Glanze her und verewigt seine leuchtenden Namen durch Stiftungen, welche noch heut der studirenden Jugend zur Stütze gereichen und für alle Jahrhunderte den erneuten Brautschau der schlesischen Kirche bilden werden. Collegiatstifte und Klöster erblühen zu frischem Leben; festgesinnte Männer bekennen aller Orten im Lande sich freimüthig zum alten Glauben und hinterlassen Vermächtnisse, deren Codizille die fromme Begeisterung des Mittelalters athmen; indessen die Protestanten, auf die Bestimmungen des westphälischen Friedens gestützt, in den kaiserlichen Erblanden sich ihre Gnadenkirchen erringen, in den übrigen Fürstenthümern sich ungeschmälerter Glaubensfreiheit erfreuen und unter sich mit unerbittlicher Strenge alle Auswüchse des zersezenden Sectenwesens vertilgen.

2.

Nachdem wir mit ruhigem Blicke die Verhältnisse jener aufgeregten Zeit unter den Glaubensparteien beurtheilen lernten, dürfen wir es wagen, sie ohne Leidenschaft darzustellen, wie es die geschichtliche Wahrheit erfordert; denn obgleich wir ungern die verwickelte Kirchengeschichte von Lähn besonders dem Leser vorführen, fühlen wir uns dennoch verpflichtet, die Lage der Katholiken und Protestanten dieses Ortes zur Beseitigung hergebrachter Irrthümer durch gleichzeitig aufgezeichnete Thatsachen zu beleuchten.

Auch nach dem westphälischen Frieden blieb das Kaiserhaus Oesterreich gegen die protestantischen Fürsten und Stände Schlesiens mißtrauisch, denn dieselben hatten mit den übrigen Feinden der katholischen Liga sich nicht nur durch ihre wohlberechnete Zurückhaltung, sondern auch durch offenen Widerspruch und entschiedene Parteistellung stets auf die Seite der gefährlichsten

Gegner Deutschlands, der Schweden und Franzosen, geneigt, und aus der Schwächung oder völligen Vernichtung der kaiserlichen Macht, mit welcher Oesterreich in den Türkenkriegen vielfach gefährlich bedroht war, die Stärkung der eigenen Sache verhofft. Aus dieser Vermischung von Religion und Politik erwuchsen auch nach dem 30jährigen Kriege noch bis in die geringsten Orte hinein jene Feindseligkeiten, welche noch heute bitter beklagt werden. Im Frieden zu Münster, dem 1648 der Passauer Vertrag von 1552 und der Augsburger Religionsfrieden von 1555 zu Grunde lag, war bestimmt worden, daß im römischen Reiche außer Katholiken, Lutheranern und Reformirten keine andere Religionspartei geduldet werden solle. Zur Regelung der vielseitigen Ansprüche setzten die Fürsten fest, daß diese drei Religionsparteien überall, wo sie im Normaljahre 1624 öffentliche und freie Religionsübung und die Kirchen mit ihrem Vermögen besaßen, beides nach dem Frieden beibehalten dürften. Hatten also die Katholiken unter protestantischen, oder die Protestanten unter katholischen Fürsten 1624 keine freie Religionsübung gehabt und kein Kirchenvermögen besaßen, so stand nach dem westphälischen Frieden den betreffenden Fürsten das Recht zu, sie nur zu dulden und ihnen Vergünstigungen zu gewähren. Wollten sich die Unterthanen nicht damit begnügen, so stand ihnen frei, auszuwandern, was besonders in der Umgegend von Lahn die zahlreichen Schwentkfelder in den Dörfern am Spitzberge betraf. In den Erbfürstenthümern Schweidnitz, Sauer und Böhmen wollte sich der Kaiser sein Reformationsrecht nicht beschränken lassen. Die Königin von Schweden stellte aber für die dasigen Protestanten solche Forderungen, daß der Kaiser nachgab und dieselbe gegen Erlegung von sechshunderttausend Thalern beruhigte; auf ihre Fürbitte sollten die Protestanten der Religion halber nicht ihre Güter verkaufen, noch auswandern müssen, sondern in der Nachbarschaft außerhalb Landes ihren Gottesdienst abhalten können, wofern sie sich nur sonst ruhig und friedlich verhielten; außerdem durften sie im Gebiete des Kaisers vor Böhmen, Schweidnitz und Sauer, später zu Landeshut, Strischberg und Propstthain sogenannte Friedenskirchen erbauen. Die letztere war indessen altkatholischen Ursprungs. Die Lahnher Protestanten hielten sich innerhalb der 70 Jahre, bis sie ein eigenes Bethaus erlangten, zur Propstthainer Gemeinde, wohin sie allerdings zu ihrer Beschwerniß  $1\frac{1}{4}$  Meile weit die Täuslinge bringen mußten, nachdem

sie noch 1677 genöthigt gewesen, ihre religiösen Bedürfnisse im entfernteren Wiefau bei Greiffenberg in der Lausitz zu befriedigen.

Die St. Nicolaikirche war, wie oben erwähnt, im 30jährigen Kriege seit 1624 zwei Mal den Katholiken zurückgegeben worden, und befand sich noch 1651 nach dem Abzuge der Schweden aus Schlesien in ihrem Besitze, wie wir alsbald erweisen können, weshalb von einer gewaltsamen Wegnahme der Kirche 1654, wie bisher immer so scharf betont wurde, nicht wohl die Rede sein kann.

Denn schon am 18. September 1651 begann auf Anordnung des Bis-thums-Administrators Balthasar Liesch der Archidiakon Jacobus von Zerlin zu Liegnitz in Begleitung des Breslauer Domscholasticus Johannes von Leuderode und des Pfarrers Friedrich Förster von Preichau eine General-Visitation in Jauer, Hirschberg, Lähn, Märzdorf, Liebenthal, Langwasser, Birngrüb, Ullersdorf, Schmottseiffen, Hennersdorf, Löwenberg, Raumburg, Bunzlau, Klemmerwitz und Rothbrunnich. — Am 22. September kam er nach Lähn. Die St. Nicolaikirche fand er in kläglichem Zustande. Man konnte darin vor Rässe weder stehen noch gehen. Das Gewölbe war in Folge des Brandes 1640 eingestürzt, aber von den Protestanten zu ihrer Zeit nur nothdürftig durch eine Bretterdecke ersetzt worden. Von den früheren schönen Altären bestanden nur noch Ueberreste; der Hochaltar allein zeigte leidlich erhaltenes Bildwerk, welches noch in seinen Trümmern die frühere Kunstvollendung verrieth. In Lähn und Schlesien überhaupt, außer Breslau, hatte die alleinige Zerstörungslust der Kriegsvölker in den Kirchen jene Verwüstungen angerichtet, welche die Bilderstürmer in Sachsen und Holland auf Luther's Predigt von der Bilderverehrung so maßlos verübten. Man muß es nämlich den schlesischen Protestanten zur Ehre nachsagen, daß sie, wie die zahlreich erhaltenen Bildwerke in ihren altkatholischen Kirchen beweisen, diese ehrwürdigen Kunstwerke nicht durchweg entfernt oder zertrümmert haben.

Das Patronatsrecht machte das Kloster Liebenthal ohne irgend einen Einspruch der Nichtkatholischen geltend. Die Urkunden über die früher genannten Vermächtnisse waren verbrannt. Die Kirche hatte im Kriege viel an Vermögen und die Paramente verloren, so daß der Pfarrer sich eines zinnernen Kelches bedienen mußte, den er und der Pfarrer von Märzdorf

abwechselnd gebrauchten. Ob die Schweden die Kirchengefäße geraubt, oder die nichtkatholischen Prediger sie mitgenommen, wie sie nach Hensel's Geständnisse zu thun pflegten, bleibt unerwiesen. Die Letzteren hatten nämlich bei Annäherung der kaiserlichen Reductionscommission an vielen Orten, wo diese nur werthlose kupferne oder zinnerne Kelche vorfand, die silbernen entweder vergraben, oder auf die Schlösser gerettet. Dieses wurde entdeckt und deshalb vom Landeshauptmann Otto Freiherrn von Nostiz 1654 strenger Befehl erlassen, daß alle etwan auf die Seite geschafften Kirchenornate, Kelche und andere Sachen binnen 14 Tagen wieder herbeigeschafft werden sollten, weshalb denn an vielen Kirchen, aus denen diese Kelche verschwunden waren, noch heutzutage solche von mittelalterlicher Form und zierlicher Arbeit gefunden werden, wie zwei solche z. B. in Falkenhain bei Schönau. — Die Zahl der katholischen Kirckinder war zu Lähn noch sehr gering; die Einwohnerschaft überhaupt durch Pest, Krieg und Auswanderung sehr gelichtet.

Der damalige Ortspfarrer hieß Michael Ambrosius Rickisch, gebürtig von Lähn selbst. Sein Vater Johannes war todt. Er hatte seine Mutter Anna und eine Schwester bei sich. Er war 41 Jahre alt, ein würdiger Geistlicher, gegen den selbst das biblische Wort: Kein Prophet ist angesehen in seiner Vaterstadt, ohne Anwendung blieb. Am 21. Juli 1651 durch den Official Buddäus investirt, befand er sich im Pfarramte erst seit Pfingsten dieses Jahres, nachdem er seit 15 Jahren von Balthasar Piesch zum Priester geweiht, als Kaplan zu Liebenthal fungirt hatte, während sein mehrgenannter Vorgänger Phil. Jacob Fromhold das Pfarramt zu Märzdorf seit 1649, jenes zu Wiesenthal seit Anfang 1651 verwaltete. — Der Archidiakon rühmt seine erbauliche Haltung in der Kirche, seinen Fleiß und seine Kenntnisse, auch daß er eine erlesene Büchersammlung besitze und die Kirchenbücher in Ordnung halte.

Als Kirchenvorsteher werden Johannes Berger seit 20, — und Christophorus Pfügel seit 7 Jahren genannt, welche in Gegenwart des Propstes von Liebenthal dem Magistrat Rechnung legen.

Der Pfarrer wurde aufgefordert, nach Kräften das Gotteshaus würdig herzustellen, die fehlenden Ornate zu beschaffen, die Jugend nach dem römischen Katechismus zu unterrichten, in den Predigten besonders die Unter-

scheidungslehren hervorzuheben und hiebei die Aussprüche der heil. Schrift zu erklären, und mit den Pfarrkindern und Andersgläubigen einen durchaus fried samen Verkehr zu pflegen.

Auch wird die St. Hedwigskirche auf dem Burgberge vor dem Schlosse erwähnt, deren Inneres gänzlich ausgeraubt und verwüstet war. Nicht einmal Spuren von einem Altare befanden sich in dieser Filiale. Für diese war seit 1574, da Sebastian von Zedlitz das Schloß besaß, gar nichts mehr geschehen. Derselbe schrieb schon damals an den Kaiser: „Mehr und vor allen Dingen ist nothwendig, daß das hölzerne Kirchlein, welches eingehen will, bis unter das Dach mit Steinen aufgemauert, als auch die Kirchhofmauer gebessert werde.“ Nach so vielen Belagerungen also mußte es dem Verfall nahe sein.

Damals befand sich Heinrich von Reichenbach im Besitze des Burglehns, erscheint aber, da die Burg demolirt und ein neues Wohnhaus für die Herrschaft noch nicht erbaut war, nur bis 1653 als Besitzer. Von ihm erkaufte das Lähnhaus Adam von Koulhas, gewesener Kriegsobrist des Königs Ludwig XIII. von Frankreich, für sich und seine Erben als Rittersth. Er erbaute das heutige herrschaftliche Schloß, welches noch über dem Hauptportale sein Wappen schmückt, im reichen Rococostyle seiner Zeit mit hohen, lichten Gemächern, und legte den jetzigen prächtigen Schloßgarten mit Springbrunnen und künstlich beschnittenen Baumpyramiden an. Er war seiner Herkunft gemäß ein entschiedener Katholik. Als solcher empfing er am 24. April 1654, drei Jahre nach vorgenannter ersten Visitation, die kaiserliche Reductions-Commission: den Obristen Christoph von Chorschwandt, Herrn auf Tizdorf, in Begleitung des Erzpriesters George Steiner von Striegau. Diesen beiden Herrn war die schwere Aufgabe gestellt, während obigen Jahres auf kaiserlichen Befehl alle Kirchen, welche in den Erbfürstenthümern seit 1624 wieder von den Protestanten besetzt worden, den Katholiken zurückzugeben. In der Hirschberger Gegend waren sie nach eigenen Berichten öfters in Lebensgefahr, denn dort hatten die sogenannten Buschprediger das Volk gegen sie aufgestachelt. Die Patrone zeigten sich jedoch an den meisten Orten willig oder ließen sich nicht blicken, die Prediger waren in der Regel vor Ankunft der Commissarien entwichen. Am 23. April hatten dieselben die Kirche zu Wiesenthal blei-

bend dem Pfarrer in Märzdorf zugewiesen und blieben in Lähn über Nacht. Der dritte Commissarius, der bischöfliche Official Sebastian von Kostock, war nicht mit in Lähn. —

Hier fanden sie die Kirche noch in vorigem Zustande; sie war kaum eingedeckt. Sie hatten nur die Thatsache festzustellen, daß sie den Katholiken bereits gehöre, ohne daß sie dieselbe den Protestanten erst abzusprechen brauchten. Diese erhoben auch nicht den leisesten Widerspruch und verhielten sich ruhig. Eine gewaltsame Wegnahme wurde also nicht vollzogen, noch auch dem Magistrate zur Strafe das Kirchenpatronat abgenommen, denn das Kloster Liebenthal besaß es schon längst und behielt es. Die Kirche wurde nur förmlich reconciliirt oder zum katholischen Gottesdienste frisch eingesegnet, weil sie durch Brand und Plünderung entweiht und dadurch ihrer Weihe, nicht ihrer Bestimmung beraubt worden. Deshalb kamen auch diese Commissarien nach Lähn zuletzt, weil keine Gefahr im Verzuge war. — Auf dem Thurme hingen drei Glocken und eine Schlaguhr; eine zweite befand sich auf dem Rathhausthurm, der den Brand überdauert. Ein Kelch, zwei Leuchter, ein Portatile, ein kupfernes Taufbecken, zwei Kaseln, zwei Altartücher, zwei Chorröcke bildeten das armselige Inventarium; an Vermögen bestanden 570 kleine Mark; der verwüstete Pfarrhof war noch nicht halb wieder hergestellt. Eingepfarrt waren die Ortschaften Lähnhaus, Spörnchen, Schiefer, Hufsdorf, Arnöberg, Kleppelsdorf, Kuttenberg, Gieshübel, Walterödorf und Mauer. Der Dezem betrug vor Alters 14, jetzt 9 Malter. Die Schule war noch im Aufbau begriffen.

Adam von Koulhas auf Lähnhaus „bequemte sich über die Maßen und sagte unter Anderem, daß, wie er ohnedies dem Kaiser als seinem allergnädigsten Landesfürsten in Allem unterthänigst verbunden, also wollte und wäre er auch schuldig, dieser kaiserlichen Commission sich gehorsam zu unterwerfen.“ Namens der Aebtissin zu Liebenthal nahm aber ihr abgeordneter Amtmann Urban Lott das Patronat über die Lähnhäuser Bergkirche in Anspruch. Dagegen protestirte Adam von Koulhas, ohne die Urkunde von 1348 zu kennen, und bat, seinen Einspruch zu vermerken, ließ aber mit Vorbehalt seines Rechtes dem Amtmann die Kirchenschlüssel übergeben. Diese Bergkirche stand unter der Nicolaikirche in Lähn, besaß 3 Glocken, 8 zinnerne Leuchter, 2 Altartücher, einen Chorrock, hatte 12 Thaler baar

in der Kasse, aber 100 Thaler Schulden. — „Vor Alters war ein eigener Pfarrer hier oben auf dem Schloß gehalten und von der Herrschaft absonderlich besoldet worden;“ — worüber auch die im Anhange mitgetheilte Urkunde des Bischofes Laurentius, abgesehen von den Burgkaplänen und Hilfsgeistlichen für die Polen, wichtige Aufschlüsse giebt. — Die Kirche zu Wünschendorf wurde als die letzte in den Erbfürstenthümern gleichzeitig reconciliirt und bezeugt, daß der Pfarrer M. Ambrosius Nickisch in Lähn darin Gottesdienst halte. Die später zu Lähn geschlagene mater adjuncta von Schönwaldau war damals mit den Kirchen zu Johnsdorf, Ludwigsdorf, Hohenliebenthal, Falkenhain, Neukirch, Conradswaldau und Röversdorf den Jesuiten in Schönau eingeräumt, welche unerachtet des großen Hasses der handfesten Bevölkerung gegen sie, unerschrocken jene für die Katholiken fast gänzlich verlorene Gegend von derselben zurück zu erobern versuchten. Wenige Jahre später finden wir sie zu Hirschberg in heftigem Zwiste mit dem Magistrate, während sie gleichzeitig ihre Collegien in Glogau, Liegnitz und Schweidnitz zur größten Wohlthat für die studirende Jugend der Gebirgskreise eröffneten. Ihr Zeitgenosse Adam von Koulhas war bemüht, die katholischen Interessen in Lähn zu fördern. Er selbst ließ die ganz bauwürdige Hedwigskirche auf Lähnhaus aus Dankbarkeit, daß er die Kriegsjahre ohne Unfall überstanden, abtragen und die noch stehende massive erbauen, nachdem die Grundsteine am 5. Mai 1662, da in Breslau wieder die erste Frohnleichnamsprozession von Dr. Scheffler (Angelus Silesius) öffentlich durch die Stadt geführt wurde, von seinen vier Söhnen: George Abraham, Casimir Ludwig, Adam Hannibal und Leopold Rudolph an den vier Ecken der neuen Bergkirche gelegt worden, wie noch die steinerne Inschrift beweist, welche der Schloßherr über dem Westportale anzubringen befahl. Die alte Sacristei mit ihrem Kreuzgewölbe war übrigens stehen geblieben und in den Neubau gezogen worden. — Oberhalb des Triumphbogens, der Schiff und Presbyterium scheidet, ließ Adam von Koulhas im Geiste altfranzösischer Rittersitte einen Stoßdegen, Lanze, Eisenhandschuh und Helm befestigen, zum Wahrzeichen, daß dieses Waffengeräth nach dem Friedensschlusse nun ruhen und rosten solle, nachdem bluttriefende Raubritter das Andenken der alten Ritterlichkeit auf dieser Burg entweicht, wo einst kampfbegierige Helden in der Nacht vor dem Ritterschlage in der Marienkapelle ihre erste Waffenwacht

gethan, oder später, von Kriegsfahrten heimkehrend, ihre Wehr vor dem Altare der Madonna zum Danke für ihre Beschirmung aufgehängt hatten. — Das sind die Waffen des letzten Ritters dieser Gegend aus dem 30jährigen Kriege, welche den Besuchern des Kirchleins am St. Hedwigsfeste als alte Hufitenwaffen erscheinen.

Adam von Koulhas wird ein strenger Gebieter seiner Unterthanen gescholten, die seit Sebastian von Zedlitz während des 30jährigen Krieges wohl nicht besser gesittet worden sein mochten. Er starb schon das folgende Jahr nach Vollendung der Hedwigskirche 1663, und vererbte das Lähnhaus auf seine Wittve Anna Ursula, geborene von Debschütz und Neu-Kemnitz.

3.

Nachdem die Wunden, welche dem Lande der 30jährige Krieg geschlagen, langsam vernarbt waren und die Schranken gesetzlicher Ordnung von Neuem aufgerichtet worden, erholten sich die gebrandschatzten Städte von den langen Kriegesleiden, erstanden die eingescherten Dörfer und sungen die Künste des Friedens von Frischem zu blühen an. Freilich klang noch mancher schrille Miston der fortdauernden Feindschaft zwischen den Religionsparteien bis in die Kaiserburg zu Wien, von wo den Protestanten in den schlesischen Erblanden doch immer noch größere Begünstigungen zu Theil wurden, als sie streng genommen nach den Feststellungen des westphälischen Friedens zu fordern hatten, während sich gleichzeitig die Katholiken unter protestantischen Landesfürsten zufolge desselben Friedens keinerlei Duldung und Nachsicht erfreuen durften. Nach unserer heutigen Anschauung zwar hart und unbillig, aber nicht ungerechtfertigt waren die Bestimmungen der Kaiser, welche dieselben, auf das damalige Staatsrecht gestützt, den Protestanten gegenüber vollzogen, soweit sie ihre freie Religionsübung außer den Friedenskirchen, die Stolgebühren an die katholischen Geistlichen ihrer Pfarrorte rücksichtlich der Kirchenbücher, die Wiederbesetzung ihrer erledigten Predigerstellen, die Schließung ihrer verwaisten Kirchen und mancherlei Einbußen oder Zurücksetzungen bei Verleihung von Staatsämtern betrafen; aber inzwischen scheute sich selbst der Breslauer Magistrat nicht, katholischen Beamten des Kaisers das öffentliche Begräbniß durch die gemischte Stadt zu verweigern, weshalb der Kaiser 1654 an den Magistrat schrieb:

er habe aus reiner Gnade der Stadt Breslau, ohne dazu verpflichtet zu sein, freie Religionsübung gestattet und darum nicht geglaubt, daß der Magistrat gegen seine, des Kaisers — Glaubensgenossen so hart und rücksichtslos verfahren würde. Die ungebührliche, ja trotzige Antwort der Breslauer hierauf verschweigen wir und wollen überhaupt über Vieles den Schleier decken, dessen Erwähnung heut weder recht verstanden, noch gern gehört wird. —

Wenn sich in den Gebirgsgegenden am Queis, Bober und an der Kätzbach inmitten der protestantischen Bevölkerungen dennoch viele Dörfer ganz katholisch erhielten, so verdankten sie dieses allein zunächst den drei Frauenklöstern der Magdalenerinnen zu Raumburg a. D. und zu Lauban, wie den Benedictinerinnen zu Liebenthal, oder dem Kloster Leubus, den Benedictinerinnen zu Striegau und den Cisterziensern von Grüssau, welche in dieser Zeit fast sämmtlich jene feuerfesten geräumigen Klostergebäude aufführten, die allerdings durch ihre Großartigkeit in schroffem Gegensatz zu den ärmlichen Zellen der durch Balthasar Piesch in Neustadt frisch angesiedelten Capuziner standen, welche kurz darauf nach Breslau kamen und, durch 150 Jahre die Domkanzel zierend, überhaupt als segensreiche Volksprediger damals neben den Jesuiten austraten. Kloster Liebenthal stützte, wie denn der Ort selbst gerade in den unruhigsten Zeiten der Kirche eine große Anzahl von standhaften Seelsorgern in der Umgegend gegeben, auch die schwache Gemeinde zu Lähn, daß sie nicht gänzlich erlosch. Auf ihren Zustand werfen die bischöflichen Visitationsberichte bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, ohne welche wir sonst überhaupt wenig von Lähn aus jener Zeit wüßten, immer neue Streiflichter.

Sechs Jahre nach dem Ableben des strengen und eifrigen Bischofs Sebastian von Rostock, der als Pfarrer von Meisse durch die Schweden in Ketten nach Stettin geschleppt worden, später als bischöflicher Official und, nachdem er zum Bischofe gewählt worden, als kaiserlicher Landeshauptmann wegen seiner Entschiedenheit den Andersgläubigen verhaßt war, unternahm auf Befehl seines Nachfolgers, des Cardinals Landgrafen Friedrich von Hessen, der Archidiaconus Johannes Maximilian Strauß von Liegnitz am 26. Juli 1677 nach Verlauf von 25 Jahren

eine abermalige Visitation in Lähn und fand nun die Kirche schon in besserem Zustande, mit einem neuen ansehnlichen Hauptaltare, einer unlängst erneuerten Orgel; — das Sanctissimum wurde noch in einem alten Sakramenthäuschen in der Mauer auf der Evangelienseite, jedoch ohne ewige Lampe, verwahrt. Die Geschlechter saßen nach alter Sitte im Gottesdienste getrennt. Der Simultankirchhof war bei der anwachsenden Bevölkerung beider Confessionen wenige Jahre vorher erweitert worden. Auf demselben hatten die Herrn von Jedlitz auf Kleppelsdorf ihr Erbbegräbniß und viele Denkmäler, die jetzt theilweise verschwunden sind.

Außer den Magistratspersonen fanden sich wenige katholische Bürger am Orte; während diese wegen ihres eifrigen Kirchenbesuches belobt, werden auch die Protestanten wegen ihres friedlichen Zusammenlebens mit jenen gerühmt; sie hielten sich noch zur Lausitz; aufgeboten wurden sie aber in der Pfarrkirche, in deren Bücher der Pfarrer ihre Trauungen, Taufen und Begräbnisse eintrug.

Die Schule war sammt dem zweiflügeligen Pfarrhause neu erbaut und unlängst mit einem jungen Lehrer, Namens Georg Tisky, besetzt worden, der in Gesang und Orgelspiel wohl erfahren, schon Vocalmessen und Bespern aufführen konnte. Zur Beleuchtung der Zustände nach dem Kriege wird berichtet, daß der frühere Schulmeister ein Schuhmacher, der protestantischer Künstler, später auch Bürgermeister gewesen, ohne alle Musikkenntnisse den Gottesdienst durch seinen Gesang nur gestört habe. Wie nun die Schlesier während des 30jährigen Krieges in ganz Deutschland allein Gesang und Dichtkunst nicht verlernt, vielmehr inmitten des Elendes zum eigenen Troste gepflogen und erhalten, so hatten auch die Lähner Bürger noch eine solche Vorliebe für Musik und Gesang bewahrt, daß sie ihre Kinder dieserhalb zu Musiklehrern auf die Nachbarorte in Unterricht gaben. In den Werkstätten der Handwerker wurde viel gesungen, nicht bloß weltliche oder Spottreime, sondern auch ernste, alte Volkslieder, und zumal ein damals sehr verbreitetes Lied auf den schrecklichen Martertod des zu Olmütz 1620 verstümmelten Johannes Sarkander, Dechanten zu Hollerschau in Oesterreichisch Schlessen, dessen Seligsprechung erst durch Papst Pius IX. am 6. Mai 1860 zu Rom erfolgte. Auch bronzene Denkmünzen vererb-

ten sich zur Erinnerung an den qualvollen Tod jenes Blutzegen unter den Löhner Einwohnern bis auf diesen Tag. Die Verehrung des Seligen mochte wahrscheinlich durch den Ortspfarrer und Erzpriester Gottfried Ferdinand Wolff nach Löhn verpflanzt worden sein, welcher aus Johannisberg, Kreis Troppau, stammte und an Stelle des 1675 verstorbenen Pfarrers Nickisch investirt worden war. Er hatte zu Reiffe Philosophie und Moralthologie studirt und von Balthasar Riesch 1659 die Priesterweihe empfangen. Das Lob seines Vorgängers erntete er vom Archidiacon allerdings nicht ein, da er in Lehre und Beispiel der Gemeinde mancherlei Aergerniß gegeben, welches noch seine Angehörigen, die er auf dem Pfarrhofe nicht in gebührender Zucht hielt, in der Stadt vergrößerten. Anlaß dazu gab auch der Uebelstand, daß der Pfarrhof, wie viele andere Bürgerhäuser, das Brau- und Schankrecht ausübte. Die Erbunterthanen von Arnshberg, welches Bergdorf „laut 300jährigen Briefen dem Pfarrer allein mit einem Scholzen, Großbauern, 3 Gärtnern und 20 Häuslern“ untergeben war, beschwerten sich mit Recht, daß sie außer den übrigen schweren Dienstleistungen, zumal auf dem Pfarrhofe, so lange der Bierauschank währte, Tag und Nacht mit Hellebarden bewaffnet zum Wachtdienste gegen Excesse und Schlägereien verpflichtet würden, was früher nicht üblich gewesen. Da die Kirchenvorsteher, ein Schwertfeger Christoph Legel und Gerber Johann Meiner, dieses bezeugten, befahl der Bisitator die Abstellung des Mißbrauches, der auch später nicht mehr gerügt wird.

Die St. Hedwigskirche auf Löhnhaus mit der Familiengruft des Herrn von Koulhas besaß 800 Mark Kapital, welches aber bei armen Leuten unsicher ausstand. Der hölzerne Hochaltar, von dem der Bisitator bemerkt: *pietatem veterem sapit*, war gleich den Altären in Löhn aus Löwenberg hingebracht worden. Auch die Kirche in Wünschendorf gehörte noch zu Löhn, welche mit zu versehen nicht lange nachher ein Kaplan am Orte erscheint. Sie ward 1670 dem Pfarrer in Spiller zugewiesen, bis sie gegen 1720 einen eigenen Pfarrer erhielt, den der Herr zu Löhnhaus mit dem Kloster Liebenthal gemeinsam vocirte; später aber wurde sie als Mater adjuncta zu Klein-Möhrsdorf geschlagen. — Erzpriester Wolff starb zu Löhn, wie sein Grabstein in der abgebrochenen Kreuz-, früher St. Nicolauskapelle der alten Kirche besagte, am 21. December 1683. Sein Nachfol-

ger ließ ihm auf jenem Denkmale am Schlusse einer lateinischen Inschrift das naive sinnvolle Wortspiel einmeißeln:

Herr **Gottfried** Ferdinand Wolff ruht vor diesem Stein,  
Wünsch', Leser, daß er mög' ein ew'ger **Gottfried** sein.

Der Pfalzgraf Franz Ludwig, Churfürst von Mainz und deutscher Ordensmeister, der die churfürstliche Sanctissimumkapelle am Dome zu Breslau mit 6 Pönitentiarien stiftete, ließ am 8. Juli 1687 schon nach Verlauf von 10 Jahren zu Löhn von dem nämlichen Archidiakon Johann Maximilian Strauß von Liegnitz wiederum eine Visitation abhalten. Auf Anregung des Klosters Liebenthal war nun die Kirche frisch eingedeckt worden und hatte wieder ein freundliches Ansehn erlangt. An der Holzdecke des Schiffes erblickte man schöne Malereien nach der heil. Schrift; über dem Orgelchor den Psalmisten David mit der Harfe, wie sie bis zum Abbruche der alten Kirche sichtbar waren. An Stelle des 1683 verstorbenen Pfarrers Wolff war seit dem 7. Januar 1684 der Erzpriester Johann Carl Alberti als Ortspfarrrer investirt worden, der seine Studien der Philosophie und Theologie an der Viadrina zu Breslau vollendet und am 25. Dezember 1677 vom Weihbischöfe Neander die Priesterweihe empfangen hatte. Er war gebürtig von Liebenthal und zuvor 3 Jahre Pfarrer in Röhrsdorf gewesen. Wegen seiner Hirtentreue und Trefflichkeit, und seines Eifers für die würdige Herstellung der Kirche wurde ihm alle Anerkennung zu Theil. Die Widmuth jenseits des Bobers war bereits 1672 vom geistlichen Amte zu Breslau an gewisse Bürger gegen einen jährlichen Zins von je 8 Thalern zu Michaelis und Walpurgis verkauft worden, und es verblieben dem Pfarrer nur Wiesen und Wald jenseits der Berge gegen Märzdorf am Bober. Alberti hatte erst nach 60 Jahren an Stelle der angeblich von den Kosaken geraubten, eine neue silberne Monstranz zu beschaffen vermocht, die 60 Floren gekostet. Außerdem wird des Hedwigssteines gedacht, an den sich selbst bei den Nichtkatholischen damals noch die Erinnerungen des alten Väterglaubens von 400 Jahren her knüpften, und bei der Besichtigung des neuen Pfarrhauses versichert, daß das ursprüngliche von Herzog Heinrich I. und Caspar von Schaffgotsch, der damals das Patronat gehabt habe, erbaut worden sei. Die Zahl der Katholiken war erst auf Hundert angewachsen, während die der Protestanten mit Einschluß

der eingepfarrten und in den Kirchenbüchern vermerkten Dorfgemeinden gegen 3000 betrug. — Die Pfarrei und Kirche zum heil. Franziskus in Schönwaldau hatten die Jesuiten in Schönau 1683 an den Erzpriester Alberti mit Zustimmung des geistlichen Amtes überlassen, und seitdem verblieb sie als Mater adjuncta bei Lähn. Sie hatte schon damals 1185 Thaler Capital, aber es war von den Herrn von Tschammer, auf deren Dominium das Geld stand, verdunkelt und daher von denselben auch seit 30 Jahren kein Zins gezahlt worden. Schon am 5. April 1658 bemühten sich die Jesuiten in einer Verhandlung zu Schönau, den Patron zur Herausgabe des Kirchengeldes zu bewegen, aber vergebens; und ebenso fruchtlos war das Andringen des Hirschberger Commissarius 1685, bis die Sache vor den kaiserlichen Hof kam und der Kirche ihr Recht wurde. Diese besaß zwei silberne Kelche, eine kupferne Monstranz und drei Glocken, außerdem einen Antheil des Waldes auf der Hogolie und eine Widmuth für 3 Malter Winterausfaat. Der Bisitator weist mit besonderer Freude auf die alte Liebe und Frömmigkeit der Boreltern hin, die lange vor Luther schon dieser Kirche eine so bedeutende Ausstattung zugewendet, und verlangt vom Pfarrer die Anstellung eines Kaplans, dem er 80 Floren Gehalt geben solle, damit hier, ob schon nur wenige Katholiken in Schönwaldau, Johnsdorf &c. lebten, denselben doch öfters Gottesdienst könne gehalten werden; wie auch in der Folge geschah. Das Pfarrhaus war aber noch Ruine und die Schule protestantisch. — Die dürftige Bürgerschaft Lähns lebte meistens von Landbau, Viehzucht und Handwerken. Sie hatte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts außer einigen gewöhnlichen noch durch zwei erhebliche Boberfluthen großen Schaden erlitten, so 1653 und 1681. Die kaiserliche Regierung hatte sie jedoch, da sie schon früher innerhalb zwanzig Jahren 5000 Floren auf Brücken- und Uferbauten hergeben müssen, das letzte Mal mit einer namhaften Summe überhoben, da die Handelsstraße, die aus dem Gebirge von Hirschberg über Lähn nach Berlin und Frankfurt a. d. O. führte, besonders am Hagenberge so unterspült worden, daß die gänzlich verarmte Stadt für deren Herstellung bei ihrem eigenen Schaden Nichts opfern konnte. Inzwischen war aber die verwitwete Frau von Koulhas auf Lähnhaus verstorben und in ihr Erbe 1685 deren jüngster Sohn Leopold Rudolph getreten. Dieser gerieth mit den Lähnern wegen

Ausübung der Obergerichtsbarkeit in so heftigen Streit, daß man in dem späteren Vergleiche übereinkam, die Acten von der kaiserlichen Kammer zurück zu verlangen und zu verbrennen, um der Nachwelt kein Aergerniß zu geben, da sie beiden Theilen wegen der darin enthaltenen Schmähungen zur Schande gereichten. Der Streit selbst aber wurde dadurch beendet, daß Leopold von Koulhas im Jahre 1690, da auch am 9. Mai zu Lähn in der Hinterstadt, wo bei Christian Rüdiger Nachts 12 Uhr Feuer ausbrach, 31 Häuser niederbrannten, der Stadt seine Gerechtsame für 2000 schlesische Thaler abtrat und sich nur einige Abgaben, wie den jährlichen Salzzins von 18 Scheffeln und die Handwerkszinsen ausbedang, die von den Fleischern früher 7 Stein Unschlitt, von jedem Bäcker jährlich 6 Weißgrotschen, und von 16 Schuhmachern je 3 Weißgrotschen betrugten.

Seitdem blieb die Stadt Lähn, welche von ihren zahlreichen Kaiserprivilegien bisher wenig Nutzen, aber viele Bestätigungskosten gehabt, völlig unabhängig von den Herrn auf Lähnhaus, die in ihre Geschichte auch nicht mehr, außer in einigen späteren Rechtsbändeln, eingreifen; sah sich jedoch genöthigt, den letzten herrschaftlichen Bürgermeister, der sich als Gerichtsvogt sehr verhaßt gemacht hatte, mit Gewalt aus der Stadt zu vertreiben.

4.

Während auch in Schlesien der Abfall vom alten Väterglauben viele Vornehme zum Unglauben, dagegen manche Leute niederen Standes zum Aberglauben geführt hatte, so daß die Scheiterhaufen des Mittelalters, welche damals vom weltlichen Arme gefährlichen Friedensstörern errichtet worden, im 16. und 17. Jahrhundert abermals, zumal gerade im protestantischen Norddeutschland, über Hexen und Teufelsbeschwörern aufflammten, finden wir in Lähn und dessen Umgegend von Hexenprozessen keine Spur, noch Erwähnung. Das darf als ein Vorzug des Ortes vor vielen Nachbarstädten gelten, wo das peinliche Halsgericht viele Personen wegen Umganges mit dem Bösen zu Schande und Tode gebracht. Einzelne Hinrichtungen von Verbrechern, Selbstmördern, die unter den Galgen begraben, von Dieben, Ehebrechern, die unter dem Schwerte enden und auf's Rad gestochen werden, versetzen die Einwohner in Aufregung, aber keine Hexen oder Bülweisen finden sich unter jenen. Nur einmal

begegnen wir dem Aberglauben in einer Art historischer Rache der Bevölkerung am schlimmen Andenken des 1632 verstorbenen Schloßherrn Conrad von Jedlitz auf Lähnhaus. Er war bekanntlich gegen die Lähler ein strenger Herr gewesen und hatte mit ihnen, wie Actenstücke darthun, in heftigem Streite gelebt. Nach seinem Tode mußte er dafür als Gespenst umgehen. Das abergläubische Volk wußte von ihm schauerliche Geschichten zu erzählen. Viele wollten ihm begegnet sein, die Nachts von Märzdorf über den Hellenberg bis zur Hagenschenke gekommen, wie er auf einem feuerschnaubenden Rappen plötzlich vom Burgberge heruntersprengte, aber den Kopf unterm Arme trug und gegen das Städtlein einritt, wie sie meinten, um nachzusehen, ob Alles in Ordnung sei. Diese Gespensterfage ist noch heut nicht aus dem Volksmunde verschwunden. Solche und ähnliche Erzählungen fanden in der trostlosen Zeit des 30jährigen Krieges Entstehung und Glauben. Zeitweise klingen dagegen die Klagen der verfolgten Schwenkfelder, welche in Lauterseiffen, Zobten, Langenneundorf, Harpersdorf und um den Gröbzigberg sich gegen ihre Ortsgeistlichen empören, oder die Mahnrufe der Türkenglocke gegen den Erbfeind der Christenheit in die friedliche Stille des Lähler Thalkessels herüber; doch dies Alles, obwohl schwere Steuern und Dpfer von den Bürgern gefordert werden, verschwindet vor den Verheerungen des Bobers, wenn er zum Strome anschwillt, das Thal in einen See verwandelt, die Einwohner im Schlafe überrascht, in der Kirche „zum Dpfer geht“ und die Lähler an ihr altes Sprüchwort erinnert, daß er zu Lähn am frömmsten sei, denn bald ging er um den Hochaltar, bald über den Altartisch, bald auf die Kanzel, wie 1702 am 14. Juli, wo 5 Personen in den Fluthen umkamen, und der Apotheker in der Officin überrascht, nur durch ein Loch in der Decke bei den Haaren aufgezogen werden konnte. In Religionsfachen war am Orte auch seit der Altranstädter Convention zwischen dem nachgiebigen Kaiser Joseph I. und dem übermüthigen König Karl XII. von Schweden 1707 zu Gunsten der Protestanten keine wesentliche Aenderung eingetreten; die Lähler hielten sich mit den eingepfarrten Gutsherrn immer noch nach Propstzhain, während die Hirschberger 1709 eine eigene Gnadenkirche gleichzeitig mit den Landeshüttern, Saganern, Freistädtern u. erbaut hatten.

Der allseitig geachtete Erzpriester Alberti empfing in seinem 67. Lebensjahre 1718 nochmals als bischöflichen Visitator den Weihbischof Elias von Sommerfeld, der am 21. October nach Lähn kam und Kirche und Gemeinde in früherer Verfassung fand. Das Kirchenvermögen war auf 659 kleine Mark angewachsen, woraus Kirche, Pfarrhaus und Schule bauständig erhalten wurden. Die St. Hedwigskirche auf Lähnhaus besaß 1300 kleine Mark und 60 Mark in der Kasse, während die Kirche in Schönwaldau 3000 Thaler auf dem Gute des Herrn von Tschammer ausstehen hatte, der noch immer 1000 Thaler Zinsen schuldete. Seit der letzten Visitation war ein Kaplan am Orte; der erste hieß Heinrich Müller, der jetzige Matthias Rothe; dieser empfing alles Lob wegen seiner sittlichen Haltung. Gleichzeitig wurde das von Sebastian von Jedlitz gegründete Hospital visitirt, wobei sich herausstellte, daß die Stadt es gar nicht nach dem Willen des Stifters unterhielt, sondern sein Vermögen mit der Stadtkasse verschmolzen hatte. Die Rathmanne verpflichteten sich, 350 Thaler dafür zurückzuzahlen, womit sie jedoch bis 1721 zögerten. Erzpriester Alberti erhielt die Oberaufsicht über gedachtes Hospital und empfing die erwähnte Summe von der Stadt, um sie auf Geheiß des bischöflichen Amtes gegen 6 Prozent an Bürger auszuleihen, so daß 1751 das Hospitalvermögen bereits auf 1009 Thaler angewachsen war; er starb zu Lähn in einem Alter von 71 Jahren, und an seine Stelle trat 1722 Christian Mühlmann aus Patschkau, welcher zu Lähn noch die Einnahme Schlesiens durch König Friedrich II. erlebte, auch den Weihbischof Elias von Sommerfeld 1724 wieder als Visitator begrüßte. Er war befreundet mit den beiden Missionaren S. J. Pater Milahn und Regent, welche auf Kaiser Josephs I. Befehl die Mission für die Schwentfelder unternahmen und zu Harpersdorf die noch stehende Kapelle erbauten. Der P. Regent war zwar den Schwentfeldern sehr verhaßt und empfing von ihnen, als sie sich der Bekehrung durch Auswanderung entzogen, zum Balet öfters, wie sein Nachbar Hensel in Neudorf bezeugt, sogar heftige Schläge; dagegen aber war er bei den umwohnenden protestantischen Herrschaften beliebt, wie der Herr von Grunsfeld auf Lähnhaus in seinem Tagebuche vermerkt, daß er am 14. Februar 1730 zu Siebeneichen beim Herrn Baron von Reichen-

bach und dessen Gemahlin, Gräfin von Solms, mit den beiden Jesuiten Milahn und Regent, nebst dem Propste Anders von Zobten zur Tafel geseffen und sie als sehr geſcheute, humane Männer befunden.

Im folgenden Jahre 1731 am 9. Mai aber traf den Pfarrer Mühlmann das große Unglück, daß unversehens zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags Feuer auf dem Pfarrhofe ausbrach, während er gerade abwesend war. Man erzählt, daß der Brand durch einige Speckseiten entstanden, welche aus dem Schornstein geflogen waren und vom heftigen Winde sogar bis auf den Arnsberg getrieben wurden. Dasselbst ging die Scholtisei mit den meisten Häusern in Flammen auf, und nur das rebenumschlungene Vaterhaus des Verfassers dieser Geschichte blieb inmitten schützender Obstbäume stehen, welches laut einer Balkeninschrift im Jahre 1669 erbaut, jezt das älteste Gebäude am Orte ist. — Gleichzeitig wogte ein Flammenmeer über die ganze Stadt Lahn, ergriff auch die St. Nicolaikirche, die völlig ausbrannte und den schönen, zweimal durchsichtigen Helmschmuck ihres Thurmes verlor, in welchem sämmtliche Glocken und die selbst 1640 verschont gebliebene Schlaguhr zerschmolzen. Seitdem erhielt der Thurm in der Höhe des früheren Kranzes, an den noch die steinernen Wasserspeier des Mittelalters erinnern, nur eine Nothhaube mit Schindelbedachung. Ebenso wurde das Rathhaus ein Opfer der verzehrenden Gluth und alle noch vorhandenen Dokumente, Privilegien, Stadtbücher der alten Zeit gingen mit der Registratur im Brande zu Grunde, während auch das Hospitalgebäude in Asche sank. Von der Stadt wälzte sich die Flamme sogar über den Bober, äscherte die beiden Kretschame an der Brücke ein, und vernichtete in wenigen Stunden das jenseits gelegene Kleppelsdorf mit Dominium und Mühle. Zu Lahn waren innerhalb 3 Stunden 153 Häuser in Schutt und Asche gesunken, und nur die Scheuern und sieben kleine Häuser oberhalb der Stadt am „Jordan“ vom Brande verschont geblieben, da der Wind die Flamme vom Berge gegen den Bober zu trieb. Aus eigenen Kräften hätten die Bürger die Stadt gar nicht wieder aufzubauen vermocht. Sie mußten sich bis in den Herbst in den nahen Dörfern unterbringen. Am 20. Juni nach dem Brande erschienen auf Befehl des kaiserlichen Oberamtes der Landesälteste Freiherr von Glaubitz und Herr Moriz von Schweinig auf Wiesenthal zur Abschätzung des Brandschadens, der sich nach

Berechnung aller Verluste auf 67,227 Thaler belief, wobei die abgebrannte Kirche, Pfarrei und Schule noch unbeachtet blieben. Hierauf wurde der Bürgerschaft eine 4 jährige Steuerfreiheit gewährt; außerdem flossen ihr von mitleidigen Herzen und durch Landescollecte gegen 4000 Thaler zur Unterstützung zu. Während der Zeit, da die Einwohner obdachlos geworden, empfangen sie auch von den Nachbarstädten erhebliche Zufuhren an Lebensmitteln, die wir Menschenfreunden, welche die Barmherzigkeit früherer Zeiten nach Zahlen bemessen, nicht vorenthalten dürfen, nämlich: 3985 Brote,  $31\frac{1}{2}$  Scheffel Mehl,  $163\frac{1}{2}$  Scheffel Korn,  $5\frac{1}{4}$  Scheffel Salz und 50 Kloben Flachs, welcher unter die Armen vertheilt wurde. Als die armen Bürger mit Hilfe der kaiserlichen Regierung und mitleidiger Nachbarn aber kaum nothdürftig ihre Häuser wieder aufgebaut hatten, brannte schon 8 Jahre darauf die ganze untere Marktseite 1739 abermals nieder und bedrohte die Stadt mit einer zweiten gänzlichen Einäscherung, wie sie Löwenberg nachher im Brande von 1752 nach einer siebenwöchentlichen Dürre erfuhr. Diesmal erhielten die Löhner durch die Gnade des Königs Friedrich II. von Preußen aus der Löwenberger Kreisasse nur eine Beisteuer von 84 Thalern. — Außer dem Neubau der Stadt traten auch in den Gemeindeverhältnissen der Protestanten bald hernach günstige Veränderungen ein.

5.

Als nach dem Regierungsantritte der Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich König Friedrich II. von Preußen mit einer Armee von 40,000 Mann in Schlessien einfiel, um seine Erbansprüche auf die Fürstenthümer Liegnitz, Wohlau und Brieg geltend zu machen, begrüßten ihn die Protestanten als Befreier vom Joche des katholischen Kaiserhauses, und noch ehe es dem jungen Monarchen gelang, Schlessien als werthvollsten Edelstein aus der Krone der Habsburger mit dem Schwerte auszubrechen, um ihn der neugeschaffenen Königskrone der Hohenzollern einzufügen, bestürmten zahlreiche lutherische Gemeinden den Prinzen Leopold von Dessau, der mit dem 2. Armee corps 1741 in Rauschwitz vor Glogau lagerte, daß er ihnen Geistliche ordiniren und zusenden lasse. So groß war der Andrang, daß wegen Mangels an tauglichen Candidaten nur immer einige

der Gemeinden mit Predigern versorgt werden konnten, die übrigen zur Geduld verwiesen wurden; denn viele Gemeinden liefen ohne Vorwissen ihrer Herrschaften und ohne vorher für den Lebensunterhalt ihrer neuen Prediger Sorge getroffen zu haben, in's preussische Lager. An mehreren Orten der Umgegend rotheten sich sogar die Bauern zusammen und zogen in ihrem Ungestüm vor die Pfarrhöfe und Schulhäuser, wie zu Falkenhain, wo sie dem Pfarrer, der unter das Dach geflohen, mit dem Tode drohten, bis ihnen ein alter Mann von diesem verbrecherischen Vorhaben abrieth; Andere erbaten sich in ihrer Ueberstürzung sogar Erlaubniß, die Pfarrer kurzweg vertreiben zu dürfen, womit sie aber entschieden abgewiesen wurden.

In Lähn kam es zu ähnlichen Auftritten nicht. Die Bürger erbaten sich aber durch den Bäcker Raschke und Seifensieder Engelmann ebenfalls einen neuordinirten Prediger und die Erlaubniß, eine eigene Kirche bauen zu dürfen, wozu sie die Kosten selbst sammeln wollten. Ihre Bitte unterstützte der Herr von Lähnhaus, Andreas Wilhelm von Grunfeld und Guttenstädt, welcher sich persönlich an den König gewandt hatte. Sie erlangten Beides und begrüßten als ersten Pastor einen aus dem preussischen Lager entsandten Candidaten, Namens G. G. Leder, welcher am Sonntage Judica den 18. März 1741 zum ersten Male auf offenem Markte vor dem Rathhause unter großem Zulaufe der starken Gemeinde predigte, und hierauf vom Magistrate an Mariä Verkündigung das Rathhaus zur Abhaltung des Gottesdienstes selbst eingeräumt erhielt, bis der Kirchenbau begonnen und vollendet sein würde, was aber erst nach 12 Jahren erfolgte. Die Freude der neugebildeten Gemeinde war groß und erklärlich, denn die bedeutende Anzahl derselben gegenüber den katholischen Eingepfarrten von St. Nicolai mußte diese bisher um den Besitz der Kirche beneiden, sich zurückgesetzt fühlen und hatte nach menschlicher Gefühlsweise einen gewissen Groll nicht unterdrücken können, der den preussischen Waffen nur allen Sieg über die Kaiserlichen wünschte. Außerdem aber, daß die Mehrzahl der schlichten und gottesfürchtigen Leute von Stadt und Land dankbar ihre Augen zum Himmel erhoben, seitdem sie nicht mehr den weiten Kirchweg nach Propsthai anzutreten brauchten, verhofften sie auch durch den Wechsel des Landesherrn noch andere Erleichterungen wegen der Stolzgebühren, die der Ortspfarrrer bisher nach dem Parochialzwange gesetzlich bezogen und

mit der neuen preussischen Stoltaxe verlor. Hingegen behielten sie gern den Mitgebrauch des katholischen Geläutes, so lange sie kein eigenes besaßen, und begruben ihre Todten auf den gemeinsamen Friedhof von St. Nicolai bis auf diesen Tag. Als Gemeinde-Vorsteher aber traten alsbald 1741 zusammen:

- 1) Der Herr auf Lähnhaus: Andreas Wilhelm Freiherr von Grunfeld und Guttenstädten,
- 2) der Erb- und Gerichtsherr auf Kleppelsdorf: Ernst Jacob Held von Arlé,
- 3) der spätere Bürgermeister Gottfried Hartwick,
- 4) der Kämmerer Johann Friedrich Berniß,
- 5) der Senator Adam Weber,
- 6) der Bürger, Schöppe und Kürschnermeister Hans Caspar Lange,
- 7) der Bäckermeister Hans Heinrich Raschke und
- 8) der Schuhmachermeister Christoph Seifert.

Im folgenden Jahre 1742 ging aber der Pastor Leder als solcher nach Arnsdorf bei Schmiedeberg, und an seine Stelle kam Johann Gottfried Martius, der an Estomihl seine Antrittspredigt hielt. Während des Winters wurden viele fieberkranke Soldaten in's Hospital gebracht und dieses zu einem Lazareth eingerichtet. Das Nervenfieber raffte in Folge der Ansteckung mehrere Bürger hin. In demselben Jahre ließ sich der neue Bürgermeister Johann Joseph Kupprecht aus dem königlichen Amtarchive zu Jauer am 18. Mai Abschriften von allen gehabten Stadtprivilegien geben, welche dem Orte von Herzogen, Königen und Kaisern verliehen, aber im großen Brande 1731 verloren gegangen waren. Sie betrafen die freie Wahl der Bürgermeister, Rathmanne, Notare, Stadt- und Gerichtsvögte, den freien Salzmarkt, die Apotheke und Badestuben, den Ruchentisch, die Brot-, Fleisch- und Schuhbänke, an welche sich das Recht knüpfte, frei geben und mit Leder handeln zu dürfen; ferner das Malzrecht, Schrotamt, Bierschant und Branntweinbrennerei, endlich die freie Boberfischerei. Diese Abschriften benutzte die Stadt vier Jahre später, als am 10. October 1746 die Oberamtsregierung zu Breslau allen immediaten und mediaten Städten ihres Departements auftrug, binnen 14 Tagen ihre Statuten und Verordnungen einzuschicken und genau zu berichten, welche Gewohnheitsrechte

sie bisher geübt und beobachtet hätten, worauf unter anderen Städten auch Lähn nebst Bunzlau, Löwenberg, Hirschberg, Greiffenberg, Friedeberg, Liebenthal, Schmiedeberg und Schönau ihre uns bereits bekannten alten Freiheiten u. einsandten.

Wurde auch Lähn in den beiden schlesischen Kriegen nicht immer unmittelbar von den Ereignissen berührt, so konnte es sich doch nicht der schweren Contributionen entziehen, die durch Preußen wie Oesterreicher mehrfach gewaltsam eingetrieben wurden. Noch lagen vom 30jährigen Kriege her viele Güter auf den Dörfern wüst, auf deren Feldern inzwischen junge Büsche entstanden waren, und am Orte selbst standen an 20 Brandstellen leer; noch waren die Wunden der viermaligen Brände im Mai, der für die Lähner ein wahrer Unglücksmonat gewesen, innerhalb 100 Jahren nicht vernarbt, und nun sollte die Stadt neue, unerschwingliche Opfer bringen, die über ihre Kräfte gingen. Die Schlachten von Hohensriedeberg und Kesselsdorf wurden überdies allzunahе geschlagen, als daß ihr Kanonendonner nicht abermals unsere Vorfahren in Angst und Schrecken vor neuen Ueberfällen, Einquartierungen und Plünderungen hätte versetzen sollen. Doch diese gingen noch glücklich vorüber. — Mit vielem Kummer hatte inzwischen Pfarrer Mühlmann die ausgebrannte Nicolaikirche wieder durch Beihilfe der Patronin zu Liebenthal hergestellt, welche dem Gotteshause mehrere Altarbilder schenkte, unter denen sich das große Altarblatt mit der heil. Dreifaltigkeit nach Rubens befand, wie es damals so allgemein beliebt war, daß es viele Bürger zu Breslau und Glogau an ihren Häusern anbringen ließen.

Auch die protestantische Gemeinde sehnte sich nach einem Gotteshause, nachdem sie sich bereits neun Jahre mit dem beschränkten Lokale auf dem Rathhause beholfen, und kaufte am 2. Dezember 1749 drei Häuser, wovon eines zur Pastorwohnung, das andere zum Schullokale bestimmt, das mittlere aber niedergehauen wurde, um Raum für die jetzige Kirche zu gewinnen. Aber erst am 25. Mai 1751 konnte der Grundstein gelegt werden. In diesem Sommer gedieh der Bau schnell bis zum Mansardendache; schon am 9. October wurde der Dachstuhl selbst gehoben und der Stein für den preussischen Adler aufgewunden. Den letzteren schenkte die Neukretschmerin Anna Susanna Liebig am 22. Juli 1752 zum Andenken, daß die

Gemeinde den Bau der Huld des Königs verdankte; obwohl dieser Adler vielmehr auf ein königliches Zeughaus, als auf ein Gotteshaus zu gehören scheint.

Noch aber war der Kampf zwischen Oesterreich und Preußen um den Besitz Schlesiens nicht entschieden. Bevor der Hohenzollernaar seine scharfen Fänge auf dem Gläzer Gebirge festsetzen konnte, sollte er noch sieben blutige Kriegesjahre mit dem Doppeladler Oesterreichs bestehen. Während dieser Zeit bekam Lähn starke Einquartierungen. Im Jahre 1757 hielt König Friedrich II. mit einer Armee in dasiger Gegend Winterquartier. Die Truppen lichtereten besonders den Lähnner Stadtwald zu ihren Wärmfeuern, und um's alte Schloß waren zahlreiche Wachtposten vertheilt.

Im folgenden Jahre 1758 nahm der österreichische General Laudon mit 80000 Mann im November den Rückzug nach Böhmen durch unsere Gegend, und brannten im Schloßhofs zu Lähnhaus allein 26 Koch- und Wärmfeuer; 1759 lagerten Preußen, Finkenstein'sche Dragoner auf Lähnhaus, und 1761 standen Russen oben im Quartier und Kosaken durchstreiften die Gegend. Diese kurzen Angaben, welche uns Pastor Thomas von Wünschendorf hinterlassen, bedürfen jedoch mehrfacher Ergänzungen. — Schon im Mai, Juni und November 1745 wurde die Stadt vom österreichischen Obristen Franquini, der mit Kroaten in Hirschberg stand, mit großen Proviantlieferungen und Kriegssteuern belegt, welche derselbe mit äußerster Strenge betrieb, auch den Bürgern alle Gewehre abnahm. Der Senator Chirurgus Klose erhielt bei Ueberbringung jener Contribution eine schwere Tracht Schläge, als er den Standort der Preußen nicht bestimmt anzugeben vermochte. In demselben Jahre geriethen der Bürgermeister Kupprecht und Senator Peschel in Untersuchung und Hausarrest, entflohen zu genanntem Obristen Franquini, wurden aber in folgendem Jahre beide abgesetzt, und ein Rechtsgelehrter, Namens Hartwick, übernahm das Bürgermeisteramt, unter welchem Lähn mehrfache Aushebungen, Durchmärsche, Einquartierungen und Lieferungen erlitt.

Im November 1757 rastete das preußische Regiment des Generals Mering hier, und jeder Bürger bekam 20 Mann in's Quartier. 1757 stand General Laudon mit seiner Armee auf den Kleppelsdorfer Feldern; die Stadt beherbergte die Offiziere und die ungarische Infanterie, während

hinter dem Pfarrhose das Löwenstein'sche Dragoner-Regiment lag. Am 10. August 1758 schrieb der kaiserliche General von Cappauu starke Lieferungen von Löhn und Umgegend aus; durch 14 Tage wurde in der Feldbäckerei auf dem Ringe unausgesetzt gebacken, daß die Flammen an den Häusern emporzuschlugen und die Bürger in Feuersgefahr brachten; das preußische Hauptlager befand sich unterdessen oberhalb Schmottseiffen.

Dorthin mußte die Stadt, während der König nach Waltersdorf kam, und General Seidlitz in Bünschendorf stand, erhebliche Lieferungen leisten. Zwei preußische Regimenter quartierten in Löhn, denen das Regiment Ikenpliz folgte. Im folgenden Jahre 1759 lag während des Winters zu 1760 das Markgraf Heinrich'sche Regiment durch 18 Wochen in Löhn und die Stadt gerieth durch die Lieferungen in Schulden, die im Juni darauf noch gesteigert wurden, als General Laudon abermals auf Kleppelsdorfer Gebiete stand und die Stadt brandschatzte; außerdem hatte sie an die in Dippelsdorf lagernden Oesterreicher eine schwere Lieferung an Fleisch, Brot und Getränken aufzubringen. Im Jahre 1761 aber kamen sogar die Russen in unsere Gegend, vor denen die Einwohner flüchteten. Während zahlreiche Truppendurchmärsche von Oesterreichern, Preußen und Russen ohnehin große Opfer erforderten, mußte die Stadt dem österreichischen Kriegskommissar Fleischer, der in Propsthai lag, überdies noch eine Brandschatzung von 500 Thalern zahlen. Hierauf lag das preußische Regiment von Thadden durch 18 Wochen zu Löhn im Winterquartier, und 1762 wieder das kaiserliche Regiment Thierheim durch 14 Tage, wobei jeder Wirth 20 Mann Einquartierung hatte. — Durch solche Anstrengungen erwuchsen der Stadt, zumal außerdem Theuerungen und das schlechte Geld auf die Bürger drückten, einige Tausend Thaler Kriegsschulden, welche sie, obgleich König Friedrich II. dem Lande eine neunmonatliche Steuer erließ und die Münze sich besserte, dennoch erst 1776 zu tilgen vermochte. — Durch den Hubertsburger Frieden, dessen 100jährigen Gedenktag wir am 15. Februar 1863 erlebt haben, wurde der siebenjährige Krieg beendet und Schlesien eine Provinz Preußens.

Inzwischen hatte die protestantische Gemeinde am Andreastage, den 30. November 1752 Kirchweih gehalten und ihr neues geräumiges Gotteshaus, welches durch viele Wohlthäter entsprechend ausgeschmückt worden,

zum ersten Male bezogen. Den Hochaltar ließ der Herr von Lähnhaus, Andreas Wilhelm von Grunfeld erbauen, welcher fromm und gläubig, wie er gelebt, am 3. Mai 1765 verstarb.

Die katholische Gemeinde dagegen verlor ihren Pfarrer Mühlsmann, welcher nach dem Wiederaufbaue des Pfarrhofes die schöne Johannesstatue vor demselben stiftete, drei Jahre darauf durch den Tod und begrüßte als seinen Nachfolger den Erzpriester Johann Anton Lazel, der am 8. August 1755 das Pfarramt übernahm. Bei seiner Berufung machte der Herr von Grunfeld auf Lähnhaus dem Stifte Liebenthal das Besetzungsrecht bei der Lähner Pfarrkirche streitig, und berief sich hierbei auf die alten Lehnbriefe des Sebastian von Zedlitz von 1581 und Caspar von Schaffgotisch von 1599, welche vorübergehend das Patronat innegehabt, wie wir früher erwähnt haben. Er wurde jedoch durch Enisheid des königlichen Oberamts zu Breslau vom 5. April 1756 zu Gunsten des Klosters entschieden abgewiesen. Erzpriester Lazel selbst, der die schweren Kriegesjahre, häufige Inquartierungen und viele Mißhelligkeiten mit den Andersgläubigen zu überstehen hatte, welche für den Mitgebrauch des Geläutes und die Grabstellen alle Gebühren an die Pfarrkirche nach Aufhebung des Pfarrzwanges verweigerten, wirkte übrigens, musterhaft seinen Amtsbrüdern in der Säuberung und Ausschmückung der Kirchen vorleuchtend, mit vielem Eifer in der Seelsorge, wahrte die Gerechtfame seiner Gemeinde und Kirche gegen mancherlei Uebergriffe und starb hoch betagt zu Liebenthal im Jahre 1773. Nach ihm verwaltete Erzpriester Benjamin Helbig das Pfarramt bei St. Nicolai nur ein Jahr lang, und wurde 1774 durch den Pfarrer Gottfried Burger abgelöst, von dem wir noch weiter berichten.

---

## IX.

### Sähn unter preussischer Herrschaft. Kirchliche Zustände.

#### I.

Ein Jahrhundert ist vorübergegangen und hat der Provinz zwei denkwürdige Friedensschlüsse gebracht, welche nach zwei langwierigen Kriegen eine gänzliche Neugestaltung aller Verhältnisse bewirkten. Die Glaubensspaltung hat die Einigkeit Deutschlands zerrissen und die Kaisermacht untergraben, der 30jährige Krieg das Vaterland verwüstet, die Gewalt des Schießpulvers die letzten Ritter von den Burgen vertrieben und sie von den Bergen herab in die Thäler verdrängt, wo sie aus den Trümmern der geborstenen Bergschlöffer neue adeliche Herrenhäuser gegründet. Fremde Sitten haben im Leben und Schaffen der Nation die Gewohnheiten der Vorfahren beseitigt und nach einer leeren Zeit, arm an Erhebung und Volkskraft, die Männer von Rang und Stand mit Perücken von fremdem Haare und die Frauen mit Keifröcken behängt, die Sprache verdorben, Künste und Wissenschaften verweltlicht und aller Poesie beraubt; die Klöster sogar hat ihre alte Ordensregel nicht vor dem verderblichen Einflusse zu schützen vermocht, mit welchem das philosophische Jahrhundert der Glaubenslosigkeit ihre Mauern unterwäscht, und selbst in den niederen Volksklassen macht sich in Städten und Dörfern eine Umwandlung nicht immer zum Besseren bemerklich. Dagegen ist aber dennoch ein Umschwung aus früherer Rohheit und Verwilderung zu strengerer Zucht und gesetzlicher Ordnung erfolgt, welche unsere heutigen Verhältnisse hervorbrachten. — In jene Zeit fallen die Jugendjahre unserer Großeltern. Sie erzählten

den Entfern von ihren Erlebnissen, wie es unter kaiserlichem Scepter gewesen und unter dem „Krückstock“ des alten Fries geworden, und wie sie sich in die neue Ordnung der Dinge gefunden. Sie hatten bei vielem Drucke doch auch nicht der zahlreichen Wohlthaten vergessen, welche Schlesien besonders dem Kaiserhause verdankte, und konnten unerachtet der besseren Einrichtungen unter preussischer Herrschaft wiederum nicht die harte Behandlung verschweigen, die sie später erfuhren und mit in den Tausch nehmen mußten.

Aus jener Zeit, da die Kartoffel aus Amerika zu uns als Brot der Armen verpflanzt und der Kaffee eingebürgert, das Porzellan erfunden, die Impfung der Schutzpocken (zu Lähn erst 1802) eingeführt, und das Merinoschaf aus Spanien zur Veredelung deutscher Schäfereien zu uns gebracht wurde, wollen wir den Lesern, welche sich zu diesem Ueberblick aus der Vogelschau auf die Thurmzinne der Burgruinen begeben müssen, ein Bild von Lähn entwerfen, wie es das Urbarium des Bürgermeisters Hartwick vom 3. Februar 1751 darstellt.

Der ganze Ort zählte damals nur gegen 200 Feuerstellen. Die Häuser waren meist von Fachwerk, mit Schindeln gedeckt. Um den Markt befanden sich fortlaufende Böden oder Lauben auf Holzsäulen, wie noch heute in Schwiebus und Volkenhain, während jene zu Greiffenberg, Hirschberg, Löwenberg, Goldberg und Jauer bereits von Stein und feuerfest eingewölbt waren. Die meisten Bürgerhäuser hatten eigene Brunnen, darunter noch 51 Schwengelbrunnen, weil die häufigen Boberüberschwemmungen die damals noch neuen Wasserpumpen stets arg beschädigten; 64 Häuser waren brauberechtigt. Dieserhalb bestanden von Alters her zahlreiche Bierkeller zur Ablagerung der Biere, über welchen man später 37 Scheunen oberhalb der Stadt erbaut hatte, welche die Ernten von den Kleppelsdorfern und Widmuthsäckern bargen. — Von gedachten Kellern waren noch zwölf aus der Zeit vorhanden, da die Stadt ihr treffliches Märzbier verfuhr und aus-schenkte.

Damals lebten am Orte 255 Familien mit 837 Seelen. Sieben Schöppen vertraten mit den Ältesten der 11 Zünfte die Bürgerschaft. Obenan stand die große gemeine „Grabezunft,“ erinnernd an die alten Bruderschaften — welcher alle Professionisten und Bürger angehörten, die

außerhalb der übrigen Zünfte der Seifensieder, Riemer und Seiler standen. Diese waren geschlossene Zünfte, die nicht über 6 Meister aufnahmen. Die Töpferältesten hatten im Rathe Sitz und Stimme, und von alten Zeiten her die Berechtigung, am sogenannten Taubenmarkt vor Aschermittwoch keinen fremden Töpfer am Orte zu dulden. Seit wann dieser Taubenmarkt, welcher den Namen Lähns über Schlesiens Grenzen hinaus wahrhaft sprüchwörtlich gemacht hat, bis in neuerer Zeit auch Liebenthal Antheil daran gewonnen, stattfand, läßt sich mit Sicherheit nicht angeben; nur soviel dürfen wir behaupten, daß die Nachrichten über denselben bis in's Mittelalter zurückreichen. Wie groß besonders in der Umgegend die Anzahl der Wildtauben gewesen ist, beweist ihre Verheerung im Jahre 1501, wo sie nach einer Ueberschwemmung in solcher Menge ringsum Laub und Gras verdarben, daß eine Viehkrankheit ausbrach und Milch- und Buttermangel entstand. Sonst waren auch alle anderen Handwerker vertreten, deren wenige Glieder aber den Innungen in Nachbarstädten angehörten; die Fleischer hatten ihre Standorte am Rathhause, verkauften jedoch zu Hause; die Bäcker unterhielten noch 12 Brotbänke; Beide zinsten, wie früher, auf Lahnhaus. Gleich den Töpfern waren die Bäcker am vielbesuchten Taubenmarkt allein marktberchtig. Wie diese hatten die Schuhmacher, mit 16 Schuhbänken eine geschlossene Zunft und das Recht, ihr Leder frei geben und solches feilbieten zu dürfen. Die Schmiede und Schlosser, die Tischler, Rademacher, Stellmacher und Faßbinder bildeten nach der Art ihrer Handthierung vereinte Innungen. Die Kürschner zählten 12 Meister, die Züchener-, Parchent- und Leinweberzunft 35 beschäftigte Leute, welche Privilegien von 1598 und 1690 besaßen, freien Wollenkauf für Tuchmacher ausüben zu dürfen und mit Parchent und Mesolan zu handeln. Außerdem bildeten die Handarbeiter und Tagelöhner noch eine kleine Grabezunft, deren Mitglieder ihren Verstorbenen das letzte Geleit zu geben schuldig waren. —

Nächst der Tuchweberei bot schon im Mittelalter das Brauurbaren den Lähnern einen Hauptnahrungszweig, weshalb sogar nebst dem Pfarrhause so viele Häuser der Stadt brauberechtigt waren. Das Lähner Märzbier hat eine eigene umständliche Geschichte und hat die Bürger in viele Rechtsän-

del mit den benachbarten Herrschaften verwickelt. Als dieselben dem Hans von Zedlitz auf Lähnhaus die Malzmeße verweigerten, wurden sie durch den Statthalter des Königs Matthias von Ungarn, Bischof Johann von Wardein, 1480 verpflichtet, ihr Malz auf der Schloßmühle am Bober mahlen zu lassen und die übliche Abgabe auf's Haus zu zinsen. Im Jahre 1500 dagegen bezeugte der Landeshauptmann, Herzog Casimir von Teschen zu Groß-Glogau, daß Conrad von Zedlitz-Affe auf Wiesenthal in seinem Kretscham daselbst nur am Dreiding, zur Kirnisch und bei Hochzeiten eigenes Gebräu, sonst aber, wie vormalß nur Lähnisch Bier auschenken dürfe, und ohne der Stadt Bewilligung kein Anderes. Fernere Privilegien von 1554 und 1605 verpflichteten die Herrn auf Lähnhaus, ihr Bier von der Stadt zu nehmen. In den folgenden 10 Jahren hatten die Lähner 7680 $\frac{1}{2}$  Viertel Gersten- und Waizenbier ausgeführt, weshalb sie 1636 an die Schweden 250 Thaler, und 1646 an den General Montecuculi bei dessen Abzuge noch 100 Thaler Biergefälle zahlen mußten. Damals wurde Lähner Bier nach Dippelsdorf, Ullersdorf, Tschischdorf, Hartliebsdorf, Schmottseifen, sogar nach Plagwitz bei Löwenberg, Pilgramsdorf, Armenruh, Zobten, Mauer, Sandau, Süßenbach, Gbrisseifen, Eichberg, Neundorf, Siebeneichen, Hohendorf, Neukirch, Merzdorf, Straupitz bei Hirschberg, also auch in die Weichbilde von Hirschberg, Schönau, Goldberg und Löwenberg verschrotet. Letztere Stadt verkaufte in ihrer Geldnoth 1677 ihr Brauurbar an Caspar von Zedlitz für 100 Thaler auf das nahe Dominium Kleppelsdorf, wodurch den Lähnern ein großer Abbruch geschah. Als Kaiser Leopold 1683 den Städten bei 100 Dukaten Strafe verbot, ihre Brauurbare ferner auf's Land zu verkaufen, stützten die Lähner ihre Beschwerden gegen den Besitzer von Kleppelsdorf auf jenes Verbot. Dieser aber wies vor dem königlichen Amte 1685 nach, daß schon vor 40 Jahren sein Vater im dasigen Gerichtskretscham, den die Dewaggischen Reiter von Lähnhaus in Asche gelegt, außer Lähner Gebräu auch fremde Biere verschenkt habe. Als aber 1694 die Landherrschaften durch Beschluß der Stände das Brauurbar an sich rissen, verlor die Bürgerschaft bedeutend an früherem Einkommen, und vermochte kaum mehr ihr Malzhaus auf der Goldberger Gasse nach den Bränden bauständig zu halten. Dagegen

besaß sie schon am Ende des 17. Jahrhunderts das Branntwein-Urbar mit einer Brennerei an der Boberbrücke, bis unter preussischer Herrschaft auch auf den Dörfern Brennereien entstanden, die jene beeinträchtigten.

Der an Stelle des abgesetzten Bürgermeisters Rupprecht 1746 ernannte Christian Gottfried Hartwig von Rothkirch bei Liegnitz empfing kaum 100 Thaler Gehalt, obwohl er rechtsgelehrt war — und von den Bäckern einen Weihnachtsstriezel; Kämmerer war der Apotheker Bernizius. Die übrigen Rathmanne waren schlichte Bürger vom Handwerk. Die Kämmererei bezog nur 576 Thaler jährliche Revenüen, darunter die Standgelder von Glückstöpfen, Pasch- und Spieltischen, Glashändlern, Marktschreibern und Juden. — Die Stadt hatte 4 Jahrmärkte, wovon der Taubenmarkt von Alters her die meisten Fremden anzog. An öffentlichen Gebäuden bestand: die katholische Pfarrkirche nebst Schule, das alte Rathhaus, die Stadtschreiberei, das Hospital, das Schießhaus und eine Stallung für den städtischen Heerdebullen. Ein nicht unbedeutender Stadtwald und Steinbruch zwischen Waltersdorfer und Hufsdorfer Gebiet bildete außer vielen kleinen Antheilen von Wiesen und Ackersturen den Grundbesitz der Commune, welche schon 1747 zur Accise verurtheilt, jedoch auf vieles Bitten zur allgemeinen Steuer wieder herangezogen wurde.

2.

Der König Friedrich II. sah die Stadt außerdem, daß er sie im 7jährigen Kriege, da er im nahen Waltersdorfer Schlosse quartierte, besuchte, im August 1766 wieder, während er auf einer Durchreise im Pfarrhose beim Erzpriester Laugel übernachtete; das dritte Mal aber 1777, als er bei der Stadt vom Wagen stieg und weiter nach Hirschberg ritt. Obwohl der König also auf seinen Musterungen in Schlesien unsere Stadt zweimal als Landesherr berührte, so erfuhr sie doch von ihm keine besondere Unterstützung zur Hebung ihres gesunkenen Wohlstandes, weil der Monarch zunächst anderen Orten, die seine Hilfe noch nöthiger hatten, sein Augenmerk zuwenden mußte, denn auf seine Kosten wurden eben Freistadt, Herrnsstadt, Parchwitz, Guhrau, Zauer, Neumarkt, Ratibor und Hainau massiv von Ziegeln erbaut. Nur einmal gegen das Ende seiner Regierung ließ der König zur Hebung des gesunkenen Wohlstandes in einer Teufe hinter

dem Schießhause Bohrversuche nach Steinkohlen anstellen; als man aber darauf muthete, entsprach die Ausbeute den Kosten nicht und unterblieb. Er beklagte, wie er dieses auf Durchreisen in Schmiedeberg und Reisse hervorhob, auch in Lähn, daß der Ort ohne alle Ziegelbedachung wieder dem nächsten Flugfeuer preisgegeben sein würde. Ein solcher Brand legte 1783 das benachbarte Greiffenberg gänzlich in Asche. Als die Stadt durch königliche Baugelder bald wieder aufgebaut worden, antwortete der König der Dankdeputation: „Ihr habt nicht nöthig, Euch bei mir zu bedanken. Es ist meine Schuldigkeit, meinen verunglückten Unterthanen wieder aufzuhelfen, da für bin ich da!“ Dieses königliche Wort gewann dem Monarchen auch in unseren Gebirgsstrichen die Liebe und Verehrung aller Unterthanen, welche noch mit einiger Anhänglichkeit bisher auf Oesterreich geblickt hatten. — Bei dem raschen Umschwunge aller Verhältnisse waren die früheren Steuern zwar nicht vermindert, aber doch gleichmäßiger und gerechter vertheilt worden, so daß Jeder fortan wußte, was er an den Staat zu entrichten hatte. Obwohl durch diese Einrichtung den Bürgern Lähns gleich dem übrigen Lande eine bedeutende Erleichterung gegen die frühere Unsicherheit der Abgaben erwuchs, so hatte der große König doch durch die Einführung der Regie einen unglücklichen Griff gethan, den Staatsschatz zu mehren, als er in seiner Vorliebe für die unternehmenden Franzosen, solchen besonders das Tabaks- und Kaffee-Monopol gegen die enorme Summe von elshundert fünfzig Tausend Thalern verpachtete. Diese Franzosen wußten jene Pacht wohl durch unerträgliche Steuern, die nun auf die genannten Artikel gelegt wurden, vom Lande aufzubringen; aber mit ihnen hatte der König auch wahre Blutegel hereingezogen und einen Zustand herbeigeführt, von welchem der englische Gesandte Mitchel in Berlin treffend behauptete: „Die Franzosen sind einmal bei Roszbach von den Preußen geschlagen worden, dafür werden nun die Preußen in allen Städten und alle Tage von den Franzosen geschlagen.“ Der König, welcher in seiner Jugend nur Brotsuppen zum Frühstück genossen, hielt den Kaffee für einen Luxusartikel, welchen die Adlichen, Offiziere, Beamten und Geistlichen, so wie alle, die es nach dem arabischen Getränke gelüstete, von der französischen Regie entnehmen mußten. Wer diese umging, versiel durch die königlichen Kaffeeriecher, welche zu gewissen Stunden an Thüren und

Fenstern die Uebelthäter auszuwitern suchten, in erhebliche Strafen. Der Widerwille des Volkes jedoch ward gegen diesen Druck durch die hochmüthigen Fremdlinge so erregt, daß diese oft mit blauem Rücken davongingen — während andererseits der Schleichhandel mit seinen schlimmen Folgen einriß.

Zu den stehenden Heeren Friedrich's II. mußte nun Schlesien auch seine wehrhaften Söhne stellen, welche ehemals eigentlich nur als Freiwillige dem Aufrufe der Werbetrommel gefolgt, von nun an jedoch zum Waffendienste verpflichtet waren. Noch unter Karl VI. hatte Schlesien nur 4000 Mann Militair zu erhalten gehabt, welche inzwischen zur Behauptung der neu eroberten Provinz auf 40000 gestiegen und auf 80 Städte vertheilt waren. Die Landeskinder dienten in der Regel jedoch nur 3 Monate im Frühjahr; dann pflegte der König bei Breslau oder Neisse Musterung zu halten, und entließ die Leute den übrigen Theil des Jahres in ihre Heimath. Die Rekruten wurden jedoch nur in bestimmten Landesbezirken aus Rücksicht auf Gewerbe und Landbau, im ganzen Gebirge aber, wo der Sitz der Leinweberei war, gar nicht ausgehoben, außer einzelnen Gardisten zu Friedrich's Leibwache, weil man die Leute dort besonders groß und schön fand. Frei vom Dienstzwange waren die einzigen Söhne, welche eine väterliche Stelle zu erben oder eine Wirthschaft zu besorgen und arme Mütter oder jüngere Geschwister zu ernähren hatten; frei waren auch die angezogenen Fremden, wovon bis 1770 über 28000 nach Schlesien einwanderten, ferner die Weber, Künstler, die Feldarbeiter und die ganze Stadt Breslau.

Während der großen Hungernoth 1771, welche aus Böhmen Tausende nach Schlesien herübertrieb, öffnete der König die Magazine den Nothleidenden. Obwohl vor der Ernte der Saß Roggen auf  $10\frac{1}{2}$  Thaler gestiegen, hatten doch die Löhner Bürger das Anerbieten, zum Einkaufspreise Korn und Mehl zu erhalten, anfänglich in der Hoffnung, es würde ihnen unentgeltlich geliefert werden, abgewiesen und erhielten Leshalb Nichts, indeß Hirschberg 170 und Löwenberg 100 Tonnen Mehl aus den königlichen Speichern zu billigem Sage erlangten.

Fünf Jahre darauf wurde auch, wie in den übrigen Städten; zu Lähn ein Feuerbürgermeister in der Person des Lieutenant von Feilitzsch angestellt.

Ungewöhnlich kalte und lange Winter, Nässe im Herbst und Frühjahr, und Hagelschläge verursachten in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhun-

derts aber öfters Mißwachs und Theuerungen, wozu noch die Anwohner der Gebirgsströme, und zumal die vielgeprüften Bürger Lähns rasche, Jahr um Jahr oft mehrmals wiederkehrende Boberüberschwemmungen erlitten, so daß sie sich von den Schäden an Häusern und Aeckern schwer zu erholen vermochten. Aber erst nach der Ueberschwemmung von 1785, welche ganz Schlesien in gleicher Ausdehnung und Höhe, wie jene von 1854, überfluthete, erhielten die Bürger von jener Million, die der König zur Unterstützung für die Beschädigten auswarf, gegen 600 Thaler zur Ausbesserung ihrer Gebäude. Sie bedurften dieser Hilfe um so dringender, als sie noch 800 Thaler Schulden zu tilgen hatten, welche ihnen der Neubau der Boberbrücke verursachte, die 1780 von der Hochfluth war fortgerissen worden.

Am 17. August 1786 war Friedrich II. gestorben, und sein Neffe, Friedrich Wilhelm II., bestieg den preussischen Thron, unter dessen Regierung auch Lähn mehrfache Cinquartierung bekam, als er 1790 seine Armee an der Grenze gegen Böhmen aufstellte.

Am 14. Juli 1795 traf die Stadt eine so mächtige Boberüberschwemmung, daß auf dem Markte das Wasser über die Böben, in beiden Kirchen über den Altartisch stieg. Die Einwohner waren in der Nacht vorher mit ihrem Vieh auf die Berge geflüchtet, und mußten es mit allen Verständigen wiederholt beklagen und büßen, daß die Väter nach dem letzten großen Brande die Stadt nicht auf die höher gelegenen Flecken hinauf verlegt hatten, wo sie den unausbleiblichen Hochwassern für immer entrückt und geborgen gewesen, wie die freie Bergstadt Goldberg vor den Fluthen der Raßbach; aber dieselben Bürger begingen nach dem Brandunglück von 1813 denselben Fehler wieder, den sie an den Vorfahren getadelt, als sie in wenigen Stunden den Ort von russischen Pechkränzen in Flammen aufgehen, und die Ruinen ihrer Häuser zudem noch von den Boberfluthen verschlungen sahen. — Wir schließen jedoch mit dem Ende des 18. Jahrhunderts, während der erste Napoleon die Revolution in Frankreich gebändigt und sich die Kaiserkrone aufgesetzt, um bald darauf als Sieger in furchtbaren Schlachten ganz Europa zu erschüttern, und die Throne gestürzter Könige an seine Brüder zu vertheilen, mit der Unglückschronik von Lähn, wo schon ein Jahrzehent darauf die Truppen des Corsen mit unerhörten Brandschätzungen auftraten.

## 3.

Bevor wir aber die Grenzscheide des 19. Jahrhunderts überschreiten, sind wir den Lesern noch einen Rückblick auf die kirchlichen Verhältnisse zu Lahn schuldig, soweit sie, in Kürze zusammengefaßt, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln vermögen.

Neben der alten katholischen Pfarrschule hatten die Evangelischen seit 1743 eine zweite für ihre Confession errichtet. Unter den Kaisern war das Volksschulwesen keineswegs vernachlässigt worden; die Landesbischöfe hatten sogar, wie wir früher auch in Lahn Beweise dafür angeführt, zur Hebung und Erhaltung der Schulen kirchliche Stiftungen aus alter Zeit geopfert, und ohne diese hätten die Lehrer in späteren Jahrhunderten am Hungertuche nagen müssen. Nachdem aber Friedrich II. Schlesien in seinen gesicherten Besitz gebracht, regelte er mit besonderer Fürsorge in seiner Art auch den Elementarunterricht. Er wollte an jedem Orte eine Schule begründen und mit Lehrern besetzen, die ihre Sache verstanden, von den Grundherrn und Gemeinden erhalten und durch die Ortsgeistlichen beaufsichtigt würden. Fünf Jahre nach dem Hubertsburger Frieden 1768 verordnete er, wie und was gelehrt werden solle. Demnach sollte der Lehrer für's Leben lehren und durch das Gedächtniß auch den Verstand seiner Schüler wecken, die zur Schule nie über eine halbe, im Gebirge höchstens eine Viertelstunde zu gehen brauchten. In 3 Monaten sollten die Kinder lesen können, und die Knaben von 6—13 Jahren die Schule besuchen, auch wenn die Eltern nicht das Schulgeld aufbrächten. Im Jahre 1752 gab es in Schlesien 1552, 1798 aber schon 3500 Schulen. — Der König wollte Großes, was noch heut, 100 Jahre nach ihm, nicht überall erreicht und durchgeführt ist.

Zu Lahn hatte der Magistrat an die katholische Pfarrschule bereits 1734 den Cantor Joseph Leopold Paul als Lehrer berufen, welcher von der Stadt 16 Thaler Salar und 2 Schock Reisig erhielt, sonst aber auf die alten, bedeutend geschmälerten Einkünfte des früheren lateinischen Schulrectors angewiesen war. Er mußte jedoch sammt der Schule zur Miethe wohnen, weil das Schulhaus noch seit 1731, also seit 20 Jahren im Brandschutte lag. Wahrlich eine lange Zeit, obgleich schon 1731 der

Herr von Kleppelsdorf, Hans von Klose, auf dem Sterbebette dem Besitzer des Lähnhauses, Andreas Wilhelm von Grunfeld, ein Capital in Verwahrung gegeben, wovon die Pfarrrschule hergestellt werden sollte, und auf Befehl des bischöflichen Amtes im Frühjahr 1752 gleichzeitig mit der evangelischen Kirche, unter Beihilfe der eingepfarrten Gemeinden auch endlich wieder aufgebaut wurde. Das Schulgebäude mußte jedoch die Kämmererei bauständig halten. — Der genannte Cantor Paul versah mit löblichem Eifer sein Lehramt durch 34 Jahre und verstarb 1768. Ihm folgte der Cantor Franz Hübner, der 1813 erstochen wurde. Er hatte den damals neuen Saganer Katechismus, den der berühmte Augustinerabt Felbiger verfaßte, und die neue Lehrmethode in der Schule einzuführen. An der evangelischen Schule, für welche der katholische Bürgermeister Rupprecht 1743 ein brauberechtigtes Haus nebst Obstgarten um 400 Thaler erstanden, war der Cantor Gottlieb Weinhold von Haugsdorf angestellt, der nach 30 Jahren gleichzeitig mit Erzpriester Lagel verstarb. Ihm folgte ein gewisser Kettig, welcher wegen Kränklichkeit abdankend, durch den Lehrer Aust ersetzt wurde. Dieser lehrte bis 1808 und hinterließ in den dankbaren Herzen einiger noch lebender Schüler ein rühmliches Andenken. Die Ortsgeistlichen beider Bekenntnisse lebten zusammen in bestem Einvernehmen. Seitdem sie gleichberechtigt unter denselben Staatsgesetzen standen, und der Besitzstand beider Gemeinden geordnet war, gereichte vielmehr der Glaubensunterschied, wie im ganzen Lande, so auch in Lähn, den getrennten Religionsparteien zum Wettstreit, abgesehen von ihren entgegengesetzten Religionsmeinungen, durch äußeres Wohlverhalten im unausweichlichen Tagesverkehr einander kein Aergerniß zu geben, und jeden ihrer Glaubensgenossen vor der Verbrecherliste zu bewahren. Der katholische Pfarrer, Erzpriester Gottfried Burger, war übrigens ein jovialer Mann von feinen Sitten. Gebürtig von Wien, wo er seine Studien vollendet, gewann er durch sein gemüthliches national-österreichisches Naturell sich alle Herzen. In Wissenschaften wohl bewandert, hinterließ er sogar Proben der Dichtkunst. Ein vielseitiger Geist, trat er aber jederzeit entschieden für die Wahrung und Sicherstellung seiner Gerechtsame ein, worin er seine Vorgänger noch überragte. Betagte Leute bekunden auch, daß er ein eifriger Seelenhirt, unter den Pfarrkindern, die auf 400 angewachsen, geehrt

und geliebt, bei seinen Behörden ein geachteter Mann, seinen Amtsbrüdern ein aufrichtiger Freund, treuer Rathgeber und ein erbauliches Vorbild, in Erfüllung seiner Pflichten aber überall pünktlich und unermüdlich gewesen. Als Denkmal seiner frommen Denkart hinterließ er, wie kein Pfarrer seit der Glaubensspaltung vor ihm gethan oder vermochte, eine kirchliche Stiftung. Nach dem Maßstabe seines noch erhaltenen Stockes war er von kurzer Statur. Seine Grabschrift verfaßte er selbst:

|                           |                              |
|---------------------------|------------------------------|
| Mortales!                 | Sterbliche!                  |
| Quid, quaeso, sumus?      | Ich bitte, was seyn wir?     |
| Pulvis, umbra, fumus.     | Staub, Schatten, Rauch.      |
| Quis noster finis?        | Was ist unser Ende?          |
| Vermis, terra, cinis.     | Würmer, Erde, Asche.         |
| Expertus                  | Erfahren hat es              |
| Burger Godefridus,        | Der Burger Gottfried,        |
| Qui fuit Deo fidus,       | Der Gott treu gewesen,       |
| Austriacus Viennensis,    | Ein Desterreicher von Wien;  |
| Archipresbyter Lähnensis. | Erzpriester zu Lähn.         |
| Sit ipsi pro memoria      | Es werde ihm zur Gedächtniß  |
| Deus, coelum, Gloria!     | Gott, Himmel, die Seligkeit. |

Obiit die 3. Julii Anno 1797. (früh 10 Uhr.)

Er verstarb am Nervenfieber und kaltem Brande im 74. Jahre, und ihm folgte im Pfarramte der bisherige Kaplan von Liebenthal, Joseph Hildebrand, welcher aus einer alten Meißner Familie dieses Namens stammte, die Breslauer Domherrn und schlesische Geschichtsschreiber hervorgebracht. Er war, als er in's Pfarramt trat, erst 32 Jahre alt, ein tüchtiger Prediger, fleißiger Katechet, leutselig im Umgange, erbaulich im Wandel, Priester seit 1787 und gleichzeitig Canonicus am Collegiatstifte in Duppeln seit 1804. Er ging 1811 als Stadtpfarrer nach Frankenstein. An der evangelischen Kirche amtierte als zweiter Prediger der neu errichteten Gemeinde seit 1742 der bereits erwähnte Johann Gottfried Martius, welcher die Erzpriester Mühlmann, Lazel und Helbig überlebte. Geboren am 10. April 1699 zu Hänichen in der Ober-Lausitz, wo sein Vater Pastor gewesen, empfing er seine Schulbildung auf den Gymnasien in Zittau und Görlitz; als aber letztere Stadt 1717 in den Hundstagen abbrannte und er dadurch die Tische seiner verarmten Wohlthäter verlor,

wandte er sich nach Budissin; studirte in Wittenberg Theologie und lebte hierauf als Candidat durch zwanzig Jahre an verschiedenen Orten, bis er in Lähn eine bleibende Stätte fand. Hier erfreute er sich durch 27 Jahre allgemeiner Achtung und starb an Brustwasserfucht im 72. Lebensjahre 1776, nachdem er sein Amt schon 7 Jahre zuvor niedergelegt hatte. Inzwischen war seine Stelle seit 1769 durch Magister Augustin Letsch versehen worden, welcher bis 1783 am Orte lebte, wo er als Pastor primarius nach Hirschberg berufen wurde. Dort fungirte er noch lange als gern gehörter Kanzelredner, während in Lähn am 10. Sonntag nach Trinitatis Carl Gottlob Müller in's Amt trat. Er war zuvor vier Jahre Pastor in Falkenhain gewesen und am 10. August 1741 geboren. Er feierte mit der Gemeinde 1802 das 50 jährige Kirchenjubiläum, wozu er eine Jubelschrift verfaßte, und erlitt durch die folgenden Franzosenkriege mit den Bürgern alle hereinbrechenden Drangsale; am 7. August 1816 rief ihn aber der Tod ab.

Seit der Glaubensspaltung und in Folge der durch so viele Unglücksfälle in dürftige Verhältnisse gerathenen Bürger hatten aus Lähn auch wenige Jünglinge den Studienweg betreten können. Im Mittelalter finden wir eine Menge durch wissenschaftliche Bildung gehobene Stadtkinder in der Nachbarschaft auf geistlichen Posten, eigentlich berühmte Männer aber auch unter diesen nicht. Es scheint vielmehr, daß die berühmten Männer, wie wir bisher wahrgenommen, öfters nach Lähn gekommen, als von dort in die Welt gegangen sind. Nur im Jahre 1747 findet sich ein Johann Gottlieb Schindler von Lähn, der in der philosophischen Fakultät in Leipzig zum Magister befördert wird. Er war 1720 geboren, der Sohn eines Tuchmachers Johann Friedrich Schindler und einer Elisabeth Raupach. Er hatte die Schulen in Freistadt und Merseburg besucht und wurde in Leipzig unter dem Rector Klausing promovirt.

Dagegen vermag die schlesische Cultur- und Kirchen-Geschichte auf einen bedeutenden Mann mit Stolz hinzuweisen, welcher zwar nicht aus der Stadt selbst, aber doch aus dem katholischen Kirchspiele stammte und als der hervorragendste Träger der Wissenschaft seiner Zeit auch in der Ferne seiner bescheidenen Heimath zur Ehre gereichte. Es war der unvergessene **Joseph Hübner**, Ober-Consistorial- und Schulrath, Assessor bei der königl. Schuldirektion, Domprediger, Doctor der Theologie

und des Kirchenrechtes. Sein Vater besaß die Mühle in Kleppelsdorf bei Lähn. Dort wurde er am 31. August 1755 geboren. Seine ersten Lehrer waren der Cantor Paul und Erzpriester Lazel. Er bekundete bald ein so entschiedenes Talent für Gesang und Musik, daß ihm darin sein Vater auf Bureden des Pfarrers besonderen Unterricht ertheilen ließ. So konnte er schon mit 10 Jahren in's Johanneum zu Breslau aufgenommen und als Discantist an der Domkirche verwendet werden. Nachdem er die humanistischen Vorstudien beendet, studirte er eifrig auf der Leopoldina die Philosophie und war gleichzeitig Chorpräsekt und Proregens im Convicte, wo er die Aufhebung des Jesuitenordens mit erlebte. Friedrich der Große jedoch nahm die Jesuiten Preußens in seinen Schutz, denn er kannte keine besseren Lehrer und bedurfte ihrer. Hübner wurde 1779 als Kaplan nach Brieg entsandt, wo er sich die besondere Freundschaft des bekannten Generals von Zarembo, des lustigen Günstlings des alten Frig, in hohem Grade erwarb. Schon 1783 nach Breslau zurückberufen, widmete er sich nach Auflösung des Jesuitenordens als einer der Ersten dem neuerrichteten Schuleninstitute. Hier wirkte er als Professor der Moralthologie durch 15 Jahre mit ungeschwächtem Beifalle und rührender Anhänglichkeit seiner Schüler überaus erfolgreich. Durch 7 Jahre hielt er denselben in der St. Matthias-Kirche die lateinischen Meditationen und füllte gleichzeitig als Universitätsprediger durch die Gewalt seiner Beredsamkeit, wie durch die überzeugende Kraft seiner Gelehrsamkeit jeden Sonntag diese Kirche mit dankbaren Hörern seiner trefflichen Predigten, wozu er sich noch besonders dadurch verdient machte, daß er für Aufführung einer guten, fesselnden Kirchenmusik eifrigst besorgt war. Von seinen Predigten erschienen viele gedruckt. Inzwischen war er 1798 auch Pfarrer und Erzpriester an der St. Nicolai-Kirche in der Vorstadt geworden. Dort schaffte er sofort die landesübliche klägliche Figuralmusik ab und führte in Ansehung der beschränkten Gesangskräfte einen herzerhebenden deutschen Choralgesang ein. Bei verschiedenen Feierlichkeiten verfaßte er sogar selbst innige Lieder und setzte sie persönlich in Musik, wovon er zwei kurze Predigtlieder zum Gebrauche der St. Nicolai-Gemeinde zu Breslau 1799 im Druck herausgab, darunter das alibekannte und noch gebräuchliche: „Was führt den Pilger dieser Erde“ und das Osterlied: „Triumph der Tod ist überwunden“ mit seinem Paukensaße, welches nicht

nur im Bisthum Breslau, sondern auch darüber hinaus rasche Verbreitung fand. Als Componist und Liederdichter erfreute sich Hübner, durch Herzensfrische, Willenskraft, Vielseitigkeit seines Talents und durch angeborene Naturwüchsigkeit ein ächter Gebirgssohn der romantischen Boberthäler, damals eines bedeutenden Namens. 40 bis 50 deutsche und lateinische Kirchengefänge werden ihm allein zugeschrieben. Aber auch als praktischer Seelsorger verdient er besonders das Andenken der Nachwelt. Ein Jahr vor Einäscherung seiner Pfarrkirche, wobei ihm sämmtliche sorgfältig ausgearbeiteten Vorträge und Schriften verbrannten, ernannte ihn der Fürstbischof Joseph Christian Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, an Stelle des durch 40 Jahre als Domprediger gleich gern gehörten Capuziners P. Jonathas John, „als einen der vorzüglichsten und ausgezeichnetsten Prediger der Diözes,“ zum Domprediger für alle Sonn- und Festtage, als welcher er aber nur durch 5 Jahre der Liebling der Breslauer bleiben sollte. Im folgenden Jahre 1806 mußte er mit seinen beiden Kaplänen Klische und Steiner nebst vielen Einwohnern der Nicolaiorstadt nach Gr.-Mochbern flüchten, als die Franzosen Breslau belagerten und die Preußen selbst auf die Nicolai-Kirche ihre Bomben warfen, wodurch dieselbe mit Allem, was über 500 Personen hinein gerettet, muthwilligerweise den Flammen preisgegeben wurde, die auch Hübner's Büchersammlung von 1500 Bänden mit vernichteten. Dies geschah am 20. December 1806. Noch heut nach einem halben Jahrhundert stehen jene Kirchenruinen als Andenken der Kriegsverwüstungen inmitten der Hauptstadt Schlesiens. Hübner aber nahm sich das Unglück seiner Kirche und Gemeinde so sehr zu Herzen, daß er später nie mehr recht heiter werden konnte. Er starb am 28. März 1810 im besten Mannesalter von 55 Jahren, „betrauert von vielen, von uns am meisten,“ wie sein Nachfolger auf der Domkanzel, Daniel Krüger, am Grabe Hübner's zu seinen zahlreichen Freunden sprach.

Jene verheerende Kriegsfurie aber, welche dem edlen Manne nicht nur Kirche, Pfarrhaus und Besitztum, sondern auch alle mühsam gesammelten Wissensschätze seiner Schriften vernichtete, sollte nur wenige Jahre nachher auch sein Vaterhaus selbst bei dem Brande Lähn's in Asche legen, dessen Entstehung uns die folgenden Blätter erzählen.

## X.

### Die Schicksale Lähns während der Kriege gegen Napoleon. Ein blutiges Denkblatt aus den deutschen Befreiungskämpfen gegen die Franzosen vom Jahre 1813.

#### 1.

Das neunzehnte Jahrhundert wurde von heftigen Winterstürmen eingeführt, welche am Riesengebirge ganze Hochwälder verwüsteten, in den Bergdörfern vielen Schaden an Gebäuden verursachten und zu Lähn selbst Bäume entwurzelten, Dächer abdeckten und auf dem katholischen Pfarrhofe die Scheuer einstürzten. Diese Orkane begleiteten als mißtönendes Vorspiel schon am 1. Januar die Säcularfeier der preußischen Monarchie, deren Gedächtniß am folgenden 18. Januar 1801, als am Krönungstage des ersten Königspaares zu Königsberg mit Gottesdienst, Predigt und Tebeum in beiden Kirchen begangen wurde.

Im nächsten Jahre erfolgte zu Lähn zum ersten Male eine durchgreifende Schutzpockenimpfung, deren wir darum gedenken, weil sie in der schlesischen Geschichte der Medizin den Zeitpunkt bezeichnet, wo endlich den häufigen Epidemien mit Erfolg Einhalt gethan wurde. Der geringe Wohlstand der Bürger, welcher unter Königs Friedrich Wilhelm II. Regierung sich nur unmerklich gehoben, begann bereits wieder aufzublähen, da kam jedoch das verhängnißvolle Jahr 1804, welches ihn mit seiner großen Ueberschwemmung fast völlig untergrub.

Wolkenbruchartige Regenströme ergossen sich seit dem 8. Juni über die

steilen Bergabhänge mit ihren mühsam bestellten Saatgesilden, so daß bald alle Quellen und Wildbäche überfüllt, das Erdreich von Nässe übersättigt, und alle Wege und Straßen zu Rinnfäden der unaufhörlichen Wasserstürze verwandelt, dem Hauptstrome des Thales innerhalb einer Woche jene Fluth zuführten, die am 15. desselben Monats in raschem Anwachsen die Stadt bis über die Lössen am Markt überstieg, so daß die Bewohner schon aus den Fenstern der oberen Stockwerke ihr mangelndes Trinkwasser schöpfen mußten. In der folgenden angstvollen Nacht, da die Bürger jeden Augenblick den Tod in den Fluthen gewärtigen konnten, stieg die Wasserhöhe zur Linie von 1702, fiel aber am Spätabend des 16. Juni zur großen Freude der Bürger um volle 3 Fuß. Man muß ein solches Anschwellen und Hereinbrechen des türkischen Stromes selbst mit der Uhr in der Hand, wenn er durch berittene Eilboten von Hirschberg angefangen ist, mit erlebt haben, um eine Vorstellung von der Angst, den Vorbereitungen zur Rettung von Vieh und Habe, und endlich jenes bangen und hoffenden Zuwartens auf das ebenso rasche Fallen der Flut zu haben, welche damals zur traurigen Enttäuschung der verzweifelnden Bürger bei dem mit erneuerter Macht niederströmenden Regen zur vorigen Höhe anschwell. Nieder gebeugt durch Hunger und Kälte, vermochten die jammernden Einwohner in gänzlich durchnässter Kleidung Nichts von ihrer Habe zu retten und suchten, erschöpft von den fruchtlosen Fluchtversuchen, ihr Leben unter den Dächern in Sicherheit zu bringen, jeden Augenblick dem Tode durch Ertrinken entgegensehend. Auf den Bergen standen die Bewohner der Nachbarorte, voll Mitleid auf dieses entsetzliche Zerstörungswerk niederschauend, ohne den Bürgern Rettung durch Rähne bieten zu können, denn solche mangelten noch. —

Während der qualvoll durchwachten Nacht zertheilte sich endlich das schwere Gewölk und die Hochfluth begann am Morgen merklich zu fallen. Von auswärts gelang es beherzten Männern, den vor Frost bebenden und hungernden Bürgern Lebensmittel und Kleidung zuzuführen. Am Nachmittage langte auf Veranlassung der verwittweten Frau v. Grunfeldt, Herrin auf Lähnhaus, ein mit Lebensbedarf versehener Kahn aus Märzdorf an, welcher zugleich den schwerbedrängten Pfarrer Hildebrand, seinen Kaplan Reiner und den Kammerer Neubarth als Rückladung aus ihren Wohnungen abholte. Diese und viele andere Gerettete, welche der letzte Kahn müß-

sam durch die Baumwipfel der Obstgärten an den Lahnberg brachte, fanden Obdach und Pflege im hohen Lahnhäuser Hofe, wo die wohlthätige Frau von Grunfeldt unvergeßliche Wohlthaten spendete und allen Verunglückten, wie eine andere Herzogin Hedwig, mitleidig zu Hilfe kam.

Erst am 18. Juni vermochte man mit Schrecken das graufige Bild der Verwüstung zu überblicken. Die Bober- und Widmuthsbrücke waren bis auf wenige Ueberreste ruinirt und über 12 Bürgerhäuser dergestalt demolirt, daß sich später die königliche Kriegs- und Domainenkasse durch die dringendsten Vorstellungen des Magistrates bewegen ließ, den unbemittelten Hausbesitzern eine Gesammthilfe von 640 Thalern zu bewilligen.

Außer am „Jordan“ und „Haggraben“ fand sich kein Haus ohne die Spuren der Verheerung; auf Markt und Straßen waren haustiefe Löcher eingerissen, während die einzige Hoffnung der Bürger, die wohlbestellten Fruchtfelder, fast durchgängig 2 Ellen hoch mit Steinen und Sand überschüttet worden. Zwar hatte diese Flut kein Menschenleben, aber desto mehr an Vieh und Geräthschaften, Rußholz und Lebensmitteln verschlungen. In der St. Nicolaikirche hatte der Bober die Kanzel bestiegen, und diesmal im alten Gemäuer die Folgen früherer Uberschwemmungen, den zerstörenden Mauerfraß erst zum vollen Ausbruche gebracht, so daß er seitdem bis zum Abbruche derselben die Wände grün überwucherte und den ganzen Raum mit gefährlicher Fieberluft erfüllte. — Der ganze Wasserschaden überstieg diesmal auch über 9000 Gulden. Natürlich folgte jenem Jahre der Uberschwemmungen, welche ganz Schlesien trafen und 1854 in der That gleichsam zur fünfzigjährigen Erinnerung sich wiederholten, Theuerung und Hungersnoth, welcher nur durch die Gnade des Königs aus den gefüllten Magazinen vorgebeugt werden konnte. Auf Bitten des Magistrates erhielt daher die Stadt 1805 gegen billigen Preis so viele Tonnen Mehl und Zwieback, daß jeder Arme wöchentlich bis 6 Pfund Brot für 5 Sgr. empfing, welches nur wegen der kostspieligen Anfuhr von Glogau und Breslau noch bis zu diesem Preise gesteigert wurde.

## 2.

Nun aber brach der Krieg gegen Napoleon aus. Nach den Schlachten bei Ulm und Austerlitz bangte den Gemüthern vor der nahenden Unter-

jochung Deutschlands durch die Franzosen, so daß Jedermann die Kriegsrüstungen zur Abwehr des Feindes mit Freuden sah, wobei man noch gern auf die Unüberwindlichkeit der gegen Oesterreich so oft erprobten preussischen Waffen vertraute. Allein es sollte anders kommen. Der neue Feind warf die Kriegskunst der alten Zeit schmachvoll zu Boden. Der Geist Friedrich's II. begeisterte die preussischen Heerreihen nicht mehr und konnte auch durch das langher übliche Lattenliegen und Spießruthenlaufen nicht wieder erweckt werden.

Da die Stadt keine Rekruten zu stellen, noch weniger Garnison hatte, so wurden die Rüstungen zum blutigen Kampfe bis zum 1. September 1806 weniger bemerkt. An diesem Tage marschirte aber das Breslauer Kürassier-Regiment durch Lähn. Diesem folgten schon am 9. zwei Regimenter Infanterie mit ihren Kanonen, und am 10. ein Bataillon Scharfschützen, wodurch die Spannung gesteigert wurde, während die Nachrichten von der Niederlage bei Jena anfangs unsicher, bald nachher durch die Gewißheit des schweren Verlustes Furcht und Niedergeschlagenheit erzeugten, da nun die Franzosen nach der Einnahme Berlins im raschen Anmarsche gegen Schlessien begriffen waren, wo sie Breslau und die übrigen Festungen belagerten. —

Bald nach dem Falle von Glogau begannen auch in der That selbst in Lähn die übertriebensten Requisitionen, welche die Deputirten der Stadt trotz ansehnlicher Abwendungsgeschenke an den französischen Commandanten daselbst nicht zu ermäßigen vermochten. Kaum hatte jedoch die Stadt 1500 Thaler Kriegssteuern entrichtet, da entstand am 13. Dezember in der Scheuer des Weißgerbers Gottlieb Adolph ein Brand, der 27 Bürgerhäuser, 22 Scheuern mit der ganzen Ernte und viele Geräthe vernichtete. Da jedoch diese Gebäude kaum auf 3000 Thaler versichert waren, mußten die meisten ihrer verarmten Besitzer denselben trostlos den Rücken kehren und auswandern, denn während des Krieges hatten sie keine Aussicht auf Staatshilfe, und dadurch verlor die Stadt abermals an Einwohnern und Umfang, denn während sie noch 1751 über 200 Bürgerhäuser mit 837 Einwohnern gezählt, umfaßte sie jetzt nur noch 191 Feuerstellen mit 810 Personen.

Schon zu Anfang des folgenden Jahres 1807 wurden die Einwohner

aber recht eigentlich durch die Art der Steuereinhebung, wie sie die Unsicherheit vor den nahenden Vorboten des Krieges gebot, an den gierigen Feind im Lande erinnert, als im Januar und März die öffentlichen Kassengelder unter starker Militairbedeckung nach Hirschberg in die Hände der Preußen gerettet werden mußten. Den Bürgern wurden gleichzeitig alle Waffen abgefordert. Am 28. März kamen Würtemberger in die Stadt, die etliche Wagen voll im Gebirge geraubter Sachen mit sich führten, und nur mit Mühe von einer Plünderung abgehalten werden konnten. Ihnen folgten mehrere Regimenter Infanterie und Cavallerie auf dem Fuße, die sich auf den Kleppelsdorfer Feldern lagerten und nun in der Stadt wirklich plünderten. Sie räumten die Kramläden aus, entwendeten dem Kaufmann Wohl seinen ganzen Weinvorrath, raubten dem Erzpriester Hildebrand 30 Thaler baares Geld und viele Sachen. An demselben Tage kamen diesen unwillkommenen Gästen Baiern nach, welche den Kleppelsdorfer Hof plünderten und nach Goldberg marschirten. Während des Sommers dauerten die Durchzüge der Truppen fort, die immer einige Tage am Orte quartierten und Abends Patrouillen ausschickten; von einer solchen wurde ein Schuhmacher, Gotthelf Neumann, auf dem Markte erschossen. — Am 1. September aber bekam die Stadt die ersten Franzosen zu sehen. Sie quartierten sich hier den ganzen Winter ein und rückten erst am 30. Juni 1808 wieder aus, um in's Lager von Pfaffendorf bei Liegnitz zu gehen. Ihnen rückten andere nach, welche mit gewohnter Unverschämtheit eine ausgesuchte Bewirthung verlangten.

Es würde den Leser ermüden, alle die kleinlichen Plackereien zu erwähnen, welche die Bürger von den übermüthigen Franzosen während ihrer ersten Invasion auszustehen gehabt; nur die Lieferungen an den Feind wollen erwähnt sein, welche die kleine Stadt Lahn allein nach Glogau an Contributionen, Tafelgeldern für die Offiziere, zum Unterhalte des Feldlazareths und der Festung zu leisten hatte; sie kosteten der Stadt weit über 4000 Thlr.

Durch den unglücklichen Frieden von Tilsit, welcher dem Könige Friedrich Wilhelm III. völlig die Hände band, wurde Preußen ein kleines, ein armes und geknechtetes Land, welches von Napoleon um 5 Provinzen beraubt, nur noch Brandenburg, Pommern, Preußen und Schlesien behielt, nachdem der französische Despot alle Kassen und Zeughäuser ausgeleert und

das Geld um ein Drittheil im Werthe herabgesetzt hatte. Obgleich dem Könige, der in seiner Hauptstadt selbst von den Franzosen bewacht wurde, jede freie Bewegung fast unmöglich geworden, so versuchte er doch die Wunden, welche die Kriegsnoth dem Lande geschlagen, durch neue wohlthätige Einrichtungen und Verbesserungen in der Verwaltung, in der Industrie, im Militairwesen und in der Volksbildung zu heilen, wobei er die Erbunterthänigkeit aufhob und die neue Städteordnung bekannt machen ließ, bei deren Einführung im April 1809 24 Stadtverordnete, und an Stelle des früheren Bürgermeisters Lange der Kämmerer Neubarth gewählt wurde, welcher sich durch seine Aufzeichnungen um die Geschichte Lähns verdient gemacht hat. Im Jahre 1810, welches dem Lande die Silber-, Lebens- und Luxussteuern als Auskunftsmittel in der großen Geldnoth des Staates brachte und von Lähn bei dem Anlehen vom 12. Februar 160 Thaler Beitrag erforderte, erschien auch am 30. October das verhängnißvolle Edikt, welches die Aufhebung und Einziehung aller Klöster und Stifte Schlesiens befahl, um die Kriegsteuer an Napoleon aufzubringen, welche 140 Millionen Thaler betrug. Obwohl von der eisernen Noth, in der sich der junge Monarch gegenüber dem unerbittlichen Sieger befand, geboten, aber keinesweges in seiner schonungslosen Weise gerechtfertigt, vernichtete jenes Machtwort des Königs alle Klöster, deren Mehrzahl durch die Freigebigkeit der ersten hochherzigen Landesfürsten gegen 600 Jahre überdauert hatten, mit einem Schlage und machte ihre Bewohner obdachlos, während die Güter verschleudert oder an Generale verschenkt, dem Staate keinen bleibenden Gewinn eintrugen. Nur der Orden der barmherzigen Brüder, die Elisabethinerinnen und solche Stifte, welche sich der Jugend-erziehung angenommen, entgingen der Aufhebung; aber immer noch verlor Schlesien 70 Klöster, deren Unterthanen nach der Beseitigung ihrer Patrone eine Verminderung und Erleichterung an Abgaben, wie sie ihnen unter den Aufhebungsgründen verheißen worden, keinesweges verspürten. Ein gleiches Schicksal erfuhr auch das uralte Nonnenstift Liebenthal. Die Lähner katholische Gemeinde verlor dadurch ihre bisherige Kirchenpatronin, an deren Stelle der König trat. Indessen rettete wenigstens die letzte Aeb-  
tissin Barbara Friedrich durch ihre würdevolle Entschiedenheit, mit welcher sie die ritterliche Gesinnung des Monarchen um ein Asyl für die

obdachlos in die Welt zurückgestoßenen Klosterfrauen anderer Stifte anrief, für diese die leeren Klostergebäude, die nun zwar ihres ehemaligen Besizes entbößt, doch jenen unglücklichen Frauen eine Zufluchtsstätte boten, welche in ihren Zellen des Weltlebens entwöhnt, dort ihre Tage beschloffen, außer zwei hochbetagten Benedictinerinnen, neben denen die Ursulinerinnen des Klosters Namen, Bedeutung und Weihe glücklich erhielten, indem sie daselbst eine weithin bekannte Töchterchule zu bleibendem Segen des weiblichen Geschlechtes in's Leben riefen.

Zu Lähn wurden in demselben Jahre 1810 die seit dem letzten Brande wüsthliegenden Häuser auf der Hintergasse mit Hilfe königlicher Baugelder wieder, jedoch des Einspruches der Besitzer ungeachtet, in gerader Richtung und wegen der Boberüberschwemmungen weit höher als früher hergestellt, so daß sie beim Andrang der Hochfluth später mehr, als die übrigen Stadttheile verschont blieben, und auch beim letzten Brande der allgemeinen Gefahr entgingen, weil sie massiv und bereits mit Ziegeldächern versehen waren. Das darauf folgende Jahr 1811 war zwar ein gutes Wein-, aber ein grausames Hungerjahr, welches obendrein noch einen prächtigen, jedoch von furchtsamen Gemüthern mit bangen Kriegeserwartungen betrachteten Kometen am Himmel aussteckte; und diese Kriegesfurcht sollte auch bald erfüllt werden, wie sie der damalige Komet unter Europas Fürsten, Napoleon, in seinem unerfättlichen Siegesdurst ruhelos wach erhielt.

Während des großen Kriegszuges Napoleon's gegen Rußland, da ihm auf dem Durchzuge der großen Armee zu Öwenberg sein Trinkglas in der Hand zersprang, entbrannte auch im Jahre 1812 ein zwar geringfügiger, aber doch nicht minder für die Stadt äußerst kostspieliger Krieg zwischen ihr und der Herrschaft Lähnhaus, der auch für Lähn mit einer empfindlichen Niederlage endete. Lähnhaus hatte sich nämlich vor hundert Jahren schon verpflichtet, seine Getränke von Lähn zu entnehmen und auf seinem Gebiete nur den Ausschank von Lähner Bier zu dulden. Jetzt ließ die Herrschaft die kleine Schenke unter dem Burgberge am Hagen abbrechen und ein ordentliches Wirthshaus hinsetzen, in Folge dessen die Stadt dem Dominium die üblichen 400jährigen Salzzinsen und die Geschößgelder verweigerte. Der Prozeß dauerte vier Jahre, und zuletzt mußte die Commune

laut Revisionsurteil vom 29. Dezember 1815 als Ersatz für die innerhalb jener Zeit zurückbehaltenen Zinsen die schwere Summe von 1343 Thalern erlegen und dazu noch 400 Thaler Prozeßkosten entrichten, jene lästige Salzsteuer aber, obgleich der Salzmarkt an jedem Mittwoch längst erloschen war, auch künftig fortzahlen. — Zu diesen Anstrengungen traten noch erhebliche Fouragelieferungen an die französischen Magazine in Eibenberg und Sagan.

3.

Von allgemeiner Wichtigkeit für die Leidensgeschichte unserer Provinz wird jedoch die Unglückschronik von Lähn, als der Ort wieder in den Vordergrund der Kriegseignisse tritt. Wir haben ein blutiges Denkblatt vor Augen, welches als wesentlicher Beitrag zur Schilderung der deutschen Befreiungskämpfe gegen die Franzosen, uns diese Gegend als Schauplatz rasch abwechselnder Kriegsscenen zeigt und von unglaublicher militairischer Nothheit erzählt, womit die Erinnerungen betagter Leute, die jene drangvollen Tage schon selbst mit erlebten, durchaus übereinstimmen. Wir folgen jedoch bei Darstellung jener traurigen Vorgänge den Mittheilungen des Ingenieur-Hauptmanns Ed. Ruhlandt, eines Fachmannes, welcher am Orte selbst längere Zeit sich aufgehalten und mit Vorliebe Alles gesammelt hat, was sich auf jenes Kriegsjahr bezog. Nur einige Ergänzungen haben wir beizufügen.

Bekanntlich hatten die letzten Franzosen Lähn im Juni 1808 geräumt. Auch 1812, als die große Armee nach Rußland über Eibenberg und Glogau marschirte, wurde Lähn von ihnen nicht berührt. Als aber die Trümmer der geschlagenen Armee auf dem wüsten Rückmarsche durch Schlesien kamen, wurden in der Nähe unserer Stadt versprengte Schaaren sächsischer Truppen, im Ganzen 180 Mann mit 41 Wagen vom Feldlazareth, durch den russischen Oberst Brendel mit 22 Kosaken und Jägern überfallen und gefangen genommen.

Nach den Jahren so harter Erniedrigungen durch den übermüthigen Kaiser Napoleon war jetzt aber, nachdem dessen Glückstern seit der Gefangennahme des Papstes Pius VII. gesunken und beim Brande Moskaus völlig erloschen war, für Preußen die Zeit der Erhebung und Wieder-

vergeltung angebrochen. Die Ketten der unerträglichen Knechtschaft mußten gesprengt und mit letzter Anstrengung die Bedrücker vertrieben werden. Darum wurde des Königs Ausruf an die Freiwilligen, den er von Breslau am 3. Februar erließ, und jener an sein Volk und sein Heer vom 17. März desselben Jahres im ganzen Lande mit Freuden begrüßt, die Bildung der Freiwilligencorps und die Aufstellung der Landwehr mit Dank aufgenommen. Es wehte eine frische Begeisterungsluft auch über unseren Bergen, in denen die Fremdlinge bereits traurige Spuren von Brand und Plünderung hinterlassen, die sie den Einwohnern fürchterlich und verhaßt gemacht.

Auch Lähn stellte mehrere Freiwillige, gab Lieferungen an Leinwand und Bekleidungsstücken an die Depots zu Löwenberg und Hirschberg, und ebenso Naturalien an die dortigen Magazine und jene zu Sagan und Grünberg.

Im Frühling 1813 drangen nun die vereinigten preussischen und russischen Heere über Löwenberg und Bunzlau nach den Lausitzen vor. Lähn bekam am 19. April ein Bataillon der bekannten Lützower Jäger in's Quartier, die am folgenden Tage weiter nach Sachsen eilten.

Die Ausloosungen zur Landwehr erfolgten auch hier am 23. April, wobei 46 Mann gestellt wurden, welche nach feierlicher Vereidung in beiden Kirchen demnächst in die dritte Compagnie des Bataillons Löwenberg eingereiht, nach 14 Tagen dorthin abgingen und später in den Schlachten an der Ragbach, bei Leipzig, in den Gefechten bei Goldberg, Hochkirch, Reichenbach, Wartenberg und Freiburg, wie an der Belagerung von Mainz Theil nahmen. 1814 waren diese Lähner, von denen noch einige 1863 bei der 50jährigen Erinnerungsfest an die Errichtung der Landwehr in Lähn anwesend waren, auch in den Schlachten von Laon und Paris, in den Gefechten bei Chalons, Chateau-Thierry, La Ferté-gaucher und den Einschließungen von Saarlouis und Metz mit Auszeichnung zugegen. — Außerdem aber wurde die Bürgerschaft bei Errichtung des Landsturmes in 2 Compagnien getheilt und Sonntags in den Waffen geübt, wodurch eine kriegsmuthige Stimmung unter den Leuten erwachte, während die Mehrzahl der Landleute in fortwährender Aufregung und Spannung lebte; denn schon am 22. Mai wurde es in Lähn bekannt, daß der zwei Tage zuvor deutlich gehörte Kanonendonner in der Gegend von Baugen statt-

gefunden. Schon frohlockte Jedermann bei den übertriebenen Siegesnachrichten von der Schlacht bei Groß-Görschen, als vielmehr die niedererschlagende Botschaft kam, daß die Verbündeten den Rückzug angetreten und von den Franzosen verfolgt würden. Durchgehende Verwundete empfangen in Lahn Speise und Trank und willige Verpflegung. Dasselbe Lützower Jägerbataillon kam wieder in's Quartier, um weiter nach Goldberg zu eilen. Ihm folgten zahlreiche Flüchtlinge aus Bunzlau und Löwenberg, um im Gebirge Zufluchtsörter zu suchen. Ihnen schlossen sich auch einige Löhner Familien an. Die übrigen Bürger und Bewohner der Nachbarorte hielten jedoch standhaft aus und erwarteten, allerdings mit Bangigkeit, die kommenden Ereignisse, ohne daß die über Löwenberg und Bunzlau marschirenden Feinde die Stadt beunruhigten. Da indeß die hiesige Boberbrücke wichtig erschien, weil sie von den Franzosen benutzt werden konnte, um den Verbündeten in die Flanke zu fallen, so erschienen am 27. Mai achtzig Kosaken und Husaren, um diese Brücke abzubrechen. Der Verwendung des Bürgermeisters Neubarth gelang es leider, die Brücke zu retten. Denn wäre sie damals sofort demolirt worden, wie es der Vortheil des Vaterlandes schon aus militairischen Rücksichten erforderte, dann hätte diese Brücke der Stadt später auch nicht die große Plünderung und das vernichtende Brandunglück zugezogen!

Am Abende desselben Tages brannten die Russen jedoch die Boberbrücken zu Waltersdorf und Märzdorf ab, um dem Feinde diese Uebergangspunkte abzuschneiden. Gleichzeitig erschien der Landsturmmommandant Seliger und befahl dem Bürgermeister, sofort das Magistratscollegium aufzulösen und alsbald alles Schlachtvieh in die waldigen Bergschluchten zu retten, da der Feind im Anzuge war. Diesem Befehle folgten die Einwohner voll Angst und Furcht noch in derselben Nacht. Aber statt der gefürchteten Franzosen erschienen in der nächsten Woche fortwährend Kosakenpatrouillen, welche große Unruhe erregten und stets tüchtige Portionen verlangten. Ihre Verwegenheit und Sorglosigkeit, mit welcher sie in halbbrecherischer Eile oft an den steilsten Abhängen und abschüssigen Bergpfaden auf ihren kleinen Steppensperden auf- und niederjagten, ist noch heute bei betagten Leuten in lebhafter Erinnerung. Inzwischen sah man von der Zinne des alten Schloßthurmes die Colonnen der Franzosen

deutlich über Höfel und Petersdorf, Lauterjeiffen und Pilgramsdorf nach Goldberg und Zauer marschiren. Hoch aufsteigende Rauchsäulen bezeichneten die Brandspuren ihres Weges.

In der Nacht vom 7. zum 8. Juni verkündigte jedoch der Landsturmscommandant Seliger den abgeschlossenen Waffenstillstand und befahl dem Bürgermeister, unterdessen in der Stadt zu bleiben und ihr Bestes wahrzunehmen.

## 4.

Da aber der Bober vom Einflusse des Kemnigbaches bis Lähn als Theil der Demarkationslinie bezeichnet war, welche weder Freund noch Feind überschreiten durfte, so gehörte Lähn auf dem linken Ufer zu jenem Terrain, welches die Franzosen besetzten. Demnach erschien schon am 9. Juni der Kriegs-Commisär Severoli in Begleitung von 80 Chasseurs, der sogleich mit gebieterischer Habsucht die unverschämtesten Forderungen machte. Sofort mußten 700 Pfund Brot, 160 Quart Branntwein, 15 Scheffel Hafer, 16 Centner Heu, 1 Schock Stroh und 960 Pfund Fleisch beschafft werden. Da aber der Fleischvorrath nicht ausreichte, ließ der Commissair alle Fleischgewölbe ausplündern. Angemeldet wurde die Brigade des Generals Zucchi, zum Macdonald'schen Corps gehörig.

Nachmittags 4 Uhr trafen auch wirklich 2200 Mann Italiener zum Schrecken der Bürger ein, welche jeder 70 bis 80 Mann Einquartierung erhielten, wodurch große Verwirrung und Bedrängniß entstand, während die Uebrigen sich auf Lähnhaus und in den Dörfern bis Löwenberg vertheilten, wo das unerfättliche Commissariat seinen Sitz aufschlug und Forderungen ausschrieb, welche Posten, wie z. B. 14,000 Pfund Salz umfaßten, die in der ganzen Umgegend nicht aufzutreiben waren. Die zahlreichen Feuer, welche die wüsten Soldaten zur Nacht in den Gärten und auf den freien Plätzen anzündeten, versetzten die Bürger in stete Besorgniß vor einem allgemeinen Brandunglück.

Am 10. Juni wurden diese italienischen Truppen jedoch von 500 Mann Franzosen der Division des Generals Charpentier, ebenfalls vom Macdonald'schen Corps, abgelöst, dessen Hauptquartier Liebenthal war. Diese Garnison hielt die Stadt während des ganzen Waffenstillstandes besetzt,

indem sie alle 8 bis 10 Tage mit einem anderen Bataillon des bei Liebenthal lagernden Regimentes abwechselte. Dadurch wurden jedoch die Expresungen nur vermehrt, denn jede abziehende Truppe nahm immer auf einige Tage Lebensmittel in's Hauptlager mit sich, während die Stadt gleichzeitig andere Lieferungen in die französischen Magazine zu Liebenthal und Löwenberg aufbringen mußte.

Wie willkürlich übrigens die Franzosen bei ihren Forderungen verfahren, zeigt ein Beispiel statt vieler.

Am 12. Juni hatte der General Meunier sich das Schloß Lähnhaus zum Standquartiere gewählt. Sobald er dort angelangt, mußte ihm die Stadt eine geraubte Kuh sehr theuer abkaufen, um, wie der Herr Kammerdiener des Mächtigen zu bemerken die Güte hatte, „bei dem Herrn General keine üble Meinung von unserem guten Willen aufkommen zu lassen, indem er der Stadt „sehr nützlich“ werden könne!“ — Die städtische Chronik des Bürgermeisters Neubarth erzählt ferner:

„Einige Tage darauf erschien sein Adjutant mit einer schriftlichen Requisition, wonach die Commune binnen 24 Stunden 30 Schock Bretter, 500 Schock Brettnägel und 100 Stämme schwaches Bauholz zum Lagerbau bei Liebenthal an den hiesigen Stadtcommandanten ausliefern, oder die strengste Execution erfahren sollte, weil der General unterrichtet wäre, daß die Stadt sehr viele Baudenbretter besitze.

Da der Magistrat einer solchen Forderung, die lebhaft an die Zeiten des 30jährigen Krieges erinnerte, ausweichen wollte, der zornige Adjutant sich aber nicht beschwichtigen ließ, kam des andern Tages jener schlaue Kammerdiener und gab unter der Hand zu verstehen, daß, wenn die Stadt gutwillig eine Abfindungssumme von etlichen hundert Thalern erlegte, der General gern von der Forderung absehen und die nöthigen Baumaterialien im Gebirge beschaffen würde. Wir sollten ihn aber ja nicht verrathen, noch dem Adjutanten gestehen, daß er dagewesen. Dieser erschien gegen Abend wieder und tobte wie ein Unmensch, als er die geforderten Materialien zur Uebernahme nicht vorfand. Während seiner Zornausbrüche erschien der gedachte Kammerdiener Meunier's abermals und mischte sich in die Sache mit gütlichen Vorstellungen, wodurch der heftige Adjutant zum Nachgeben gebracht wurde. Die Stadt mußte aber den Unverschämten

richtig noch an demselben Abende mit 70 Thalern Courant abfinden, um die angedrohte Execution abzuwenden.“

Nicht weniger litt das Dominium Lähnhaus unter diesem Ausfaugesystem der fremden Bedrücker. So lange General Meunier auf dem Schlosse hauste, erhob dieser allein schon Ansprüche, die an's Unmögliche grenzten; dessen unerachtet schrieb der unersättliche Severoli von Löwenberg fortwährende Lieferungen aus und ließ sogar den hochbetagten Amtmann Anders so lange gefangen nehmen, bis er die übertriebenen Forderungen erfüllt haben würde. Dazu verlangte noch ein anderer Kriegskommissar Fondel von derselben Division Charpentier gleiche Lieferungen für die Truppen bei Liebenthal, so daß zu Anfang August alle Mundvorräthe und alles Futter für das wenige übrig gebliebene Vieh völlig aufgezehrt waren. Es würde dies unglaublich klingen, wenn wir nicht anderseits wüßten, wohin die ungeheure Menge Proviant von den französischen Blutekeln gethan wurde. Es war empörend, wie sie den Soldaten nicht einmal das nöthige Brot zukommen ließen, während sie unter der Hand die Magazinvorräthe zum eigenen Vortheile verkauften. In Folge dieses allgemeinen Unterschleifes schlichen die armen Krieger aus den Lagern von Liebenthal und Moys mit abgekehrten Gesichtern, hohlen Augen, muthlos und gierig umher, ihren Hunger mit unreifem Obste und Gartenfrüchten zu stillen. Um aber noch außerdem die Unterhaltungskosten für die Truppen in die eigene Tasche stecken zu können, erfanden die Commissare das bekannte Mittel, diese hungerigen Soldaten in jene Dörfer einzulagern, welche die Lieferungen nicht aufbrachten und nun den schärfsten Exprobrationen preisgegeben waren.

Als General Meunier von Lähnhaus wieder in's Hauptquartier bei Liebenthal zurückgekehrt war, mußte ihm die Stadt nicht nur die täglichen Lieferungen fortleisten, sondern noch 110 Thaler Tafelgelder entrichten, bei deren Ueberreichung dieser Biedermann den Bürgern versicherte: Es sei dies eine unbedeutende Abfindung für die geringen Ansprüche an Lebensmittel, die ihm bisher ja nur ungenügend zugeslossen. Dieser schmachvolle Hohn des Franzosen trieb den geplagten Bürgern freilich das Blut in's Gesicht, aber sie mußten schweigen. Derselbe General brandschatzte ebenso die Gemeinden Hufsdorf und Wünschendorf, jede um 120 Thaler Tafelgelder,

welche er sich durch das Versprechen erschlich, er wolle sie dagegen mit Einquartierung verschonen. Allein schon 8 Tage darauf mußten sie die verhungerten Soldaten aufnehmen, welche sich nun für die im Lager erlittenen Entbehrungen mit derselben Frechheit entschädigten, in welcher Meunier Allen vorangegangen. —

Am 21. Juli wurde die Besatzung Lähns von 500 Mann noch um 7 Gensd'armen verstärkt, welche besondere Verpflegung erforderten. Nachdem aber am 10. August Napoleon's Geburtstag von den Franzosen mit einem Festmahle und Illumination gefeiert worden, wobei die Bürger sich ganz theilnahmlos zeigten, ging am 12. darauf der Waffenstillstand zu Ende. Die Hoffnung auf einen entscheidenden Schlag, der die Stadt von den Fremdlingen befreite, begann zu steigen, während die Franzosen ihre Besorgniß vor den Russen schlecht verbargen und ihre Sicherheitswachen verstärkten. Der Offizier von dem neuen italienischen Verstärkungscommando benahm sich menschenfreundlich und schonungsvoll; er aber wurde gerade bei Beginn der Feindseligkeiten zuerst verwundet und nach Löwenberg gebracht.

Am 15. August mußte die ganze Garnison sich versammeln, und ein starkes Piquet nach Dippelsdorf gegen etwaige Ueberfälle ausrücken. Die Bewohner von Arnberg hatten sich mit ihrem Vieh in den Pfarrwald am Bober geflüchtet, wo sie zwar in sicherem Verstecke, aber ohne zureichende Lebensmittel dem Hunger ausgesetzt waren. Viele mußten schon ihr Leben mit Wurzeln und Kräutern fristen, so sehr waren sie ausgeplündert. Inzwischen waren zu den Bedrückungen, die Stadt und Umgegend erlitten, für Lähnhaus noch neue gekommen. Der Intendant Chambaudin in Bunzlau hatte für den Kreis Bunzlau-Löwenberg eine Contribution von 400,000 Franken ausgeschrieben, von welcher auf Lähn 515 Thaler, und auf das Dominium Lähnhaus allein 950 Thaler fielen. Diese Summen aufzubringen, war beiden Theilen unmöglich, da sie ohnehin bereits alle Hilfsquellen verstopft sahen. Lähnhaus bekam deshalb 2 Gensd'armen als Execution. Diese waren bekanntlich unter den französischen Soldaten die rohsten, und gebehrdeten sich hier um so anmaßender, als sie sich besonders berechtigt wußten, hier den Herrn zu spielen. Unverschämt in ihren Forderungen für köstliche Verpflegung, betranken sie sich noch täglich in Brannt-

wein und drangen in solch' beraushtem Zustande wüthend mit dem Säbel in der Faust, einmal sogar Nachts in das Zimmer des Besitzers, des damaligen Landesältesten George Friedrich von Temöky, um die täglichen Executionengebühren, die sie von 2 auf 3 Thaler geschraubt, mit Gewalt zu erpressen. Erst am 15. August sah sich der Herr von diesen Unmenschen verlassen, als bei der Annäherung russischer Truppen von Hirschberg sich die französische Anmaßung nicht mehr sicher fühlte.

## 5.

Diese Einzelheiten, welche wir noch bedeutend verkürzt haben, geben uns eine Vorstellung von den Leiden des deutschen Volkes unter französischem Drucke im Allgemeinen. Nicht die berühmten Schlachttage, die wir im Gedächtnisse bewahren, sondern die langwierige Kriegeänoth, wie sie jeden Einzelnen im gemeinsamen Glende Aller betroffen, erweckt unser Mitgefühl für die Drangsale unserer Voreltern, und es stimmt uns die eingehende Schilderung solcher Zustände zu lebhaftem Dank gegen den König aller Könige, welcher den mächtigen Franzosenkaiser zwar als Werkzeug der Vorsehung erhob, aber auch wieder gestürzt hat. —

Die Vorgänge bei Lähn verdienen übrigens eine ausführliche Mittheilung schon deshalb, weil sie den eigentlichen Anfang der glorreichen Befreiungskämpfe der geknechteten Deutschen vom französischen Joche in Schlesien bilden, und über den späteren Kriegereignissen mehr in's Vergessen gekommen sind. —

Die Einwohner Lähn's hatten nicht geahnt, daß jenes Ungewitter, welches sich längst unheildrohend über ihren Bergen zusammengezogen, nach Ablauf des Waffenstillstandes nun auch über der Stadt zuerst sich entladen würde. Am Abende des 15. August 1813 ergaben sich noch die in der Stadt eingelagerten Franzosen ihren gewohnten Vergnügungen, und mehrere Offiziere, welche mit einem starken Piquet jenseits Lähn standen, lagen auf dem Hofe des Herrn von Arlé auf Kleppelsdorf im tiefsten Schlafe, als in der Nacht ein beträchtlicher Haufen Kosaken, von Hirschberg über Langenau kommend, unter dem Oberst Diomedi in aller Frühe Morgens 3 Uhr den französischen Vorposten an der Boberbrücke überfiel, auf dessen

Wachruf die Russen mit Pistolenschüssen antworteten. Auf das Geschrei des Postens war das um Kleppelsdorf lagernde Kommando der Franzosen wie elektrisirt und stand bald unter Gewehr. Die nur 200 Köpfe starken Kosaken konnten in der Dunkelheit der Nacht die Anzahl des Feindes nicht übersehen. Auf den Lärm der Franzosen, welche einander zu den Waffen riefen, stuzten sie, eine Uebermacht vermuthend, und so gewannen die Franzosen Zeit, sich zu sammeln. Mit Blitzesschnelle eilte den bedrängten Kameraden der andere Theil des Bataillons aus der Stadt unter Führung seines Chefs La Guillermie über die Brücke zu Hilfe. Die Kosaken zogen sich nun auf die nahen Anhöhen am Kleppelsdorfer Galgenberge zurück und unterhielten von dort aus ein lebhaftes zweistündiges Kleingewehrfeuer bis 6 Uhr Morgens, welches die Franzosen von verschiedenen Punkten ebenso nachdrücklich beantworteten. Hierauf trat Stille ein, und beide Parteien beobachteten sich kampfmuthig.

Sofort eilte der Platzcommandant La Guillermie zum Divisionsgeneral Zuchi nach Liebenthal, um Verhaltungsbefehle einzuholen. — Von dem so unerwarteten Schießen aufgeweckt, lebten die Bürger in größter Bestürzung; man wagte kaum, aus den Fenstern zu sehen, noch vor die Thür zu treten. Jeden Augenblick erwartete man, die Brücke werde erstürmt und das Gefecht in die Stadt verbreitet werden. Als nun mit Einstellung des Feuers sich unter den Franzosen eine große Unentschlossenheit verrieth, begannen auch die Bürger ihr Bestes in Sicherheit zu bringen; Viele liefen rathlos umher. Gegen 10 Uhr kam Befehl, daß die Brücke verbrannt werden, und das Bataillon sich über Märzdorf zurückziehen sollte. Das Abbrennen der Brücke vermochte jedoch der Magistrat wieder zu verhindern; sie wurde nur theilweise abgetragen, um doch noch den Untergang der Stadt herbeizuführen. —

Die Kosaken setzten nun den weichenden Franzosen über den Fluß nach und erreichten sie hinter der Stadt, unweit der heutigen Hagenschente, ohne jedoch Gefangene zu gewinnen. In diesem Vorgefecht fielen 5 Franzosen, 3 Russen, unter letzteren der brave Hauptmann Collenius, der schwer in die Hüfte verwundet worden. Der russische Oberst Diomedi, der eine ungemein genaue Kenntniß der umliegenden Berge und Thäler besaß,

stellte auf Lähnhaus und verschiedenen Berghöhen Piquets auf, und eilte über Langenau nach Hirschberg zurück, um dem General Kaisarow Rapport von der einstweiligen Flucht des Feindes zu bringen. —

## 6.

Das Gefecht hatte übrigens einen Tag früher stattgefunden, obgleich nach der Convention vom 4. Juni die Feindseligkeiten erst am 17. August wieder eröffnet werden sollten. Denn da nach dem Berichte der ersten Schlesiſchen Armee die Franzosen die Neutralitätslinie überschritten, und Obrfer plündernd bis Schönau und Zauer vorgedrungen waren, so ließ Blücher schon den 14. August die Armee in das neutrale Gebiet vorrücken, um die Plünderung zu verhüten, weshalb der Zusammenstoß bei Kleppelsdorf erfolgte.

Die Einwohner von Lähn gaben sich schon allzu rosigter Hoffnung hin und betrachteten die Russen als ihre Erretter, als General Kaisarow am 17. August Morgens mit 8000 Mann Fußvolk und Reiterei, nebst 15 Geschützen Kleppelsdorf besetzte und sich durch die Stadt auf die Höhen hinter Schiefer begab, um das französische Lager bei Schmottseifen in Augenschein zu nehmen. Er stellte auf allen Höhen um Märzdorf Wachtposten auf.

Gleichzeitig aber sollte die Stadt auf Befehl des preußischen Commissars Hompe in Liegnitz zur Verpflegung des russischen Corps 1931 Pfund Brot, 1016 Pfund Fleisch, 178 Quart Branntwein, 1400 Quart Bier etc. bis zum 18. August beschaffen. Diese Lieferung, welche in der Hoffnung auf den Sieg der Russen willig aufgebracht wurde, aber zumal dieser Unglückstag selbst vollendeten den Ruin des Ortes, wie ihn kein zweiter im Staate erfuhr.

Schon am Morgen wurde der Anmarsch der Franzosen von Märzdorf angeſagt. Die Angst der Bürger läßt sich nicht schildern. Die Russen rüsteten sich zum Kampfe. Das Unwetter sollte rasch ausbrechen. Gegen 11 Uhr Vormittags wich das in Schiefer aufmarschirte russische Bataillon vor dem Andrang der Italiener unter Zucchi, und zog sich fechtend bei Lähnhaus vorüber zur Stadt zurück. Während der Kern der italienischen Brigade Zucchi's im Grunde vordrang, besetzten deren leichte Truppen alle Anhöhen am linken Boberufer und feuerten lebhaft auf die Russen in's

That hinab. Auf dem Markte war ein frisches Bataillon Russen aufgepflanzt. Es mußte der Uebermacht weichend sich über den Bober zurückziehen. Den letzten Russen, die über die Brücke gegangen, folgten unmittelbar 1000 Franzosen in kühner Eile nach. Zwar drangen diese entschlossen über die verhängnißvolle Brücke, wagten sich aber jenseits kaum 300 Schritt vor, weil das ganze Kaiserow'sche Corps in wirksamem Bereiche der Kartätschen schlagfertig aufmarschirt stand. Die kecken Voltigeurs wechselten mit den russischen Scharfschützen rothenweis ein lebhaftes Gewehrfeuer. Dies Tirailleurgefecht dauerte wohl über eine Stunde, bis die Russen von den Höhen die Boberbrücke aus drei Geschützen zu beschießen anfangen. Mit erneuertem Angriff warfen die russischen Jäger die französischen Plänkler über die Brücke zurück. Der Schützenkampf, durch das coupirte Terrain und die deckenden Häuser begünstigt, wiederholte sich nun mit verschärfter Wuth. Ein einziger Scharfschütz schoß vom alten Kleppelsdorfer Kretscham, wo er sich zwischen Dach und Schornstein postirt, gegen fünf französische Tambours auf der Brücke und auf dem Sande über den Haufen. Indem sich die Russen am rechten Boberufer vertheilten und gegen Lähn feuerten, thaten die Franzosen am linken Ufer ein Gleiches, besetzten die nächsten Häuser und Scheunen der Stadt, bildeten Verhaue aus dem Gesträuch, bargen sich hinter Mauern und Zäunen und fuhren, mit dem Erfolge ihrer wohlgezielten Schüsse noch nicht zufrieden, auch großes Geschütz auf. Zwei Kanonen, die zwischen den Häusern am Schießhause losgebrannt wurden, blieben wirkungslos, und ebenso gelang es nicht, sie an der Böschung des Lähnhausberges aufzustellen. Das Kleingewehrfeuer währte den ganzen Tag. Frische Truppen lösten die Ermatteten ab. Die Russen machten die größten Anstrengungen, über die Brücke vorzubringen, aber vergeblich. Die Kugeln der Italiener bestrichen die Brücke aus dem nahen Thiemann'schen Gasthose, wo sich dieselben im Hauptgebäude und in der massiven Holzremise verbarrikadirt hatten.

Da eben diese verborgenen und wohlgedeckten Mannschaften den Russen schwere Verluste beibrachten, befahl General Kaiserow gegen 4 Uhr Nachmittags, dieses Gebäude mit Granaten zu bewerfen. Es loderte schnell auf, und an zweihundert verwundete Italiener, welche hier und in den angrenzenden Scheunen und Stallungen lagen,

mußten in den Flammen umkommen, ohne sich helfen zu können. Ihre Patronaschen waren noch gefüllt. So oft die Flamme diese ergriff, schleuderte das explodirende Pulver die versengten Körper empor und zerriß sie vollends.

Zugleich gerieth auch die Brücke und das nahe Thorschreiberhaus in Brand. Der Besitzer des Gasthauses vermochte sich aus dem Keller des brennenden Hauses mit den Seinigen nur durch eine Oeffnung zu retten, welche er in der äußersten Todesangst durch die Wand gebrochen.

Sobald der Gasthof niedergeschossen, schwieg das verheerende Haubitzenfeuer. Die Kanonen aber blieben in Thätigkeit. Tausendfach antwortete ihrem Donner das vielstimmige Echo der Berge. Abermals strengten die Russen alle Kräfte an, über den Strom zu dringen, aber die verzweifelte Tapferkeit der Franzosen schlug sie zurück. Auf ihre Seite schien sich immer entschiedener der Sieg des Tages zu neigen.

Da gerieth um 7 Uhr Abends das Haus des Schlossermeisters David Tschenscher in Brand. Man konnte in der allgemeinen Verwirrung nicht mit Gewißheit aussagen, ob dieses Feuer durch die russischen Pechkränze, oder die Italiener verursacht worden. Der Besitzer war mit den Seinen im Keller und rettete sich erst, als ihm ein Italiener zurief: „Bauer, komm raus, sein Haus brennt!“ Die Familie entkam im dichtesten Kugelregen.

Reißend griff die Flamme nun um sich und verbreitete sich unglaublich rasch von Haus zu Haus, von Straße zu Straße. Um Mitternacht lagen 89 Bürgerhäuser, 50 Werkstätten und Stallungen, das Rathhaus, die evangelische Predigerwohnung, das Hospital, das Brauhaus und Steueramt in Asche. Nur die beiden Kirchen waren von der Gluth verschont geblieben. Die auflodernden Feuerschlangen beleuchteten zugleich ein gräßliches Bild der wildesten Ausschweifung. Inmitten des schrecklichen Brandes wurden alle Wohnungen von den Franzosen mit wahrer Wuth ausgeraubt, und die obdachlosen Bürger erbarmungslos gezwungen, trotz ihres eigenen Jammers noch die Leichen der gefallenen Feinde einzuscharren.

7.

Schon am Mittag hatte das Vorspiel dieser Plünderung mit Haus- suchungen, Drohungen und Erpressungen begonnen. Franzosen drangen

auf den Pfarrhof. Der Pfarrer Hanke ahnte ihr Gelüst nach den Kirchenkleinodien, suchte aber seine Person, während jene im festen Thurmgebölbe geborgen waren, feigherzig in Sicherheit zu bringen. Er beredete deshalb den greisen Kantor Hübner, seinen Rock anzuziehen und seine Rolle zu übernehmen. Ein Offizier, der diesen nun für den wirklichen Pfarrer hielt, verlangte von ihm wuthschraubend die Auslieferung des Silbergeräths. Standhaft verweigerte dieses der geängstigte Greis und suchte zu entfliehen. Vor seiner Thür angelangt, fand er dieselbe verschlossen und empfing drei Säbelstiche von dem Verfolger durch die Brust, daß er sofort in seinem Blute zusammenbrach. Er war in Ehren 69 Jahre alt geworden. Seiner Selbstaufopferung verdankte also die Pfarrkirche diesmal die Erhaltung ihrer wenigen Pretiosen. Die Ermordung des ehrwürdigen, muthigen Greises aber vergrößerte die allgemeine Bestürzung der von gleichem Geschick bedrohten Bürger. — Auch andere Grausamkeiten verübten die aller Mannszucht entfesselten Krieger an Greisen, Frauen und Kindern, die vergeblich um Hilfe riefen. Wenn der Krieg Menschen in Bestien verwandelt, so waren diese Italiener — nicht Franzosen — in jener Nacht den Hyänen gleich geworden, welche kein Haus übrig ließen, keine Leiche verschonten und selbst die Gräber aufgewühlt hätten, wenn sie dazu Zeit gehabt. Ueberall mit ihren Wünschelruthen in Kellern und Gärten nach vergrabenen Schätzen suchend, schossen sie, um ihre Wuth auszulassen, zwecklos in Thüren und Fenster der brennenden Häuser, wobei die Frau des Buchbinders Kämpff schwer verwundet wurde.

Nachdem der heiße Kampf an der Brücke mit dem Brande der Stadt geendet, lagerte sich die Hauptmacht der Italiener auf den Anhöhen hinter Lähn. Ein zurückbleibendes Bataillon war noch nicht mit der Plünderung fertig, als ob es da noch viel zu rauben gegeben. Die Gluth war zwar erloschen, aber mit Windlichtern in der Hand durchwühlten diese gierigen Menschen sogar noch die Kellerräume, und zertrümmerten während der drei folgenden Tage, was sie nicht hatten mitnehmen können. Die verzweifeln umherirrenden Familien sahen ihre ganze Habe vernichtet und fanden allein hilfreiches Mitleid in Lähnhaus und Huzdorf. Der Verlust der Russen wurde nur auf 50 Todte und 156 Verwundete, jener der Franzosen acht Mal höher geschätzt. Von letzteren wurden allein die 200 Italiener,

die im Thiemann'schen Gasthose verbrannt waren, im Garten hinter demselben in eine gemeinsame Grube versenkt, viele andere Gefallene in den Bober geworfen. Zwei Bataillonscommandeure waren mit vielen alten Soldaten auf dem Platze geblieben. — Die Spuren dieses mörderischen Gefechts erblickt man noch heut am Kretscham über der Brücke, am Hause des Kämmerers Rohnstock und an der evangelischen Kirche, wo Kugel neben Kugel in Dach und Mauern einschlug. — Zweihundert Familien aber waren ohne Obdach. Viele der Unglücklichen hatten sich während des Gefechts in die nahen Gebüsche und Felschluchten geflüchtet. Von dort blickten sie mit Verzweiflung in die brennende Stadt hinab, wo Mancher sein Haus schon von den Flammen ergriffen sah, ein Anderer mit klopfendem Herzen hinstarrte, wann das Seinige an die Reihe käme. Die wilden Krieger schlugen auch das Thor der evangelischen Kirche ein, um darin zu plündern, fanden jedoch Nichts, was ihnen des Mitnehmens werth schien. Mit den geraubten Gegenständen hielten sie aber am folgenden Tage auf dem katholischen Kirchhose eine Versteigerung, wobei Mancher seine Habe wieder erstand. — Die verwundeten Franzosen wurden in's Lazareth nach Eibenberg geschafft. Sie hatten unstreitig alle tapfer gefochten.

Am Tage des Gefechtes lagen auf Lähnhaus 40 französische Offiziere, und mit ihnen Zuechi nebst zahlreicher Begleitung. Diesem durchbohrte im Kampfe eine Kugel den Hut, eine zweite den Rockschoß, eine dritte streifte die Epaulette und eine vierte schlug an sein Legionskreuz, ohne ihn zu verwunden. Deshalb war er auch Abends, da er nach Lähnhaus zurückkam, äußerst vergnügt und erlaubte nicht, daß seine Soldaten irgend welchen Unfug verübten, so daß ihm wenigstens das Schloß an diesem Tage seine Rettung verdankte. Schlimmer dagegen wurde Kleppelsdorf von den plündernden Russen heimgesucht, welche Kaiserow nach dem Gefechte nicht zurück zu halten vermochte.

Marshall Macdonald erschien nun am 19. August selbst auf Lähnhaus, um den Schauplatz des gestrigen Kampfes zu überblicken. Es war keine Schlacht gewesen, die Tausende hingerafft, aber immerhin ein Gefecht von Bedeutung, welches auf beiden Seiten, als das erste nach dem Waffenstillstande, die alte Kampfeslust wieder entfacht und auf Seite der Franzosen, welche die

meisten Verluste gehabt, die gewohnte Siegesgewißheit merklich herabgestimmt hatte.

Die Russen waren noch in der Nacht nach dem Brande Lähns nach Hirschberg zurück gegangen. In Langenau aber hatten sie einen starken Zwischenposten hinterlassen. Ueber Schönwaldau und Propstthain dagegen marschirte eine andere Abtheilung des Kaiserow'schen Corps in weitem Bogen nach Zobten am Bober, um sich daselbst mit der Avantgarde des Langeron'schen Corps unter General Rudeziecwicz zu vereinigen.

Hatte vorher Marschall Macdonald die Absicht gehabt, die Russen mit verstärkter Macht anzugreifen, so wurde nun sein Plan durch deren Vordringen bei Zobten völlig durchkreuzt, als sie zu beträchtlichen Massen vereint, Mittags 12 Uhr über den Bober rückten, um die bei Siebeneichen postirten Franzosen zu überfallen. Diesen Abmarsch mußte der Marschall mit seinen Offizieren vom Thurme der alten Burg nicht ohne Zeichen von Unruhe bemerken, denn in seiner Abwesenheit konnte sein erprobter Kriegsrühm empfindlich geschmälert werden, wie auch geschah. Nach kurzem Besinnen entwarf er seinen Operationsplan, ließ aber erst die Mittagstafel herrichten und ritt sodann über Röhrsdorf nach Schmottseifen, wo er den Kampf mit den Russen aufzunehmen gedachte. Aber ehe er noch daselbst ankam, hatten diese bereits die Franzosen angegriffen und aus ihrer Stellung geworfen. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht. Obgleich einerseits Macdonald von Lähn, anderseits Lauriston von Löwenberg herbeigeeilt waren, mußten doch die zur Brigade Zuchi gehörigen Truppen vor den Russen bis Märzdorf zurückweichen.

Dieses Alles beobachteten die Lähner von der Burg aus mit großem Schrecken, denn sie fürchteten, da eben wieder Kanonen und Munitionswagen vorfahren, daß sich der Kampf nochmals in die Nähe ziehen könnte. General Zuchi war indessen noch selbst auf der Burg zugegen und beruhigte die herrschaftliche Familie, indem er auf seine Brigade hinwies, die feste Stellung gewonnen.

Am folgenden Tage zog Zuchi von Lähnhaus nach Liebenthal und erleichterte durch seinen Abschied das Herz der Bürger, welche nun wieder in die verwüstete Stadt zurück zu kehren wagten und Gott für die einstweilen gesicherte Ruhe inbrünstig dankten.

Doch noch war nicht Alles überstanden. Am 21. August kam Napoleon selbst mit seinen Garden und zahlreichen Truppen nach Böwenberg und nöthigte Blücher, der schon am Bober stand, sich wieder nach den Höhen von Goldberg und Zauer zurück zu ziehen. Daher erschienen plötzlich am 22. August gegen 5000 Napoleon'sche Garden in Lähn, passirten die Boberbrücke und lagerten sich auf dem Gebiete von Kleppelsdorf und Arnsberg, um den Uebergang über den Bober zu überwachen. Diese Garden fielen in den Straßen der ausgebrannten Stadt beutegierig über die Einwohner her, welche sich dieser Sonntagsgäste nicht versehen, aber auch selber nichts hatten, um es mit ihnen zu theilen. Da die Franzosen in der Stadt vergeblich nach Lebensmitteln suchten, raubten sie, Lähnhaus plündernd, dem Herrn von Temösky, dem selbst erst im Treffen bei Hainau am 26. Mai 1813 sein einziger Sohn Friedrich Wilhelm Leopold gefallen, 5 Pferde und 180 Schafe nebst allem Geflügel.

Diese Garden blieben 5 Tage in der Gegend und gingen dann nach Sachsen zurück. Sächsische und Holländische Truppen folgten ihnen mit Raub und Plünderung. Sie wagten sich jedoch aus Furcht vor den Russen nicht mehr in die Orte am rechten Boberufer; nur am 23. August drang ein Reiterzug von einigen Tausend Mann bis Hirschberg vor, der schon an demselben Tage Abends von Kosaken verfolgt zurück kam, um am 25. August nach Goldberg aufzubrechen und am folgenden Tage das Schicksal der Waffenbrüder zu theilen.

Die glorreiche Schlacht an der Kätzbach befreite Schlesien endlich von den Bedrückern. Aber während die Fluthen der Kätzbach sich mit Blüchers Schaaren zur Vernichtung des Feindes vereinigt zu haben schienen, verschlangen die Boberfluthen nach vieltägigen Regengüssen am 27. August die Trümmer der Stadt, welche die Franzosen zu Lähn zurückgelassen, zur Bollendung des Elendes noch im graufigen Wellengrabe. So bot der Ort, der durch Feuer, Schwert und Wasser verwüstet war, ein Bild seltener Verheerung, bei dessen Anblick die trauernden Bürger inmitten einer frischen, herrlichen Berggegend nur auf den ewigen Erretter aus aller Drangsal vertrauen konnten, der Noa's Arche über der Sündfluth gehalten, bis sie auf Ararats Gipfel die geretteten Ueberreste der Menschheit der Taube mit dem Delzweige nachsenden durfte,

Die heutigen Bürger von Lähn befinden sich gegen ihre während des Krieges so hart geprüften Vorfahren in beneidenswerthem Wohlstande. Sie haben diesen außer den langen Friedensjahren, ihrem eigenen Fleiße und gewissenhaften Vätern der Stadt, zunächst nur dem Geber aller guten Gaben zu danken. Daher dürfte es ihnen wieder zu dankenswerther Erinnerung dienen, zu erfahren, wie es um die Stadt zu Ende Anno 1813 ausgesehen habe. Die folgenden Mittheilungen darüber begründen wir durch trockene Zahlen, die sicherer, als ungenaue Berichte, darthun, wie viel Unheil die Menschheit zu ertragen vermag, und welches Uebel ein großer Krieg für eine kleine Stadt werden kann. Wir würden in der That erschrecken, wenn wir aus allen schlesischen Städten solche Beiträge und Nachweise erhielten, wie sie über Lähn aus den Kriegen gegen Napoleon aufbewahrt sind und beigebracht werden können.

Während des Waffenstillstandes vom 8. Juni bis 16. August 1813 waren in der Stadt bei der Bürgerschaft einquartiert gewesen: 1205 französische Offiziere und 22,853 Soldaten, welche bei dem raschen Wechsel der Bataillone ihre gehörige Verpflegung verlangt und erhalten hatten, ohne die 977 Pferde zu rechnen. Die durchschnittliche Berechnung aller Kriegsschäden betrug:

|                                                           |                 |
|-----------------------------------------------------------|-----------------|
|                                                           | 162,849 Thlr. ; |
| die Summe der Requisitionen nämlich: an die Franzosen     | 2292 „          |
| an die Russen:                                            | 365 „           |
| an Erpressungen durch die Franzosen:                      | 1141 „          |
| an abgebrannten Gebäuden:                                 | 87,000 „        |
| an Einquartirungskosten:                                  | 10,038 „        |
| der Schaden an Raub, Plünderung und verbrannten Mobilien: | 62,015 „        |

wonach obige Gesamtsumme nicht übertrieben erscheint. —

Dieser Verluste unerachtet mußte doch die Stadt wieder aufgebaut werden. Die stehen gebliebenen Häuser waren gerade die kleinsten, welche die Bürger nicht zu fassen vermochten, wenn auch in jeder Stube mehrere Familien eingepfercht wurden. Die umliegenden Herrschaften gewährten Baumaterial und Geldvorschüsse. Der Ring, wo die ersten Neubauten

entstanden, wurde erweitert, geradlinig und ohne die alten, jüngeren Öben angelegt.

Am 19. Mai 1814 nahm der Dep.-Rath Corvinus ein Protokoll über den letzten Brand auf, worauf bei der Haupt-Feuer-Societäts-Kasse die Summe von 30,679 Thaler Brand-Vonification verzeichnet wurde, während der Brandschaden nach dem Anschlage des Bauraths Manger 87,847 Thaler betrug. Hierauf flossen der Stadt 3159 Thaler an englischen Unterstützungs-geldern, und anderen Gaben in Höhe von 1254 Thaler zu. Ein königliches Gnadengeschenk von 5000 Thaler ging erst 1817 ein. Die Regierung gab 1000 Thaler zur Herstellung der Boberbrücke, da die Russen den Ort mehrmals mit schwerem Geschütz zu passiren hatten. — Bis 1820 wurden nach und nach die Bürgerhäuser wieder massiv aufgebaut. Das bescheidene Rathhaus kam zuletzt nur durch milde Gaben erst 1824 zu Stande, wozu anlässlich des 50jähr. Amtsjubiläums des Stadtrichters Strehla dessen Schwester, Frau Linder zu Hirschberg, allein 1200 Thaler legirte, weshalb auch aus Artigkeit gegen dieselbe die Einweihung an ihrem 78. Geburtstage stattfand. Wahrhaft sinnreiche Inschriften von geschichtlichem Werthe liest man noch heut über den Pforten

nördlich: **Post nubila Phöbus.**

1813—1824,

südlich: **Ex cinere Phönix.**

Sie besagen: Auf Regen folgt Sonnenschein, — aus der Asche erhob sich der Phönix; oder, nach der thranenreichen Kriegeszeit folgte der freudige Frieden und nach dem Brande erstand dieselbe Stadt schöner und verjüngt aus dem Schutte wieder. —

Während der Krieges- und Geldnoth, die noch durch die Münzverschlechterung unter Napoleon gesteigert worden, waren Falschmünzerbanden entstanden, auf welche die Behörden sahn deten. Pfarrer Hanke, eben kein Mann nach dem Herzen Gottes, war der getäuschten Regierung als Haupt einer solchen Gesellschaft angegeben worden und erfuhr das seltsame Unglück, 1814 durch ein Kommando Husaren abgeholt und in Gewahrsam gebracht zu werden. Dieser für die Gemeinde wenig erbauliche Vorgang beruhte jedoch auf einem Mißverständnisse. Hanke stand vielmehr an der Spitze einer Schatzgräbergesellschaft, unschädlicher Leute, die in dem Burgteller

von Lähnhaus Alterthumsnachforschungen hielten und im Walde zwischen Lähnhaus und Karlsthal eine Höhle zum Sprechorte für ihre abenteuerlichen Verhandlungen gewählt hatten, wobei die Habermann'sche Bibel der geistigen Befähigung dieser Schatzgräber die nöthige Beleuchtung lieh. — Wir erwähnen übrigens dieses Wegganges des Hanke von Lähn, der später als Pfarrer zu Schildau bei Hirschberg verstarb, in Rücksicht auf seine untadeligen Vorgänger und Nachfolger nur aus geschichtlicher Wahrheitsliebe, welche Amt und Person unterscheidend, Verirrungen lieber gegen jede bisherige Verdrehung im wahren Lichte darstellt, als verschweigt. Der wackere Pfarrer Herbst amtirte darauf nur ein Jahr in Lähn und ging als solcher nach Märzdorf, wo er in ehrwürdigem Alter erst 1850 das Zeitliche segnete.

## XI.

### Lähn in der Friedenszeit bis zur Gegenwart. Die Uhrenfabrik. Der Kirchenbau.

#### 1.

Im Rückblicke auf so vielfaches Unheil, wie es eben die bescheidene Stadt Lähn betroffen, wird der geduldige Leser, dessen Theilnahme uns am Faden ihrer Geschichte bisher gefolgt ist, sich höchstens nur wundern können, daß der Ort überhaupt von der deutschen Landkarte nicht schon gänzlich verschwand oder zum Range eines Dorfes herab gedrückt wurde. Doch es gelang ihm, schöner und regelmäßiger, als offene freundliche Stadt auf den Schutthausen der alten Fachwerkgebäude sich massiv mit feuer sichereren Ziegeldächern inmitten fruchtbarer Gärten zu erheben, nachdem der Frieden gesichert war, und die Erinnerung an die harten Kriegesjahre in beiden Kirchen durch Denktafeln an die aus den hiesigen Kirchspielen gefallenen Krieger aufbewahrt worden. Noch leben so viele Personen, welche die eiserne Zeit, die das eiserne Kreuz für preussische Vaterlandshelden stiften sah, selbst überstanden, daß wir für solche wenige beachtenswerthe Begebenheiten aufzeichnen könnten, zumal auch unsere Quellen sehr sparsam fließen und uns gleichsam im Stiche lassen. Doch auch in der folgenden Friedenszeit fehlte es den Bewohnern nicht an Aufregung, sei es, daß ein Prozeß sie in Unruhe versetzte, wie sie ihn mit der 1827 verstorbenen Herrin auf Lähnhaus, Frau von Tempöky, wegen der Abgaben, die seit Gründung der Stadt die Fleischer auf das Bergschloß zu leisten hatten, führen mußten, oder daß eine Boberüberschwemmung hereinbrach, welche wiederholt mit Vernichtung aller Habe drohte.

Eine solche Übersfluthete zu Pfingsten 1829 die städtischen Plätze und Felder. Sie war die höchste in diesem Jahrhundert nach den Merkzeichen, welche Schornsteinfeger Stenzel an seinem Hause am Markte von 1804 bis 1861 angestrichen hat. Diese Boberfluthen sind gegen frühere Zeiten seltener geworden, nachdem die Wälder am Hoch- und Mittelgebirge der aufsteigenden Agricultur allwärts ein bedeutendes Feld eingeräumt, aus welcher Ursache auch der Wasserstand der Elbe beispielsweise erheblich gesunken ist. Auch wurde die Stadt merklich höher gelegt, wie aus der tieferen Lage des Marktplazes und der St. Nicolairkirche ersichtlich ist. Der Erstere hat zwar trotz der zahlreichen Steinbrüche in der Nähe seit dem Neubau Lähns noch keine Pflasterung erhalten, aber sie würde auch bei den unausweichlichen Ueberschwemmungen mehr Ausbesserungskosten erfordern, als sie bisher an Bequemlichkeit geboten hätte. Die Bürger wissen sich auch ohne dieselbe zu behelfen und befinden sich nicht übler dabei, als die Bresläuer trotz ihrer gewürfelten Granitpflasterungen.

An Stelle des 1834 verstorbenen Bürgermeisters Neubarth trat der um die Hebung des städtischen Gemeinwohls rühmlichst verdiente Bürgermeister Müller, dem es nicht nur gelang, die Kosten für die häufigen Brückenbauten von der Stadt an den königlichen Fiskus zu übereignen, sondern auch innerhalb 18jähriger Verwaltung seines unerfreulichen Amtes die letzten Stadtschulden wieder abzuführen, wodurch Lähn in eine bevorzugte Stellung kam, um welche außer Görlitz, Liebenthal und Patschkau noch heutzutage diese unbedeutende Gebirgsstadt gewiß die meisten übrigen Städte Schlesiens beneiden dürften. Dadurch vermag auch Lähn, obschon nur wenige Ersparnisse erzielt werden, doch alljährlich mehr für die innere Armenpflege zu thun und auf die Forstanzpflanzungen gewisse Summen zu verwenden. — Diesem wackeren Manne folgte im Bürgermeisteramte der seit dem 2. April 1827 ortsangesehene Apotheker Herr Emil Minor, welcher, nach vielfähriger Verwaltung der Posthalterei, dieses Amt mit vollem Vertrauen der Bürger und einer Ordensauszeichnung Seitens des Staates noch gegenwärtig bekleidet.

Des Personenwechsels unter den Geistlichen und Schulmännern bei den Kirchen zu erwähnen, trat an Stelle des 1813 erstochenen Cantors Franz Hübner der wackere Lehrer Karl Zander, welchem 1837 sein Sohn

Robert Zander folgte; ihn nennt der Verfasser dieser Schrift als dankbarer Schüler. —

Auf den Pfarrverweser Herbst folgte bei der katholischen Kirche Herr Johannes Patschowsky aus Patschkau. Nach der ehrenvollen Charakterschilderung seines Amtsnachfolgers verwaltete er durch 23 Jahre das Pfarramt auf's Rühmlichste. Von echt priesterlichem Geiste erfüllt, rein an Sitten, von edlem Herzen und starker Gesinnungstüchtigkeit, besaß er ebenso gründliche als umfassende Durchbildung in theologischer Wissenschaft, worin er nicht nur seinen Amtsbrüdern vorleuchtete, sondern auch seiner Gemeinde ein erbauliches Beispiel gab. Durch seine an Gedankenfülle, Herzensfrische und edler Sprache ausgezeichneten Predigten verstand er die Gläubigen an die Kanzel zu fesseln und war als Gewissensrath weit und breit gesucht. Nicht minder bewies er sich als klaren und umsichtigen Verwalter, und seiner Hirtentreue und Entschlossenheit ist es zumal zu danken, daß die Pfarrei Schönwaldau nicht schon damals unter die Nachlese zur beklagenswerthen Einziehung der Geistlichen Güter gerieth, wie sie die eiserne Hand der Klosteraufhebung auf dem Felde der für erloschen erklärten Pfarreien ausbeutete. Diesen Ehrenmann, dessen Grabmal rechter Hand am Eingange des Kirchhofes gegenüber dem Pfarrhose steht, ereilte der Tod zu Anfang des Jahres 1838, und an seine Stelle wurde der gegenwärtige Erzpriester Herr Joseph Tilgner am darauffolgenden 5. Mai eingeführt. — Derselbe wurde am 18. Juli 1809 zu Kostenblut geboren, absolvirte seine Vorstudien auf dem St. Mathias-Gymnasium zu Breslau und studirte auf der dasigen Universität 4 Jahre Theologie, worauf er am 17. März 1834 die Priesterweihe empfing. Nachdem er nur 4 Jahre als Kaplan in Waldenburg, Bolkenhain und Liebenthal amtirt hatte, kam er in obigem Jahre als Pfarrer nach Lähn.

## 2.

Die evangelische Gemeinde hatte ihren Pastor Müller schon am 7. August 1816 durch den Tod verloren. Sein Nachfolger Friedrich Traugott Rohleder von Schweidnitz war zuvor ein Jahr lang Diakonus in Winzig gewesen, als er zu Lähn am 1. April 1817 seine Antrittspredigt hielt. Derselbe hat sich in der Geschichte schlesischer Kirchenmusik einen Namen

erworben, über welche er in verschiedenen Schriften beachtenswerthe Aufsätze hinterließ. Er gerieth jedoch zuletzt mit seinen Obern in Zwist und mußte Lahn im September 1839 verlassen. Nach ihm versahen das Predigtamt die General-Substituten Beyer, später Pastor in Zürtsch, und Drischel, Pastor in Warmbrunn, bis am 31. März 1842 der gegenwärtige Pastor Herr C. Hermann Ferdinand Müller das Predigtamt wieder bleibend übernahm. Am 3. April 1806 geboren zu Steinau a. D. war er zuvor bereits neun Jahre Pastor in Groß-Saul, Kreis Gubrau gewesen. Er wurde am Sonntag nach Ostern 1842 durch den Superintendenten Georgy aus Löwenberg eingeführt und pastorirt in Lahn bereits über 21 Jahre. — Unter ihm ereigneten sich für die evangelische Gemeinde ein sehr unerbaulicher und zwei erfreuliche Vorgänge, welche wir nach seiner eigenen Schilderung aus dessen Jubelbüchlein bei der Säcularfeier der evangelischen Kirche im Jahre 1852 berichten: „Eine Erscheinung eigener Art war das Auftreten des suspendirten römischen Priesters Johannes Ronge gegen den Bischof Arnoldi zu Trier und sein Briefan denselben vom 1. October 1844. Diese Sache mußte Aufsehen machen unter Katholiken wie Protestanten, und namentlich die Letzteren erwarteten Anfangs durch diesen Mann eine Annäherung der christlichen Hauptconfessionen. In diesem Sinne wurde ihm den 4. Juni 1845 mit Zustimmung der Herrn Collatoren und Kirchenvorsteher unser Gotteshaus geöffnet, Pastor Ringk aus Wiesenthal, ein ehrwürdiger, von derselben Hoffnung durchdrungener Greis, begrüßte ihn unter anderen an der Pforte der evangelischen Kirche mit den (übel angebrachten) Worten des greisen Simeon: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben das neue Heil gesehen!“ — Aber schon die gleich darauf vernommene Predigt gab den Anwesenden eine andere Ansicht und kühlte ihre Theilnahme für Ronge's Sache bedeutend ab. Einstweilen aber ist Ronge vom großen Schauplatz verschwunden, ohne den katholischen Geistlichen ein Schrecken und den erangelischen ein Vorbild geworden zu sein“ ic. Für die Nachlebenden fügen wir jedoch ergänzend hinzu: Jener abtrünnige Priester, über den die Mitwelt schon längst vor seinem Tode gerichtet hat, wurde in Lahn äußerst feierlich, wie der Landesherr selbst, empfangen. Das Schützencorps war aufmarschirt und bildete Spalier; nur die Glocken schwiegen, denn die einzigen am Orte

hingen nämlich auf dem Thurme der St. Nicolai Kirche. Die Erwartung war groß gewesen, die Enttäuschung nicht minder. In Rücksicht auf die Feststimmung zu Lähn sahen sich sogar die Bauern der Nachbarorte genöthigt, ihr Vieh auszuspannen und Feiertag zu halten. Von beiden Gemeinden schloßen sich der Neuerung unter Leitung von zwei Kaufleuten nur wenige Personen an, welche sich später ihres rasch überstandenen Religionswechsels schämten, nachdem sie begriffen, daß ihr Verlust wenig Trauer verursachte. Erzpriester Tilgner hatte übrigens eine Warnungspredigt gehalten, welche ihre Wirkung nicht verfehlte, — und bald darauf zu Löwenberg in Druck erschien. Dagegen zeigte sich auch zu Lähn wie überall, daß religiösen Bewegungen stets politische Umwälzungen nachfolgen. Auch hier wagten die Neuerer vom Jahre 1845 ihre dreifarbigte Demokraten-Fahne 1848 auf dem Rathhausthürmchen auszustrecken, ohne sonderlichen Beifall zu finden, und verschwanden sammt der Fahne nicht lange darauf selbst vom Orte. Obwohl aber die sonst so friedliche Bürgerschaft weder Ursache noch Lust hatte, die Excesse der handfesten Bevölkerung von Langencu und Wiesenthal, wo bewaffnete Rotten unter Leitung des Grobschmieds mit dem großen Hammer vor die Schösser rückten, zu wiederholen, so bekam Lähn in jenem unruhigen Jahre doch eine mehrwöchentliche Einquartirung unter dem Oberst Kroll. — Sogar die Erbunterthanen von Arnsberg kamen einmal vor ihren Dominalherrn auf den Pfarrhof mit übelverstandenen Freiheitsforderungen.

Am 19. Junidesselben Jahres 1845 beging die evangelische Gemeinde jedoch einen sinnvolleren Feiertag. Diesmal wurde ihr neues Geläute im Glockenhanse hinter der Kirche aufgewunden, aus drei schönen, wohl abgestimmten Glocken bestehend, welche Christian Ludwig Pühler in Gnadenberg trefflich gegossen. Seitdem hörte der Mitgebrauch des Geläutes auf dem katholischen Pfarrthurme auf, und nur jener des Kirchhofes verblieb der evangelischen Gemeinde. Der Gastwirth Thiemann und Rathmann Raupach, welche die Beschaffung der neuen Glocken eifrig betrieben, verstarben noch vor deren Ankunft. Einem Dritten, dem Riemermeister Köhler, der sie mit herzlicher Freude aus Gnadenberg selbst abgeholt, mußten sie als dem Ersten bald darauf zu Grabe läuten. Die Stadt gewann durch dieselben aber ein klangvolles Zeichen ihres gehobenen Vermögenszustandes und gesteigerten

Selbstvertrauens. Wenn nun beide Geläute am heiteren Sonntagsmorgen mit vereintem Munde die Gläubigen zum Gottesdienste rufen, dann scheint ihre Harmonie auch die Eintracht der Einwohner über Berg und Thal zu verkünden und stimmt die Herzen zum Frieden, wie ihn der Tag des Herrn von der Christengemeinde verlangt. —

Ein anderer erfreulicher Festtag war für jene Gemeinde der 30. November 1852, auf welchen das Gedächtniß des 100jährigen Bestehens der evangelischen Kirche traf, welche völlig umgedeckt, im Innern durch den Löhner Maler Bogt geziemend neu ausgemalt wurde, indessen die schadhafte Orgel durch den Orgelbaumeister Schlag von Schweidniß eine treffliche Herstellung erfuhr. Diese Festvorbereitungen kosteten nahe an 1000 Thaler, welche, da die Kirche an sich nur 1600 Thaler Vermögen besitzt, von den Eingepfarrten übernommen wurden, unter denen die Vermögenderen selbst noch größere Spenden opferten, welche Herr Pastor Müller namentlich veröffentlicht hat. Zum Jubelfeste selbst erschienen folgende Personen als Collatoren und Kirchenvorsteher:

- 1) Der Herr von Lähnhaus und Kreisdeputirte Ob.-App.-Ger.-Ref. Heinrich von Haugwitz.
- 2) Der Königl. Kreis- und Stadtrichter Herr Julius Matthäi auf Kleppelsdorf.
- 3) Herr Bürgermeister Emil Minor.
- 4) „ Guido Lachmann, Büchsenmacher und Rathmann.
- 5) „ Herrmann Müller, Pastor.
- 6) „ Samuel Adolph, Weißgerber und Rathmann.
- 7) „ Carl Dänhardt, Böttcher.
- 8) „ Robert Thiemann, Gastwirth und Rathmann.
- 9) „ Ernst Rungstock, Kämmerer. —

Den schönsten Gedenktag dieses Jahrhunderts beging jedoch die katholische Gemeinde von St. Nicolai zugleich mit dem 640sten Kirchweihfeste am 21. Juni 1857, einem Sonntage, da nach Verlauf eines ganzen Jahrhunderts, in welchem nur einmal ein Bischof nach Lähn gekommen, Bischof Heinrich II. von Breslau seinen Hirtenstab in diese Berge gesetzt und über Bunzlau und Liebenthal kommend, seinen festlichen Einzug ins freundliche Städtchen hielt, um dort die altehrwürdige Pfarrkirche zu visitiren, den

Stand der Gemeinde zu prüfen und an 600 Firmlinge das Sacrament der Firmung auszuspenden. Wenn vor 12 Jahren ein Unwürdiger von der Bürgerschaft den oben erwähnten feierlichen Empfang beanspruchte, dessen sie sich später im Stillen schämen mußte, so beeilte sich dieselbe diesmal, dem Kirchenfürsten die seinem Range gebührenden Ehren unter Böllersalven und Glockengeläut zu erweisen, wozu der heiterste Sonntagmorgen als Festbaldachin über den im frischesten Grün prangenden Bergen ausgespannt war. Nur Eins mußte den fürsorglichen Oberhirten betrüben: der jämmerliche Zustand, in welchem sich die höchst baufällige Kirche selbst befand, welcher allerdings schon damals durchgreifende Abhilfe zgedacht war. Am Nachmittage erstieg der Bischof die Höhe von Lähnhaus und nach Besichtigung des weithin bemerkbaren St. Hedwigskirchleins, welches 1163 sein berühmter Amtsvorfahr *Walt her* der heil. Jungfrau geweiht hatte, die hohe Warte der erinnerungsreichen Hedwigsburg selbst, wo er im Anblicke der überraschenden Rundschau länger verweilte, auch der gewaltthätigen Zeit gedachte, da sein Vorgänger Bischof *Thomas I.* in diesem Thurme in Fesseln lag, oder der Wetter des 30jährigen Krieges, als der Habsburger Erzherzog, Bischof *Leopold Wilhelm* in diese Bergveste neue Verstärkung und frischen Muth gebracht. Unterdessen feierte ein Männerchor die Gegenwart des hohen Gastes in dem Schloßgarten zu Füßen der Burg, und am Abend darauf strahlte ein hohes Kreuz auf dem Lähnhausberge als Friedens- und Wahrzeichen fortdauernder Eintracht unter beiden Gemeinden, welche die Stadt illuminirt hatten, während auch die hohe Burgwarte mit einem weithin leuchtenden Lampenkranze geschmückt war. Bei seiner Abfahrt nach Märsdorf übergab der Kirchenfürst dem Bürgermeister eine namhafte Summe für die Stadttarmen, um dadurch St. Hedwigs Mildthätigkeit zu ehren, welche sie einst vor 600 Jahren diesen Thalbewohnern erwiesen. — Wir haben in Betreff der kirchlichen Beamten jedoch noch einige Mittheilungen nachzuholen:

An der evangelischen Schule amtirten seit 1808 der Cantor *Hoppe*, welcher 1816 als solcher an die Gnadenkirche in Hirschberg berufen und durch den Cantor *Werner* ersetzt wurde, der nach zwanzigjähriger Wirksamkeit 1836 verstarb. Ihm folgte sein Adjuvant *Oswald Kuhlmann*, der noch gegenwärtig rüstig sein Amt als Cantor und Lehrer versieht. —

Zur Gemeinde gehören Schiefer, Lähnhaus, Fußdorf, Waltersdorf, Mauer, Kleppelsdorf, Schellenberg, Kuttenberg, Gießhübel, Arnsberg, Verchenberg und Karlsthal mit ihren evangelischen Einwohnern, und haben meistentheils eigene Schulen. Die katholischen Einwohner derselben Orte mit Einschuß von Sandau sind jedoch zur St. Nicolaikirche eingepfarrt, zu deren Pfarrschule die größtentheils armen Kinder aus jenen stundenweit entlegenen Berg- und Thaldörfern durch Sommer und Winter bei regelmäßigem Schulbesuche beschwerliche Wege zurückzulegen haben. Nach dem zwischen den Regulirungs-Commissarien: Canonikus Klopsch und Regierungsrath Lieber vereinbarten Regulativ vom Jahre 1860 ist auch diesfür erloschen erklärte Pfarrei Wiesenthal mit Süßenbach zu Lähn geschlagen worden. In Schönwaldaun hat Erzpriester Tilgner seit 1850 mit dem strebsamen Lehrer Blaseneck wieder eine katholische Schule in's Leben gerufen. Die dasigen Katholiken erreichen jetzt mit jenen von Johnsdorf, Neu-Stechow und Sandresky wieder eine Kopfzahl von 60 Personen.

3.

Die Entstehungsgeschichte der zwar noch jungen, aber in ihrem Bestande gesicherten, Uhrenfabrik zu Lähn bildet nicht nur ein werthvolles Denkblatt friedlicher Kunststrebung für unsere Stadt, sondern gereicht auch der schlesischen Industrie überhaupt zur Ehre. Deshalb fühlen wir uns verpflichtet, die bisherigen Schicksale jenes wohlthätigen Unternehmens, welches in aller Stille am Orte feste Wurzeln geschlagen, den theilnehmenden Zeitgenossen in einem übersichtlichen Bilde vor Augen zu stellen, welches auch ein gemeinsames Interesse zu beanspruchen vermag, seitdem sich die Lähner Uhrenfabrik weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus Vertrauen und Ruf errungen hat.

Fabrik-Unternehmungen wurden zwar schon in den vierziger Jahren in Lähn mit Zinnober, Siegellack und Bündrequisiten versucht, welche anfänglich für die arme Bevölkerung einen lohnenden Erwerbszweig in Aussicht stellten; aber nicht allein die gesundheitswidrige Beschäftigung der Arbeiter, sondern auch die mehrmalige Feuersgefahr für die Stadt waren Ursache, daß ihr Eingehen im October 1851 wenig bedauert wurde. Ein Jahr zuvor hatte die königliche Regierung auch eine Spinnschule am Orte errich-

tet, welche indeß, da unserem Gebirge nun einmal der früher so einträgliche Leinwandhandel in's Ausland bleibend verloren gegangen, ebenfalls von nur kurzer Lebensfähigkeit sein konnte. Auch eine Teppichfabrik erweckte gleichzeitig frische Hoffnungen, vermochte sich jedoch in Lähn ebenso wenig zu halten und siedelte nach einigen Jahren in's Hirschberger Thal über.

Im Jahre 1850 gelang es dagegen erst Herrn Eduard Eppner mit enormem Kostenaufwande, die Uhrenfabrikation am Orte einzubürgern, welche die Stadt Lähn nach allen erzielten Erfolgen schon jetzt in ein preußisches Genf zu verwandeln verspricht.

Friedrich der Große hatte bereits vor 100 Jahren mit vorschauendem Blicke die Selbstanfertigung der Taschenuhren in Preußen mit erheblichen Opfern versucht, um auch dadurch das Land von England und der Schweiz unabhängig zu machen; allein mit der Großartigkeit und Ausdehnung jenes Industriezweiges in den genannten Ländern vermochten die Versuche des Königs den Wettkampf nicht zu bestehen. Auch im übrigen Deutschland, in Sachsen zumal, und in Frankreich und Piemont machte man bis in die neueste Zeit erstaunliche Anstrengungen, der schweizer Uhrenfabrikation den Rang abzulaufen, aber mit gleicher Erfolglosigkeit.

Nach so vielen fehlgeschlagenen Versuchen, die kostbare schweizer Pflanze auf deutschem Boden zu segensreicher Blüthe zu bringen, gehörte kein geringer Muth und Unternehmungsgeist dazu, wie ihn E. Eppner in Lähn unter dem Schutze des verewigten Königs Friedrich Wilhelm IV. an den Tag gelegt, welcher der Förderung dieses für seine Regierung ruhmvollen Unternehmens die wärmste Aufmerksamkeit lieh. Den ersten Gedanken zur Ansiedelung deutscher Uhrenfabrikation faßte jedoch E. W. Eppner aus Halle, der zwar seit langem Bürger der Schweiz, doch die Liebe zum Vaterlande so lebendig in sich trug, daß er durch 25 Jahre die Ausführung seines Vorsazes nie aus den Augen verlor. Seit 1821 in der Schweiz von der gewöhnlichsten Spindeluhr bis zum astronomischen Chronometer praktisch vorgebildet, hatte er den Segen, welchen diese Industrie unter den Schweizern verbreitet, gründlich kennen gelernt und wünschte nichts sehnlicher, als denselben seiner Heimath zuzuwenden. Ihm gelang es, die Anfertigung von Ankeruhren der vollkommensten Gattung nach dem Chronometer gegen England der Schweiz zu gewinnen, wo er seine Brüder

Eduard und Albert Eppner für dieselben herantretende, und auch zwei Halbbrüder für seine Idee gewann, um mit vereinten Kräften und nach gemeinsamem Plane in ihrer Vaterstadt Halle das Fabrikat in Preußen zur Geltung zu bringen. Die Leistungen der Haller Fabrik verwerthete der Schweizer Bruder nach Amerika, Rußland und dem Süden Europas. Die Ankeruhr gewann als die ausgezeichnetste Gattung von allen die weiteste Verbreitung und Anerkennung. Die zahllosen Schwierigkeiten, welche die Brüder zu übersteigen hatten, müssen wir übergehen. Die Handelskrisis, welche 1837 in Amerika ausbrach, richtete das Unternehmen in Halle zu Grunde. E. Eppner ließ sich jedoch davon nicht abschrecken, die liebgewonnene Beschäftigung in Preußen einzubürgern; da er aus Erfahrung erkannte, welcher Vortheil für die Bevölkerung in der Schweiz aus der Vereinigung der Uhrenfabrikation mit der Landwirthschaft erwachsen, welche in einem kleinen Orte weit eher, als in einer größeren Stadt möglich sei, so machte er einen neuen Versuch in dem Landstädtchen Schraplau bei Halle. Der Oberbürgermeister von Halle, Geheimrath Schröner, ein geborener Schlesier, lenkte jedoch Eppner's Augenmerk auf Schlesien selbst als das einzig für sein Unternehmen geeignete Feld, indem er ihn darauf hinwies, wie hier eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung mit viel geringeren Arbeitslöhnen froh und glücklich gemacht werden könnte. Eppner entschloß sich, da er einsah, daß durch seine Uebersiedelung nach Schlesien sein eigenes Beste mit dem der Bevölkerung und des Staates gleichmäßig gefördert werde, im Jahre 1850 in Lähn sich niederzulassen, wo er der Ermuthigung des Regierungsraths von Minutoli folgend, und auf die Unterstützung seines schweizer Bruders vertrauend, nun still und unbemerkt seine Thätigkeit mit acht Lehrlingen aus Weber- und Spinnerfamilien begann. Patriotisch gesinnte Männer, deren Bemühungen sich auch die beiden Ortsgeistlichen angeschlossen, wünschten dem strebsamen, unermüdblichen Manne allen Vorschub, und gewannen die hilfreiche Aufmerksamkeit des für das Wohl unserer Provinz unausgesezt thätigen Oberpräsidenten von Schlei n i g für das junge Etablissement. Dieser wendete demselben alsbald sein vollstes Vertrauen zu, während auch die Minister von der Heydt und von Westphalen Eppner zur Ausdauer ermunterten, die er fortan mit Unterstützung seines seit 1845 in Berlin ansässigen Bruders Albert Eppner so glänzend bewiesen hat.

Bedenkt man aber, daß in Lähn sich der in seinen Hoffnungen so oft betrogene Eppner alle Arbeiter mühsam und geduldig erst selbst brauchbar heranzubilden mußte, während sie sich in der Schweiz entweder auf eigene Kosten, oder in besonderen Schulen aus Staatsmitteln für ihr Fach ausbilden, so wird man begreifen, daß sich ohne hohe Unterstützung die Uhrenfabrik gar nicht zu halten vermocht hätte. Sie hielt sich aber und entfaltete in wenigen Jahren bereits eine erfolgreiche Thätigkeit. Nachdem der Beweis vorlag, daß der bildsamen Gebirgsbevölkerung für die subtile und so große Beharrlichkeit erfordernde Arbeit das nöthige Geschick keinesweges mangelte, und daß durch die Uhrenfabrikation nicht nur ihrer tiefen Verarmung vorgebeugt werde, sondern auch die bedeutenden Summen, welche jährlich bei der stockenden Weberei Noth und Elend nur einseitig gemildert, jetzt allseitiger und wirksamer verwendet werden könnten, erhielt Eppner von Sr. Majestät selbst ein unverzinsliches Darlehn von 3000 Thalern, und durch den Minister von der Heydt nicht nur die nothwendigsten Maschinen, sondern auch für 100 Arbeiter Werkzeuge, welche für den Mann 30 Thaler kosteten, wogegen sich Eppner verpflichtete, binnen 3 Jahren 100 Leute aus den Weber- und Spinnerfamilien des Gebirges in der Uhrenfabrikation auszubilden. Dies gelang ihm auch soweit, daß er abermals 3000 Thaler Darlehn zur Gründung einer eigenen mechanischen Werkstätte erhielt; denn die jungen Arbeiter in Lähn waren mit Auge und Hand noch nicht so geübt, wie die Schweizer von Kindesbein auf, und bedurften daher der Hilfe der Maschinen, mit deren Ablieferung die fremden Werkstätten unerwartet zögerten. Der talentvolle, erfinderische Mann erfand und construirte seine Maschinen derartig, daß er bald alle einzelnen Theile zu Ankeruhren herzustellen vermochte, wie sie bisher nur die Schweizer geliefert. Aber noch schuf er nur Theile, die erst in der Schweiz zum Ganzen vereint wurden. Dort begann man mit Besorgniß und Eifersucht auf das Emporkommen der Lähner Fabrik zu blicken, und wurde mit Aufträgen gegen dieselbe zurückhaltend. Eppner mußte in Vorrath arbeiten, sollte er seine mühsam geschulten Arbeiter nicht wieder entlassen. Seine Vorräthe erschöpften jedoch bald sein Vermögen, ohne sie verwenden zu können. Da gewährte ihm die Regierung ein frisches Darlehn mit 3000 Thalern, und nun rief auch der Minister von Massow einen Verein zur Unterstützung der

Fabrik in's Leben, der dieselbe in Stand setzen sollte, nicht nur die Erhaltung des Unternehmens für Preußen zu sichern, sondern auch zunächst fertige Uhren selbstständig auf den Weltmarkt zu bringen, welche die Concurrenz mit den Schweizern nicht nur beständen, sondern dieselben an Güte und Billigkeit noch überböten. Im Jahre 1856 wurden nun in Lähn die ersten fertigen Uhren vollendet, welche der Schweizer Industrie, die seit 150 Jahren im Besitze aller technischen und pecuniären Hilfsmittel gewesen, ebenbürtig zur Seite gestellt werden konnten. In obigem Jahre erhielt E. Gppner auch das Prädicat eines königlichen Hofsieferanten. Die höchsten Personen nahmen sich um dieses vaterländische Unternehmen mit größtem Interesse an. Nach dem Ableben des Ministers von Massow trat der Herzog von Ratibor an die Spitze des Comités's, welches zur Förderung der Lähner Fabrik sich gebildet hatte. Derselbe besichtigte im Juli 1861 die Einzelheiten des Etablissements selbst mit größter Genugthuung, und seitdem ist auch die Errichtung einer Lehranstalt am Orte zur Heranbildung der Uhrenarbeiter aus Staatsmitteln mit dem 1. September 1862 in's Leben getreten, in welcher im ersten Jahrgange ein Meister mit 6 Lehrlingen den Curfus begonnen haben, der immer zwei Jahre dauern und der Fabrik Ersatz für alle ihr durch Todesfälle, Militairdienst oder andere Verhältnisse abgehende Kräfte garantiren wird; denn von den innerhalb 2 Jahren in Arbeit und Unterricht genommenen 300 Leuten verblieben derselben kaum 180, während der übrige Theil mit den Kosten verloren ging. Gegenwärtig beschäftigt der lebhafteste Vertrieb gegen 300 ausgesuchte Arbeiter, und erstreckt sich vorzugsweise auf Regulatoren und Taschenuhren. Diese werden von sämmtlichen Postanstalten Preußens und Polens, zahlreichen Eisenbahngesellschaften, vom königlichen Hofe und vielen Behörden von der Lähner Fabrik bezogen. — Mit Freude dürfen die Schlesier nun auf die Lähner Uhrenfabrik blicken, welche unter dem Schutze eines vaterländischen Fürsten und des Herrn Oberpräsidenten von Schleisig besonderer Fürsorge ihre Feuerprobe überstanden und erst unlängst den rühmlichsten Beweis ihrer Industrievollendung in folgendem Triumphe einheimischer Kunst geliefert hat. — Die Uhrenfabrikanten und Hofsieferanten, Gebrüder Gppner, haben nämlich Sr. Majestät dem Könige zum Geburtstage eine goldene Repetiruhr überreicht. — Die Uhr ist dem Werke nach 24''' groß und zer-

fällt in vier untereinander mehr oder weniger verbundene Abtheilungen, in: 1) ein Gehwerk, 2) ein Viertel- und volle Stunden schlagendes Repetirwerk, 3) ein Aufziehwerk, 4) einen Kompaß, — welche vier Werke insgesammt aus 300 Theilen von vergoldetem Messing, polirtem Stahl, gravirtem Silber und Gold, so wie echten Rubinlagern und Rubinhebeln bestehen. Die darin befindliche Anker-Hemmung ist nach dem vollkommensten Prinzip angefertigt, enthält einen Anker mit sichtbarem Rubinhebel, isocronischer Spiralfeder und eine die Temperatur ausgleichende Compensations-Unruhe, vermöge welcher ein chronometrischer Gang erreicht wird. Dem silbernen Zifferblatte der Uhr sind anstatt der Ziffern die Wappen der preussischen Provinzen von Hohenzollern an bis zur Provinz Sachsen, wie dieselben der Reihenfolge nach das Königreich bildeten, — gleichsam das Entstehen derselben, so wie den jetzigen Umfang der Lande Sr. Majestät bezeichnend, — eingravirt, während das königliche Scepter als Stunden- und Minutenzeiger verwendet ist. Die Wappen (Ziffern) sind durch einen Lorbeerkranz unter einander verbunden. Figuren, die Gerechtigkeit und den Frieden darstellend, füllen nebst dem Adler das Mittel des Zifferblattes, über welchem die königliche Krone gleichsam den Vereinigungspunkt der Wappen bildet und die Zwölf andeutei. — Der Gehäusknopf, welcher gleich einem Brequetschlüssel in Verbindung des unter 3 bezeichneten Aufziehwerkes zum Aufziehen der Uhr und zum Zeigerstellen dient, bildet zugleich eine Kapsel für das kleine Werk eines Compasses, in welcher über einer silbernen Platte eine in einem Rubin laufende Magnetnadel die Himmelsgegend anzeigt. Der Uhrgehäuseboden zeigt eine von einem Lorbeer- und Eichenlaubkranze umgebene, aus drei Figuren bestehende Gruppe, welche den gesegneten Zustand des Landbaues und der Industrie darstellt. Auf der inneren, das Werk deckenden Kapsel sind die Worte der Widmung eingravirt: „Sr. Majestät Wilhelm I., König von Preußen, zu seinem Geburtstage am 22. März 1863 unterthänigst gewidmet von Gebr. Gppner. Berlin und Lahn.“

Die Befähigung und Neigung der Bevölkerung ist in wenigen Jahren außer Zweifel gestellt. Kinder und Erwachsene ergeben sich der neuen Beschäftigung mit Lust und Eifer. Die Proben ihrer Geschicklichkeit setzen Jeden, der die ausgebreiteten Werkstätten selbst besucht, in Erstaunen. Die

Arbeiter erfreuen sich bei ihrer reinlichen Beschäftigung der besten Gesundheit. Viele derselben leben auf den Nachbardörfern zerstreut in eigener Häuslichkeit, und liefern nur Sonnabends ihr Wochenwerk an den Unternehmer gegen einen Lohn ab, welchen sie früher niemals erschwungen hätten. Selbst ungesunde und verunglückte Personen suchen diesen Lebenserwerb von Ferne, dem sie mit ihren verkürzten Kräften gewachsen sind, während sie sonst ihren Gemeinden zur Last fielen. — Die Stadt selbst hat durch die Ausbreitung und die Neubauten der Fabrik nur gewonnen, welche ihre Erzeugnisse in bedeutenden Lieferungen nach Rußland, England, selbst Amerika, Aegypten, Polen und anderen Ländern Europas absetzt; — und besonders sind es die auf Rubinhebeln gehenden Anker-Uhren, welche in neuester Zeit von Lähn durch Hauptlager in Cöln, Breslau, Bremen und Berlin den Gegenstand gesteigerter Nachfragen bilden.

4.

Zur Geschichte des Kirchenbaues der neuen St. Nicolaikirche zu Lähn dürfen diese Blätter den Nachkommen folgende, für die arme katholische Gemeinde schwer wiegenden Mittheilungen aufnehmen. Der Mann, welcher den Plan zum Neubau lange vorbereitete und ausführte, ist der Erzpriester Joseph Tilgner, der in Stadt und Umgegend einen bleibenden Namen behält. Er war seit 1811 wieder der erste wirkliche Pfarrer am Orte, während die drei übrigen Vorgänger nur als Pfarrverweser amtirten, weil der Besitzer von Schönwaldau, Herr von Stechow, beiläufig Prälat am Domstifte des eingezogenen Bisthums Colberg, welcher nach einer Vergeudung von 400 Tausend Thalern in Armuth zu Lähn starb, sein Präsentationsrecht deshalb nicht ausüben mochte, weil er die vermögende Pfarrei Schönwaldau als erloschene Pfarrei betrachtet wissen wollte. Erst sein Nachfolger Müller kam seiner Pflicht zu Gunsten Tilgners nach, der am 17. Dezember 1841 von der geistlichen Behörde mit dem Amte eines Erzpriesters betraut wurde. In rastloser Thätigkeit wirkte er seitdem für das Wohl der Gemeinde und machte den Neubau des bis unter das Schindeldach vom Mauerfraße ergriffenen Gotteshauses, dessen Gewölbe im Presbyterium längst den Einsturz drohte, zu seiner rühmlichen Lebensaufgabe. Diese zu erfüllen ging jedoch über die Kräfte der in dürftigen Ver-

hältnissen lebenden Eingepfarrten, welche, seitdem das Kirchenpatronat vom aufgehobenen Klosterstift Liebenthal an die königliche Regierung übergegangen war, zwei Dritttheile der Baukosten tragen sollten, wodurch sie sämmtlich an den Bettelstab kommen mußten. Tilgner verfocht die Sache der Gemeinde mit ausnehmender Ausdauer in einem siebenjährigen Prozesse gegen den Fiskus unter dem sorgsamem und mühevollen Rechtsbeistande des edlen, zu früh verstorbenen Justizrathes Berner in Groß-Glogau, und gewann durch alle Instanzen das erfreuliche Resultat, daß der Fiskus sämmtliche Kosten des Neubaus trug, die Gemeinde aber die Handdienste übernahm. Die königliche Regierung gewährte seitdem nach Feststellung des Rechtsverhältnisses nicht nur im Jahre 1853 gegen 8000 Thaler für die Erneuerung der pfarrtheilichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, sondern auch zum Neubau der St. Nicolaikirche in anerkennenswerthester Weise eine Summe von 17,000 Thalern, welche allerdings nur für die Herstellung des Kirchengebäudes ohne die innere nothwendigste Ausstattung bestimmt sind. Solchergestalt aber erfüllt sich in geschichtlicher Rückbeziehung die preiswürdige Königspflicht der Hohenzollern; denn wie die heil. Hedwig vor 600 Jahren zum ersten Aufbau der St. Nicolaikirche das Ihrige beitrug, so gereicht es auch dem preußischen Herrscherhause noch heut, nachdem selbst Friedrich der Große jene größte Herzogin Schlesiens seine „himmlische Frau Baas“ zu nennen pflegte, welcher er seine verwandtschaftlichen Erbansprüche auf Schlesien überhaupt verdankte, zu bleibendem Ruhme, das Andenken der berühmtesten Ahnfrau auf diese Art dauernd zu ehren. Im Geiste ihrer mittelalterlichen Kirchenbauten wird demnach auch die St. Nicolaikirche im gothischen Style nach dem Plane des Baumeisters Pawelt erneuert. Der alte Quaderthurm vom Jahre 1241, der so zahlreiche Uberschwemmungen und Feuersbrünste ohne Erschütterung überstand, erhält nur einen vassenden Helmschmuck und wird als starker Kämpfer aus verschollener Ritterzeit noch durch die kommenden Jahrhunderte den verjüngten Tochterbau überwachen.

In seiner Erhaltung bildet er noch jetzt ein merkwürdiges Steindenkmal der früheren massiven Baukunst. Seit dem Brande von 1731 maß er in vier ungleichen Stockwerken nur 70 Ellen, und zeigte in den mit Eisenläden verschlossenen Blenden die schönste Profilirung der echten Früh-Gothik. In den drei ersten Gaden im Viereck ohne Strebepfeiler empor-

laufend, setzt er im vierten Gaden bis zu den drachenförmigen Wasserspeiern unter dem früheren Kranze in's Achteck um, und die gewaltigen Werkstücke erinnern mit ihren Löchern in der Mitte, wie an den Thürmen zu Löwenberg, Hirschberg, Zauer und anderen Orten noch an die riesenhafte Hebe- zange, wie sie beim Bau der Trebnitzer Pfeilerbasilika zur Aufwindung der Werkstücke auf alten Zeichnungen am Krähne in Thätigkeit erscheint. Noch birgt auch der Thurm über der alten gewölbten Sacristei ein feuersicheres Gewölbe, zu welchem eine Wendelstiege im Treppenthürmchen emporführt. In diesem Gewölbe waren wegen öfterer Feuers- und Wassergefahr auch neben dem Pfarrarchive und den Kirchensachen die Privilegien und Urkunden der Stadt und des Hospitales, sowie die Kleppelsdorfer Gerichtsbücher nebst einigen hussitischen Waffen verwahrt, welche man 1712, nachdem der sogenannte Schützen-Pacem, ein werthvoller Silberbecher, diebisch daraus entwendet worden, in die Rathsstube brachte, wo sie dann mit dem Rathhause 1731 sämmtlich verbrannten. — Noch besitzt der Thurm drei Glocken, welche jedoch aus neuerer Zeit stammend, auch zum Theil umgegossen wurden und keine bemerkenswerthen Aufschriften tragen. Unser Titelbild zeigt Thurm und Kirche in ihrer äußeren Gestalt vor dem Abbruche der Letzteren, welche außer der kunstvoll geschnittenen, jedoch durch- aus wurmstichigen Kanzel, — und dem alten Taufsteine, an dem sich Sculpturen aus dem 15. Jahrhundert befanden, weder an Altären und Bildern, noch an Grabdenkmälern irgend werthvolle Ausstattung aufzu- weisen hatte. Darum ist auch beim Abbruche der alten Mauern nichts entfernt oder vernichtet worden, was noch in der neuen Kirche hätte Ver- wendung finden können. Diese ist so hoch angelegt, daß ihr Fußboden selbst bei den größten Ueberschwemmungen stets über dem höchsten Wasser- stande trocken verbleiben wird.

Die alte Kirche war  $61\frac{1}{2}$  Elle lang, 19 Ellen breit und  $18\frac{1}{4}$  Elle im Schiffe hoch; die neue wird eine hervorragende Zierde der Stadt, der Stolz der Gemeinde und das rühmlichste Denkmal des Erzpriesters Joseph Tilgner sein, welcher seine Opferwilligkeit nicht nur bei diesem Kirchen- bau bewiesen, sondern auch anderweit schon in den Herzen dankbarer Schü- ler, deren er mehrere auf den Studienweg geleitet, sich durch seine Wohl- thätigkeit ein bleibendes Andenken gestiftet hat. — In erster Reihe der

Wohlthäter, welche zur inneren Ausstattung der St. Nicolaikirche beisteuerten, steht der fürstbischöfliche Stuhl von Breslau mit einer Summe von 1000 Thalern, welche der Gemeinde zu großer Erleichterung gereichte; außerdem aber spendete nebst dem St. Bonifazius-Vereine die Liebe zahlreicher Verehrer der allgemeinen Landespatronin zu demselben Zwecke höchst nothwendige Gaben, welche einzeln aufzuzählen Raum und Bescheidenheit verbieten.

---

## XII.

### Ein Gang um die Burgruinen.

---

#### 1.

Nachdem diese Blätter den Augen der Einheimischen und Fremden den bunten Bilderkreis sechshundertfünfzigjähriger Erinnerungen vorübergeführt, wie ihn selten ein anderer Ort Schlesiens aus seiner Vergangenheit aufweisen kann, sind wir den Burgruinen noch einen letzten Besuch schuldig und geleiten den wißbegierigen Wanderer, der sich gern in vergangene Zeiten zurück versetzt und die verfallenen Burgzinnen wieder aufbauen möchte, zum alten Bergschlosse empor. Obwohl drei Fahrwege bequemer zur Höhe führen, wählen wir doch lieber den heut noch gangbaren Hedwigssteig, auf welchem St. Hedwigs Ruhenstein zu kurzer Rast einladet. Vor 30 Jahren kam ein junger Künstler, der auf einer Romreise vom Hochgebirge kam, denselben Felspfad empor. Er war von den Erinnerungen, welche an diesem Steine haften, so bewegt, daß er auf der Stelle die fromme Fürstin im Bilde darstellte, wie wir es diesen Blättern aus seinem Nachlasse beigegeben haben. Noch im Jahre 1687 bezeugte der Archidiacon Strauß von Liegnitz bei der Visitation am 8. Juli von diesem Steine:

Ex oppido Lahn usque ad hanc ecclesiolam in praealto monte sitam per asperam viam difficilis ascensus; in cujus medio lapis conspicitur cum aliquibus signis, supra quem S. Hedwigis, dum hic locorum degeret, ex arce ad divinum officium in oppidum descendens, saepius quievisse creditur; unde etiam praefatus lapis a praenominata Sancta der Hedwigstein denomi-

natur, quod signum pietatis, in quantum veritati nitatur, sit fides penes referentem; interim sufficit, quod etiam ab iis, qui foris sunt, signa avitae pietatis hic adessee credantur; quamquam, quod valde dolendum est, nemo illis commotus ad avitam revertatur fidem. —

Oben treten wir aus dem Schatten der Buchenwipfel heraus und gelangen zunächst auf den Friedhof des St. Hedwigskirchleins, dessen Ursprung in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückreicht. Hier haben fünf Bischöfe gestanden, hier die Burgherrn ihre Gräber erbaut. Im Kirchlein erblicken wir außer den alten Wappen des Herrn von Koulhaus auf dem Seitenaltare das Bild der heil. Hedwig mit allerdings sehr fehlerhafter Unterschrift. In steinernen Särgen ruhen in offener Grufthalle die Vorbesitzer des Bergschlosses, welches von hohen Linden überragt, durch einen im Spitzbogen gewölbten Steinbuchengang mit dem prächtigen Ziergarten in Verbindung steht, der unter den herrschaftlichen Gärten Schlesiens einer der höchstgelegenen ist und außer den mächtigen Springbrunnen noch seltsame, frische Wacholderpyramiden aufzuweisen hat, welche an die Zeiten Ludwigs XIV. erinnern. Eine Steintreppe führt aus dem Garten zum Burggebiete hinauf. Zu Füßen der Ruinen erblickt man eine merkwürdige Klausur mit Wandmalereien, Binsensesseln und einem Eremitenbilde. Diese nachgeahmte Einsiedelei bildet das Denkmal des jungen Herrn Friedrich Wilhelm Leopold von Temsky, der am 26. Mai 1813 im Reitergefechte bei Hainau fiel; ihm errichtete es seine Mutter Charlotte Auguste von Nithofen, welche ihrem ersten Gemahl, der im Ueberschwemmungsjahre 1804 sein wohlthätiges Leben beschloß, als Grabmal jene 30 Fuß hohe vierseitige Steinpyramide aus graublauem Marmor nordwärts unterhalb der Burg aufstellen ließ, wo sie die Bewunderung aller Fremden erregt. Das kostbare Grabmal wurde von Shadow in Berlin angefertigt. Auf der Südseite steht unter dem Wappen und einem trauernden Genius die Inschrift:

„Freiherr Friedrich Gotthard Ehrenreich von Grunfeld und Guttenslädten, Edler von Baltmann, geboren den 24. Juli 1755, gestorben den 8. März 1804, der letzte seines Stammes.“ Auf der Nordseite erscheint eine schöne Figur des Glaubens, von weißem Marmor, mit der Inschrift: „Liebe leitete ihn, Hoffnung erhob ihn; Denkmäler stürzen ein, aber ewig grünt des Edlen

Außsaat.“ — Von diesem Denkmale steigt man den ursprünglichen Thorweg zur Burg hinan. Links verbirgt dichtes Gesträuch ein unheimliches Kellergewölbe in dessen Grunde ein großer Schatz verborgen sein soll, dessen Hebung, wie die Sage meldet, einst beherzte Männer vergeblich versuchten. Auch die Romantik hat sich dieser Sage bemächtigt:

### Der Schatzgräber.

Er klimmt hinan den steilen Berg  
Durch Dickicht und Gestrüppe,  
Und saßt sich Muth zum dunklen Werk,  
Beißt wund sich schier die Lippe;  
Dit ist's, als ob noch hinter ihm  
Ein Unbekannter käme,  
Der wie ein nächtig Ungethüm  
Ihn stets in Obacht nähme.

Nachteulen fliegen kreuz und quer  
Hoch um die Burgruinen.  
Dort sind beherzten Leuten mehr  
Gespenster Nachts erschienen.  
Schatzgräber eilt daran vorbei,  
Bricht Bahn sich durch die Zweige,  
Zu sehn, wo durch den Eingang frei  
Er in den Keller steige.

Dort unten einst ein Ritter stand  
Wohl vor vierhundert Jahren,  
Das Schwert er von der Hüfte band,  
Dran Flecken Blutes waren.  
Vor ihm ein Kessel Goldes gleißt  
Zur mitternächtgen Stunde,  
Das er dem Bösen überweist,  
Mit dem er steht im Bunde.

Er wirft darauf sein Ritterschwert,  
Der Kreuzgriff springt vonsammen,  
Die Seele, Gott längst abgekehrt,  
Fährt zu des Abgrunds Flammen.

Mit dieses Ritters Namen blieb  
Und seinem Schwert versiegelt  
Der Schatz, den es zur Tiefe trieb,  
Vom Steingeröll verriegelt.

Den Schatz nur Einer heben kann,  
Weiß er des Ritters Namen;  
Doch keiner noch den Fund gewann,  
Sie mußten bald erlahmen.  
Denn wer zu heben ihn versucht,  
Der muß in Unschuld graben,  
Mit seiner Zunge nie gesucht  
Und guten Leumund haben.

Schatzgräber gräbt und müht sich lang  
Er müht sich doch vergeblich;  
Der Schatz mit seinem Silberklang  
Bleibt tief und unerheblich.  
Drei Bursche hatten ihn erfaßt  
Und schier in ihren Händen;  
Doch tiefer schlug die Goldeslast; —  
Sie wollten sie verschwenden.

Sie sahn das Gold mit Augen frei,  
Das Schwert auch auf dem Kessel;  
Der Eine fluchte nur dabei,  
Verbrannt von einer Nessel;  
Der zweite war ein Trunkenbold  
Und ähnlich sonst den Böcken,  
Sieh', eine Kröte auf dem Gold  
Bermochte sie zu schrecken.

Sie haben schwer sich abgemüht,  
Das Gold klingt gar so edel;  
Das klang — und was hervor er zieht,  
Es ist ein Todtenschädel; —  
Führwahr, — ein Todtenschädel nur,  
Noch steckt ein Dolch darinnen,  
Noch klappt der tiefen Wunden Spur,  
Daraus floh das Besinnen.

Er wirft erschrocken schnell ihn fort  
Mitsammt dem Mordgewaffen,  
Verlernt hat er das Zauberwort,  
Er kann kein Glück erraffen.  
„Gedenk des Endes,“ dröhnend spricht's  
Der Rachegeist der Höhle; —  
„Oh du am Strang des Hochgerichts  
Zurückgiebst deine Seele!“

Durch viele Jahre bewohnte die irrsinnige „Matrose,“ eine unglückliche Greisin, jenen Keller, welche sich vor den Eindringlingen, wie eine Gespenstergestalt aus alten Zeiten vom feuchten Mooslager aufraffte und mit hohler Stimme um ein Almosen bat, bis sie in den 50er Jahren auf dem nahen Friedhofe Ruhe fand.

2.

Von jenem Keller aufwärts steigend gelangen wir in den Raum des ehemaligen Vorhofes der Burg, aus welchen die Thorhalle mit der Zugbrücke und dem dicken viereckigen Thurme verschwunden ist. Links davon liegt das Pilzplätzchen mit 7 pilzartigen Steintischen und Sitzen und das Apothekerplätzchen. Ein mächtiger Strebepfeiler, der aus der Tiefe der Felssohle auf der steil abfallenden Ostseite des Berges noch ungeborsten aufragt und die Trümmer einer steinernen Wendelstiege stützt, welche zu einem Erkerturme hinanführte, zeigt noch heut die schwerzugängliche Einlasspforte, welche auf dieser Seite nur vermittelt einer schmalen Hängebrücke für einzelne Personen erreichbar war.

Um also in's Innere der Ruinen zu gelangen, müssen wir die durchgehends an 100 Fuß aufsteigenden dicken Umfassungsmauern auf der Abendseite umschreiten. Hier kommen wir unterwegs zu den drei Fichten, welche nach der Sage sich immer wieder, so oft sie auch gefällt werden, dem Laubholze ähnlich aus dem eigenen Stocke erneuern sollen, seitdem sie von dem Herzblute eines schuldlosen Jägers besprenkt worden, welchen auf dieser Stelle ein Burggraf im Zwiegespräche mit einer Jose betraf und ihn aus Eifersucht erstach. —

Durch eine in neuerer Zeit in der Nähe des alten Burgfrieds durchgebrochene Pforte betreten wir die Stätte der gewaltigen Verwüstung. Der Boden dröhnt unter den Füßen. Hohe Ahornstämme und üppiges Gesträuch haben hier Wurzeln geschlagen und bedecken mit frischem Grün jeden Mauerschurf, der an die Stelle erinnert, wo die gewölbte Waffenhalle, die Säle, die Kammern und die Kapelle gestanden.

Der Zimmermann August Zeige von Arnsberg hat uns in den 30er Jahren durch die 3 Ellen dicken Mauern des Hauptthurmes einen Eingang gebahnt, hinter welchem wir auf einer finsternen Wendeltreppe von 100 Stufen bis zur Höhe der Warte gelangen, nachdem man die innere Tiefe ausgefüllt, in welcher sich das Burgverließ befand. Von diesem Thurm aus soll ein unterirdischer Gang bis Greiffenstein geführt haben. Daß geheime Gänge von den Burgen weit ab irgend im Walde in's Freie führten und in Nothfällen bei Belagerungen benützt wurden, ist bekannt.

Auf der Warte aber überrascht uns eine fast verwirrende, großartige Aussicht. Gegen Osten erhebt sich über dem Süßenbacher Gebirgskamme der Zuckerhut ähnliche Basaltkegel des Propstthainer Spitzberges als Zeuge vulkanischer Urbildung dieser Bergwälle, deren Kuppen am Raxbachthale hinab durch eine an Halbedelgestein reiche Gegend den Sandstein am Geiersberge und Wolfsberge durchbrechen, welcher südlich vom hochgelegenen Goldberg gipfelt und die Fernsicht auf die Tiefebene verdeckt.

Die waldige Hogolie mit ihren zahlreichen Kräutern leitet den Blick auf das fernliegende Gebirge um Kupferberg. In dieser Richtung bekronen nicht wenige Raubschlösser die minderen Berghöhen, wie der Falkenstein auf dem Buchberge bei Falkenhain, der Wildenberg an der Raxbach, das Haus der Wiltberge, die Beste Kauffungen, Nimmerjatt, Pechwinkel, darüber hinaus die mächtige Volkoburg.

Der Grunauer Spitzberg zeigt die Richtung, in welcher die Krone der Janowitzer Felsberge, das Volzenschloß, unterhalb des Landeshuter Kammes zu suchen ist.

Schlank und prächtig erheben sich am dunklen Bober zu Ende des Hirschberger Thales als Doppelkegel die Falkenberge bei Fischbach mit den Trümmern der zersprengten Burg auf dem einen und dem colossalen Eisenkreuze auf dem anderen Gipfel. Hier aber gleitet der erfreute

Blick über den Teppich des Hirschberger Thales mit seinen zahllosen Edelsteinen einheimischer und fremder Fürsten hinauf zum Schmiedeberger Kamme.

Da steht das Riesengebirge in vollster Majestät in einer Ausdehnung von 6 Meilen ausgestreckt, diese granitne Scheidewand zwischen Böhmen und Schlesien mit der Riesentoppe, dem hohen Rade, der Beste Kynast, zu deren Füßen die Heilquelle von Warmbrunn sprudelt.

Abendwärts verdecken jedoch die Höhen des Huzdorfer Windmühlenberges und die Allersdorfer Schanzen die Fernsicht auf das Tsargebirge, die Beste Friedland, Greiffenstein, das Kloster Liebenthal mit seiner breitstirnigen St. Maternikirche, die Stadt Greiffenberg und die zackige Landeskronen bei Görlitz.

Hingegen eröffnet sich über die Märzdorfer Berge hinaus, die wiederum die Höhen um Löwenberg mit dem Blücherdenkmale verdecken, am Boberthale hinab einweiter Blick bis Holstein, Bunzlau, in die unabsehbare Ebene des Obergebietes und, während die Marienkapelle oberhalb des freundlichen Zobten in der Sonne leuchtet, steigt der breitschultrige Gröbzigberg mit seinen berühmten Burgruinen als letzter Vorwächter des Riesengebirges über den Waldböden von Langenneudorf und Pilgramsdorf herauf, um mit dem näheren Spitzberge die reiche Höhenkette der lohnenden Rundschau am nördlichen Horizonte abzuschließen.

Was aber eine Mittelgebirgsgegend nur an Schönheiten aufweisen kann, bietet das Boberthal um Lahn selbst, wie auf einer Landkarte vor dem Auge zu Füßen der Burg ausgebreitet dar und läßt uns wünschen, daß die Prophezeiung des 1630 am Prudelberge bei Stohnsdorf verstorbenen alten Rischmann nie in Erfüllung gehe, nach welcher, wenn einmal der Skoppenteich seine Felsufer durchbricht, eine solche Fluth herabstürzen soll, daß ganz Lahn verschlungen wird und der Koch auf dem Lahnhaufe bequem das Wasser mit dem Löffel soll einschöpfen können. Auch die andere Prophezeiung Rischmanns, welche wir als Beitrag zur Sagenkunde Schlesiens hier vermerken, die sich aber bereits mehrfach erfüllt hat, möge von dieser Gegend unwahr bleiben: Zwischen Bober und Queis wird einst ein solcher Krieg wüthen, daß keine Stelle übrig bleibt, welche nicht von Hufeisen zerstampft wäre. Bevor wir jedoch die Barte verlassen, dürfen wir es dem Besitzer des malerisch zu Füßen der Burg gelegenen Schlosses Dank wissen, daß er,

selbst ein Freund mittelalterlicher Ritterdichtung, die möglichste Erhaltung der Burgruinen selbst noch in jüngster Zeit fürsorglich wahrgenommen. Dem Herrn Kreisdeputirten von Haugwitz verdanken es alle Fremden, daß sie ohne Besorgniß diese Warte ersteigen und sich der herrlichen Rundschau erfreuen können.

### Personalien.

- I. Das gegenwärtige Magistratscollegium besteht aus folgenden Herren:
- Minor, Bürgermeister, Ritter ic.
  - Feder, Weißgerber und Handelsmann.
  - Thiemann, Seifensiedermeister.
  - Rüdiger, Kaufmann.
  - Cypner, Uhrenfabrikant. (Darunter kein Katholik.)
- II. Stadtverordnete sind:
- Kaufmann Rucker, Vorsteher.
  - Seiler Hielscher, Protokollführer.
  - Seiler Döring, Stellvertreter des Vorstehers.
  - Kaufmann Flößel.
  - Kaufmann A ust.
  - Schornsteinfegermeister Stenzel.
  - Böttchermeister Dänhardt.
  - Buchbinder Binner.
  - Brauermeister Seibt.
  - Fleischermeister Bachmann.
  - Sattlermeister Kuhlmann. (Darunter zwei Katholiken.)
- III. Bezirksvorsteher: Tischler Arnold und Tischler Weise;  
deren Stellvertreter: Färber Spizer und Kaufmann Kern.  
Schiedsrichter Cantor Jander.
- IV. Der evangelische Gemeinde-Kirchenrath:
- Pastor Müller, Präses.
  - Herr von Haugwitz auf Pähnhaus.
  - Kreisgerichtsrath Matthäi auf Kleppelsdorf, Stadtrichter.
  - Bürgermeister Minor.
  - Kirchenvorsteher Rüdiger, Kaufmann.

Kirchenvorsteher Dänhardt.

„ Thiemann.

Bauer Döring aus Rutenberg.

Fabrikbesitzer Schneider aus Mauer.

Gärtner Hielscher aus Schiefer.

Häusler Krischke aus Ober-Hußdorf.

V. Kirchenvorsteher von St. Nicolai:

Kaufmann Lust, Stadtverordneter.

Seifensiedermeister Patschowsky. —

VI. Reihenfolge der übrigen Kapläne von St. Nicolai, welche sich außer den bereits früher genannten ermitteln ließen.

Kaplan Johann Beier 1773. —

„ Michael Klaar 1775, geweiht 1769.

„ Joseph Bierke, 65 Jahr alt, 1782.

„ Anton Hauck, ein Grasschaffer, 1784,

ein guter Prediger.

„ Felix Winkler von Gr. Blogau, 1788, geweiht 1786.

„ Joseph Stolpe von D.-Wartenberg.

1794, geweiht 1789.

„ Reischel von Breslau.

„ Anton Fröhlich von Schönau D.S. 1797, gewt. 1790.

„ Carl Reiner von Löwenberg 1801, geweiht 1797. —

Nach langer Unterbrechung erst unter Erzpriester Tilgner wieder:

Kaplan August Wittke, seit September 1850, jetzt Pfarrer in Seitendorf bei Frankenstein.

„ Joseph Hanisch, seit 1852, jetzt Pfarrer in Hertwigswaldau bei Svrottau.

„ Eduard Lange seit 1855, jetzt in Gr.-Tinz. —

„ Wilhelm Franke seit 1857, jetzt Pfarrer in Kl.-Röhrsdorf.

„ Joseph Gottwald seit 1859, jetzt Missionspfarrer zu Grünhof in Pommern.

„ Johann Hartwig seit 1860. —

## Diplomatische Jugaben.

### I.

Bischof Laurentius von Breslau willigt in die Dezemumwandlung, welche Herzog Heinrich I. und Herzogin Hedwig zu Gunsten der Marienkirche von Lähn außer anderen Einkünften im ganzen Gebiete von Biztric festgesetzt haben, Röchlig 1217.

Auß dem Originale im Provinzialarchive zu Breslau <sup>1)</sup>.

IN NOMINE STE ET INDIVIDVE TRINITATIS. EGO LAURENTIUS WRATISLAVIEN. EPS. Contuli ecclie beate marie in biztric decimam de nelezino et ztrisonaz de pilhouic. Dns uero dux Henricus cum dna ducissa Hadeuige contulerunt ecclie beate marie in Wlan et Henrico bauaro tunc temporis parochiano concambium pro toto biztrichzto pro decima quam predecessor meus pie memorie Valtherus epus prefate ecclie in Wlan

<sup>1)</sup> Dieses Originalpergament von 1217 trägt die Signatur 18 K. Privilegium Laurencii epi de biztric (quod contulit Arnaldo eiusdem ecclie) — Zusatz von wenig späterer Hand, — und von den ursprünglichen 4 Siegeln nur noch jenes des Bisch. Laurentius an zweiter und das der Herzogin Hedwig an vierter Stelle in weißem Wachs an rothseidenen Fadenschmüren. Ersteres zeigt den Bischof auf einem Halbistorium mit Löwenköpfen sitzend, letzteres die Landespatronin in der bereits von Görlich beschriebenen Siegelfigur, schlank, gehoben, mit romanisch fließender Gewandung, ein Scepter in der Rechten, die Weltkugel in der Linken haltend, und mit der Umschrift: Sig. dne Hadeuigis ducisse Zlesie. Die Siegel Heinrichs I. und des Breslauer Capitels sind also an erster und dritter Stelle verloren.

in eius consecratione contulerat. Et cum prius in biztric nomine decime darentur asperioli. Predicti principes eos in annonam commutarunt. Insuper decimam annone de ztan que vocatur poredlne. Decimam quoque de eodem melle ex ista parte silve post duos centuriones. Ad hec decimam de marduribus ex ista parte silve. et sex marcis post eosdem centuriones. Habet eciam collatum sibi in biztric cum duabus tabernis molendinum. Insuper villam. quatuor boues et equum. Semina vero yemalia et estiuaria. Vt igitur prefata donacio dicte ecclie facta legitime futuris stet inconuulsa temporibus eam de consensu et auctoritate capituli nri munimine sigilli nri et capituli. dnique ducis necnon dne ducisse specialiter duximus roborandam. Actum in Rokitnic. Anno dnice incarnationis m<sup>o</sup> cc. xvii. Pontificatus nri. Anno Decimo.

(L. S.)

(L. S.)

(L. S.)

(L. S.)

ducis Henrici. Laurencii epi. Capituli. ducisse Hadeuigis.

Dieses bisher ungedruckte Document erwähnt zuerst Stenzel in seinen Bisthumsurkunden II. p. 4. n. 4. u. a. a. D. ohne nähere Inhaltsangabe, welche in unserer Darstellung die Marienkirche bei der Burg Lähn zu einer der ältesten Schlesiens erhob und überhaupt ein überraschendes Schlaglicht auf die damaligen Urzustände der Umgegend warf. Die hier erwähnten Zinsorte, welche unzweifelhaft in der Kastellanei Lähn lagen, wären ohne die spätere Urkunde des Pfarrers Nicolaus von Lähn, der am 13. Mai 1348 zu Liebenthal zu Gunsten der noch zahlreichen Umwohner polnischer Zunge die Einkünfte der Bergkirche einem Utraquisten Heinrich ausläßt, durchaus unbestimmbar; denn der Bischof hält uns hier noch lauter polnische Ortsnamen entgegen, obwohl Heinrich der Bärtige in mehrfachen Erneuerungen der Trebnitzer Stiftungsbriefe und anderen Schenkungsurkunden die neudeutschen Namen den altpolnischen Ortsbezeichnungen beifügt, wie 1206, da er in der Nachbarschaft von Lähn einen Wald bei Goldberg an Trebnitz schenkt, wo zwei Dörfer nach deutschem Rechte angelegt werden sollten, nämlich: Probstougay vel Probisthain und Twardoezize oder Harpredtsdorf (Harpersdorf am Spizberge), und ähnlich bei der Schenkung von Mühlbock und Umgegend an Trebnitz im Jahre 1207.

Ohne uns auf Deutungen der in obiger Urkunde angeführten Orte einzulassen, deren Namensbedeutungen noch heut auf ihre Lage und Umgebung eine unverändert zutreffende Anwendung fänden, erblicken wir sie sicherer noch in der Deutung des Pfarrers Nicolaus von 1348, wo er auf  $7\frac{1}{2}$  Mark Bischofsvierdung, wie er von Alters her an die Marienkirche zu Lähnhaus entrichtet worden, von Waltersdorf (Nelezino), Tschischdorf (Ztrissouaz), Gr.- und Kl.-Mauer (Pilhouie), Hufsdorf und Lähnhaus selbst entrichtet worden, verzichtet. Die Bergnamen: Hogolie, Hogulje, der große und kleine Guren bei Mauer, der Bernzkenstein bei Niemendorf, die Teufelsmauer und Teufelsbrücke am Bober vor Waltersdorf erinnern noch jetzt nicht nur an die polnische Bevölkerung, sondern auch an altheidnische Cultstätten. — Da aber die Marienkirche auf Lähnhaus seit der Einweihung durch Bischof Walther (1149—1169) ein hinreichendes Auskommen für eigene Pfarrer gewährte, so wird sie auch mit Recht in den Retraditionsacten von 1654 die Mutterkirche der Thalkirche von St. Nicolai in Lähn genannt.

Die Veranlassung zu unserer Urkunde aber dürfte die Erbauung der St. Nicolaikirche in Lähn selbst gegeben haben, nach deren Einweihung 1217 Bischof Laurentius auf der Rückkehr nach Breslau mit dem Fürstenpaare den gedachten Zehntentausch zu Röchlitz vereinbarte und schon damals mit für die Ausstattung der später zur eigentlichen Pfarrkirche aufstrebenden Tochterkirche sorgte, nachdem dieselbe inmitten eines deutschen, unter zwei Stadtvögten stehenden Gemeinbewesens, das polnische Element zurückweichen sah.

Vorläufig hat der Fürst zu Gunsten des Henricus bavarus, des in Urkunden vielgenannten Burgkaplans, seinen herkömmlichen Anrechten auf den polnischen stan, die Herberg- und Verpflegungspflicht für sich und seine Beamten entsagt und diese in eine Geldabgabe verwandelt, welche er nebst dem poradlne, der in Zinsgetreide zahlbaren Pflugsteuer, der Bergkirche gewidmet. Dieser soll außer den fürstlichen Angefällen, welche zwei Hauptleute des Herzogs in jener Gegend beziehen, der Waldhonig gehören. Andere Walddörfer zinsen fürder mit Marberfellen. In Biztriz, wo pfluggängiger Boden bereits Getreidezehnten ermöglicht, zinsen auch zwei Tabernen und eine Mühle, deren Erwähnung 1217 eine nicht unbe-

deutende Bevölkerung voraussetzt. Dieses Biztriz aber haben wir demnach in Wiesen thal zu suchen, wo eine uralte Marienkirche im Besisthume der früh angejessenen Zedlize den Bischof Laurentius unter ihren ersten Wohlthätern nannte, bis ihre Ruinen mit der alten Gruft der Ritterdenkmale 1859 beseitigt wurden. Ueberdies aber soll der Bergkirche von Lähnhaus ein Hof mit vier Stieren und einem Rosse (Arnsberg) verbleiben, und ausreichende Flur für Sommer- und Winterausfaat gesichert sein, — die Vorder- und Hinterwidmuth zwischen Bober und Bergen hinab. Diese großartige Ausstattung jenes einzelnen Benefiziums durch das hochherzige Fürstenpaar, welches gleichzeitig 1217 am Bober abwärts die Augustinerprobstei Raumburg begründet und zu Raumburg am Queis das Haus der Magdalenerinnen einrichtet, bestätigt unter vierfacher Bestiege- lung die bekannte Sorgfalt, mit welcher der Herzog und Bischof schon damals die kirchlichen Besitzverhältnisse feststellten. Hedwig nimmt dabei den ihr gebührenden Zeugenantheil. Das Document bereichert jedoch die Reihen- folge der Pfarrer von Lähn mit dem in der Signatur später nachgetrage- nen Arnold, dessen Lebenszeit am Orte nach dem Canonicus Heinrich und vor dem Pfarrer Bernardus trifft. Diesen Arnold bezeichnet das folgende Document als eine um die Pfarrei und den Bischof verdiente Ver- trauensperson.

---

## II.

Bischof Laurentius bestätigt den Tetzemtausch zwischen Abt Günther von Teubus und dem Burgkaplan Heinrich von Lähn rüchichtlich der Dör- fer Klein-Seichau bei Goldberg und Klein-Läswiß und Crayn bei Liegnitz.

---

Aus dem im Schles. Prov. Arch. befindlichen Copialbuche des Klosters Teubus fol. 47.

---

In nomine dni nri Jhu xpi am. Cum inter ecclesias commuta- tio decimarum oritur. licet ius patronatus laici principes habeant in ecclesiis. tamen quia res spirituales sunt decime. digne pontifica- lis auctoritatis consensus exquiritur. quia non per principes sed a

pontificibus ecclesiis decime largiuntur. Inde est quod nos lauren-  
 cius diuina miseratione wrat. epc. notificamus tam presentibus  
 quam futuris. quod commutationem que facta est inter cenobium  
 lubense per dnm Guntherum <sup>1)</sup> abbatem de lubens. de consensu  
 capituli sui. et ecclesiam de Wlen per dnm Henricum capella-  
 num eiusdem ecclesie. assencientibus patronis. — Henrico uideli-  
 cet duce Zlesie et eius coniuge Hedwigi ratam habentes confirma-  
 mus. Que commutatio a probis uiris dno Ottone <sup>2)</sup> scilicet pie  
 memorie preposito nro. et Arnoldo <sup>3)</sup> plebano de noua ecclesia.  
 taliter facta fuit. ut abbas lubensis pro decima que contingebat  
 dum Henricum de Wlan in Sichowa. pro bono pacis tantundem  
 decime ecclesie sue certis in locis assignaret. Quod abbas memora-  
 tus libenter faciens accepto consensu capituli sui in duabus uillis  
 Lasnitoua parua et Creyoua. in quibus ecclesia lubensis de-  
 cimam percipere solebat tantundem decime sibi assignauit. et in-  
 super trium mansorum decimam. ne ecclesia de Wlan per huius-

1) Abt Günther II. von Leubus, der heil. Hedwig Beichtvater, welcher ihr beim geistlichen Gehorsam befohl, Schuhe zu tragen, da sie damals schon baar-  
 fuß zu gehen pflegte. Einst gab er ihr deshalb ein Paar neue Schuhe, und als er  
 nach Jahresfrist fragte, ob sie folgsam gewesen, wies sie ihm in Demuth die unab-  
 genützten Schuhe, welche sie inzwischen immer unter den Armen getragen. Er  
 starb 1230. Er übernahm gern die fernere Dezemverpflichtung für die Marien-  
 kirche in Pähn und wies anstatt des Zehnten von dem durch Heinrich I. an Leubus  
 geschenkten Gute Kl.-Seichau jenen von Kl.-Läsowitz und Crayn bei Liegnitz, und  
 außerdem noch den Dezem von 3 Huben Landes für die genannte Kirche mit Zu-  
 stimmung des Stiftscapitels an, womit sich der herzogliche Burgcaplan Heinrich  
 von Pähn einverstanden erklärte.

2) Dompropst Otto konnte erst wenige Jahre zuvor verstorben sein, da er nebst  
 dem Pleban Arnold von Neukirch noch bei Lebzeiten die hier erwähnte Vereinba-  
 rung mit dem Abte Günther von Leubus und dem Herzoge vermittelt hatte. Sten-  
 zel weiß ihn im Heinrichauer Gründungsbuche pag. 4. n. 9. noch 1222 am Leben.

3) Unter demselben Namen erscheint auch in der Zeugenreihe bereits 1217 ein  
 Pfarrer in Löwenberg, als Herzog Heinrich I. jenem Orte das deutsche Stadtrecht  
 ertheilt. Tschoppe u. Stenzel, Urkundenb. p. 277.

modi commutationem aliquod detrimentum habere uideretur<sup>1)</sup>.

1) Diese Bestätigungsbefehle des Bischofes erfolgte auf die wenige Tage zuvor von Heinrich dem Bärtigen in Köchlig vollzogene Schenkung seines Gutes Kl. Seichau vom 22. April (Büsching. Urff. d. Kl. Leubus p. 103 seq.), welcher schon nach Büsching's Urff. p. 83. 1222 die Schenkung des Bauerndorfes Seichau vorausgegangen war. — In jener heißt es: Quod nos henricus dei et beati Joannis gratia dux Zlesie considerantes notum fieri uoluimus tam presentibus quam futuri temporis hominibus per presens scriptum quod cum nos ad nutum et petitionem domini Guntheri venerabilis abbatis de lubens uillam nostram de minori Sichoua cenobio lubensi pro alia uilla kotkhou commutassemus decima eiusdem Sichoue ad ecclesiam in Wlan pertinente illud de nostra et coniugis nostre hedenigis permissione, nec non et filii nri henrici iunioris ducis zlesie et anne uxoris sue. capellano et nostro assensiente henrico cuius tunc temporis fuit ecclesia in Ulan interuenire pertulimus quod idem abbas de consensu sui capituli tantumdem decime pro decima, et insuper trium mansorum decimam ecclesie de Ulan redonaret in duabus uidelicet uillis Lasnitoua parua et Creyoua nuncupatis quod et fecit sicut tunc uiris discretis mediantibus (Ottone preposito et Arnolde plebano!) — sollerter fuerat interceptum. Sed ne aliquando eniquam tam celebre factum dubium habeatur. censuimus nostro et filii. coniugis. et nurus. henrici capellani nostri superius memorati, sigillorum appensionibus cartam obiectam roborare. Actum in Rogketnize. Anno gracie millesimo ducentesimo. XX<sup>o</sup> VIII. X. kall. Maij. istis praesentibus, quorum nomina sunt subscripta, Zobezlaus. et Bolezlaus. duces boëmie. Cunradus castellanus de Crozna, Lassota, Varmundus, Boguzlaus. Nazclaus archidiaconus. Otto, Martinus, Cunradus, zlaucis, uoyanus et alii quam plures. — Unter den 5 Siegeln nimmt das kleinste des Burgkaplans Heinrich mit der Umschrift: † HEINRICI DE WLA. und dem Namenszuge Jesu xhs vor dem früher bezeichneten Siegel Hedwig's den ersten Rang ein. — Man sieht, das Fürstenpaar wollte die Einkünfte der Bergkirche durchaus nicht beeinträchtigen lassen, obwohl die Zinsorte eigentlich gegen 6 Meilen davon entfernt lagen, wogegen der Burgkaplan Heinrich sich mit einer solchen Ausstattung seines Beneficiums vor jedem Mangel geschützt sah, wie er den Pfarrer von Polsnitz bei Freiburg von seinem Posten vertrieben hätte, so daß sich Heinrich der Bärtige bewogen fühlte, in demselben Jahre unserer Urkunde 1228 zu Löwenberg der Kirche in Polsnitz 6 Huden daselbst, und in Kunzendorf und Cirla bei Freiburg zuzuweisen, wozu Bischof Laurentius gleichzeitig zu Pilsch seine Genehmigung gab.

Actum in lubens Anno gre. m. cc. xxviii. v. kalendas maij. istis presentibus.

Thiderico archid. glogouien. Willelmo phisico canonico poznaniensi. Willelmo. Bartholomeo. Symone. Conrado. Paulo. aliisque quam pluribus.

### III.

Bischof Laurentius gewährt denjenigen Dompräbenden, welche auf den Salt Zirkwitz gering dotirt sind, eine Aufbesserung von 100 Mark Silberzins, welchen die durch Herzog Heinrich in der Wildniß zwischen Borezlawitz und Bleam angesiedelten Deutschcolonisten entrichten. Breslau 1228.

Aus dem Liber niger des Domarchives fol. 333 und 444 <sup>1)</sup>.

1) Dieses wichtige Document, welches von Stenzel und anderen Historikern zwar mehrfach erwähnt, jedoch nie veröffentlicht worden ist, verdient hier eine Stelle als wesentlicher Beitrag zur Geschichte des Breslauer Domcapitels und als Beweis für das rasche Ausblühen der Deutschcolonien in der Umgegend Lähn's, wofür noch andere urkundliche Nachrichten sprechen.

Obige Anweisung des Bischofes war jedoch erst nach dem berühmten Vergleiche möglich geworden, den er das Jahr zuvor auf Anregung des Papstes Honorius III. mit dem Herzoge wegen der Neubruchzehnten getroffen, wobei er sich mit der bisherigen Zinszahlung in Naturalien aus den Kastellaneien Grossen, Sagan, Freistadt, Bunzlau und Lähn zufrieden erklärt hatte. Wenn der Bischof also von den durch Heinrich I. im Mittelgebirge zwischen Volkenhain und Lähn angesiedelten Deutschen bereits 100 Mark Bischofsvierdung erheben konnte, so mußte die Zuwanderung und Niederlassung rasch und erfolgreich vorgeschritten sein. — Uebrigens haben beide Abschriften im Liber niger die Lesart Borezlawitze, was Stenzel für Volkenhain (damals nur Hain) nimmt; Tschoppe und Stenzel, Urkundenb. p. 123., wogegen Wattenbach in den Bisthumsregesten Boleslawez; Bunzlau zu lesen geneigt ist, in dessen Umgegend jedoch von deutschen Colonien in dieser Ausdehnung noch keine Erwähnung geschieht. Schon am 9. September 1203 hatte Heinrich I. zu Glogau die Schenkung von 500 fränkischen Hufen in der Wald- und Berggegend um Cholme (Kolbnitz), am Mönchswalde ausgesprochen, wo sich bereits neun deutsche Dörfer um Schönau, Zauer, Volkenhain, Pombjen, Muchau, Helmsdorf, Röhrsdorf, Rudelstadt, Stein-Kunzendorf, Sägendorf und

In nomine patris et filii et spiritus sancti amen. Nos lauren-  
cius miseracione diuina wrat. Epus. notum facimus uniuersis pre-  
sentem paginam inspecturis. Quod ad honorem dei et ecclesie beati  
Joannis dedimus et concessimus ac presenti pagina confirmamus.  
canonicis eiusdem ecclesie quorum prebende sunt de Czircwicza.  
eo quod exiles sunt et tenues. Centum marcas argenti annuatim  
percipiendas et perpetuo in deserto quod dilectus dominus nr.  
heynricus Illustris dux Slezie locauit Theutunicis inter Bo-  
rezlawitecz et vleam. Ut autem hec nostra donacio perpetuam  
obtineat firmitatem. ipsam presentis scripti attestacione et sigillo-  
rum appensione nostri nidelicet et capituli iam dicte Ecclesie. dig-  
num duximus confirmare. Actum est hoc iij<sup>o</sup>. Idus Maij. In choro  
beati Joannis. Anno ab incarnatione domini m<sup>o</sup>. cc<sup>o</sup>. xxviiij.  
coram hiis testibus. Petro preposito. Victore decano. lauren-  
cio custode. Rodulfo cantore. Lambino. Egidio. Petro. Pro-  
thasio. Franzkone et multis aliis.

---

Streckenbach vorfinden (Tschoppe u. Stenzel, Urkundenb. p. 119.). Gregor IX.  
bestätigt dann am 12. Mai 1232 diesen Besitz zu Interamnum, und wieder am  
9. September 1233 zu Anagni (Büsching, Urff. p. 113 u. 123). Bischof Lau-  
rentius nennt ferner ausdrücklich 1218 wieder die Zehnten der Deutschen im Walde  
bei Goldberg, in der Nähe von Schlaup (Tschoppe u. Stenzel, Urkundenb. p. 119.).  
— Auffälliger erscheint noch die Bewidmung mit deutschem Rechte Seitens des  
Herzogs Wladislaus Dbonicz von Polen für 3000 Huben, talium qualium  
sunt circa Aureum montem (um Goldberg) in terra fratris nostri Illustris  
ducis Henrici. in territorio Wellensi circa Lubzesko et bytin, worin  
die Cysterzienser von Leubus außer den Dörfern drei Städte anlegen sollen (1233  
cum omni iure et libertate in Castoribus, piscatoriis, moneta, judiciis et  
aliis libertatibus, quas contuli cum prima donacione, quae sita est in territorio  
Welensi circa lacum lupzesko et bytin.), (Leub. Cop. Buch.) — am 25. April  
1239. (Büsching. Urff. p. 160 seq.), wobei ein Castellanus Bogusse de Wellen  
als Zeuge zugegen ist. — Demnach war die deutsche Bevölkerung in dieser Rich-  
tung schon zahlreich verbreitet. — Obige Urkunde ist auch zugleich als Beitrag zur  
Geschichte des Breslauer Dombaues wichtig, da sie in choro beati Joannis,  
also im ursprünglichen, von Bischof Walther angefangenen Domchore ausgestellt  
worden, den erst Thomas I. fortführte.

---

Nachträglich darf auch noch in Betreff des Namens Lähn, wie er heut geschrieben wird, erläuternd bemerkt werden, daß er eigentlich Lan, wie er nach landläufiger Volksbezeichnung lautet, geschrieben werden sollte, und meistens in allen älteren Urkunden geschrieben wird. Im Gegensatz zu den großen fränkischen Hufen späterer Eintheilung wurden die ursprünglichen vlämischen und polnischen Hufen Lanei (Lan) genannt, wonach dann im localis wlan: auf der Hufe bedeutet, anderer weniger zutreffender Nomenclaturen zu geschweigen. —

Der auf Seite 57, 64 und 80 mehrfach erwähnte Stadtpfarrer Heinrich oder Heinze von Spiller, dessen Familie in zahlreichen Urkunden zu Schoßdorf und Welkersdorf bei Greiffenberg angesetzt erscheint, wird, wie sein Vorgänger Herrmann Bauch, der vor seiner Uebersiedelung nach Lähn in Liebenthal Altarist, später Klosterpropst war, in Ewenberger Urkunden als wohlhabender Mann erwähnt. Er war Domherr von Olmütz; als Pfarrer von Lähn verkaufte er 1422 am Dienstage nach Johannes d. T. seinen Brüdern, dem Priester Johannes und dem tüchtigen Heinze von Spiller den halben Wald, der Hag genannt, den später Ewenberg selbst erwarb und noch heut besitzt. —



## R e g i s t e r.

- Aberacht 50.  
 Aberglaube 84.  
 Accise 170.  
 Achatus von Brenig, Hof-  
 richter 100.  
 Achilles (Placius) 122.  
 Acht 50. 73.  
 Achtsverbündniß 50.  
 Adalbert, Bischof 4.  
 Adalbertskirche in Breslau  
 4. 48.  
 Adalbertskirche in Teschen 4.  
 Adalbertskirche in Oppeln 4.  
 Adelheid, Herzogin 13.  
 Adelsbach 94.  
 Adelsdorf 125.  
 Adelsgeschlechter 22.  
 Adersbach 4.  
 Adler 163.  
 Adolph, Gottlieb, Weißgerber  
 in Lahn 183.  
 Adolph, Samuel, Weißgerber  
 in Lahn 211.  
 Aebtissin, letzte, von Liebenthal  
 (Barbara Friedrich) 185.  
 Aegypten 219.  
 Aglaster (Elster) 15.  
 Agnes, Herzogin, Gemahlin  
 Wladislaus II., 11.  
 Agnes, Herzogin, Gemahlin  
 Bolko's II. 52. 53. 55. 57.  
 58. 59. 85.  
 Albert im Bart, Castellan von  
 Breslau 36.  
 Alberti, Valentin, Pastor 129.  
 130. 134.  
 Alberti, Dr. Valentin, Pro-  
 fessor in Leipzig 129.  
 Alberti, Joh. Karl, Erzpr.  
 in Lahn 153. 157.  
 Albona 122.  
 Albrecht der Bär 19.  
 Alexander IV., Papst 38.  
 Altarwerke 89.  
 Altdeutscher Styl 77.  
 Altheidnische Cultstätten 224.  
 Altkemniß 23.  
 Altenburg 11.  
 Alttransfädter Convention  
 156.  
 Alpen 2.  
 Alzenau, Nicolaus von 67.  
 Alzenau, Christoph d. schwarze,  
 von, 93. 95.  
 Ambros von Königgrätz 62.  
 Amerika 215. 219.  
 Ammersee 17.  
 Anagni 239.  
 Andechs, Stamburg Hed-  
 wigs 17.  
 Anders, Amtmann in Lahn-  
 haus 192.  
 Anders, Propst von Zobten  
 158.  
 Anna, Gemahl. Karls IV. 52.  
 Anna, Herzogin 21. 32. 33.  
 35. 89. 237.  
 Anna von Weze 84.  
 Anna, Nichte Bolko's II. von  
 Schweidnitz 52.  
 Annaberg, Ob.-Schlesf. 3.  
 Annaberg, Graf v. 134.  
 St. Annabruderschaft 89.  
 Antichrist 80. 123.  
 Antwerpen 124.  
 Apotheke 161.  
 Arlé, Ernst Jacob, Held von,  
 Erb- und Gerichtsherr auf  
 Kleppelsdorf 161. 164.  
 Armenruh 31. 94. 109. 169.  
 Arnold, Pfarrer v. Lahn 234.  
 236.  
 Arnold, Pleban von Neu-  
 kirch 236.  
 Arnold, Pfarrer von Löwen-  
 berg 236.  
 Arnolbi, Bischof zu Trier 209.

- Arnoldus 232. 236.  
 Arnberg 19. 84. 126. 128.  
 152. 158. 193. 202. 210.  
 213. 235.  
 Arnsdorf 161.  
 Asien 2.  
 Asmann, Michael 117. 118.  
 Asmann, Elias, Bürger v. L.  
 128.  
 Augsburger Confession 108.  
 Augsb. Religionsbekenntniß  
 109.  
 Augsburger Interim 123.  
 Augustine, Max und Paul,  
 Fuhrleute 94.  
 Augustiner 9.  
 Augustinerpropstei in Naumburg  
 a. B. 235.  
 Ausfähige 28. 46.  
 Aust, Lehrer 175.  
 Aust, Kirchenvorsteher 231.  
 Austerlitz, Schlacht bei 182.  
 Avignon 53.
- B**adstuben 46. 55. 112. 161.  
 Bäckelfänger 80.  
 Baiern 22. 67. (Soldaten)  
 184.  
 Baldus Lupetinus 123.  
 Balthasar, Bruder Joh. II.  
 von Sagan 92.  
 Banér, Feldmarschall 139.  
 Bann 38. 53.  
 St. Barbara 67.  
 Barbara Friedrich, letzte Leb-  
 tiffin von Liebenthal 185.  
 Barbarossa, Friedrich, Kaiser  
 11. 12.  
 Barfüßerorden 53.  
 Bari 19.  
 Barmherzige Brüder 185.
- Barone, schlesische 40.  
 Barschdorf 21.  
 Bartos, Ritter 21.  
 Bartholomäus, Herzog von  
 Münsterberg 94.  
 Bartholomäus von Jedlitz,  
 Pfarrer v. Lähn 57.  
 Basel 53. 123.  
 Bauch, Hermann, Pfr. von  
 Lähn 57. 240.  
 Bauzen 98. 188.  
 Beatrix, Herzogin von Sauer  
 (Markgräfin von Branden-  
 burg) 47.  
 Beier, Johann, Kaplan 231.  
 Benedict, Minorit 23.  
 Benedictiner 9.  
 Benedictinerinnen zu Lieben-  
 thal 28. 66. 150; zu Strie-  
 gau 47. 150.  
 Benedictinerorden 6.  
 Benedictus und Genossen,  
 Einsiedler 5.  
 Bensch von Chuffink 84.  
 Verbisdorf 111.  
 Berger, Johannes, Kirchen-  
 vorsteher 145.  
 Bergfried (Schloßthurm) 112.  
 Berggeist (Rübezahl) 4.  
 Bergk, Stanislaus, Dr., Ca-  
 nonicus 102.  
 Bergknappen (Goldberg.) 32.  
 Bergschlösser 2. 7.  
 Bergwerke 72.  
 Bergwerkszeche 47.  
 Berlin 125. 154. 183. 219.  
 Bernardus, Pfr. von Lähn  
 84. 235.  
 Bernhard Beyer 56.  
 Bernhard, Erbrichter zu Lähn  
 54. 56.
- Bernhard v. Lähn 87.  
 Bernhard d. H. 8.  
 Bernhard, Herzog v. Schweid-  
 niz 45. 47. 48.  
 Bernhardinermönche 89.  
 Bernitz, Joh. Fr., Kämmerer  
 161.  
 Bernzkenstein 234.  
 Bersdorf 94.  
 Berthold III., Herzog von  
 Meran 12.  
 Berthold IV., Herzog von  
 Meran 22.  
 Berthold von Regensburg 83.  
 Beuthen a. D. 7. 18. 23.  
 Beyer, Pastor in Fürstch, 219.  
 Beyer, Georg, zu Langen-  
 neundorf 100.  
 Beyer, Merten 76.  
 Bezirksvorsteher in Lähn 230.  
 Biberfänger 16.  
 Biberfelle 34.  
 Bibran, Freiherr von, Lan-  
 deshauptmann 129.  
 Biberstürmer i. Sachsen 144.  
 Bildsäule Hedwigs 24.  
 Birkenau (Lähn) 16. 17.  
 Birngrütz 144.  
 Bischofsvierdung 23. 234.  
 biztric (biztrichzto) 232.  
 Biztriz 21. 232. 234. 235.  
 Blaube, Johannes 87.  
 Bleiglas 78.  
 Blücher, Feldmarschall 196.  
 202.  
 Blücherdenkmal 229.  
 Blumendorf 86.  
 Bober 1. 4. 18. 150.  
 Boberane 2.  
 Boberfischerei 59. 73. 85. 113.  
 128. 161.

- Boberröhrsdorf 136.  
 Boblitz, Grolmus 107.  
 Bock, Albrecht, v. Röchlitz 75.  
 Bockwitz, Caspar 69.  
 Böhmen 1. 2. 4. 13. 46. 53. 95.  
 Boguslaus, Dompropst 36.  
 Bogusse de Wellen 18. 239.  
 Boguzlaus 237.  
 Boleslaus, Sohn Heinrichs I., 17.  
 Boleslaus I. v. Polen 4. 5.  
 Boleslaus II. v. Polen 7.  
 Bolesl. III. v. Polen 7. 8. 11.  
 Boleslaus I., Herzog von Schlesien 11. 12. 15. 20. 22.  
 Boleslaus II., Herzog von Schlesien 24. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 42. 83.  
 Bolezlaus, Prinz v. Böhmen 21. 237.  
 Boltenhain 14. 22. 23. 24. 45. 58. 64. 65. 67. 70. 71. 105. 112. 167. 208. 238.  
 Bolko I., d. Große 42. 44. 46.  
 Bolko II. von Schweidnitz 47. 49. 50. 51. 52. 53. 54.  
 Bolko III. von Münsterberg  
 Boltoburg 45. 228.  
 Bolzen, Nicl., Hofmeister 55.  
 Bolzenstein (Bolzenschloß) 134. 228.  
 Bonifazius, Bischof 3.  
 St. Bonifazius-Verein 222.  
 Borewitz, Caspar 87.  
 Borezlawitz 238.  
 Botener, Conrad 85.  
 Brand (1731) 158. — (1813)  
 Brandbriefe 80. [183.  
 Brandenburg 19. 67. 98.  
 Brandstellen 162.  
 Braunschweig 123.  
 Braurecht 152.  
 Braurbar 44. 168.  
 Bremen 219.  
 Brendel, Hans 116.  
 Brenitz 100.  
 Breslau, Bisth. 1. 2. 4. 11. 13. 15. 24. 25. 33. 50. 53. 58. 91. 97. 127.  
 Breslau, Stadt 46. 64. 91. 93. 134. 135. 144. 150. 153. 182. 183. 219.  
 Breslauer 71. 72. 94. 95.  
 Brieg 7. 20. 52. 115. 159. 178.  
 Brothänke 55. 56. 168.  
 Bruderschaften, St. Anna- 89.  
 • Frohnleichnam- 89.  
 • Rosenkranz- 89.  
 Buchau 23.  
 Buddäus, Official 145.  
 Budissin 177.  
 Büloweisen (Heren) 155.  
 Bürnegeld 50.  
 Büsching 237. 239.  
 Büttner, Mich., Bürger 110.  
 Busse, Jac., in Kesselsdrf. 100.  
 Busurt 77.  
 Bunzlau 10. 13. 20. 23. 28. 50. 58. 62. 66. 71. 85. 90. 94. 99. 105. 127. 129. 144. 162. 188. 189. 193. 229. 238.  
 Bürger, Gottfried, Erzpr. von Rahn 165. 175. 176.  
 Burgfried 78.  
 Burggrafschaften 10.  
 Burghaus, Diebold von 75.  
 Burgkapelle 82.  
 Burgkaplan 235.  
 Burgsaal 117.  
 Burgwächter 78.  
 Busewoy, Otto von 55.  
 Byler (Heinze von Reichenbach) 74.  
 Calvinisten 80.  
 Camaldulenser 5. 31.  
 Camenz 63. 66. 67.  
 Capistran, Johannes 88.  
 Cappau, v., kais. Gener. 164.  
 Capuziner 150.  
 Casimir von Teschen 169.  
 Catharina von Seiblit 74.  
 Centurien, Magdeburg. 124.  
 Ceslaus 31. 33.  
 Chalons, Gefecht bei, 188.  
 Chambaudin, Intendant 193.  
 Charpentier, frz. Gener. 190.  
 Chateau-Thierry, Gefecht bei 188.  
 Helm (Annaberg D/Schl.) 3.  
 Cholitz, Hans von, Landeshauptmann 69. 86.  
 Cholme 22.  
 Chorsänger 104.  
 Chorschwandt, Christoph von, Obrist, auf Titzdorf 146.  
 Christoph der Schwarze, zu Alzenau, Raubritter 93. 95.  
 Christus 2.  
 Chudepock, George 87.  
 Ciria (bei Freiburg) 237.  
 Cisternen 65.  
 Cisterzienser in Leubus 12.  
 • in Grüssau 44. 62. 150.  
 Clemens IV. 53. 54.  
 Clugny, Kloster 7.  
 Cochläus, Dr., Domherr 109.  
 Cöln, 219.  
 Colberg, Bisthum 5. 219.  
 Colerus, Jacob 125. 126.  
 Collenius, russ. Hauptm. 195.  
 Colmas, Johannes 85.

- Columbus 81.  
 Concil von Trient 105.  
 Crecy 52.  
 Conrad, Sohn Boleslaus' I. von Schlesien 13.  
 Conrad, Sohn Heinrichs I. von Schlesien 17 ff.  
 Conrad I., Herz. v. Blogau 12.  
 Conrad III., d. R. 9. 11.  
 Conrad, Bischof von Breslau 60. 89. 90.  
 Conrad von Blogau 38. 40.  
 Conrad Jüngling 55.  
 Conrad der Schwarze von Dels 72.  
 Conrad der Weiße v. Dels 72.  
 Conradswalde 126. 148.  
 Constanz 61. 67.  
 Convention, Altranstädt. 156.  
 Corvinus, Dep.-Rath 204.  
 Coswick 124.  
 Crayn (bei Riegnitz) 21. 235. 236.  
 Creyoua 236.  
 Croaten 130. 163.  
 Croßchwitz, Paul, Kanzler 69. 87.  
 Croffen 21. 238.  
 Cruschina, Hans, Landeshauptmann von Schweidnitz-Zauer 44.  
 Culfstätten, altheidnische 234.  
 Cunradus 237.  
 Cunradus, castellanus de Crozema 237.  
 Gunze, Sohn Albrechts 55.  
 Gunze von Liebenthal 85.  
 Cyrillus 2.  
 Czedelitz, Hans 87.  
 Czirna, Hans von 70.  
 Czirne, Heinrich von, 85.  
 Czirne, Franz, z. Prieborn 94.  
 Czisterberg, Herr von, 59.  
 Dänhardt, Carl, Böttch. 211.  
 David, Psalmist 153.  
 Debschütz, Anna Ursula von (verehel. Koulhas) 149.  
 Debosesi 2.  
 Denare 28.  
 Denkmünzen, bronzene 151.  
 Dessau, Prinz Leop. v., 159.  
 Deutmannsdorf 24. 46. 112.  
 Deutsche 2.  
 • Bauern 12.  
 • Bürger 12.  
 • Ritter 12.  
 • Schullehrer 83.  
 Deutsches Stadtrecht 24.  
 Deutschland 12. 15. 16. 52. 53.  
 Dewaggi, kais. Obrist 135.  
 Dewaggische Reiter 169.  
 Dewitz, v. (schwed. Reg.) 134.  
 Dezemumwandlung 233.  
 Dichtkunst 41. 151.  
 Dieber, Nicolaus, Pfarrer 99.  
 Diebesbande 116.  
 Diethmar, Bischof von Merseburg 5.  
 Diepold von Burghaus 75.  
 Diomedi, russ. Obrist 194. 195.  
 Dippelsdorf 164. 169. 193.  
 Disputation üb. die Erbsünde 125.  
 Dittersdorf 100. [125.  
 Dobschütz, Margarethe von, Aebtissin zu Liebenthal 113.  
 Dom zu Breslau 134. 153.  
 Dombau 39. 239.  
 Domcapitel 21. 38.  
 • Breslauer 71.  
 Dompräbenden 238.  
 Dominikaner 31. 62.  
 Dominikus 31.  
 Domkirche zu Breslau 8. 9.  
 Domprediger zu Breslau 179.  
 Domschule, Breslauer 27. 60.  
 Domvorhalle 39.  
 Dopack, kais. Hauptm. 135.  
 Dragoner, Lichtensteiner 129. 130. 134.  
 Dragoner, Zinkensteinsche 163. Regim. Löwenstein 164.  
 Dreifaltigkeit n. Rubens 162.  
 Drohbrieife 94.  
 Drischel, Pastor in Warmbrunn 209.  
 Druidensitze 4.  
 Dubrawka 3.  
 Düster, Joh., Dompropst 87.  
 Durchgangszölle 95.  
 Eberhard der Greiner 73.  
 Eccard, Domherr 37.  
 Ecce Homo VIII. 78.  
 Edelsteine 79.  
 Egehser, Christoph, Pastor v. Pähn 127.  
 Egidius 239.  
 Egon, Pfalzgraf bei Rhein 6.  
 Eichbrnchen 15. 20. 23.  
 Einsiedler 3. 31.  
 Elbe 2. 139. 207.  
 Elisabethinerinnen 185.  
 Engelmann, Seisensted. 160.  
 England 214. 219.  
 Eppner, Albert 215.  
 Eppner, C., 214, 215.  
 Eppner, Eduard 214.  
 Erbsünde 124.  
 • Disputation üb. die, 125.  
 Erdbeben 52.  
 Erdmannsdorf 100. 126.  
 Erhardt, Historiograph 105.

- Erwigk, Joh., Domherr 104.  
 Eulau 5.  
 Europa 2. 52. 215.  
 Evangelienbuch 6.
- Falkenberge b. Fischbach 228.  
 Falkenhain 19. 25. 66. 93. 99.  
 100. 145. 160. 177. 228.  
 Falkenstein 19. 64. 67. 228.  
 Fasbinderinnung 168.  
 Faustrohr 80. 81.  
 Fehdebrieft 72. 94.  
 Fehdeordnung 115.  
 Feige, Aug., Zimmerm. 228.  
 Feilitsch, Feuerbürgmstr. 172.  
 Felbiger, Augustinerabt 175.  
 Ferdinand I., Kaiser 115.  
 " II., " 130. 135.  
 La Ferté gaucher, Gfcht. b. 118  
 Fiedler, Michael 107.  
 Finkenstein'sche Dragon. 163.  
 Fischbach 67. 228.  
 Fischer, Pancr., Pfr. 99. 100.  
 " Altarist i. Hirschb. 101.  
 Flachsenseiffen 111.  
 Flacianer 124.  
 Flacius 80.  
 " Syrikus 122. 123. 124.  
 125.  
 Flagellanten, Geißelbrüd. 53.  
 Fleischbänke 55. 161.  
 Fleischer 73. 168.  
 Fleischer, österr. Kriegscor-  
 missar 164.  
 Flegner, Franz, Bürger von  
 Lähn 110.  
 Flugblätter 80.  
 Förster, Friedrich, Pfarrer v.  
 Preichau 144.  
 Folter 116.  
 Fondel, Kriegscormiss. 192.
- Fränkische Huden 240.  
 Franke, Kaplan 231.  
 Franken 22.  
 Frankenstein 24. 43. 50. 63.  
 176.  
 Frankfurt a. d. Ober 154.  
 Frankfurt a. Main 125. 126.  
 Frankreich 53. 214.  
 Franquini, österr. Obrist 163.  
 Franz, Stadtvogt 56.  
 Franz Ludwig, Pfalzgraf,  
 Churfürst von Mainz 153.  
 Franziskaner 30. 123.  
 Franzke, Erbr. von Lähn 50.  
 Franzko 239.  
 Franzosen 143. 171. 184.  
 Frauenburg 81.  
 Freibeuter aus Franken 37.  
 Freiburg 51. 188. 237.  
 Freistadt 90. 156. 170. 177.  
 Freiwilligencorps 188. [238.  
 Friede, Westphäl. 139. 149.  
 " Hubertsburg. 164. 174.  
 " von Tilsit 184.  
 Friedeberg a. Queis 97. 162.  
 Friedenskirchen 143.  
 Friedland 229.  
 Friedrich, Barbara, letzte Heb-  
 tistin von Liebenthal 185.  
 Friedrich, Bauer 100.  
 Friedrich, George, v. Temsky,  
 Landesältester 194. 202.  
 Friedrich, Kaiser 71.  
 Friedrich Barbarossa, Kaiser  
 11. 12.  
 Friedrich II., Herzog zu Lieg-  
 nitz 72. 94. 95. 98. 102.  
 Friedrich II., König v. Preuß.,  
 157. 159. 163. 164. 170.  
 172. 173. 174. 178. 183.  
 214.
- Friedrich von Pechwinkel 55.  
 Friedrich Wilhelm II., König  
 von Preußen 173. 180.  
 Friedrich Wilhelm III., Kön.  
 von Preußen 184.  
 Friedrich Wilhelm IV., König  
 von Preußen 214.  
 Frobenius 99.  
 Fröblich, Anton, Kaplan 231.  
 Frohnleichn.-Brudersch. 89.  
 Frommhold, Philipp Jacob,  
 Kapl. 130. — Pfarrer 134.  
 Führer, Jacob 99. [135.  
 Fürstentag zu Breslau (1543)  
 105. — (1571) 115.  
 Fulko, Erzbisch. v. Gnesen 37.  
 Fußknechte 127.  
 Fußzoll 46.
- Gärtner, Benantius, Notar  
 zu Reife 102.  
 Galgen 119. 128.  
 Galgenberg 51.  
 Gall, Jer., Pfr. v. Lauban 63.  
 Gebler, Elias, Rector in Lähn  
 Gefangene 8. [105.  
 " Christen, deutsche 9.  
 Geiersberg 228.  
 Geißeln 66.  
 Gemeinde-Kirchenrath von  
 Lähn 230.  
 Genf 214.  
 Gengel, Melcher und Caspar  
 116. 118.  
 Georg, Hirte 116.  
 Georg, Meister (der Wah-  
 nitz) 112.  
 Georg Rudolph, Herzog von  
 Liegnitz 133.  
 Georgy, Superintendent in  
 Löwenberg 209.

- Geppersdorf 48.  
 Gertrud, Weib. 24. 25. 30. 32.  
 Geschoßgelder 186.  
 Gierte, Joseph, Kaplan 231.  
 Gießhübel 86. 147. 213.  
 Girdan, Johannes, Dechant  
 86. — Dompropst 97.  
 Glaseneck, Lehrer in Schön-  
 waldbau 213.  
 Glas 2. 33. 63. 92.  
 Glaubitz, Freiherr von, Lan-  
 desältester 158.  
 Glogau, 2. 7. 10. 41. 42. 43.  
 49. 50. 72. 89. 90. 92. 93.  
 98. 130. 137. 142. 148. 159.  
 167. 169. 182. 183. 187.  
 Glückstöpfle 170.  
 Gnadenberg 210.  
 Gnadenkirchen 142. 156.  
 Gnesen, Erzbisth. 5. 6. 38.  
 Gnesener Prov.-Synode 82.  
 Göbel, Caspar, Steinmeß  
 von Lähn 112.  
 Görisseiffen 25. 48. 72. 99.  
 169.  
 Görlitz 47. 50. 97. 99. 176.  
 207. 229.  
 Götzendienst, Götzbilder 3.  
 Goldberg 4. 18. 25. 30. 31.  
 35. 46. 50. 63. 66. 67. 70.  
 71. 75. 83. 89. 90. 93. 94.  
 97. 98. 99. 105. 107. 122.  
 127. 131. 133. 173. 184.  
 188. 190. 202. 228. 233.  
 235. 239.  
 Goldbrokat 78.  
 Goldkette 78.  
 Goltzhan, Samuel, Bürger  
 von Lähn 110.  
 Gorkau am Zobten 37.  
 Gotsche, Balthasar 110. 113.  
 Gottesberg 93.  
 Gottwald, Jos., Kaplan 231.  
 Grabesjungf. 90. 167.  
 Grabekty, kaisers. Obrist 135.  
 Gräber, Caspar, Bürger von  
 Lähn 128.  
 Gräditz 10.  
 Gramschütz 98.  
 Gregor IX. 25.  
 Gregorianischer Kalend. 127.  
 Greiffenberg 99. 127. 144.  
 162. 167. 171. 229. 240.  
 Greiffenstein 1. 10. 13. 40. 41.  
 43. 73. 131. 136. 228. 229.  
 Grenzsteine 108.  
 Gröbzigberg 1. 10. 12. 39. 65.  
 93. 131. 133. 159. 229.  
 Groß-Görschen, Schlacht bei,  
 188.  
 Groß-Glogau 17. 18. 20.  
 Grünberg 188.  
 Grünhaupt, Nickel, von Zed-  
 litz 85.  
 Söhne: Tizmas Schlegel  
 und Conrad 85.  
 Grüssau 44. 48. 62. 66. 67.  
 150.  
 Brunauer Spitzberg 228.  
 Grunfeld, Andr. Wilh., Frhr.  
 von, 157. 160. 161. 165.  
 Grunfeld, Ehrenreich v., 224.  
 Günther von Segemar 85.  
 Günther, Abt von Leubus,  
 21. 235 ff.  
 Günzel von Kasan 56.  
 Güssbübel 68. 75.  
 Guhrau 170. 209.  
 La Guillermie, frz. Offic. 195.  
 Guntherus 236. 237.  
 Guren (der große und kleine)  
 bei Mauer 234.  
 Gustav Adolph 131.  
 Guttentädten 160. 161. 224.  
 Gystrow in Mecklenburg 126.  
 Habermann'sche Bibel. 205.  
 Habsburger 159.  
 Hadrian IV., Papst 10.  
 Hänichen 84.  
 Hag, Wald 240.  
 Hagen, Franz von, k. Landes-  
 hauptmann 85.  
 Hain (Volkshain) 238.  
 Hainau 50. 64. 93. 94. 170.  
 224.  
 Halbedelgestein 228.  
 Halle 214. 215.  
 Halseisen 29.  
 Halsgericht 155.  
 Handmühlen 26.  
 Handwerkszinsen 155.  
 Hanewald 94. 95. 100.  
 Hanewaldkapelle 31.  
 Hanisch, Joseph, Kapl. 231.  
 Hante, Pfr. in Lähn 199. 204  
 Hans von Schlewitz 55.  
 Hantschenin, die, zu Kunzen-  
 dorf 94.  
 Hans von der Delsnitz 71.  
 Hans von Liebenthal 85.  
 Harpersdorf 18. 122. 156.  
 157. 233.  
 Hartliebtsdorf 24. 169.  
 Hartmann, Kastellan 18.  
 Hartmann v. Hoberg, Stadt-  
 pfarrer von Schönau 85.  
 Hartmannsdorf 94.  
 Hartwig, Kaplan 163.  
 Hartwick, Gottfried, Bürger-  
 meister 161. 167. 170.  
 Hartwig, Joh., Kaplan 231  
 Hauck, Anton, Kaplan 231.

- Haugwitz, Heinr. von, Kreisdeputirter 211. 230.
- Havelberg 98.
- Hebezange 221.
- Hedwig von Anhalt 35.
- Hedwig von Hoberg, Aebtissin von Liebenthal 76.
- Hedwig, Herzogin 12. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 21. 24. ff. 28. 29. 32. 33. 35. 37. 39. 40. 77. 82. 83. 86. 89. 136. 182. 223. 224. 232. 236. 237.
- Hedwigsfest 149.
- Hedwigskirche in Bunzlau 62.  
 „ auf dem Burgberge 146. 148. 152.
- Hedwigs-Ruhestein 26. 32. 153. 223.
- Hedwigssteig 26. 120. 223.
- Heerwagen 58.
- Hegewasser 115.
- Heidengräber 4.
- Heiligenbilder 30.
- Heinrich, Burgkapl. u. Domb. 21. 23. 232. 233. 234. 235. 236. 237.
- Heinrich, Utraquist i. Lähn 51.
- Heinrich I., Herzog v. Schles., 13. 14. 16. 17. 18. 21. 22. 24. 25. 26. 28. 30. 32. 153. 232. 333. 236.
- Heinrich II., der Fromme 17. 18. 21. 25. 32. 33. 35. 237.
- Heinrich II., Bischof v. Breslau, 9. 211.
- Heinrich III. v. Breslau 36. 38. 39. 40.
- Heinrich III., Kaiser 2.
- Heinrich IV. von Breslau 39. 40. 41. 43. 83.
- Heinrich V., Kaiser 7.
- Heinrich (V.) 40. 43. 45.
- Heinrich Frauenlob 41.
- Heinrich von Freistadt 72.
- Heinrich von Glogau 44. 45.
- Heinrich, Herzog von Sauer 45. 46. 47. 48. 49. 50. 53. 85.
- Heinrich von Lähn, Altarist in Bunzlau 85.
- Heinrich von Liebenthal 48.
- Heinrich'sches Regiment 164.
- Heinrichau 31. 36. 44. 63. 66.
- Heinze von Reichenbach 74.
- Helbig, Benjamin, Erzpriester 165. 167.
- Heldensagen 32.
- Hellau 100.
- Helle 74.
- Hellebarden 152.
- Hellenberg (Hellenbach) 156.
- Helmerich, Prof. 122. 125.
- Helmsdorf, Klein- 94. 238.
- Helwigsdorf 99.
- Hennemann, kais. Rittmeister 144. [135.]
- Hensel, Pastor 97. 129. 145. 157.
- Herbergssteuer (stan) 21.
- Herbst, Pfr. i. Lähn 205. 208.
- Herrmann, Markgraf von Brandenburg 45.
- Herrmann, Pfarrer von Schweidnitz 27.
- Herrnstadt 170.
- Hertrampf, Andreas, Bürger zu Hirschberg 100.
- Hesse, Dr. 98.
- Hessen, Friedrich, Landgraf von, Cardinal 150.
- Heu, George, Pastor 99.
- Heuschrecken 48; Heuschreckenschwärme 106.
- Herrenprozesse 155.
- Heydt, v. d., Minist. 215. 216.
- Heyne, Stadtvogt in Lähn
- Heze (Hedwig) 75. [54.]
- Hildebrand, Joseph, Erzprfr. zu Lähn 176. 181. 184.
- Hinko Kruschina, Hüpfitenführer 62.
- Hirschberg 4. 17. 22. 24. 45. 50. 51. 55. 58. 59. 63. 64. 69. 74. 75. 84. 89. 90. 91. 99. 100. 103. 105. 127. 130. 131. 134. 143. 144. 148. 154. 162. 163. 167. 177. 169. 172. 184. 188. 194. 221.
- Hoberg, Hartmann von, 85.
- Hobergf, Melchior von, Hofkammerrath 110.
- Hobergf, Christoph v., Stiftsamtm. von Liebenthal 117.
- Hoburg, Gebrüder Hans, Balthasar, Heinrich, Melchior, Caspar von 75.
- Hochkirch 188.
- Höfel 66. 190.
- Hofemann, Andreas, Bürger 87. 88.
- Hofemann, Martin, Pfarrer zu Sirgwitz 88.
- Hofemann, Gregor 99.
- Hoffmann, Hans, Hufschmied zu Lähn 107.
- Hoffmann, Melchior, Pfarrer in Neukirch 98.
- Hofgesinde 41.
- Hofmann, Senator von Lähn
- Hofmann, Casp. 128. [104.]
- Hogolie (Hogulje) 154. 228. 234.
- Hohndorf bei Lähn 44. 77.

- Hohndorf bei Goldberg 71.  
Hohendorf 169.  
Hohenfriedeberg 162.  
Hohenleibenthal 69. 148.  
Hohenlohe, Joseph Christian, Fürst von, Fürstbisch. 179.  
Hohenzollern 218. 220.  
Holland 144.  
Holstein 229.  
Hompe, preuß. Commissar in Piegniß 196.  
Honorius III., Papst 238.  
Hoppe, Cantor 212.  
Horebiten, Hussiten 61. 62.  
Hornau, Balthasar Piesch v., Weihbisch. 142. 144.  
Hospitälcr 46.  
Hospital Corporis Christi 46. zu Lähn 126. 157. 170.  
Huben 56. fränkische 240. slämische u. poln. 240.  
Hubertsburger Friede 164. 174.  
Hübner, Franz, Kantor 175. 199. 207.  
Hübner, Joseph, Ober-Con- sistorial- und Schulrath rc. 177.  
Humpen 76.  
Humphrid, Hundsberg 76.  
Hungernöth (1771) 172.  
Hungerthurm zu Priebus 92.  
Huß, Johannes 61. 63. 96.  
Hußdorf (Hosficktdorf) 51. 55. 56. 64. 68. 111. 147. 192. 213. 234.  
Hußiten 61. 89. 94.  
Hußitenkriege 139.  
Hußitenwaffen 149. 221.  
Hyacinth 30.  
Hyller, David, Diakon 130. 131.  
Ilyrien 122.  
Indulgenzen 38.  
Inklusen 31.  
Innocenz II., Papst 5.  
Innocenz III., Papst 14. 22.  
Innocenz IV., Papst 10. 11. 33. 34.  
Interamnum 239.  
Interdict 38.  
Interim, Augsburger 123.  
Isaac v. Schweidniß, Jude 52.  
Israel 26.  
Italien 5. 37. 123.  
Italiener 6.  
Italienische Uhr 127.  
Ikenpliß (Regiment) 164.  
Jacob, Jude v. Breslau 47.  
Jacob von Lüttich, Legat 36.  
St. Jacobskirche in Breslau 33.  
Jacobus von Jerin, Archi- diakon 144.  
Jägendorf 239.  
Jäger, Lühower 188. 189.  
Jagd 79.  
Jagdgründe 79.  
Jagiello 4.  
Jander, Karl, Lehrer in Lähn 207.  
Jander, Robert, Lehrer in Lähn 208.  
Janko von Choczemicz 84.  
Janowitzer Felsberge 228.  
Jaromir 62.  
Jaroslaus, Herzog v. Dppeln 12.  
Jaroslaus, Bischof 13.  
Jauer 16. 24. 41. 43. 49. 50. 58. 64. 85. 90. 93. 105. 129. 133. 143. 144. 167. 170. 190. 196. 221. 238.  
Jeltß 40.  
Jena 124. 183.  
Jesuiten 134. 148. 154. 158.  
Jesuitenorden (Aufhebung) 178.  
Jodocus, Bischof 89.  
Johann, König von Böhmen 47. 48. 49. 50. 52.  
Johann, Sohn Boleslaus I. von Schlesien 13.  
Johann II., Herzog v. Sagan 92.  
Johannes I., Bisch. v. Bresl. 5.  
Johannes II., Bisch. v. Bres- lau 9.  
Johannes III., Romka, Bisch. von Breslau 45.  
Johannes V., Bisch. v. Bres- lau 89. 91.  
Johannes von Leuderode, Domscholasticus 144.  
Johannes von Nepomuk 57.  
Johannes Piano di Carpine 33.  
Johannes d. E. 15.  
Johannes, Bisch. v. Warbein, Landeshauptmann 73. 169.  
Johannesnächte 3.  
Johannesstatue 165.  
Johanneum in Breslau 178.  
Johannisberg (Kreis Tropy- pau) 152.  
Johanniter 8. 25. 46. 47. 48. 83.  
John, P. Jonathas, Capu- ziner, Domprediger i. Bres- lau 179.

- Johnsdorf 148. 154. 213.  
 Jordan 158.  
 Joseph I., Kaiser 156. 157.  
 Jouché, Martin 56.  
 Jubelablaß 88.  
 Juden 8. 23. 170.  
   in Lähn 51.  
 Judengasse 53.  
 Juditha, Herzogin v. Polen 8.  
 Jürtsch 209.  
 Jüterbogk 97.  
 Jutta von Libintal 43.  
  
 Kachelöfen 77.  
 Käsig 44.  
 Kaffee-Monopol 171.  
 Kalandsbrüder 89.  
 Kalisch 49.  
 Kaisarow, russ. General 196.  
   197. 201.  
 Kaiserprivilegien 155.  
 Kaiserrecht 61.  
 Kalender, gregorianischer 127.  
 Kamenz, Burg 7.  
   Stadt 50.  
 Kamine 77.  
 Kamm, Landeshuter 228.  
 Kammerwaldbau 85.  
 Kanzlei Gottes 124.  
 Karl IV. 49. 52. 57. 59.  
 Karl V., Kaiser 81. 105.  
 Karl VI. 172.  
 Karl XII., König v. Schweden 156.  
 Karlstein bei Prag 65.  
 Karlsthal 213.  
 Karakorum 33.  
 Karpathen 4.  
 Karthager 3.  
 Kasimir I. von Polen 7.  
 Kasimir von Polen 49.  
  
 Katalog der Wahrheitszeugen 87. 107. 126. 147. 151.  
   124. 169. 175. 178. 194. 202.  
 Katharina, Gemahlin Konrad's von Zedlitz 51. 213.  
 Kaszbach 1. 18. 150. 228.  
   Schlacht an der, 188. 202.  
 Kauder, Nicolaus, Pfarrer von Lähn 57. 84. 87.  
 Kaufherrn, Breslauer 72.  
 Kauffung 133.  
 Kauffungen, Burg 228.  
 Kautsch, Nicolaus, Dompropst 104.  
 Kayserberg, Geiler v. 91.  
 Kazmir 5.  
 Kelten 4.  
 Kemnaten 27. 28.  
 Kemnitz, Alt-, 22.  
 Kempen, Thomas von 91.  
 Kerker 28 ff.  
 Kerkermeister 77.  
 Kesselsdorf 100. 162.  
 Kirchengefäße 145.  
 Kirchenmusik 178. 208.  
 Kirchlehn 126.  
 Kittlich, Adam von, 126.  
   Bolfo von, 69.  
   Magdalena von 108. 125.  
 Kittlich, Henning 56.  
 Kitzingen, Kloster 22. 28.  
 Klaar, Michael, Kaplan 231.  
 Klarenstift in Breslau 45.  
 Klausner 5. 31.  
 Klein-Laswitz 21. 236. ff.  
 Klein-Mauer 127.  
 Klein-Röhrsdorf 152.  
 Klein-Seichau 21. 235. ff.  
 Klemmerwitz 144.  
 Kleppelsdorf 56. 57. 75. 86.

87. 107. 126. 147. 151.  
 169. 175. 178. 194. 202.  
 213.  
 Klische, Kaplan in Bresl. 179.  
 Klopsch, Canonikus 213.  
 Klose, Chirurgus, Senator 163.  
 Klose, Hans von 175.  
 Klosterbalsam 28.  
 Klotz, Hans 116. 117. 119. 120.  
 Knappensaal 77.  
 Kobetz, huss. Hauptmann 62.  
 Köbler, Riemermeister 210.  
 Köbltichen 94.  
 Königsmark, schwed. General 135.  
 Koischwitzer See 32.  
 Kolbitz, Thymon von, 59.  
 Komet 45. 186.  
 Kopatsch, Johannes, v. Sirgwitz 69.  
 Kopatz, Johannes, Pfarrer von Lähn 84.  
 Koppe, Heinz 84.  
 Koppenteich 229.  
 Koppitzer, die, zu Pilgramsdorf 94.  
 Koritow, Jacob Stanko von, 75.  
 Kosaken 130. 153. 163. 194.  
 Kostenblut 208. [195.  
 Kottthov 21. 235 ff.  
 Koulhas, Adam von, 146.  
   147. 148. 149. 152. 224.  
 Koulhas, Georg Abraham v., 148.  
 Koulhas, Casimir Ludwig v., 148.  
 Koulhas, Adam, Hannibal v., 148. 154.

- Koulhas, Anna Ursula, Gemahlin Adam v., 149.
- Krätzig, Pastor 128.
- Krebs 80.
- Kretschmer, Mag 116.
- Kreuzfahrer in Palästina 38.
- Kreuzkirche 42.
- Kreuzzüge 8.
- Kreuzzug gegen die Preußen 30.
- Kreuzzug gegen Boleslaus II. 38.
- Krieg, Schmalkaldischer 123.
- Kriegsold 78.
- Kroll, Oberst 210.
- Krossen 23. 25. 32. 40. 41. 90.
- Krüger, Daniel, Domprediger in Breslau 179.
- Krummholz 48.
- Kruswicz 11.
- Kuchentisch 161.
- Küchler, Dr. Paul, Dombachant zu Baugen 98.
- Kühne, Nicolaus, zu Hellau 100.
- Künstler 9.
- Kürschner 168.
- Kuhlmann, Oswald, Cantor in Lahn 212.
- Kunze Koppatsch, Erbrichter von Lahn 50.
- Kunzendorf 94. 237.
- Kunzendorf, Stein-, 238.
- Kupferbach 76.
- Kupferberg 75.
- Kutte, Simon, Bürger von Lahn 74.
- Kuttenberg 68. 75. 147. 213.
- Kynast 1. 44. 57. 64. 71. 73. 85. 95. 126. 131. 229.
- Kynsburg 65.
- Kynswald vor Lahn 56.
- Lachmann, Guido, Büchsenmacher 211.
- Ladislaus, König 70.
- Länder, Frau, zu Hirschberg, Schwester des Stadtrichter Strehla in Lahn 204.
- Läowitz, Klein- 235. 236.
- Lätaresonntag 9.
- Lambinus, Domherr 239.
- Lan 240.
- Landeshut 45. 49. 51. 58. 62. 90. 143.
- Landeskronen, bei Görlitz, 229.
- Landsrieden 79. 95. 115.
- Landschädiger 71.
- Landsknechte 78.
- Landsmannschaften 60.
- Landsturm 188.
- Landsturm - Commandant Seliger 189. 190.
- Landwehr 188.
- Lange, Eduard, Kaplan 231.
- Lange, Hans Caspar, Bürger 161.
- Lange, Johannes, Altarist 86.
- Lange, Bürgermeister v. Lahn 185.
- Langenau 108. 112. 130. 194. 196. 201. 210.
- Langenneudorf 100. 122. 156. 229.
- Langenöls 69.
- Langeron'sches Corps 201.
- Langnickel, Georg, Pfarrer 98. 99.
- Langwasser 48. 144.
- Laon, Schlacht bei 188.
- Lasnitoua 226.
- Lassota 237.
- Lateran. Concil 22.
- Latzel, Johann Anton, Erzpriester 165. 170. 175. 176. 178.
- Lauban 13. 14. 47. 62. 66. 89. 97. 99. 129. 150.
- Laubing, Valentin, Pfarrer von Lahn 108.
- Laudon, österr. General 163. 164.
- Laurencius custos Domherr 239.
- Laurentius, Bischof 16. 17. 19. 21. 22. 23. 30. 232. 235. 237. 239.
- Laurentius, Hofnotar 86.
- Lauriston, französl. General 201.
- Lausitz 1. 2. 11. 19. 47. 50. 53. 144. 151.
- Lauterseiffen 66. 122. 156. 190.
- Lautertrank 78.
- Lebus 9. 21. 24. 30.
- Leczyz 38. 39.
- Leder, G. G., Candidat 160. - Pastor 161.
- Legel, Christoph, Schwertfeger 152.
- Lehmann, Martin 104.
- Leibgebirge 74.
- Leinwandhandel 214.
- Leinweberzunft 168.
- Leipzig 61. 124. 177. 188.
- Leo v. Lahn, Bürgermeister von Löwenberg 24.
- Leopold, Kaiser 169.
- Leopold Wilhelm, Erzbischof von Olmütz, Passau, Breslau 135. 212.

- Leopoldina in Breslau 178. 103. 105. 112. 122. 127. Magdalenerinnen zu Raumburg am Queis 150. 235.  
 Lerchenberg 128. 213. 129. 131. 134. 141. 144. Magdeburg 106. 124.  
 Leślau 30. 159. 162. 169. 172. 187. " Erzstift 5.  
 Lest, Herr von 130. 188. 189. 209. 221. 229. " Hoftag 9. 38.  
 Letsch, Augustin 177. 236. 237. 240. Magistratscollegium v. Eähn 230.  
 Leubus 12. 13. 15. 16. 21. Löwenbund 73. Mahlmeße 73.  
 31. 150. 235. ff. Löwenstein'sches Dragoner- Regiment 164. Mailand 12. 122.  
 Lichtenstein'sche Dragoner 129. 130. Fogau, Caspar v., Bisch. 108. Mainz 153. 188.  
 Liebenthal 17. 20. 43. 48. " Matthias v., Landes- hauptmann 109. 126. Major 80.  
 51. 64. 66. 76. 83. 85. 108. Lombardische Städte 12. Maiwalbau 22. 75.  
 111. 113. 117. 126. 127. Loth, Urban, Amtmann 147. Malereien 153.  
 128. 129. 130. 132. 144. Lüben 12. 13. 89. 90. 93. Malterzehnt 38.  
 145. 147. 150. 152. 153. 122. Malzhaus 169.  
 162. 165. 168. 208. 220. 229. Lützower Jäger 188. 189. Malzrecht 161.  
 229. Ludwig IV., der Baier 47. 49. Malzzins 55.  
 Lieber, Regierungsrath 213. Ludwig XIII., König von Manger, Baurath 204.  
 Liebig, Anna Susanna, Neukretschmerin 162. Frankreich 146. Mansfeld 125.  
 Liegnitz 10. 11. 12. 25. 32. Ludwig XIV., König von Mansfelder 133.  
 36. 37. 41. 43. 45. 86. 89. Frankreich 224. Marchfeld, Schlacht 42.  
 90. 93. 94. 122. 132. 144. Ludwig Franz, Pfalzgraf, Marcker 78.  
 148. 153. 159. 196. 235. Churfürst v. Mainz 153. Marckerjelle 15. 30. 234.  
 236. Ludwig von Ungarn 49. Marckerjagd 21.  
 Liesch, Balthasar v. Hornau, Weibischhof 142. 144. 145. Ludwigsdorf 148. Margaretha, Nebtiffin von Liebenthal 51.  
 150. 152. Lupetinus, Balbus 123. Maria Theresia, Kaiserin 159.  
 Liesch, Bisthums-Administrator 144. Luther 91. 97. 98. 99. 123. Marianer 49.  
 144. 154. Lyon 10. 33. 34. Marienburg 77.  
 Liga, katholische 142. **Macdonald, Marschall** 190. Marienkapelle auf Eähnhaus 51. 234.  
 Lissa 13. 14. 24. 27. 200. 201. Marienkirche im Hanewalde 94. 100.  
 Litzhauer 4. 49. Mägerlin, Pfr. v. Wünschel- burg 62. Marienwerder 77.  
 Loosen, Heinze von, Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer 44. Mähren 2. 33. 34. Mark Brandenburg 19.  
 Lößbau 50. Märzbiere 167. 168. St. Martin 19.  
 Löwenberg 10. 12. 14. 15. Märzdorf 81. 111. 113. 144. Martin v. Bollenhain 67.  
 17. 19. 24. 25. 28. 42. 43. 145. 147. 153. 156. 169. Martinus 237.  
 45. 46. 47. 50. 52. 56. 57. 189. 196. 205. 212. Martinus Stadtvogt 24.  
 58. 59. 66. 67. 69. 73. 83. Magdalenerinnen zu Lauban 47. 150. Martius, Johann Gottfried, Pastor 161. 176.  
 88. 89. 90. 91. 93. 95. 100.

- Masovien 24.  
 Massow, von, Minister 216.  
 217.  
 St. Maternikirche in Lieben-  
 thal 229.  
 Mathilde, Herzogin v. Kärn-  
 then 6.  
 Matthäi, Julius, Kreis- und  
 Stadtrichter auf Kleppels-  
 dorf 211.  
 Matthäus, Bisch. v. Krakau 9.  
 Matthias, Apostel 36.  
 Matthias v. Ungarn, König,  
 72. 73. 93. 94. 115. 169.  
 Maßdorf 64.  
 Mauer 127. 147. 169. 213.  
 234.  
 Maurizius, Lanze desselben 5.  
 Mauschwitz, Sigmund von,  
 auf Armenruh 109.  
 Maximilian II., Kaiser 95.  
 115.  
 Meilenrecht für Bier 44. 54.  
 • der Handwerker in Läh-  
 n.  
 Meissen 71. 94. 97.  
 • Bisthum 1. 23.  
 Mecklenburg 126.  
 Melanchthon 80. 99. 123.  
 124.  
 Melzer 74.  
 Mering, preussischer General  
 163.  
 Merinoschaf 167.  
 Merseburg 177.  
 Methodius 2.  
 Metz 188.  
 Meunier, franz. General 191.  
 192. 193.  
 Meyscheider, Marcus, Altarist  
 100. 103.  
 St. Michaeliskirche, neue 9.
- Miciclaus, Herzog von Ra-  
 tibor  
 Miesko I., Herzog v. Polen 3.  
 Miesko II. 6.  
 Milahn, Missionar 157. 158.  
 Milsca 2.  
 Militisch 10.  
 Minnesänger 41.  
 Minor, Emil (Apotheker),  
 Bürgermeister von Läh-  
 n 207. 211.  
 Minoritenkloster in Breslau  
 31.  
 Minoritenkloster zu Goldberg  
 39.  
 Missionare 2.  
 Mitchell, englischer Gesandter  
 171.  
 Mitgift Hedwigs 29.  
 Mochnern, Groß- 179.  
 Mobsau 129.  
 Mönche, deutsche, in Polen 6.  
 Mönchswald bei Zauer 22.  
 Mohrenkopf 81.  
 Moibanus, Ambrosius 98.  
 102.  
 Molbau 57.  
 Mongolen 32. 67.  
 Monopol, Kaffee-, Tabak-  
 171.  
 Monstranz 150. 153.  
 Montecuculi, General 135.  
 136. 169.  
 Montoverque, General 134.  
 Morenberger, Breslauer  
 Stadtschreiber 95.  
 Moritz von Sachsen 124.  
 Moys 24.  
 Muchau 238.  
 Mühlbock 233.  
 Mühlen 21. 85.
- Mühlen (in Biztriz) 234.  
 Mühlmann, Christian, Erz-  
 priester 157. 158. 162. 165.  
 176.  
 Müller, Bürgermeister in  
 Läh- n 207.  
 Müller, Heinrich, Kapl. 157.  
 Müller, Karl Gottlob, Pastor  
 in Läh- n 177. 208.  
 Müller, Hermann Ferdinand,  
 Pastor in Läh- n 209. 211.  
 219.  
 Münster 136. 143.  
 Münsterberg 48. 50. 92. 94.  
 Münzmeister 52.  
 Münzrecht 52.  
 Numensohn, Georg 100.  
 Myra 19.
- Nabelscheiben 77.  
 Nachod 61.  
 Nachtigal, Johannes, Altarist  
 in Schönau 85.  
 Ramsau 58. 94.  
 Nanter, Bisch. v. Breslau 48.  
 Napoleon 173. 182. 193.  
 202. 203. 204.  
 Napoleon's Trinkglas 186.  
 Naso (Phönix redivivus)  
 137.  
 Raumburg am Bober 235.  
 Raumburg a. d. Saale 23.  
 144.  
 Raumburg am Queis 47.  
 150. 235.  
 Nazelaus archidiacon 237.  
 Neander, Weihbischof 153.  
 Nebelschütz, Peter von 55.  
 Neisse 20. 89. 94. 102. 141.  
 150. 152. 171.  
 nelezino 233.

- Neubarth, Kämmerer in Lähn 181. 185.
- Neubarth, Bürgermeister in Lähn 189. 191. 207.
- Neubruchzehnten 238.
- Neufirch, Dombekant 9.
- Neufirch 67. 96. 97. 111. 122. 148. 169. 236.
- Neumann, Gotthelf 184.
- Neumann, Urban, in Erdmannsdorf 100.
- Neumarkt 36. 40. 41. 50. 58. 89. 95. 170.
- Neundorf 169.
- Neustadt 150.
- Nickisch, Michael Ambrosius, Pfarrer von Lähn 145. 148. 152.
- Nicolaikirche zu Lähn 44. 66.
- Nicolaivorstadt v. Breslau 64.
- Nicolaus V., Papst 88.
- Nicolaus, Bischof 19. 20.
- Nicolaus, Abt v. Grüssau 62.
- Nicolaus, Erbrichter zu Lähn 54.
- Nicolaus, Pfarrer von Lähn 51. 53. 82. 233. 234.
- Niederländer 19.
- Nikel von Bonau 55.
- Nimmersatt 71. 228.
- Nimptsch 7. 8. 10. 18. 25. 51. 63. 129.
- Nimptsch, Melchior, zu Bersdorf 94.
- Nimptsch, Kunze v., zu Klein Helmsdorf 94.
- Nimptsch, Jacob, von Röhrsdorf 107.
- Norbert, Erzbisch. v. Magdeburg 5.
- Normaljahr (1624) 143.
- Nostiz, Otto, Freiherr von, Landeshauptmann 145.
- Nowgorod 20.
- Nürnberger 71. 72.
- Oberammergauer Passions-spiel 131.
- Obergerichte 128.
- Obergerichtsbarkeit 155.
- Obermois 48.
- Obermühle 85.
- Ober 1. 2. 139.
- Odonicz, Wladislaus 239.
- Oels 129.
- Oesterreich 143.
- Oesterreich, Kaiserhaus 140.
- Oesterreicher 164.
- Oblau 5. 50. 129.
- Olmützig 72. 135. 151. 240.
- Opferschaalen, Kessel, Blut-rinnen 4.
- Oppeln 4. 42. 176.
- Ordensritter, deutsche 32.
- Orgel 103. 104.
- Ostsee 63.
- Ostseeländer 4.
- Ottendorf, Benedict, v. War-tenberg, Notar 86.
- Ottmachau 10. 23. 33. 67.
- Otto, Domherr 237.
- Otto, Bischof von Bamberg 8. 11.
- Otto, Dompropst 236.
- Otto III., deutscher Kaiser 5. 6.
- Otto, Sigism., Propst 130.
- Ottokar, König von Böhmen 39 ff. 40. 41. 42.
- Ottokar von Horneck 41.
- Pacem, Schützen 221.
- Päzold, George, Pastor 125.
- Palästina 8. 38. 95.
- Panthenow, Joh. v., Pleban, Pfarrer von Lähn 57. 85.
- Parhentzunft 168.
- Parchwitz 93. 170.
- Paris 188.
- Parochialzwang 160.
- Passau 135.
- Passauer Vertrag 129. 143.
- Patronat über die Pfarrkirche 129.
- Patronatsrecht Liebenthal's über Lähn 51.
- Patschkau 157. 207.
- Patschowsky, Johannes, Pfr. in Lähn 208.
- Patschowsky, Kirchenvorsteher Paul II., Papst 71. [231.
- Paul, Bischof von Posen 22.
- Paul, Jos. Leopold, Cantor in Lähn 174. 178.
- Pawelt, Baumeister 220.
- Pechwinkel 228.
- Perlen 79.
- Peschel, Senator 163.
- Pest (1200) 15. — (1315) 46. — (1295) 46. — (1335) 48. — (1350) 52. — (1362) 53. — (1497) 93. — (1585) 127. — (1633) 181.
- Peter Puschko von Sibintal 43. 48.
- Peterskirche zu Rom 97.
- Peterspfennig 5. 52.
- Peter Wlast, Graf 8. 9 ff. 11.
- Petersdorf 190.
- Petrus prepositus 239.
- Petrus I., Bischof 74. 89. 90. 103.
- Pfarrer von Lähn: Arnold 234. 236.

- Bernardus und Johannes  
Kopatz, 13. Jahrh. 84.
- Nicolaus (1348. 1351) 51.  
51. 82.
- Wolfgang v. Zedlitz (1360)  
54. 57. 84.
- Nicolaus Kauder (1380)  
57. 84. 87.
- Johann von Panthenow,  
Pfeban (1386) 57. 85.
- Bartholomäus von Zedlitz  
(1390) 57.
- Hermann Bauch (1391) 57.
- Heinze v. Spiller, Domherr  
von Olmütz (1420) 57.  
64. 85. 240.
- Benedikt Scholz (1452) 74.  
85. 86. 87.
- Nicolaus Dieber (1496) 99.
- Panfratius Fischer (1509)  
99. 100.
- Hieronymus Stelzer (1509  
bis 1535) 101. 103. 104.
- Christoph Stelzer (1535 bis  
1550) 104.
- Michael Wolffgruber (1550  
bis 1564) 103. 104. 106.  
108.
- Valentin Laubing (1564)  
108.
- Martin Wittwer (1649 bis  
1650) 136.
- Michael Ambrosius Rickisch  
(1651—1657) 145. 148.  
152.
- Gottfried Ferdinand Wolff,  
(1675—1683), Erzprie-  
ster 152.
- Johann Karl Alberti (1684  
bis 1722), Erzpr. 153.  
157.
- Christ. Mühlmann (1722  
bis 1755) 157. 158. 162.  
165. 176.
- Joh. Ant. Langel (1755 bis  
1773), Erzpriester 165.  
170. 175. 176. 178.
- Benjamin Helbig (1773),  
Erzpriester 165. 176.
- Gottfried Burger (1774 bis  
1797), Erzpriester 165.  
175. 176.
- Joseph Hildebrand (1797  
bis 1811), Erzpr., früher  
Kaplan in Liebenthal,  
Priester seit 1787, Cano-  
nicus am Kollegiatstift  
in Duppeln 176. 181. 184.
- Hanke (1811—1815) 199.  
204.
- Herbst (1815) 205. 208.
- Joh. Patschkowsky (1815  
bis 1837) 208.
- Jos. Tilgner (1838), Erzpr.  
Pfarrschule 174. [208.
- Pfeilerbasilika, Trebnitzer 30.  
221.
- Pfiegel, Christoph., Kirchen-  
vorsteher 145.
- Pforta, Kloster 12.
- Phönizier 3.
- Phil, Blasius, Dechant beim  
heil. Kreuz 91.
- Piast von Polen 2. 12.
- Piemont 214.
- Pilger 8. 27. 31.
- Pilgramsdorf 4. 31. 94. 131.  
133. 169. 190. 229.
- pilhouie 232.
- Pilsitz 237.
- Pirna 97.
- Pius II., Papst 70.
- Pius IX., Papst 151.  
Magwitz 66. 100. 169.  
Plünderung v. Goldberg 133.
- Podiebrad, Georg, König von  
Böhmen 68. 69. 70. 71.  
72. 101.
- Pönitentiarie an der Dom-  
kirche 153.
- Polen 2 ff. 11. 18. 217. 219.
- Polen um Lahn 51. 234.
- Poltwitz 90.
- Polnische Luben 240.
- Polnitz bei Freiburg 237.
- Pombjen 16. 238.
- Pomerellen 24.
- Pommern 7. 94.
- Poppelberge 65.
- poradine, Pflugsteuer, 21.
- Porzellan 167. [234.
- Posen 30. 40.
- Prag, Bisthum 1. 2.  
Prag 8. 33. 57. 61. 70. 115.  
119.
- Prager Hochschule 60.
- Preichau 16. 144.
- Presla (Breslau), Heinrich v.  
Preßburg 41. [41.
- Preußen 41. 217.
- Prezislauß von Pogarell 48.  
53. 54.
- Prieborn 94.
- Priebus 92.
- Primko von Slogau 36.
- Probstougay (Probsthain)  
Procopius, Dr. 86. [233.
- Promnitz, Balthasar von, Bi-  
schof 104.
- Propsthain 18. 22. 93. 94.  
109. 122. 125. 143. 156.  
164. 201.
- Prothasius, Domherr 239.

- Prudelberg bei Stohnsdorf 229.  
 Pühler, Glockengießer 210.  
 Queis 1. 150. 235.  
 Quitrla, Handmühle, 26.  
 Rad, hohes 229.  
 Rade, Christoph von 100.  
 Rade, Hans, Georg, Fabian, Sebastian 100.  
 Radeker, Caspar, Licent. 122.  
 Rademacher 168.  
 Radim, Gaudentius, Erzbischof von Gnesen.  
 Radmannsdorf 113.  
 Radziwill, Fürst 130.  
 Räteler, Christoph 104.  
 Raschke, Hans Heinr., Bäcker 160. 161.  
 Rathsfrauen 78.  
 Ratibor 170.  
 Ratibor, Herzog von 217.  
 Raubritter 49. 58. 70. 93. 94.  
 Raubschlösser 73.  
 Raupach, Elisabeth 177.  
 Raupach, Rathmann 210.  
 Raufschwiz 158.  
 Rauffendorf 100.  
 Razlaus, Domherr v. Gnesen 27.  
 Redy, kais. Hauptmann 134.  
 Reder, Hans, zu Propsthain 94.  
 Reder, Kunze 94.  
 Reder, Heinze von, Burggraf 60. 68.  
 Reder, Tristram von, 65. 68.  
 Reder, Joh. von, 68. 70. 94.  
 Reder, Bernh. von, 68. 86.  
 Reder, Georg von, 68.  
 Reder, Christoph von, 75. 99. 108. 110.  
 Reder, Valent. v., auf Propsthain 109.  
 Reder, Jonas v., auf Falkenhain 109.  
 Redern 22, (zu Waltersdorf) 59. 65.  
 Rednern, Menzel v., auf Waltersdorf 111.  
 Reductionskommission, kaisrl. 145.  
 Reformirte 143.  
 Regensburg 6. 123. 124.  
 Regent, Missionar 157. 158.  
 Regie 171.  
 Reibnitz 100.  
 Reibnitz, Christoph 85.  
 Reibnitz, Hans von, 56.  
 Reibniger, die, zu Armenruh 94.  
 Reichenbach 43. 58. 105. 129. 188.  
 Reichenbach, Baron von, 157.  
 Reichenbach, Heinr. von, 146.  
 Reichenberg 95.  
 Reichenstein 63.  
 Reichenwalde 126.  
 Reiner, Anna Kath., Rathmannstöcht. a. Bunzl. 62.  
 Reiner, Carl, Kapl. 231.  
 Reiner, Mich., Rathm. 128.  
 Reiner, Joh., Gerber 152.  
 Reiner, Kaplan in Lähn 181.  
 Reischel, Kaplan 231.  
 Reitergefecht bei Hainau 224.  
 Reiterstücke 79.  
 Religionsbekenntniß, Augsburger 109.  
 Religionsfrieden, Augsb. 143.  
 Religionskrieg, schmalkabischer 105. 123.  
 Religionsübung, freie 150.  
 Reliquien 9.  
 Renscho von Sibintal 43.  
 Retraditionsacten 234.  
 Rettig, Cantor 175.  
 Rheinländer 19.  
 Richenza, Gemahlin Miesko's II. 6.  
 Richthofen, Charlotte Auguste von, 224.  
 Riczen bei Brieg 7. 10.  
 Riemer 168.  
 Riesengebirge 4.  
 Riesenkoppe 229.  
 Ringl, Pastor in Wiesenthal  
 Ringmauern 45. [209.  
 Rischmann (Prophezeiung) 229.  
 Ritterschafft, Breslauer 40.  
 Ritterschlag 41.  
 Rodulfus cantor 239.  
 Röschlig 1. 14. 21. 25. 72. 75. 233. 234. 237.  
 Röhrsorf 107. 108. 111. 113. 152. 201. 238.  
 Römer 8.  
 Röversdorf 25. 148.  
 Rohleder, Friedrich Traugott, Pastor zu Lähn 208.  
 Rohnstock 69.  
 Rohnstock, Kämmerer zu Lähn 200.  
 Rom 5. 10. 22. 97. 140. 151.  
 Rom, Apostelgrab 27.  
 Romanische Portale 25.  
 Romualdus, Abt 5.  
 Ronau, Labisl., zu Langenbils 69. 87.  
 Ronge, Johannes 209.

- Rosenberg, Jodocus von, Bischof 71. 74. 86. 87.  
 Rosenfranz-Bruderschaft 89.  
 Rosenthal 85.  
 Rosentritt, M. Fr. 122.  
 Rostock, Sebast. von, Bischof 136. 147. 150.  
 Roßbach 171.  
 Rosmühle 26. 137.  
 Roth, Johannes, Bischof 96.  
 Rothbrünnich 144.  
 Rothe, Matthias, Kapl. 157.  
 Rothkirch 18.  
 Rubens 162.  
 Rudelsdorf 74.  
 Rudelstadt 238.  
 Rudeziewicz, General 201.  
 Rudolph, Bischof 89. 96.  
 Rudolph v. Habsburg 41. 42.  
 Rudolph, Kaiser 127.  
 Rüdiger, Christian 155.  
 Rüdigersdorf (Klein-Röhrsdorf) 44.  
 Ruhlandt, Gd., Ingenieur-Hauptmann 187.  
 Rundbogenstyl, roman. 77.  
 Rungstock, Ernst, Kämmerer 211.  
 Rupertus, M. Franz 99.  
 Rupprecht, Bürgermstr. 161. 163. 170. 175.  
 Ruprecht 19.  
 Russen 163. 164.  
 Rußland 20. 33. 34. 215. 219.  
 Rutell, Rittmeister 134.  
 Rym, Niclas von, 72.  
 Rym, Heinze von, 72.  
 Ryme, Joh., von Zobten 69.  
 Saarlouis 188.  
 Sachsen, Volk 2.  
 Sachsen, Land 12. 15. 19. 67. 144. 188. 214.  
 Sachsen, Provinz 218.  
 Sakramentirer 124.  
 Sakramentshäuschen 151.  
 Säcularisation 185.  
 Sagan 23. 53. 89. 90. 92. 137. 157. 187. 188. 238.  
 Salzmärkte 47. 60. 69. 73. 161. 187.  
 Salzzins 155. 186.  
 Sanctissimumkapelle a. Dom zu Breslau 153.  
 Sandau 169. 213.  
 Sandkloster, B. M. V. 31.  
 Sandreßky 213.  
 Sarkander, Johannes 151.  
 Sauer, Stanisł., Dr., Canonicus 100.  
 Saul, Groß- 209.  
 Shadow 224.  
 Schaffgotsch, von, 22.  
 Schaffgotsch, Balthasar von, 108. 126. 127.  
 Schaffgotsch, Siboto von, 32.  
 Schaffgotsch, Hans, Kanzler 109.  
 Schaffgotsch, Adam 126.  
 Schaffgotsch, Wolff, 126.  
 Schaffgotsch, Caspar v., 127. 153. 165.  
 Schantrecht 152.  
 Scharfrichter 120. 121.  
 Schatzgräber (Gedicht) 225.  
 Schatzgräbergesellschaft 204.  
 Scheer, schwed. Hauptm. 135.  
 Scheffler, Dr. (Angelus Si-lesius) 148.  
 Schellenberg 213.  
 Schellenschmidt, Nicol. 87.  
 Schiefer 147. 196. 213.  
 Schießhaus 170.  
 Schildau 205.  
 Schindel, von, Commandant 133.  
 Schindeler zu Adelsbach 94.  
 Schindler, Johann Friedrich, Tuchmacher von Lähn 177.  
 Schindler, Johann Gottlieb, Magister 177.  
 Schlachten (Ragbach, Leipzig) 188. 202.  
 Schlag, Orgelbauer 211.  
 Schlaguhr 112. 133.  
 Schlaup 239.  
 Schlegel 75.  
 Schlegel, Conrad, in Mauer 100.  
 Schlegel, Joh., in Mauer 100.  
 Schleglerbund 73.  
 Schleinitz, v., Oberpräsident 215. 217.  
 Schlesen 1. 2. 12. 18. 19. 22. 25. 33.  
 Schlesiergäu 2.  
 Schleudermaschinen 65.  
 Schlewitz, Hans von, 56.  
 Schlosser 168.  
 Schlossfrau 78.  
 Schloßmühle 73. 169.  
 Schlüssel zur hl. Schrift 125.  
 Schmiede 168.  
 Schmiedeberg 17. 130. 161. 162. 171.  
 Schmottseiffen 25. 100. 111. 144. 169. 196. 201.  
 Schneeberger, Martin 104.  
 Schönau 17. 50. 51. 58. 59. 66. 69. 85. 99. 105. 113. 114. 131. 148. 154. 162. 169. 195. 238.  
 Schönseldisches Vorwerk 44.

- Schönwaldbau 128. 148. 154. 157. 201. 213. 219.
- Schönwälder, Christoph, Pfr. 97. 98.
- Schönwälder, Stanisl., Pfarrer 97.
- Schöppen, Schöppenbücher 57. 76.
- Schofe, Schoffe, v. Schaffgotsch (zu Alt-Remnitz) 22.
- Schoff, Gottsche 60.
- Schoff, Hans 69.
- Schoff, Ulrich 74. 75. 84. 95. 99.
- Schoff, Caspar 75.
- Schoff, Christoph 85.
- Scholaren 104.
- Scholz, Benedikt, Pfarrer 74. 85. 86. 87.
- Scholz, Johannes 86.
- Schosdorf 240.
- Schottenstift in Regensburg 6.
- Schraplau 215.
- Schröner, Geheimrath 215.
- Schröter, Michael, Zimmermann 128.
- Schrotam 161.
- Schüler, fahrende
- Schützen-Pacem 221.
- Schuhbänke 55. 56. 161. 168.
- Schule 87. 129.
- Schule, lateinische 105.
- Schuleninstitut 178.
- Schultis, Otto 87.
- Schulz, Peter, Bürgermeister
- Schutzjuden 57. [87.]
- Schutzpocken 167.
- Schutzpockenimpfung 180.
- Schwabenrecht 61.
- Schwarzes Heer 73.
- Schweden 143. 145.
- Schweidnitz 10. 20. 24. 33. 43. 49. 58. 71. 84. 85. 87. 90. 93. 105. 109. 126. 127. 129. 133. 143. 148. 211.
- Schweinichen, Heinze v., 69.
- Schweinichen, Janko v., 64.
- Schweinitz, Moriz von, auf Wiesenthal 158.
- Schweiz 214. 216.
- Schwengelbrunnen 167.
- Schwenkfeld von Ossig 80. 121. 122. 124.
- Schwenkfelber 121. 122. 143. 156. 157.
- Schwiebus 167.
- Scultetus, Hieronymus, Bischof 98.
- Sebastian von Rostock, Bischof 136.
- Sechsstädte der Lausitz 55.
- Segemar 85.
- Seichau 16.
- Seichau, Klein- 21. 235. 237.
- Seidlitz, General 164.
- Seisenfleder 168.
- Seiffersdorf 126.
- Seiler 168.
- Seidlitz, Reimann von, 56.
- Seidlitz, Thymon von, 69.
- Seidlitz, Georg von, 69.
- Seisert, Christoph 161.
- Severoli, Kriegskommissair 190. 192.
- Siboto von Schaffgotsch 32.
- Sichowa 236.
- Siebeneichen 77. 111. 157. 169.
- Sighardus, Einsiedler bei Ohlau 5.
- Sigismund, Kaiser 61. 67.
- Silberhorn 78.
- Sirgwitz 69. 88.
- Sirtus IV. 88. 97.
- Siegeschaft der Salzmärkte 60. 69.
- Solms, Gräfin v., zu Siebeneichen 158.
- Sommer, Nicolaus, Altarist 84. 85.
- Sommersfeld, Elias v., Weihbischof 157.
- Sonnenfinsterniß 1348 52.
- Svarre, Dbrist 133.
- Spiegel, General 141.
- Spiller 64. 132. 152.
- Spiller, Heinze von, Pfarrer 57. 64. 85. 240.
- Spiller, Heinrich von, 130.
- Spiller, Joachim von, 132.
- Spiller, Joh. v., Priester 240.
- Spizberg 143.
- Spizberg, Propstjhr. 4. 228.
- Spizberg, Grunauer 228.
- Spörnchen, Lähnhaus 8. 147.
- Spottlied 80.
- Springbrunnen 224.
- Sprottau 90.
- Stabenau, Michael v., Pastor von Lähn 118. 125. 127.
- Städtebund 73.
- Stadt knechte 117.
- Stadtschreiberei 170.
- Stadtschulden 207.
- Stadtschule, alte 104.
- Stadtverordnete v. Lähn 230.
- Stainer, George, Bürgermeister 116. 117.
- Stallhans, schwed. General stan 234. [134.]
- Stanislaus, Bischof v. Krakau 7.
- Stanko, Jacob v. Koritow 75.

- Stargard 90.  
 Stechow, Herr v., Besitzer von Schönwaldbau 219.  
 Stechow, Neu- 213.  
 Stegreiffunker 79.  
 Stein, George von, Oberhauptm. von Schlessen 73.  
 Steinau a. D. 93. 209.  
 Steinbeile 4.  
 Steindienst 4.  
 Steiner, Kaplan a. d. Nicolai-kirche in Breslau 179.  
 Steiner, George, Erzpr. 146.  
 Steinkohlen 171.  
 Stein-Kunzendorf 239.  
 Stellmacher 168.  
 Stelzer, Christoph, Pfr. 104.  
 Stelzer, Hieronymus, Pfarrer 101. 103. 104.  
 Stenzel, Geschichtsforscher 233. 236. 238.  
 Stenzel, Schornsteinsgr. 207.  
 Stephan, Augustinerabt.  
 Stephan, Bischof v. Lebus 9.  
 Stephan, Minorit 33.  
 Stephan, der heilige, König von Ungarn 4.  
 Steppenstädte, russische 33.  
 Steudnitz 18.  
 Steuerschätzung 24. 51.  
 Stiftungsbriefe, Trebnitz. 233.  
 Stohnsdorf 229.  
 Stolzgebühren 160.  
 Stolpe, Joseph, Kaplan 231.  
 Stoltaxe 161.  
 Stolz bei Frankenstein 40.  
 Stopfnecht, Matth., Altarist  
 Stopfnecht, Paul 88. [87.  
 Straßburg 125.  
 Strauß, Joh. Maximilian, Archidiaconus 150. 153.  
 Straupitz 169.  
 Streckenbach 239.  
 Strehla, Stadtrichter von Lähn 204.  
 Strehlen 44. 45. 50. 63.  
 Striegau 10. 20. 41. 44. 58. 64. 87. 90. 93. 98. 105. 146. 150.  
 Strigel, Prof. in Jena 124.  
 Sturm, schwed. Rittmstr. 137.  
 Sudeten 1. 2.  
 Süßenbach 111. 113. 169. 213.  
 Süßenbach, Johann 99.  
 Sulzbach 13.  
 Surrian der Geiger 38.  
 Symon, Dominikaner, Provinzial 39.  
 Tabaksmonopol 171.  
 Tabernen, Krüge (in Biztriz) 21. 234.  
 Taboriten 63.  
 Taburnus, Schullector 125.  
 Talkenstein 72. 73.  
 Talkenstein, Christoph v., 72.  
 Tangermünde 58.  
 Tanhuser, Minnesänger 41.  
 Tarnau 18.  
 Tartaren 33. 239.  
 Tartarenschlacht 24. 32 ff.  
 Taubenmarkt 168. 170.  
 Tauler 91.  
 Teiche 115.  
 Tefler, Florian, Stadtpfarrer von Bunzlau 62.  
 Templer 8.  
 Temsky, Leopold von, 224.  
 Teppichfabrik 214.  
 Teschen 4. 10. 94. 169.  
 Teszel, Dominikanerprior 97.  
 Teufelsbeschwörer 155.  
 Teufelsbrücke 234.  
 Teufelskanzel 4.  
 Teufelsmauern 4. 234.  
 Thadden, v., prß. Regim. 169.  
 Theresia, Mar., Kaiserin 159.  
 Thidericus archid. 238.  
 Thiemann, Gastwirth 200. 210. 211.  
 Thierheim, kais. Regim. 164.  
 Thieropfer 3.  
 Thomas, Martin, Stadtvogt von Lähn 24.  
 Thomas, Past. v. Wünschendorf 163.  
 Thomas I., Bischof 10. 36. 37. 38. 39. 40. 83. 212. 239.  
 Thomas von Kempen 91.  
 Thorwart 78.  
 Thurmwart 78.  
 Thyman v. Seidlitz von Lasan 55.  
 Tilgner, Jos., Erzpr. i. Lähn 208. 210. 213. 219. 220. 221.  
 Tilgner, M. Valentin 122.  
 Tischler 168.  
 Tisdorf 146.  
 Tise, Johannes 87.  
 Tisky, Georg, Lehrer 151.  
 Töpfer 73. 168.  
 Tollenstein 73.  
 Tollenwangel, schwed. Regim. Dortur 116. [134.  
 Trebnitz 16. 18. 19. 21. 24. 25. 28. 30. 35. 40.  
 Trebnitz, Kirche zu 16.  
 Trier 209.  
 Troppau 152.  
 Trogendorf, Valentin, Schullector 98. 105. 122.  
 Tschammer, Herr von, 154. 157.

- Tscheschwitz, Bürgermeister v. Bunzlau 62.  
 Tschischdorf 51. 169. 234.  
 Tschoppe 236. 238.  
 Tuchausfuhr 50.  
 Tuchmacher 17. 168.  
 Tübingen 133.  
 Türken 58. 61. 115.  
 Türkenglocke 156.  
 Tunis 81.  
 Turzo, Joh., Bischof 90. 94. 96. 99. 100. 102. 104.  
 Turnier zu Löwenberg 36.  
 Twardoecize (Harpersdorf) 233.  
 Ueberschwemmung (1804) 180. — (1829) 207.  
 Uhr, italienische 127.  
 Uhrenfabrik 213.  
 Ullersdorf 128. 144. 169.  
 Ullmann, Pastor zu Kaufung 122. 182. [133.  
 Ulrich von Sibintal 48.  
 Ungarn 33. 34. 41. 53. 58. 73.  
 Unterird. Gang 228. [164.  
 uoyanus 237.  
 Ural 33.  
 Urnen 4.  
 Ursulinerinnen 28.  
 Valan, Blan (Lähn) 10. 11.  
 Valtherus 233. [232 ff.  
 Varmundus 237.  
 Venedig 123.  
 Verein, St. Bonifazius 222.  
 Vergiftung 40.  
 Vertrag, Passauer 129. 143.  
 Viadrina zu Breslau 153.  
 Victor decanus 239.  
 Vierdung 27.  
 Vincenz v. Rauffendorf 100.  
 Vincenzelbing 9.  
 St. Vincenzkloster 31.  
 Viterbo 39.  
 Vleam 238.  
 Vogteimühle zu Lähn 55.  
 Vogtland 22.  
 Vogtsdorf 84.  
 Volkslieder 151.  
 Vormundschaft Anna's 35.  
 Vormundschaft Volko's 44.  
 Vulkan 140.  
 Wachholderpyramiden 224.  
 Waffenstillstand 190. 193.  
 Wagener 116.  
 Wahlstatt 32.  
 Waijen, Husiten 63.  
 Waldemar, Markgraf von Brandenburg 41. 47.  
 Waldemar, der falsche 47.  
 Waldenburg 208.  
 Waldbonig 234.  
 Wallfahrtskirche in Hanewalde 95.  
 Wallonen, Mönche 19.  
 Wallonen, Tuchmacher 19.  
 Walkmühle 50. 85.  
 Wallenstein 133.  
 Wallensteiner 133.  
 Wallgraben 45.  
 Waltersdorf 22. 51. 55 ff. 77. 85. 99. 100. 107. 111. 147. 164. 170. 189. 213. 234.  
 Waltersdorfer Schloß 136.  
 Walther, Bischof v. Breslau 9. 10. 20. 21. 212. 232 ff.  
 Wandmalereien 224.  
 Wandteppiche 77.  
 Wappen 78.  
 Wardein, Joh. v., Bisch. 169.  
 Warmbrunn 46. 83; Warmborn 91. 209. 229.  
 Warnsdorf, Waglaw v., 70.  
 Warnungszeichen 64.  
 Wartenberg 86. 188.  
 Warthä, Burg 7. 8. 10.  
 Wasserburgen 2.  
 Wasserkunst, seltsame 112.  
 Wassertröge von Sandstein 112. [112.  
 Wasserzug 112. [112.  
 Wattenbach, Dr. 238.  
 Weber, Adam, Senator 161.  
 Wehr 113.  
 Weibertumult 120. 129.  
 Weichbild 42 ff. 56.  
 Weichbildstädte 44.  
 Weidenau 63.  
 Weigel, Caspar, Dompropst 100. [86.  
 Weigel, Paul 100. [86.  
 Weimar 124.  
 Weinberg bei Löwenberg 44.  
 Weinhold, Gottlieb, Kantor 175.  
 Weinoldt, Hans 116.  
 Weinrich, Melchior 104.  
 Weiskopf, Georg 104.  
 Welfersdorf 240.  
 Wellen, Bogusse de 239.  
 Wener, Laurentius 100.  
 Wenzel, König von Böhmen 33. 55. 57. 61.  
 Wenzeslaus, Bischof 57. 90. 103.  
 Werner, Stadtvogt in Lähn 24.  
 Werner, Cantor in Lähn 212.  
 Werner, Justizrath 220.  
 Wesselius, Joh., Pastor 129.  
 Westphälisch. Friede 139. 149.  
 Westphalen, v., Minister 215.  
 Weze, Heinrich von, 84.

- Widmuth 153. 235.  
 Wiegesteine 4.  
 Wien 157.  
 Bierau, Groß- 94.  
 Wiesau : 4.  
 Wiesenthai 66. 75. 85. 107.  
 111. 113. 126. 127. 145.  
 158. 209. 210. 213. 235.  
 Wildenberg a. d. Ragbach 228.  
 Wildtauben 168.  
 Wilhelm I., König v. Preußen 218.  
 Willelmus phisicus 238.  
 Wittberg, Haus der 228.  
 Wittberg, Heinrich von, 50.  
 Winkler, Felix, Kaplan 231.  
 Winkler, Hans 116.  
 Winzig 208.  
 Wittenberg 123. 124. 177.  
 Wittenberg, General 136.  
 Wittiber, die 98.  
 Wittiger, Michael, Kanzler und Notar 91. 100.  
 Wittke, Aug., Kaplan 231.  
 Wladislaus, König v. Böhmen 74. 95.  
 Wladislaus, Erzbischof von Salzburg 39. 40.  
 Wladislaus I., Herzog von von Polen 7.  
 Wladislaus II., Großfürst von Polen 11.  
 Wladislaus Odonicz, Herzog 18. 239.  
 Wohl, Kaufm. in Lahn 184.  
 Wohlau 159.  
 Wolf, Joh., Feldprediger 137.  
 Wolff, Gottfr. Ferdin., Erzpriest. u. Pfarrer 152. 153.  
 Wolffgruber, Georg, Bürgermeister von Lahn 106.  
 Wolfsberg 228.  
 Wratisslaw, König von Böhmen 6.  
 Wünschelburg 65.  
 Wünschendorf 64. 111. 127.  
 148. 152. 163. 164. 192.  
 Würtemberger in Lahn 184.  
 Wurffteine 77.  
 Zaremba, v., preuß. General 178.  
 Zaubermittel 84.  
 Zedlig-Affen 75.  
 Zedlige (zu Maiwald.) 22. 65.  
 Zedlig, Conrad v., Kastellan von Lahn 32. 51.  
 Zedlig, Bernhard von, Burggraf 55 ff.  
 Zedlig, Nic. v., Burggrf. 55 ff.  
 Zedlig, Wolfgang v., Pfarrer von Lahn 54. 57. 84.  
 Zedlig, Tiz von, 55.  
 Zedlig, Hans v., 67. 70. 71.  
 72. 73. 74. 75. 99. 100.  
 Zedlig, Coppo von, 67.  
 Zedlig, Nikel von, 67.  
 Zedlig, Sigismund von, 67.  
 Zedlig, Caspar von, 71. 74.  
 75. 169.  
 Zedlig, Melchior von, 71. 74.  
 Zedlig, Gunze von, 75.  
 Zedlig, Arnestus von, 84.  
 Zedlig, Henschel von, 85.  
 Zedlig, Otto von, 85.  
 Zedlig, Georg von, 85.  
 Zedlig, Christoph von, 85.  
 Zedlig, Ulrich von (Schlegel) 85.  
 Zedlig, Sigismund v., 96. 97.  
 Zedlig, Georg v. (der Furchtb.), Sohn Sigism. 96. 98. 108.  
 Zedlig, Benzel von, 98.  
 Zedlig, Sevastian v., 98. 114.  
 115. 116. 117. 120. 122.  
 124. 125. 126. 137. 146.  
 149. 157. 165.  
 Zedlig, Heinrich von, 98.  
 Zedlig, Sigismund von, 98.  
 Zedlig, Conrad v. (Affe) 126.  
 127. 128. 131. 137. 156.  
 169.  
 Zedlig, Fab. v., 131. 136. 137.  
 Zedlig-Neukirch, Sebast. v., 108. 109.  
 Zedlig-Röcklitz, Hans v., 70.  
 Zehnstreitigkeiten 96.  
 Zedler (Honiger) 15.  
 Zeisberg, Schloß 56.  
 Zeisberg, Niclas von, 56. 84.  
 Zettrig, Hermann von, 56.  
 Ziegenhals 63.  
 Zinnenrundgang 78.  
 Zins, Zinsleute, Zehnten 15.  
 21. 22. 23. 45.  
 Zinsgefälle 60.  
 Zirkwitz 238.  
 Zittau 33. 73. 176.  
 zlaucius 237.  
 Zlangezane 2. — Zlangezane 2.  
 Zlenz 2. — Zobel 78.  
 Zobezlaus, Zobezlaus, böhmischer Prinz 21. 237.  
 Zobten a: Zob. 47. 66. 69. 77.  
 122. 132. 156. 158. 169. 201.  
 Zobtenberg 2. 9. 44.  
 Zobtener Kirche 128.  
 Zosen 28.  
 ztrisonaz 233.  
 Zucchi, italien. General 190.  
 195. 196. 200. 201.  
 Züchnerzunft 168.  
 Züllichau 90.  
 Zwinger 77.



500,

---

£ 209

(13)



BIBLIOTEKA GŁÓWNA

237259/1